O.Top
114

22101438743

Wanderungen eines Naturforschers.

Wanderungen eines Naturforschers

im

Malayischen Archipel

von 1878 bis 1883

von

Henry O. Forbes,

F. R. G. S., Mitglied der Schottischen geographischen Gesellschaft, der zoologischen Gesellschaft in London, des anthropologischen Instituts von Großbritannien und Irland, der britischen Ornithologen-Vereinigung.

Autorisirte deutsche Ausgabe.

Aus dem Englischen

von

Reinhold Teuscher,

Dr. med.

Mit sehr zahlreichen Abbildungen nach den Skizzen des Verfassers, einer Farbendrucktafel und vier Karten.

Zweiter Band.

Jena,

Hermann Costenoble.

1886.

WELLCOME
LIBRARY
INSTITUTE

Inhalt.

Vierte Abteilung.

Die Molukken von Timor-laut.

1. Kapitel.

Von Java nach Amboina.

Seite.

Aufenthalt in Buitenzorg. — Reise nach Amboina mit meiner Frau. — Freunde an Bord. — Samarang und Surabaya auf Java. — Makassar auf Celebes. — Bima auf Sumbava. — Larantuka auf Flores. — Cupang und Dilly auf Timor. — Banda, die Insel der Muskatnußgärten. 1

2. Kapitel.

Amboina. — Empfang bei dem Resident Riedel. — Verzug. — Besuch im Innern. — Paso. — Wai. — Die Bewohner. — Flora und Fauna. — Rückkehr nach Amboina. 9

3. Kapitel.

Von Amboina nach Timor-laut.

Abreise nach Timor-laut. — Saparua. — Merkwürdiges Dorf und Atoll Gessir. — Neu-Guinea. — Aru-ké. — Timor-laut. — Erste Eindrücke. — Neue Vögel und Schmetterlinge. — Belagerungszustand. — Bemühungen um ein Haus. — Sprache. — Unsere Tauschwaaren. 20

4. Kapitel.

Aufenthalt in Timor-laut.

Die Eingeborenen. — Haartracht. — Eitelkeit. — Gestalt und Körperverhältnisse. — Schädelbildung. — Kleidung. — Tjikabele. — Tanz. — Waffen. — Heirat. — Kunstgeschick. — Persönlicher und moralischer Charakter. — Behandlung der Kinder. — Spiele. — Schöne Gestalten. — Gräber. — Gute Schmetterlings-Fangstellen. 30

5. Kapitel.

Aufenthalt auf Timor-laut. Fortsetzung.

Seite.

Religion und Aberglaube. — Besuch in Waitidal. — Schädel. — Handel. — Reise meiner Jäger nach den nördlichen Inseln. — Klima. — Mauvais quart d'heure. — Benennung der Inselgruppe. — Geographisches und Geologisches 50

6. Kapitel.

Aufenthalt auf Timor-laut. Fortsetzung.

Naturgeschichte. — Flora. — Unglück mit dem Herbarium. — Fauna. — Mimicry bei Vögeln. — Insekten. — Fieber und Nahrungsmangel. — Ängstliche Erwartung des Dampfers. — Ankunft des „Amboina." — Abreise 59

Anhang zur vierten Abteilung. 65

Fünfte Abteilung.

Auf der Insel Buru.

1. Kapitel.

Von Kajeli nach dem See.

Von Amboina nach Buru. — Kajeli. — Handel von Kajeli. — Vögel. — Fluß Apu. — Das Dorf Wai Blöi. — Das Dorf Wai Gelau. — Der Matakau. — Zum Lagern gezwungen. — Wai Klaba. — Ein Berg ist Pomali. — Wasilate. — Gastliche Aufnahme. — Häuser. — Musik. — Pomalizeichen. — Ankunft in Laha. 99

2. Der Wakolo-See.

Der See. — Die Einwohner. — Kleider. — Ackerbau. — Waffen und Schmuck. — Heiraten. — Begräbnisse. — Aberglauben über den See. — Erklärung seiner Lage und der Abwesenheit von Fischen. — Neue Vögel. — Getäuschte Hoffnung. — Rückkehr nach Kajeli. — Nach Amboina. — Muß die Molukken verlassen. — Herzlicher Abschied. — Nach Timor. 111

Anhang zur fünften Abteilung. 117

Sechste Abteilung.

Auf Timor.

1. Kapitel.

Aufenthalt zu Fatunaba.

Ankunft zu Dilly. — Schreckliche Wirkungen des Fiebers. — Suchen nach einem Wohnplatz. Die Stadt Dilly als ethnographische Studie. — Fatunaba. — Unsere Wohnung. — Bezaubernde Aussicht. — Interessante Vögel und Pflanzen. — Vorbereitung zur Reise nach dem Innern. — Dialekte. 121

2. Kapitel.

Auf dem Weg nach Bibiçuçu.

Seite.

Aufbruch nach dem Innern. — Vegetation unterwegs. — Straßen. — Lager zur Erlura. — Berg Tehula. — Kelehoko und seine Flora. — Nachtlager unter der Traufe eines Hauses. — Hütten auf Bäumen. — Bett des Komai-Flusses. — Nachtlager auf dem Berg Ligidoik. — Charakter des Landes. — Thal der Waimatang Kaimauk. — Seltsame Scene. — Unbegrabene Verwandte. — Begräbnisgebräuche. — Gebräuche beim Tod eines Königs. — Swangis. — Wir verirren uns. — Flora auf dem Turskainberge. — Der Rajah von Turskain. — Botanische Excursionen. — Die Gebräuche des heiligen Luli und die Kriegswahl. — Der Rajah. 133

3. Kapitel.

Im Reich Bibiçuçu.

Ich reise nach Bibiçuçu. — Zügel. — Drei Tapfere. — Der Krieg und die auf ihn bezüglichen Zeremonien. — Rahomali. — Lululand. — Bibiçuçu. — Ernte. — Ackerbau. — Ich nehme das Gesetz selbst in die Hand. — Eheliche Beziehungen. — Wasserfall. — Vögel. — Herbarium. — Beunruhigende Nachrichten. — Berg Kabalaki. — Weiterreise nach Saluki. — Marktplatz. — Eingeborne daselbst. — Verzierungen. — Farben. — Ein wütender Timorese. — Rothaarige Rasse. — Die Timoresen sind eine Mischrasse. — Am Makulalafluß hinauf. — Gold. — Zeremonien beim Goldwaschen. — Ankunft beim Rajah von Saluki. 155

4. Kapitel.

Aufenthalt in Kailakuk und Samoro.

Nach Fatuboi. — Der Fluß Motaai. — Krystallinische Felsen. — Ein seltsames Dorf. — Seltenheiten für das Herbarium. — Schmetterlinge. — Zum Raja von Samoro. — Vegetation unterwegs. — Geologische Notizen. — Strafen für Diebstahl. — Samoro. — Besuch auf dem Sobale. — Botanisieren mit Hindernissen. — Großes Herbarium. — Rückkehr nach Samoro und Abreise nach Manuleo. . . 175

5. Kapitel.

Rückkehr nach Europa.

Schlechte Nachrichten von Dilly. — Ich eile dahin. — Lager im Freien. — Bienen. — Der Fluß Laclo. — Beim Rajah von Laicor. — Die Königin von Laclo. — Ein heißer Ritt. — Geologische Bemerkung. — Matu. — Metinaru. — Salzmarschen. — Ein langer Nachtritt. — Rückkehr nach dem Palast von Dilly. — Auszug aus Anna's Tagebuch. — Rückkehr nach Fatunaba. — Fieber. — Entschluß, nach Europa zurückzukehren. — Ich verlasse Fatunaba mit Bedauern. — Banda. — Amboina. — Menado. — Ein Glücksfall. — Batavia. — Krakatoa. — Nach Hause. 184

Seite.
Anhang zur sechsten Abteilung. 194
Sachregister. 239

Verzeichnis der Abbildungen.

Verzierungen von Solor. 5
Muskatnußbrecher. 6
Haartracht der Eingeborenen von Timor-laut. 31
Instrument zum Haarkräuseln. 32
Verzierte Gürtelschnalle. 35
Ohrring. 37
Geschnitzter Kamm, mit eingelegtem Knochen verziert. 40
Verzierte Kalkbüchse. 40
Haus auf Timor-laut. 41
Nach Entfernung des Dachs, um das Innere zu zeigen. 42
Aufhängevorrichtung aus Palmblättern. 44
Grab eines Häuptlings. 47
Geschnitzte Vorrichtung zum Aufhängen. 48
Duadilah. 51
Machiks Erddrossel (Geocichla Machiki. Forb.) . . . gegenüber S. 83
Normæ frontalis et lateralis des männl. brachyc. Schädels Nr. 4. . 70
Normæ frontalis et lateralis des weibl. dolichoceph. Schädels Nr. 1. . 71
Oberseite des Schnabels von Heteranax mundus. 82
Oberseite des Schnabels von Piezorhynchus castus. 82
Dielis laratensis. 89
Matakau. 103
Die Hüttengruppe Wasilale am Abhang des Gunung Dupa. gegenüber S. 107
Bewohner des Dorfes Wakolo am gleichnamigen See. . gegenüber S. 111
Ansicht des Wakolo-See's . . . . . gegenüber S. 111
Signalpfeife. 135
Hütten auf Bäumen mit darunter hängenden Leichen. 140
Die Festung des Dato von Sano. . . . . gegenüber S. 141
Grabsäule beim Dato von Sano. 143
Aussicht nach Cap. Luca zu, von Bibiçuçu aus. . . . gegenüber S. 159
Häusergruppe im Reich Bibiçuçu. } gegenüber S. 160
Aussicht im Serarata-Thal in Bibiçuçu. } 165
Verzierter Kamm. 168
Verzierung auf einem kleinen Bambus. 170
Einwohner von Bibiçuçu, Fig. 1—4. . . . . 171 u. 172
Nero. 178
Karte von Krakatau. 193
Generalkarte der Reise am Schluß.

Vierte Abteilung.

Die Molukken und Timor-laut.

1. Kapitel.

Von Java nach Amboina.

Am 27. Dezember 1881 kam ich aus Sumatra nach Batavia zurück und beschäftigte mich mehrere Wochen lang mit botanischen Untersuchungen im Laboratorium des botanischen Gartens in Buitenporg, mit dem Zusammenpacken meines umfangreichen Herbars, und mit den nötigen Vorbereitungen zu meiner Reise nach Timor-laut.

Gegen Ende März kam die künftige Gefährtin meiner Reisen von Europa an. Wir verheirateten uns am 5. April, und von nun an muß der Reisebericht aus dem Singular in den Plural übergehen, weil die gemachten Beobachtungen bald von der einen, bald von dem anderen von uns herrühren.

Am 15. des Monats verließen wir Batavia, um nach Timor-laut via Amboina zu gehen. An Bord des Dampfers befanden sich zahlreiche Passagiere, worunter Major van der Weide, der medizinische Chef der Molukken und eine sehr liebenswürdige portugiesische Familie, die des Major da França, welcher im Begriff war, das Gouvernement der portugiesischen Besitzungen in Osttimor zu übernehmen.

Die Dampfer der niederländisch-indischen Compagnie durchschiffen den Archipel jeden Monat, und da sie sich bei den wichtigsten südlichen Inseln oft ein paar Tage lang aufhalten, so fanden wir Gelegenheit, verschiedene interessante Plätze und Menschenrassen flüchtig kennen zu lernen. Nachdem wir die beiden javanischen Häfen Samarang und Surabaya angelaufen

hatten, ankerten wir für mehrere Tage in Makassar, einem Haupt-Mittelpunkt, von dem aus die Produkte der westlichen Civilisation sich nach dem barbarischen Osten verbreiten. Von da fuhren wir einen Tag und eine Nacht südlich nach der Insel Sumbawa und liefen für einige Stunden Biwa an. Den Rest des Tages und bis zum folgenden Nachmittag fuhren wir an Flores entlang, aber schwerer Nebel verhüllte uns seine waldige Landschaft. Wir ankerten vor Larantuka an der Ostspitze, und ich begleitete den Kapitän unter dichtem Regen ans Land, wo ich eine Stunde in einem einsamen Kloster zubrachte; 8 oder 9 Mönche lebten da und boten uns gastfreundlich das Beste aus ihrem Keller. Die Gebäude und Ländereien waren mit dichten Hecken des undurchdringlichen Bambu-durie umzäunt. Mit einigen Leuten aus Java und den benachbarten Inseln verbrachten sie ihr Leben in ziemlich nutzloser Einsamkeit. Die Eingeborenen waren durchaus nicht freundlich und lebten auf den entfernten Gebirgen; aber von Zeit zu Zeit, so erzählten mir die Priester, machten sie einen Angriff auf die Niederlassung, erschossen im Dunkeln einige von ihren Leuten und zogen wieder ab. Darum schien es mir, daß sowohl die Mönche, als die Nonnen (in der Nähe liegt auch ein Nonnenkloster), besser gethan hätten, sich in einer Gegend niederzulassen, wo ihre Selbstverleugnung bessere Erfolge hoffen könnte. Die Eingeborenen, die ich sah, waren kurzhaarig, mit rußschwarzer Haut; sie trugen Armbänder aus Tritonschalen, welche dicht unter der Schulter so fest geklemmt waren, daß man Strangulation des Armes hätte befürchten sollen. Ein rosafarbenes Immergrün (Vinca rosea) und die hübsche dunkelblaue Schlingpflanze Clitorea ternatensis wuchs in Menge am Ufer und in den Gärten der Mönche.

Von Larantuka gingen wir südlich durch die Straße von Flores nach Cupang im Westen Timors, einer reinlichen, hübsch angelegten Stadt am Fuß einer Reihe von steilen Bergen, mit zahlreicher holländischer Bevölkerung in soliden Häusern. Wir gingen ans Land und freuten uns, einen Engländer, Herrn Drysdale, zu finden, dessen Gastfreundschaft wir den Tag über genossen. Die Eingeborenen, große, vollgebaute Burschen mit großer krauser Haartour, strichen müssig durch die Straßen und sahen gleichgültig auf die emsige Handelsbewegung, welche die

Ankunft des Dampfers angeregt hatte, als auf eine Sache, die sie gar nichts anging. Sie trugen wenig Kleidung außer einem Hüftentuch und einem ausgefransten Plaid um die Schultern, diese einfachste und primitivste Tracht des Menschen; ein kleiner Beutel, mit Gold und Perlen überladen, hing vorn an einer Schnur von den Hüften; er enthielt ihre Betelnüsse und Siriblätter, sowie geschmackvoll geschnitzte Bambusröhren voll Tabak. Ein Blatt der Borassuspalme als Sonnenschirm vervollständigte den Anzug, abgesehen von den Hüten, welche aus den rein weißen Spathen der Borassuspalme verfertigt werden, und wirklichen hohen Kunstgeschmack zeigen. In der Gestalt etwas dem „Devonshire Hute" ähnlich, der vor einigen Jahren viel getragen wurde, aber verhältnismäßig enger, waren sie mit einer Menge von Blumen und Federn sorgfältig verziert, welche aus kleinen Splittern der Spatha wahrhaft wundervoll nachgebildet erschienen. Wenn man sie in der Hand hielt, bildeten sie sehr anmutige Zierraten, aber auf die krause Haartour der Eingeborenen gestülpt, hatten sie eher ein groteskes Ansehen. Wie mir Herr Drysdale sagte, kommen die Eingeborenen der Insel selten aus ihrer Gebirgsheimat in die Stadt, so daß wenige von denen, die die Straßen von Cupang füllten, wirklich Timoresen waren, die meisten kamen von der kleinen Insel Solor und dienten hier als Kulis.

Verzierungen von Solor.

Der Handel beschränkt sich auf Tausch und der gesuchteste Artikel ist eine Art Perle, Lakkai genannt, von rötlicher Ocherfarbe, und offenbar aus einem weichen Steine hergestellt. Sie ist nicht häufig und es ist unbekannt, woher sie kommt; keine Nachahmung, in Birmingham oder sonstwo verfertigt, hat die Eingeborenen bis jetzt täuschen können, sodaß sie für die Nachahmung den Preis der echten Waare zahlten: eine kleine Schnur, 8 oder 9 Zoll lang, kostet über 240 Mark.

Eine Nachtreise brachte uns nach Dilly, der Hauptstadt der portugiesischen Besitzungen auf der Osthälfte der Insel. Hier verloren wir unsere lieben Gefährten, den Gouverneur und seine Familie, welche unter einem Salut vom Fort und mit großer Ceremonie empfangen wurden. Wir landeten später und gingen durch die Stadt, welcher viel fehlte, um hübsch oder reinlich, oder anders, als verfallen genannt zu werden, aber als wir später erfuhren, wie furchtbar ungesund sie ist, erstaunten wir, daß das unaufhörliche Fieber und die Erschlaffung, welche das Leben im Tieflande geradezu zu einer Last machen, den Leuten nur so viel Thatkraft gelassen hatten, um sich um irgend etwas zu kümmern. Das Schlimmste in Dilly ist, daß man es auf einem niedrigen Sumpfe erbaut hat, während es viel gesünder auf den leicht zugänglichen Abhängen dicht dahinter liegen könnte. Vor unserer Abreise erhielten wir von dem Gouverneur eine herzliche Einladung, ihn wieder zu besuchen und die großmütige Zusicherung jeden Beistandes, dessen ich bedürfen könnte, sollte ich beabsichtigen, das Innere der Insel zu bereisen.

Muskatnußbrecher.

Nach zwei Nächten und einem Tag kamen wir nach Banda. Als wir vor dem Frühstück aufs Deck kamen, dampften wir langsam durch eine enge, gewundene Einfahrt zwischen dicht bewachsenen Felsen, welche nach unserer Durchfahrt wieder zusammenzurücken und uns in einen tiefblauen Binnensee ohne Ein- oder Ausgang einzuschließen schienen. Es war der hübscheste Platz, den wir noch besucht hatten. Vor uns lag die Stadt als ein Haufen weißer Häuser, längs dem niedrigen, schmalen Strand erbaut, von allen Seiten von dicht bewaldeten, lebhaft grünen Höhen überragt: von einem hohen Plateau blickte ein Fort mit Zinnen herab, die scharlachrote holländische Flagge flatterte lustig im Wind. Hinter uns, jenseits des Hafens, erhob sich an einer anmutigen Bai der hohe symmetrische Inselkegel des Gunungapi, Fuß und Seiten mit Baumwuchs besetzt, aus dessen Schatten hie und da ein weißes Haus hervorsah, in friedlicher Ruhe und unbekümmert um das innere Feuer, von dem der rauchende Gipfel des Berges Zeugnis ablegte.

Wir gingen durch die Stadt und besahen bei Bin Saleh viele von den Eingeborenen zurechtgemachte Häute von Paradies- und anderen bunten Vögeln, welche eben nach dem Pariser Markte abgehen sollten. Zwei Bälge von Seleucides alba und Diphyllodes respublica waren das Einzige, was des Kaufens wert war. Wir waren entzückt über das reinliche Aussehen der Stadt, die grünen Parks mit Kieswegen und die hübschen Wohnungen. Auf einem mit Lycopodien und Farnen überwachsenen Pfade bestiegen wir die Höhen, und betraten ein köstliches Schattengewölbe von hohen Kanary-Bäumen und die Muskatnuß-Haine, durch welche Banda berühmt ist. Ein ganz hübsches Bild bot uns ein Knabe, welcher die Früchte in einem hübschen Korb sammelte. Ein langer Stab, wie eine Angelrute, trug an der Spitze zwei Haken, mit denen er die reifen Nüsse abriß, worauf diese in ein kleines korbartiges Geflecht fielen, das einige Zoll tiefer an dem Stock befestigt war. Er zeigte uns seinen Korb voll prächtiger Früchte: in der blaßgelben Schale befindet sich die dunkelbraune Nuß, in die lebhaft orangefarbene Muskatblüte gehüllt.

Diese Frucht ist die Lieblingsnahrung der großen Tauben (Carpophaga concinna), deren tiefer, summender Ton einen der wenigen Vogellaute bildete, die die Stille des Waldes unterbrachen. Ich schoß eine hübsche grüne Taube ((Ptilopus diadematus) und ein kleines Weißauge (Zosterops chloris), und bemerkte Spuren von Kasuaren, welche von Neu-Guinea eingeführt worden sind und jetzt hier brüten sollen.

Weiter hin kamen wir zu einem Gebäude, wo eine große Zahl von Männern und Weibern die Muskatnüsse schälte, in der Sonne trocknete und in Kisten packte. Diese Kisten sind alle von derselben Größe, sorgfältig gearbeitet und angestrichen und bilden eine so hübsche Ladung, als man nur wünschen kann. Nur ein Luxusgegenstand kann zum Handel auf Banda passen, dieser so reichgeschmückten und wundervoll gelegenen Insel. Ihr Produkt wächst in schönen Hainen um die schattigen Baien ihrer Küsten, und wird in buntbemalte Prans gesammelt, von kräftigen Ruderern hin und her getrieben, welche nach einer lustigen Weise die Ruder gleichzeitig eintauchen und heraus-

ziehen. Bei der Zubereitung oder Verschiffung der Waare wird keine Hand beschmutzt, die Atmosphäre ist voll von Wohlgeruch; die Landungsplätze und Straßen sind das Bild der Zierlichkeit, und selbst das Wasser, das die Korallenufer bespült, ist klarer und reiner, als vielleicht sonst irgendwo in der Welt.

Eine langsame Nachtfahrt brachte uns nach Amboina.

2. Kapitel.

Amboina.

Bei der Landung in Amboina sandte ich meinen Empfehlungsbrief von der Regierung an den Residenten Herrn Riedel und später am Tage meldeten wir selbst unsere Ankunft in seinem Hause. Der Brief empfahl mich ihm offiziell und ersuchte ihn, mir alles über Timor-laut mitzuteilen, was er wüßte, und der liberalen Weise gemäß, wie alle Reisenden im Archipel von der holländischen Regierung behandelt werden, hatte man mir erlaubt, das Kanonenboot zu benutzen, welches, wie die Behörden glaubten, kurz nach unserer Ankunft von Amboina dorthin abgehen würde. Zu unserem Erstaunen war Herrn Riedels Betragen gegen uns durchaus nicht freundlich und außer der einfachen Thatsache, daß der Tagal soeben von den Teninber-Inseln zurückgekehrt sei, erhielten wir von ihm weiter keine Nachricht über dessen weitere Bestimmung oder sonstige Mitteilung über das Ziel unserer Reise.

Wir verabschiedeten uns vom Residenten sehr enttäuscht, weil ich viel von der Auskunft erwartet hatte, die er uns hätte geben können, und suchten ein Unterkommen für die Nacht. Da wir niemand in einer Stadt kannten, wo es weder ein Hotel, noch „meublirte Zimmer" für Durchreisende giebt, kehrten wir bei Sonnenuntergang, ohne etwas erreicht zu haben, nach dem Dampfer zurück, der glücklicherweise noch nicht abgefahren war. Am nächsten Morgen erneuerten wir unsere Bemühungen und trafen zum Glück gegen Abend den Kapitän der Chinesen,

welcher mit der größten Freundlichkeit ein ihm gehöriges neugebautes Haus zu unserer Verfügung stellte und bewohnbar machte.

Unsere ersten Eindrücke von Amboina waren also durchaus nicht bestechend; sie würden angenehmer gewesen sein, hätten wir voraussehen können, daß wir vor unserer Abreise viele liebe Freunde gewinnen würden, deren Güte und Gastfreundschaft es in unserer Erinnerung zu einer der angenehmsten Städte machen würde, wo man wohnen könnte.

Unser einziges Mittel, die Tenimber-Inseln zu erreichen, blieb jetzt der dreimonatliche niederländische Dampfer, der am 18. Juni fällig war. Er hatte kürzlich angefangen, nach Neu-Guinea zu fahren, wobei er Seraj und Larat, zwei von unseren Inseln, berührte, wo die Regierung gerade damals Posthalter (untergeordnete Civilbeamte) angestellt hatte, um mit der Kolonisation einen Anfang zu machen.

Einem Naturforscher, der eine oder zwei Wochen übrig hat, können wenige Inseln einen so passenden Erholungsplatz gewähren, als Amboina. Um also die Zeit möglichst nützlich hinzubringen, beschlossen wir, uns ein wenig ins Innere zu begeben.

14. Mai. Herrlicher Sonntagsmorgen. Wir begaben uns nach Paso, einem kleinen Dorfe an der Spitze der Bai, auf dem schmalen, nur wenige hundert Schritt breiten Isthmus, welcher den südlichen (Leitimor) und den nördlichen (Hitu) Teil der Insel mit einander verbindet. Leider verhinderte uns die Bewegung der Oberfläche des Wassers jene unterseeischen Feengärten zu bewundern, von welchen Wallace eine so greifbare Beschreibung giebt. Längs den Ufern erstreckten sich die merkwürdigen Seros oder Fischzäune der Eingeborenen; eine doppelte Reihe dichtstehender Bambuspalissaden, höher als das Wasser, bildeten eine Gasse, welche von der See aus nach dem Land lief, wo sie ein wenig über die Ebbelinie hinausging, und dann sich wieder rückwärts wendend, in tiefem Wasser mit einem kreisförmigen Behälter endete. Hier wurden die Fische von einer darüber errichteten kleinen Plattform aus gefangen, nachdem sie mit der Hochflut hereingekommen und durch die Ebbe am Rückzug verhindert worden waren.

Wie wir am Ufer entlang fuhren, kamen die Klänge eines Chorals aus einem der kleinen Strandddörfer feierlich und eindrucksvoll zu uns herüber. Wir landeten, um die Kirche zu sehen, woher sie kamen, denn hier sind alle Leute „orang Sirani“ — Nazarener. Die Gemeinde ging gerade auseinander und wir waren über die Nettigkeit ihres Aeußeren erstaunt. Die Männer trugen Badjos (eine Art Bluse) und Hosen von schwarzem, geglättetem Kattun, und die Weiber schwarze Sarongs (Unterröcke) und Kabaias (eine lose Tunika mit Aermeln), und ihr Betragen war so schicklich und ernsthaft als ihr Anzug. Der Pfarrer dagegen machte eine seltsame Figur mit weißer Halsbinde, einem europäischen Frack, der für einen anderen gemacht war, schwarzen Hosen von ungewissem Alter und einem hohen Castorhut mit schmalem Rand. Die Kirche sah aus wie eine holländische oder schottische Dorfkirche und war ganz von der Gemeinde erbaut worden, indem jeder der Sitte gemäß seinen Anteil in Arbeit oder Material geliefert hatte.

Bei unserer Ankunft in Paso fanden wir den Rajah (Dorfhäuptling, von der Regierung ernannt, ohne Landbesitz) im Begriff, sich für eine Woche zu einem großen Fest in einem benachbarten Dorf zu begeben, doch bot er uns freundlich ein Zimmer in seinem Hause an. Er erinnerte sich Wallaces, welcher Paso zur Zeit seines Vaters (der auch Rajah war) besuchte, Beccaris, Macleays und der Offiziere des Challenger, welche alle sein Haus bewohnt hatten, wie er sagte.

15. Mai. Der Rajah und ein großer Teil der Dörfler mit ihm, gingen heut Nachmittag ab. Das letzte, was sie vor der Abreise thaten, war, den Platz vor der Kirche zu reinigen und zu harken, „denn wenn nicht Tuan Allah die nötige Ehrfurcht erwiesen werde, könnte die eine oder die andere der Praus von Unglück befallen werden“. Der letzte Abzug nach den Booten erfolgte von der Kirchthür aus. Ihr Glaube an die strafende Gottheit ist sehr stark.

Ein Pfad zwischen Strobilanthesheckken führt von der Thür des Rajah gerade nach der Bai von Baguala dem Isthmus entlang, welcher nichts weiter ist, als eine in neuerer Zeit von der See aufgeworfene Sandbank. Längs der Südostküste von Leitimor fand ich steile Korallenfelsen von 2—300 Fuß Höhe

anstehend, was eine bedeutende Hebung beweist. Die Bai von Bagnala ist in jetziger Jahreszeit sehr ruhig, aber in einem Monat, sagen die Eingeborenen, wird der Monsun gewechselt haben, und Boote werden nur schwer hereinkommen können. Aber jetzt geht es zu allen Tageszeiten sehr lebhaft zu, denn die Händler mit Sagomehl, Fischen und Früchten von Ceram, Saparua, Nusalau und der Nordostküste von Amboina eilen herbei, um vor dem Wetterwechsel ihre Waren herzubringen und mit dem Eingetauschten zurückzukehren. Wenn die Boote in der Bagnala-Bai ankommen, müssen sie ausgeladen und über die schmale Landenge in einen zur Amboina-Bai gehörigen Wassergraben geschleppt werden, welcher bei Hochwasser nur einige Schritte weit entfernt ist; und da das beständige Aus- und Einladen von Schreien und Singen und Tamtamschlagen begleitet ist, welches ihnen zur Arbeit den Takt angiebt, so ist Paso keineswegs ein stiller Ort.

21. Mai. Lopez und Peter sind wie gewöhnlich auf die Vogeljagd gegangen, ich war im Wald, zu botanisieren und Anna blieb zu Hause, um Vögel und Insekten zu etikettieren. Die schönen Ornithoptera (Kupukupu rajah, oder Königsschmetterlinge), durch welche diese Insel berühmt ist, sind sehr schwer zu fangen, weil sie sehr hoch fliegen; doch haben wir den großen grünen O. priamus, sowie O. remus an Cerbera lactaria und C. odallam gefangen. Mehrmals fand ich auf Waldwegen die Flügel von O. priamus; ein Vogel hatte ihn gefangen, den Körper gefressen und die Flügel fallen lassen. Nirgends habe ich das Insektenleben — besonders Käfer — in solcher Menge, Mannigfaltigkeit und Schönheit angetroffen, wie hier; einer der am wenigsten seltenen ist der große Palmwein (Sagneir) saugende Euchirus longimanus, welchen Wallace in seinem malaiischen Archipel abgebildet hat, und welcher jedes Jahr zu Tausenden umkommt, indem er, gewöhnlich während der Nacht, in die Gefäße fällt, welche die Einwohner an den Palmen aufhängen, um deren Saft zu sammeln.

Da ich aus dem indomalaiischen Teil des Archipels kam, so bot mir die Fauna viel Neues. Bunte Papageien konnte man zählen, aber bei jeder Rückkehr der Jäger ergötzte uns die unerwartete Schönheit des Gefieders der Tauben. Auch die zu

den Beuteltieren gehörenden Cuscusarten, von denen wir drei verschiedene erhielten, waren interessant. Sie sind in Menge vorhanden und in jetziger Jahreszeit scheint jedes Weibchen ein Junges in seinem Beutel zu haben. Eines von diesen war ein kümmerliches Geschöpf, kaum zwei Zoll lang, ganz im Beutel verborgen und mit der runden Lippenöffnung an der Zitze der Mutter befestigt. Sie werden von den Eingeborenen gern gegessen und in auf den Bäumen aufgestellten Schlingen oder durch List gefangen. In Mondscheinnächten schleichen die Leute sich an den Fuß des Baumes, wo sie wissen, daß ein Cuscus schläft, und mit gesenktem Kopf, damit das Licht sich nicht in ihren Augen spiegele, ahmen sie in kurzen Zwischenräumen mit in die Nase gesteckten Fingern den Ruf des Tieres nach; dies kommt herunter und fällt dem Jäger in die Hände. Der Python ist ihr größter Feind und verschlingt viele von ihnen, wenn sie während des Tages schläfrig auf den Zweigen sitzen.

Am Nachmittag regnete es stark mehrere Stunden lang, was plötzlich in einem beim Hause liegenden Stück Waldes eine Kolonie von Laubfröschen in Aufruhr brachte, die ihr heiseres Geschrei bis nach Sonnenuntergang fortsetzten. Vorige Nacht, als wir am Einschlafen waren, erhob eine Gesellschaft von einer anderen Art, welche das „Atap“ (Strohdach) von des Rajahs Hause bewohnte, ein unangenehmes, heiseres, rauhes Bellen, fast wie von einem kleinen Hund und wiederholte es aller zwei oder drei Sekunden bis zu Tagesanbruch, sodaß wir wenig schliefen. Ich weckte Lopez mehrere Male, um aufs Dach zu klopfen, aber die Frösche ließen sich nicht bewegen, zu schweigen.

24. Mai. Morgens 4 Uhr aufgestanden und kräftig auf des Rajahs Bedug (Trommel) geschlagen, um die Ruderer zu versammeln, welche uns nach Tengah-Tengah auf unserem Weg nach Wai rudern sollten, und es hatte mich den ganzen vorhergehenden Tag gekostet, um mit ihnen über die Bootsmiete abzuschließen. Die Hälfte von den Leuten blieb aus und ließ sagen, sie wünschte nicht mehr mitzugehen. Nun mußten neue Männer gesucht und die Bedingungen mit ihnen besprochen werden, und es gab viel Zeitverlust, denn während das Boot beladen wurde, ergriffen sie jede Gelegenheit, sich nach Hause

fortzuschleichen, von wo sie immer wieder herbeigeholt werden mußten. Hierbei zeigten sich die Sirani in ihrem wahren Charakter — wenigstens mit den Eigenschaften, die am häufigsten zu Tage kommen: Faulheit, Unwahrhaftigkeit, Anmaßung und Gewissenlosigkeit. Sie haben die mohammedanische Religion abgeschworen und mit der der Europäer vertauscht — der Form nach — und einige Worte ihrer Sprache gelernt; nun betrachten sie sich als den Holländern ganz ebenbürtig. Ihr Religionswechsel hat ihnen, als Gemeinde, in mancher Beziehung viel genützt, aber nicht den moralischen Wert der einzelnen erhöht. Sie können Einen zur Verzweiflung bringen, und sowohl als Händler, wie als Diener, finde ich sie weniger ehrlich und verläßlich, als ihre mohammedanischen Brüder.

Endlich um 8 Uhr wurden wir flott in einem „Orembai", mit sechs Ruderern, einem Steuerer und einem Trommelschläger. Wir fuhren längs dem Nordufer der Baguala-Bai und landeten in einer kleinen Bucht an ihrem Vorgebirge, wo das Dorf Tengah-Tengah auf Terrassen von der Küste aufwärts gebaut ist. Diese Terrassen sind mit dichten Reihen des echten Brotfruchtbaumes eingefaßt, dessen Früchte, wie mir der Rajah sagte, dem Dorfe jährlich 8000 Mark einbringen. Die Leute sind Mahommedaner und ihre Sprache war uns ganz unverständlich, denn es ist die Bahasa negorai, die alte Landessprache, welche zu sprechen die Sirani unter ihrer Würde halten, ebenso, wie sie es für ihre hohe Stellung als Sirani entwürdigend finden, das malaiische Kopftuch und den Sarong zu tragen. Das größte Gebäude des Dorfes ist der Baluai, oder Rathaus, wo der Rajah, die Priester und Dorfhäuptlinge ihre Beratungen halten. Der Rajah von Paso sagte mir, sein Baluai sei ganz in Trümmer zerfallen, aber da in demselben nur das alte Bahasa, das sie ganz aufgegeben hätten, gesprochen werden dürfe, so könne man ihn nicht wieder aufbauen. Der Baluai entspricht fast ganz dem sumatranischen Balai, und beide Worte sind wahrscheinlich polynesischen Ursprungs. Die Sitten der Dörfler sind hier einfacher und viel weniger hochmütig, als die der Sirani, aber sie scheinen ärmer und weniger civilisiert.

Nach einigem Verzug, aber ohne Unannehmlichkeiten, bekamen wir ein Boot mit Ruderern und fuhren nach Wai ab.

Von Tengah-Tengah aus durchfuhren wir, was man eine Bai im Feenland nennen könnte; die Korallenbeete unter unserem Kiel waren so wundervoll, daß wir oft genug die Ruderer halten ließen, um diesen oder jenen prachtvollen Platz zu bewundern; vor uns die weiße Küstenlinie mit einer dunkeln Palmenfranse dahinter, hinter uns die grünbelaubte Insel Haruku und die entfernten Gipfel von Ceram. Als endlich in der Mitte des Nachmittags unsere Pram vor dem Dorfe Wai die Küste erreichte, glaubten wir wirklich, ein verzaubertes Land vor uns zu sehen: so tief war der Ort in Schlaf begraben. Kein lebendes Geschöpf war am Strande oder im Dorfe zu sehen, kein Ton unterbrach die Stille seiner von Bäumen beschatteten „straats", nicht das Bellen eines Hundes oder der Ton eines Vogels von den Bäumen, deren Zweige in der brennenden Sonne schlaff herabhingen. So schwer lag die totenartige Stille auf allem ringsumher, daß es uns war, als dürften wir nur leise sprechen und auf den Zehen gehen, als wir, von einem unserer Bootsleute geführt, langsam nach dem Hause des Rajah gingen, welcher nach einiger Zeit in Schlaftoilette erschien, und nicht wenig verwundert war, auf seiner Veranda ein Paar weißer Fremdlinge zu finden. Als er endlich den Grund unserer unerwarteten Ankunft begriffen hatte, trafen wir mit ihm ein Abkommen wegen eines ihm gehörigen unbewohnten Hauses, wenige Thüren weit von seiner eignen Wohnung gelegen, und es war interessant, die überraschten Mienen der Einwohner zu sehen, als sie aus dem Schlafe erwacht, unsern Einzug beobachteten.

Obgleich auf europäische Weise von Stein erbaut, war unsere neue Wohnung mit ihrem feuchten Sandfußboden mit einer Bambushütte an Annehmlichkeit nicht zu vergleichen. Sie besitzt aber eine sehr angenehme Zugabe an einem geräumigen Badehause, welches an abgesonderter Stelle über der Erweiterung eines Baches erbaut ist, wo dieser vom Fuß des Silahutuberges herabkommt; oberhalb dürfen ihn die Dorfbewohner benutzen.

Sonntag, den 28. Mai. Wir gingen des Morgens zusammen auf schattigem Pfade durch den benachbarten Wald und auf dem Rückwege längs der Bai, deren reizende Aussicht uns

fortwährend den größten Genuß bereitet, und an deren Ufer der jetzt schon stark wehende Ostwind einen Reichtum von Schwämmen, Hydroiden und Muscheln ausgeworfen hat, unter denen es immer etwas Neues für uns giebt. Dort gehen wir oft stundenlang umher und beobachten das Betragen der Küstenkrabben (Gelasimus) mit ihren bunt gefärbten Scheeren und Panzern, die unaufhörlich zirpenden Fliegenschnepper (Myiagra galeata) und die gravitätischen Eisvögel, wie sie auf den Mangroven sitzen und auf kleine Krebse lauern, sowie jene seltsamen Fische (Periophthalmus), welche auf so seltsame Weise außerhalb des Wassers über den Schlamm hin hüpfen.

Das Dorf ist in rechtwinklichen, mit Strobilantheshecken eingezäunten Stücken angelegt, mit Thüren, welche in die Vorgärten der Häuser führen. Die Straßen sind mit Schattenbäumen besetzt und die Wasserläufe mit rothblühenden krokusartigen Pflanzen eingefaßt. Eines der Hauptgebäude ist die Gredja, deren Großartigkeit uns höchlich überraschte, denn sie ist viel sorgfältiger verziert, als viele Dorfkirchen in der Heimat. Im Innern ist das Gebäude mit Rohrstühlen besetzt, anstatt feststehender Kirchenstühle, aber an einer Seite befindet sich auf einer Erhöhung von einigen Fuß eine Reihe von reich geschnitzten, vergoldeten Sesseln unter Baldachinen, für den Rajah und seine Familie bestimmt. Auch die Kanzel ist schön geschnitzt und vergoldet und die ganze Kirche geschmackvoll ausgestattet und reichlich mit Petroleumlampen erleuchtet. Der Gottesdienst wird in hochmalaiischer Sprache von einem europäischen Missionär abgehalten, und in seiner Abwesenheit von dem Guru oder eingebornen Schulmeister, welcher an fünf Tagen in der Woche mit mäßiger Regelmäßigkeit Schule hält. Die amboinesischen Rajahs halten keinen Hofstaat und tragen keine besondere Kleidung, ausgenommen Sonntags. Heute hatten wir die Ehre, den Herrscher von Wai im Staate in die Kirche gehen zu sehen: er trug schwarze Hosen, welche bei ihrer Kürze viel von den weißbaumwollenen Strümpfen sehen ließen, schwarzen Schwalbenschwanz-Frack, der für einen größeren und dickeren Mann gemacht war, wahrscheinlich für seinen Vater, und einen Castorhut, eng und hoch nach alter Mode, während ein junger Bursch über seinem Kopf den vergoldeten Staatssonnenschirm trug. Die ganze Bevölkerung wohnte

dem Gottesdienst bei, alle in schwarzen Kattun gekleidet, aber ihre Religion scheint wie eine schwere Knechtschaft auf ihnen zu lasten.

8. Juni. Wir begannen einzupacken, um Amboina rechtzeitig für den Timor-laut-Dampfer am 16. zu erreichen. Wir haben hier trotz der schweren Regengüsse, welche bald nach unserer Ankunft begannen und mich leider verhinderten, den Gipfel des Klabuta zu erreichen, eine köstliche Zeit verlebt. Die letzten Stunden des Nachmittags betrachteten wir beide als die angenehmsten, wenn die Jäger ihre Beute vorlegten, die wir bewunderten, untersuchten und in die Sammlung einreihten. Von Schmetterlingen bekamen wir noch mehrere der in Paso gefangenen schönen Ornithoptera, viele „Schwalbenschwänze", worunter besonders den tiefblauen Papilis ulysses, Arten von Hebomoia und Pieris, Charaxes euryalus und viele „Bläulinge"; von Käfern bereicherte sich unsere Sammlung mit vielen Arten aus den schönsten Familien: Bock-, Rosen-, Tigerkäfer und goldene Bupreſtiden. Von Vögeln fand ich die schönen langschwänzigen Eisvögel aus dem Genus Tanysiptera, welche ich zu meinem Erstaunen in zahlreichen, zwitschernden Gesellschaften auf hohen Bäumen antraf; Maleos, deren terrakottafarbene Eier von den Eingeborenen eifrig als Delikatesse aufgesucht werden; Megalurus amboinensis, einen isabellfarbenen Schilfsänger, den man zirpend in dem hohen Kussugras fand; schön orangefarbene Dickköpfe (Pachycephalus), Loris, und unter unseren beliebten Tauben viele von den schönen schwarz und rahmweißen Muskatnußfressern (Myristicivora bicolor). Die kleine Insel Pulu Pombo, einige Meilen von der Küste, ist von ihnen bevölkert wie ein Taubenschlag. Die interessantesten Pflanzen sind Arten von Myrmecodia, an welchen ich die in Kosala auf Java begonnenen Beobachtungen fortsetzen konnte. (S. Bd. I, S. 84.)

Heute hatte ich eine lange Unterhaltung mit dem Rajah und einigen Bewohnern des benachbarten mohammedanischen Dorfes, wobei ich das Batumerah Wörterverzeichniß Wallaces im Anhang zu seinem malaiischen Archipel etwas erweitern konnte.

Amboina, am 10. Juni. Gestern bei Tagesanbruch verließen wir Wai, konnten aber des Monsuns wegen nach Paso

nicht zur See gelangen; darum überschritten wir das Vorgebirge zu Fuß, das Gepäck auf dem Rücken von Trägern, Anna im Palanquin. Der Weg führte über viele kleine Berge, von deren Spitze wir manche hübsche Ausblicke nach Haraku und Ceram genossen, durch Wald von Gummibäumen (dem berühmten Kajaput) und Felder von Kussugras, mit schön gelben Hibiscusblumen und der wohlriechenden Orchidee Habenaria susannae besetzt; am Wegrande wuchsen bunte Polygalas und zart rosa Sonerilas. Die Nektarien der Habenaria mochten sechs Zoll lang sein, und obgleich sie nur ein kleines Tröpfchen Nektar am Boden enthielten, glaube ich, daß ihre Blüten von einem Nachtschmetterling befruchtet werden, dessen Rüssel viel kürzer ist, als sechs Zoll. Beim Abstieg in die Baguala-Bai zogen wir bis Paso der Küste entlang, und mußten hier den Eintritt der Flut am Nachmittag erwarten. Erst nach stundenlangem Handeln und Zureden und unter Beistand des Rajah erhielten wir, nachdem die Flut längst eingetreten war, ein Boot mit den nötigen Ruderern. Dieser unnötige Verzug hob den Charakter der Amboinesen durchaus nicht in unseren Augen, zumal da die Nacht sehr feucht und so dunkel wurde, daß wir nicht sehen konnten, wohin wir steuerten. Außerdem war unser Boot ein sehr schwankendes Kanoë ohne Ausleger, so daß man nicht wagen konnte, einen Teil des Weges zu verschlafen, denn bei einer unvorsichtigen Bewegung konnte es umschlagen. Glücklicherweise war das Meer spiegelglatt, und wir hielten uns wach durch Beobachtung des leisen Regens und der phosphoreszierenden Tropfen, welche von den Rudern herabfielen; erschrockene Fische fuhren in leuchtenden Zickzackstreifen unter unseren Kiel hervor und von fern leuchteten die Fackeln der in ihren Seros beschäftigten Fischer. Wir kamen äußerst ermüdet um Mitternacht an, fanden zu unserem großen Verdruß die Thür zu unserer alten Wohnung verschlossen und keine von den Vorkehrungen getroffen, womit wir Lopez, der allerdings nur so lange Vertrauen verdiente, als man selbst gegenwärtig war, beauftragt hatten. Nach langem Warten im Regen erhielten wir endlich den Schlüssel von dem freundlichen alten Chinesen, den wir weckten, und unser vom Regen und vom Kielwasser des Bootes durchnäßtes Gepäck kam unter Dach. In einem der Zimmer fand sich ein

Bootsegel, und wir waren froh, auf demselben uns auf dem harten Boden niederlegen zu können. Es war sogar für mich eine elende Nacht, aber viel schlimmer für meine Gefährtin, die an dergleichen Unbequemlichkeiten noch nicht gewöhnt war, und um derentwillen ich mich schwer ärgerte, in einer so civilisierten Stadt, wie Amboina, solch Ungemach zu finden.

3. Kapitel.

Von Amboina nach Timor-laut.

5. Juli. An Bord des Dampfers Amboina. Endlich, um 5 Uhr morgens, mit vollem Dampf vorwärts nach Timor-laut. Seit dem 10. vorigen Monats, nachdem wir unseren Vorrat an Glasperlen, Messern und den tausend und einer Kleinigkeiten, die man zum guten Teil auf gutes Glück in der Hoffnung anschafft, daß sie gut verkäuflich sein werden, vervollständigt hatten, lebten wir, unsere Sachen gepackt und geschnürt, in der fortwährenden Erwartung des Neuguinea-Dampfers, in verdrießlicher Unbequemlichkeit und Unruhe. Wir glaubten schon, daß ihm ein Unglück zugestoßen sei, aber als wir uns endlich an Bord befanden, vergaßen wir bald unseren Unmut, denn nun befanden wir uns wirklich auf dem Weg nach jenen östlichen Inseln, wo wir so viele neue Lebensformen zu finden hofften.

Unser erzwungener Aufenthalt in der Stadt war nicht ganz ohne Genuß verlaufen. Amboina ist eine von den gesündesten Städten, die Straßen, wie ein Garten, mit Bäumen besetzt, sind des Abends sehr genußreich und führen nach der Bai und den grasigen Hügeln längs der Küste. Ein Regiment Soldaten bildete die Garnison und zweimal wöchentlich war Musik auf der Ebene vor dem Fort. Da wir keine europäischen Bekanntschaften hatten, konnten wir uns mit Muße mit dem Leben der Chinesen, Araber und Eingeborenen beschäftigen, das wir, aus dem Dunkeln in erleuchtete Kirchen, Häuser, Werkstätten oder Spielhäuser blickend, beobachteten, ohne selbst bemerkt zu werden.

Am Tage nach der Ankunft der Post von Java, welche uns die traurige Nachricht von Darwins Tod brachte, hatte ich das Vergnügen, von Dr. Julius Machik, einem alten Freunde aus dem Lampongs, begrüßt zu werden, welcher, an das Militär-hospital versetzt, mit seiner Familie hierher gekommen war. Sein Haus wurde von nun an unser beständiges Rendez-vous, und da er ein eifriger Entomolog und Ichthyolog war, verging die Zeit bis zu unsrer Abreise sehr angenehm.

Der 5. und 6. Juli vergingen mit dem Anlaufen von Saparua, einer Insel der Ceramgruppe und mit eintägigem Aufenthalt in unserem Lieblingshafen Banda. Nach langsamem Weiterdampfen während der Nacht ankerten wir am Morgen des 7. vor Gessir, einem bloßen hufeisenförmigen, kokosnußumsäumten Korallenatoll, welches am Ostende von Ceram sich malerisch über die See erhebt. Einst ein gefürchtetes Nest und sicherer Zufluchtsort von Seeräubern, ist es jetzt einer der lebhaftesten und merkwürdigsten Märkte des äußersten Ostens, eine reiche ethnologische Gallerie, wo die Repräsentanten und die Produkte aller Rassen des Archipels sich zusammendrängen, mit malaiischen, chinesischen und buginesischen Wohnungen besetzt, jede nach der Weise des eigenen Landes erbaut. Die Häuser sind in viereckige Quartiere angeordnet, jedes mit einem hohen Zaun umgeben, woraus man in reinliche, gut gehaltene Straßen tritt. Diese werden von Oellampen auf bemalten Laternenpfählen erleuchtet — alles sieht so frisch aus, wie ein neuer Knopf.

Hier ist der Sammelpunkt der Händler mit Paradies- und anderen Vogelbälgen von Neuguinea, von Salwatty, Mysore und Halmahera, sowie der Perlfischer von Aru; hierher bringt man Tripang, Schildkrötenschalen, Wachs, Muskatnüsse, Dammarharz und andere reiche Produkte von einer Menge von Inseln und vertauscht sie bei den malaiischen und chinesischen Händlern von Macassar, Singapore und Ternate gegen scharlachne, blaue und weiße Kattune von den holländischen und englischen Webstühlen, gegen Messer aus Reifeisen mit gelbem Griff, welche in diesen Gegenden allgemein als kleine Münze umlaufen, und gegen Glasperlen oder -Kugeln, Bernsteinknöpfe, alte Schlüssel, Eisenstücke und wertlosen aber bunten Plunder. In gewissen Jahreszeiten findet man hier einen reichen zoologischen Garten.

Hier kann man öfters in der Gefangenschaft Arten von Paradiesvögeln sehen, die außerhalb ihres Vaterlandes noch niemand lebendig beobachtet hat, Papageien, Loris, Kakadus, Krontauben, Kasuare, Baumkängurus und andere Tiere, welche die Reise so weit westlich überlebt haben, aber selten weiter zu bringen sind.

8. Juli. Neu-Guinea! Heute morgen sahen wir zum ersten Male die bewaldeten Ufer dieses Landes, über welchem ein Hauch von Romantik und Geheimnis schwebt. Mit dem höchsten Interesse landeten wir, indem wir die seltsamen, wacklichen Plattformen erkletterten, welche der Papua als Boden für seine Wohnung weit in die See hinausbaut. Ueber schmale Planken aus gespaltenem Bambus und runde Baumstämme, immer in Gefahr, durch die zahlreichen Oeffnungen ins Meer zu fallen, suchten wir unseren Weg nach dem Ufer, welches nur einen schmalen Landstreifen von wenigen Schritten Breite vor hohen, senkrechten Felsen darstellt.

Sogleich waren wir von einer Menge hochgewachsener, krausköpfiger, freundlicher Männer und Weiber umgeben, welche uns offenbar für sehr merkwürdige Gegenstände hielten. Sie hatten gewiß selten weiße Gesichter gesehen, denn unsere Farbe interessierte sie sehr. Sie untersuchten unsere Beine, Arme und Gesichter, rieben sie sanft, und besahen ihre Finger, ob wir abfärbten. Andere nahmen ihre ärmlichen Kopftücher ab und hüllten, in ehrerbietiger Stellung, unsere Hände in dieselben. Aber Anna, wahrscheinlich die einzige weiße Dame, die jemals diesen Teil des Landes betreten hatte, war der Hauptgegenstand ihrer Neugierde. Nachdem sie sie einige Zeit aufmerksam betrachtet hatten, schien zweien von ihnen plötzlich ein Gedanke zu kommen: sie rannten weg nach einem ihrer Häuser und führten bald darauf eine Albinofrau mit heller Haut und gelblichem Haar herbei, stellten sie neben uns und brachen in ein herzliches Lachen aus, als wollten sie sagen: jetzt wissen wir, warum Eure Haut weiß ist.

Ich bemerkte, daß die Toten unter einem Hügel in die Erde begraben werden. An dem einen waren vier Pfähle in den Boden geschlagen und ein Vorhang darüber und darum gezogen; auf einem anderen lag ein Schädel.

Nachdem wir Ké und Arn angelaufen, fuhren wir Süd bei West und bekamen am Morgen des 13. Juli die erste der Teniumber-Inseln, zwischen 6 ° 35 ' und 8 ° 25 ' nördl. Breite und 130 ° 30 ' und 132 ° östl. Länge gelegen zu Gesicht: es waren die höheren Teile von Molu und Vordate, jenseits deren das Hauptland der größeren Insel sichtbar wurde; es war niedrig und zog sich nach Süden, und bot unseren an die majestätischen Wälder des Westteiles des Archipels gewöhnten Augen einen keineswegs sehr üppigen Pflanzenwuchs.

Ich habe nicht erfahren können, wenn die Inseln zuerst entdeckt worden sind und den Namen Timor-laut oder Teniumber erhalten haben. In Merkators Atlas vom Jahre 1636 sind sie auf der Karte der ostindischen Inseln in kleinem Maßstabe dargestellt. Die erste verläßliche Nachricht, die wir besitzen, rührt von Kapitän Owen Stanley her, dessen Name durch jene wunderbaren Bergeshäupter am Südostrande von Neuguinea verewigt wird, die noch kein weißer Fuß erstiegen hat. In seinem Bericht über den „Besuch auf den Inseln der Arfurusee" im Jahre 1839 (in Stokes, „Entdeckungen in Australien") sagt er: Wir verließen Port Essington am 18. März 1839 . . . . Schwacher Wind hinderte uns bis zum Morgen des 19., aus dem Hafen herauszukommen, und am 20., um 3 Uhr nachmittags erreichten wir Timor-laut. . . . Am Morgen des 21. segelten wir gen Norden . . . und ankerten in 11 Faden, auf Sand und Korallenboden, dreiviertel Meilen von der Küste. Beim Landen fanden wir den Unterschied von der australischen Küste, von der wir eben herkamen, sehr auffallend. Das Land, welches wir verlassen hatten, war mit unendlichen, einförmigen Wäldern von Eucalyptus oder Gummibäumen besetzt, welche wegen ihres eigentümlichen Blattbaues nur wenig Schutz gegen die tropische Sonne bieten, die Küsten mit undurchdringlichen Mangroven umsäumt, ... die Eingeborenen schwarz, auf der niedrigsten Stufe der Civilisation stehend. . . . Jetzt landeten wir an einem Ufer, an dem sich ein üppiger Wald von Kokospalmen über eine Meile weit erstreckte, in dessen Schatten aus Bambus erbaute und mit Palmblättern gedeckte Schuppen zur Aufnahme der Kanoës dienten. Zu unserer Rechten erhob sich ein Hügel 400 Fuß, dessen mannigfaltiger Pflanzenwuchs so üppig war,

daß er das auf dem Gipfel liegende Dorf (Oliliet) ganz verbarg. Die Eingeborenen, welche sich am Ufer drängten, waren von hellbrauner Farbe und meist schöne, athletische Leute mit intelligentem Gesichtsausdruck.

Nach diesem mageren Bericht erhält unsere Kenntnis von diesen Inseln erst nach 38 Jahren einen Zuwachs, wo ein Schiff, das Eigentum einiger Bandakaufleute im Jahre 1877 die Inseln besuchte; die Nachricht findet sich im Journal der königlichen geographischen Gesellschaft für 1878, S. 294 unter dem Titel: „Reisen des Dampfboots Egeron im indischen Archipel, mit Einschluß der Entdeckung der Egeronstraße in den Teniumber oder Timor-laut-Inseln". Diese Reisen wurden vorzüglich zu Handelszwecken unternommen. Herr Hartog hat die Ehre, der Erste zu sein, welcher die nach seinem Schiff benannte Straße zwischen den Süd- und Nordinseln durchfahren hat, aber Owen Stanley hat entschieden das Vorhandensein der Straße zuerst angegeben; denn in seinen „Noten zu einer Kreuzfahrt im östlichen Archipel, 1841—42, welche sich im Journal derselben Gesellschaft für 1842 findet (vol. XII, S. 263), schreibt er: Nachdem wir Baber verlassen, segelten wir die Insel Sera, an der Westküste von Timor-laut an, und fuhren von da quer hinüber nach Australien. Ein guter Hafen soll sich im südlichen Teil von Timor-laut vorfinden, welcher vom nördlichen durch einen tiefen Kanal getrennt ist. „Ich bin überzeugt", fährt er fort, „daß, wenn diese Insel genau untersucht wird, sie sich als aus mehreren durch Kanäle getrennten Inseln bestehend ausweisen wird."

Als wir näher und näher kamen, beobachteten wir sorgfältig und ängstlich die deutlicher werdenden Einzelnheiten unserer neuen Heimat. Ich bemerkte, daß die stark eingeschnittene Küste, ein niedriger und schmaler, mit einem dicken Wald von Kokospalmen und dunkelgrünen Mangroven bewachsener Streifen, hinter sich an den meisten Stellen steile Felsenwände hatte, auf denen vorzüglich die Dörfer im Grünen lagen. Am Mittag fuhren wir in die enge Straße zwischen der Hauptinsel und Laret ein und ankerten dem Dorfe Ritabel gegenüber. Sobald wir festlagen, fuhren mehrere Boote — die vordersten etwas furchtsam — von beiden Ufern ab und nach wenigen Minuten waren wir von einer kleinen Flotte umringt. Die Leute kamen an Bord, schwatzend

und plappernd, wie echte Papuas und gaben uns Gelegenheit, uns eine Meinung über diejenigen zu bilden, welche für die nächsten drei Monate unsere Freunde oder unsere Feinde sein sollten. Sie waren mächtige, athletische Burschen und betrugen sich vortrefflich, wahrscheinlich eingeschüchtert durch die wunderbaren Dinge, die sie an Bord sahen. Das Einzige, was sie verlangten, war Tarn, Branntwein, den sie von allen irdischen Genüssen am höchsten schätzten.

Die Amboina setzte unser Gepäck, unsere drei Diener und uns selbst ans Land, wand den Anker auf und fuhr ab. Wir saßen auf einer Kiste und sahen sie immer kleiner und kleiner werden und am Horizont verschwinden, traurig und nicht ohne Befürchtungen, denn wir waren die einzigen Europäer unter einer Rasse von möglichst schlechtem Ruf, und ohne Möglichkeit in weniger als drei Monaten wieder mit der Civilisation in Berührung zu kommen.

Wir fanden den Posthalter, einen Eingeborenen einer der Molukken, den der Resident zu Anfang Mai hier gelassen hatte, in einem ganz guten Hause wohnend; er sagte uns aber, daß er furchtbar am Fieber gelitten habe. Er war so freundlich, uns ein Zimmer zu vermieten, und uns unser Gepäck auf der Veranda seines Hauses aufschichten zu lassen, bis wir ein eigenes erhalten würden. Dann schlenderten wir durchs Dorf, welches auf dem Vorland an einem Felsen liegt; die Häuser glichen den in Owen Stanleys schon citiertem Werke abgebildeten. Sie standen in mehr oder weniger unregelmäßigen Reihen, die Giebel in der Regel nach der See gekehrt, um die Praus unter ihnen unterzubringen, doch gab es auch hin und wieder besondere Schuppen für diese. Rings um das Dorf lief eine hohe, starke Palissade, von der jedoch ein Teil an der Seeseite sich wegnehmen ließ. Als wir versuchten, durch ein Thor landwärts zu gehen, wurden wir von einigen Dörflern, die uns folgten, daran gehindert; sie deuteten mit heftigen Geberden auf den Boden, und zeigten uns, daß derselbe überall, mit Ausnahme eines schmalen Fußpfades, mit scharfen Bambusspitzen besetzt war. Ihre Gesten öffneten uns bald die Augen, und wir verstanden die traurige Wahrheit: wir waren von Feinden umgeben und das Dorf in Belagerungszustand.

Vor dem Thor betraten wir einen Kokospalmenwald, unter Farnen (Asplenium, Pteris, Polypodium), Clerodendrons, niedrigen Solanen und malvenartigen Sträuchern, welche das korallene Vorland der Insel dicht bedeckten. An den dahinter liegenden, steilen Felsen sah ich mehrere mir unbekannte und für die Wissenschaft neue Schmetterlinge fliegen, da ich aber keine geharnischten Beine besaß, welche die den Boden bedeckende Bajonettsaat hätten verachten können, und in diesem Klima selbst eine leichte Wunde oft sehr ernste Folgen hat, so entkamen uns die meisten. Der erste, den ich fing, war ein neuer Schwalbenschwanz (Papilio aberrans) und der erste Käfer ein goldstrahlender Buprestid (Cyphogastra splendens).

Wir wandten uns nach einer anderen Richtung, durchbrachen riesiges Gestrüpp und Mauern von Spinnweben, und bestiegen die Felshöhe, von der ich gesprochen habe; dort wuchsen einige schmetterlingsblütige Bäume von bedeutender Höhe nebst Erythrinas und anderen, die ich nicht kannte, aber auf ihren Zweigen bemerkte ich den schönen scharlachroten Lori (Eos reticulata), welchen, obgleich er lange als von diesen Inseln stammend bekannt war, jetzt zum ersten Male ein Europäer in seinem Vaterlande sah und schoß. Während desselben Spazierganges hörten wir mit Erstaunen von einem Kokosbaum beim Dorf ein höchst seltsames Kreischen und Miauen, welches von spielenden Kindern herzurühren schien; bald aber bemerkte ich, daß es von einer neuen Art von Honigfressern (Philemon) kam, dessen Stimme uns bald als der frühste und spätste Ton des Tages vertraut wurde. Diese Beobachtungen schwellten meine Brust zu hohen Hoffnungen auf künftige Entdeckungen, denn von dem, was ich gesehen hatte, war fast alles neu.

Der nächste Anblick war viel weniger erfreulich: auf einer bewachsenen Anhöhe lag das halb verbrannte und seit kurzem verlassene Dorf Ridol, und von einem Ast eines hohen Baumes vor uns hing ein an der Schulter abgehauener Arm herab, der sich im Winde hin und her schaukelte; nicht weit davon hingen andere menschliche Glieder und Köpfe.

Es zeigte sich, daß ein Krieg im Gange war; auf der einen Seite stand das von den Kaleobarleuten verbrannte Ridol, im Bund mit Waitidal an der nordwestlichen Ecke, das den Ein-

wohnern Zuflucht gewährt hatte, und mit Ritabel, unserem Dorfe; die Feinde waren Kaleobar, eines der größten Dörfer der Insel in ihrer Nordostecke gelegen, im Bunde mit Kelaau und Lamdesar an der Südostküste. Von diesen Dörfern aus waren in letzter Zeit viele Angriffe auf Ritabel gemacht worden, die Frau des Häuptlings war außerhalb der Palissaden von einem lauernden Kaleobarer weggeführt worden, und viele Einwohner zeigten uns kürzlich, bei einem vor wenigen Wochen gemachten Angriff, erhaltene Wunden. Die Bambusspitzen, mit denen der Boden ringsum besetzt war, sollten heimliche Ueberfälle verhindern. Bei Tag wurden sie von den Wegen, die zu den Feldern und Brunnen führten, entfernt, und bei Sonnenuntergang, wenn der letzte Mann hereingekommen war, wurde alles sorgfältig wieder in Ordnung gebracht und das Thor verbarrikadiert; der erste, der des Morgens hinausging, hatte das Thor zu öffnen und die Spieße wegzunehmen. Bei einem solchen Ueberfall waren die Besitzer jener aufgehängten Glieder gefangen worden, und diese traurigen Zustände erregten in uns durchaus keine angenehmen Gedanken, aber wir beschlossen, unsere Augen nur der schönen Seite des Bildes zuzuwenden.

Unsere erste Sorge war eine Wohnung, und gleich am ersten Morgen suchte ich nach einem Bauplatz. Wer mit unciviliſierten Völkern umgegangen ist, kann unseren Aerger über die angetroffenen Schwierigkeiten verstehen, über die Entschuldigungen, womit ein Fleck nach dem anderen verweigert wurde, über die tagelangen Palaver, welche des Nachts ohne Resultat endigten, und so Tag für Tag, eine Woche lang. Durch ein reiches Geschenk an jedermann erschmeichelte ich endlich von den Aeltesten das Zugeständnis eines Platzes über der Hochwassermarke, welches ich sogleich in Besitz nahm, ehe sie ihren Sinn ändern konnten.

Während des Baues des neuen Pfahlhauses, so oft meine Gegenwart und persönliche Hülfe nicht nötig war, machten wir kurze Exkursionen in die unmittelbare Nachbarschaft, wobei wir immer von einigen Eingeborenen begleitet wurden, welche an unserem Treiben das lebhafteste Interesse zu nehmen schienen und mit denen wir uns soviel wie möglich abgaben. Da sie bemerkten, daß ich ihre Benennungen für alles, was wir antrafen, aufschrieb, übernahmen sie selbst die Lehrerrolle (die jungen Weiber

nicht weniger, als die Männer) und wiederholten uns die Namen jedes greifbaren Gegenstandes, ja sie suchten uns ihre Ausdrücke für abstrakte Ideen verständlich zu machen. Nach einigen Tagen begannen sie, uns regelmäßig die früheren Lektionen abzufragen, brachten Gegenstände herbei, deren Namen sie früher gesagt hatten, und forderten uns durch Zeichen auf, dieselben zu nennen, wobei sie herzlich lachten, wenn wir einen Irrtum begingen, oder falsch aussprachen. Die Knöpfe an unseren Kleidern waren vortreffliche Gegenstände, um daran das Zählen zu lernen, und vielmal mußten wir Stand halten, wenn irgend eine braune Venus uns im Dorfe begegnete und unsere Lektion hersagen ließ. So fleißig und anscheinend interessiert waren sie dabei, daß wir ihre Sprache lernten, daß ihre Bereitwilligkeit, uns zu unterrichten, jetzt eine unserer angenehmsten Erinnerungen an diese einfachen Leute bildet. Wir waren natürlich bald im Stande, mit ihnen in ihrer eigenen Sprache, welche der der Ké-Insulaner ähnlich ist, eine Art Unterhaltung zu führen, und durch Anna, welche bei dem Volke sehr beliebt geworden war und bei ihren Wanderungen durchs Dorf von ihnen sehr freundlich behandelt und geliebkost wurde, erfuhren wir viel über ihr inneres Leben.

Wir fanden bald, daß ein großer Teil der Tauschwaaren, die wir mitgebracht hatten, hier wertlos waren. Nur unsere deutschen Messer, Tücher und Kattune hatten Handelswert. Unsere Glasperlen wollten sie nicht ansehen, sie waren zu grob und groß, nach ihrem Geschmack waren nur die kleinen roten und blauen Sorten. Ich hatte eine gute Zahl englischer Sovereigns mitgebracht: sie besahen sie genau und wägten sie, wollten sie aber nicht eintauschen. Dies fand ich sehr seltsam, weil ihr am höchsten geschätztes Besitztum goldene Ohrringe sind. Später jedoch fand ich den Grund. Der Kapitän des Egeron hatte, wie es scheint, eine Menge falscher, in Singapore fabrizierter englischer Goldmünzen mitgebracht und auf seinen ersten Reisen als Tauschartikel gebraucht; ich bekam einiges davon zu sehen. Sobald sie diese Münzen zu verarbeiten suchten, wurde der Betrug entdeckt und während unseres Besuches war es unmöglich, ein einziges Goldstück los zu werden. Hätten die Eingeborenen die Gewißheit gehabt, daß die Stücke echt waren, so

würden sie ihren mehrfachen Wert im Tausch gegeben haben, und da sie leicht zu transportiren sind, hätten sie unser wertvollstes Tauschmittel abgeben sollen. Wir erfuhren auch, und es machte uns viel Sorge, daß die Inseln so gut wie keinen Reis hervorbringen; auch Sago, der auf den anderen Inseln gebraucht wird, war nicht zu haben, wir müßten ihn denn selbst von den Bäumen gewinnen. Die Produkte der Inseln, von denen sich die Einwohner vorzüglich nährten, waren Mais, süße Kartoffeln und einige Arten Gemüse; das war unser ganzer Rückhalt, wenn unsere nicht sehr reichlichen Vorräte uns im Stiche lassen sollten.

4. Kapitel.

Aufenthalt in Timor-laut.

(Fortsetzung.)

Manche unangenehme und ärgerliche Verzögerung — die Faulheit der Einwohner, Streitigkeiten im Dorfe, Furcht vor Angriffen der Nachbarn, woran man jetzt im Schoß der Civilisation gleichgültig zurückdenkt, die aber an Ort und Stelle nicht leicht zu ertragen sind, verhinderte, daß unser Haus, das alle unsere Kräfte in Anspruch nahm, vor dem neunzehnten Tage nach unserer Ankunft fertig wurde, und nun erst war ich imstande, das umliegende Land mit seiner Flora und Fauna genauer zu studieren. Aber wir hatten keine Zeit übrig, alles war uns neu; selbst die Leute, welche uns neugierig umstanden, verdienten das genaueste Studium. Jede ihrer Handlungen und ihrer Gewohnheiten mußte mit mikroskopischer Schärfe beobachtet werden, wollten wir die uns gebotene Gelegenheit benutzen, die Geschichte ihrer Rasse zu entziffern, über welche sonst keine Ueberlieferungen bestehen. Und wie bald werden diese Eigentümlichkeiten durch Berührung mit Fremden verwirrt und verwischt werden!

Alle Eingeborenen der Inseln, die wir gesehen haben, waren hübsche Burschen, geschmeidig, groß, mit gerader Haltung und mit prächtig gebautem Körper. Sie färbten ihr Haar schön goldgelb mit einem aus Kokosnußasche und Kalk hergestellten Präparat, wobei es zuerst schmutzig grau und dann rötlich

wurde, bis am zweiten Tage die verlangte Nüance erschien. Es waren mehrere Haartouren üblich; entweder kämmte man das Haar sorgfältig aus, steckte einen langen, gabelartigen Kamm

Haartrachten der Eingeborenen von Timor-laut.

hinein, und hielt es mit einem einfachen, gürtelartigen Palmblatt zusammen, oder auch mit einem schwarz rot und weiß gefleckten Band, welches lose auf die Schultern herabhing, oder man

Haartracht.

ordnete es in eine krause Perücke, aber anders, als die wirren, verfilzten Haarklumpen, die man bei den Papuas von Macluer-inlet in Neuguinea oder auf den Aru-Inseln sieht. Die Coiffüre

scheint davon abzuhängen, ob ihnen die Natur krauses, oder glattes Haar gegeben hat: im ersten Falle wird es als Perücke angeordnet, im zweiten ausgekämmt und mit dem untenstehenden Instrument gekräuselt, um als „Cataract" über den Rücken hinabzuhängen. Das Zurechtmachen des Haares ist eine Lieblingsbeschäftigung, und es ist unterhaltend, zu sehen, mit welcher Eitelkeit sie es mit verschieden gefärbten Bändern umwinden — die schmalen über die breiteren — und sich dabei im Wasser, das auf dem Boden eines Kahnes steht oder selbst im ruhigen Meere spiegeln. Die Männer tragen das Haar gern ganz kurz, was sie jedenfalls für einige Zeit von der darin hausenden Bevölkerung befreit.

Instrument zum Haarkräuseln.

Eines Tages sahen einige bei uns eine Schere und baten darum, sie benützen zu dürfen, worauf sich sogleich einer zum Haarabschneider aufwarf, und sobald die Sache bekannt wurde, versammelte sich eine Menge Leute, setzten sich in einer Reihe nieder und swarteten, bis jeder daran kam. Wir versuchten, einige Haarlocken zu sammeln, aber als sie sahen, daß wir sie behalten wollten, erschraken sie und verlangten sie heftig zurück, denn sie fürchteten zu sterben, wenn wir die Haare behielten. Sie sammelten die kleinsten Reste, und hätte uns nicht der Wind geholfen und einiges zur Seite geweht, so hätten wir nichts davon bekommen. In Sumatra sah ich einst einen Mann sorgfältig die Abschnitzel seiner Fingernägel begraben; es scheint in diesen Ländern eine abergläubische Furcht davor zu herrschen, irgend einen Teil des eigenen Körpers in den Besitz eines anderen gelangen zu lassen. Eines Tages, als ich einem Mann seines Vaters Schädel abkaufte, kam etwas von derselben Furcht zum Vorschein: sobald der Handel abgeschlossen war, nahm der Verkäufer aus seinem Luvu (der Siribüchse) ein Stück Arekanuß, stellte den Schädel vor sich hin und steckte ihm die Nuß zwischen die Zähne, und sprach ein langes, frommes Gebet, ehe er mir denselben übergab. Bei einer anderen Gelegenheit kaufte ich von

einem alten Manne einen großen Fisch, den er mit Mühe gefangen hatte, aber er wollte ihn nicht hergeben, ehe er eine der Brustflossen abgeschnitten hatte, um sie mit einer Anrufung an den Nita, die Seele des Fisches, wieder ins Wasser zu werfen: sonst würde ihm Unglück widerfahren.

Die Beschaffenheit der Haare ist bei beiden Geschlechtern gleich. Die Weiber besitzen reichliches Haar, ohne Ueberfluß, aber sie pflegen es wenig oder gar nicht und schlingen es einfach am Hinterkopf in einen Knoten, welcher mit einem hübsch verzierten Kamm durchstochen wird. Sie färben es niemals; das scheint ein Vorrecht des männlichen Geschlechts zu sein.

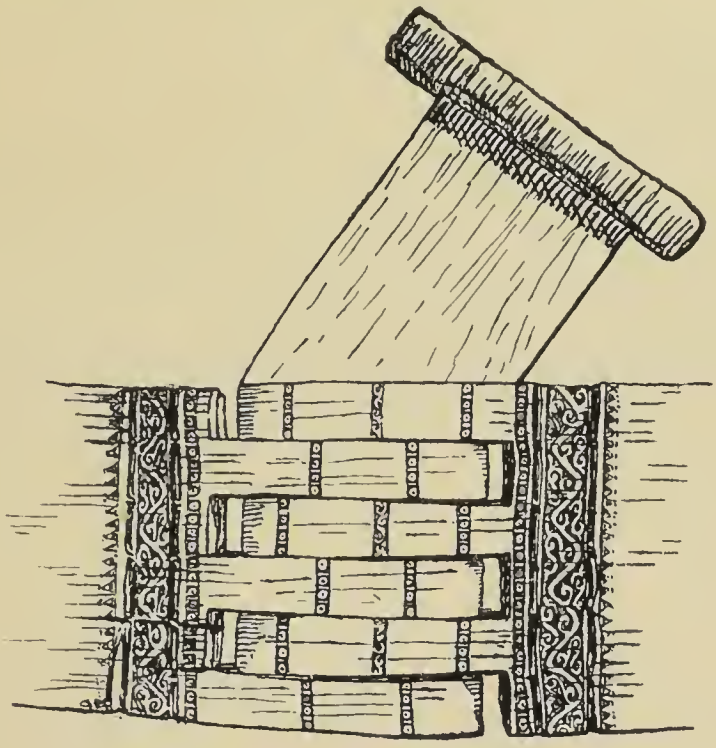
Die Männer sind von sehr verschiedener Gestalt; einige, kurz und untersetzt, erreichen wenig über 5 Fuß, oder kaum so viel. Aber die meisten sind große, gut gewachsene Leute von ungefähr 5 Fuß 11 Zoll, manche über 6 Fuß: prächtige Burschen mit vollkommener Gestalt und kräftiger Muskulatur. Ihr Gang hat etwas hüpfendes, springendes, wobei der Kopf und das hinten herabgekämmte Haar eine nickende Bewegung machen. Ihre Bewegungen sind voll Anmut und ihr Körperbau ist so vollkommen, daß ungraziöse Bewegungen fast unmöglich scheinen. Als Jünglinge sind sie prächtige Exemplare der menschlichen Gestalt; auch als Kinder sind nicht wenige von beiden Geschlechtern wirklich hübsch von Gesicht, doch werden sie leider oft durch einen sehr stark vorstehenden Bauch und Magen entstellt, was ihnen ein trauriges und kränkliches Ansehen giebt. Auch die Weiber sind sehr verschieden: einige sind klein und untersetzt und erreichen kaum 5 Fuß, während andere so groß sind, wie die größeren Männer. Viele von den Mädchen sind hübsch, und einige sogar schön, mit schwermütigen Augen, zarten Zügen und fehlerlosem Umriß des Körpers; aber nach der Verheiratung werden ihre Züge gröber.

Die Farbe ihrer glatten, weichen Haut ist ein schönes Chokoladenbraun, doch sieht man hie und da ein ganz schwarzhäutiges Individuum, welches als Ausnahme auffällt. Im Profil gesehen zieht sich die Stirn von den vorstehenden Augenbrauenbogen leicht zurück, von vorn gesehen erscheint sie etwas flach. Bei einigen springen die Wangenbeine stark vor, was bei anderen wenig bemerkbar ist. Die Stirnen sind niedrig,

aber nicht auffallend behaart. Die Augen sind klein und eng, und bei einigen stehen sie ein wenig schief, während wieder andere sehr vorspringende Augaepfel haben. Es giebt zwei deutlich verschiedene Formen der Nase: die eine ist zwischen den Augen sehr niedrig und läuft mit geradem Rücken nach der aufgestülpten Spitze zu, sodaß beide Nasenlöcher deutlich sichtbar werden; dabei ist das Ende der Nase entschieden spitz. Bei der anderen Form ist der Rücken zwischen den Augen höher, gerade, bisweilen gebogen, die Spitze scharf nach unten gerichtet, mit dickem Septum. Dann sind die Nasenlöcher gewöhnlich verdeckt und die Nasenflügel stark aufgeblasen. Die Oberlippe ist prognath, die untere etwas zurückstehend, oder orthognath. Die Zähne des Oberkiefers ragen über die des Unterkiefers vor, aber nicht immer; bei vielen Individuen beider Geschlechter stehen die Zähne gleichweit vor. Von der Wangengegend an verschmälert sich das Gesicht schnell in das kleine, nicht vorstehende, runde und ziemlich wohlgebildete Kinn. Die Ohren sind klein, aber durch große unregelmäßig gebohrte Löcher und Schlitze im Ohrläppchen stark entstellt, während der Helix und die Scaphoidgrube eine Reihe anderer Löcher zeigen, in denen Ohrringe mit von oben nach unten zunehmender Größe hängen.

Nach meinen eigenen Beobachtungen sowohl, als nach der Untersuchung, welche Dr. Garson die Güte hatte, an von mir mitgebrachten Schädeln vorzunehmen, kann man zwei sehr verschiedene Typen unterscheiden, den brachycephalen und den dolichocephalen, von denen ersterer bedeutend vorherrscht. Nach den Unterschieden der Hautfarbe, nach den Abweichungen in den Gesichtszügen und dem Haar haben wir auf den Tenimber-Inseln offenbar eine gemischte Rasse, aus malaiischen und polynesischen Elementen einerseits und aus papuanischen, wie sie in Neuguinea vorkommen, andererseits; in der That sind einige hiesige Schädel von solchen, die aus Port Moresby stammen, nicht zu unterscheiden. Der malaiische Typus fiel nicht immer mit dem Vorhandensein von straffem Haar zusammen, aber in einigen Fällen war es entschieden so. Ich bemerkte in Larat Weiber mit vollkommen straffem Haar, aber mit papuanischem Nasen- und Gesichtstypus, und wieder andere, bei denen krauses Haar mit einer halb papuanischen, halb malaiischen Nase zusammentraf.

Unter Polynesiern verstehe ich die braune Rasse, welche man auf Fidschi und Samoa antrifft, im Gegensatz zu den rußschwarzen Stämmen von Aru und Neuguinea. Diese Mischung kann von verschiedenen Ursachen herrühren. Timor-laut war nach Herrn Keanes Meinung wahrscheinlich eine von den letzten Inseln, welche die polynesische Rasse auf ihrer östlichen Wanderung nach den entfernten Inseln des Stillen Oceans in Malaisien besessen hat; vielleicht sind einige Glieder der Familie



Verzierte Gürtelschnalle.

zurückgeblieben, und später angekommene Malaien und Papuas haben mit ihnen das Völkergemisch gebildet, das man jetzt hier antrifft.

Daß eine Verbindung mit der indomalaiischen Region stattgefunden hat, scheint die Gegenwart der Tungalunga, einer Viverride, zu beweisen, welche die Malaien so häufig bei sich führen, sowie der Büffelherden auf der Hauptinsel, welche sonst der südmalaiischen Region ganz fremd, und jedenfalls von Malaien hierher gebracht worden sind, obgleich man nicht begreift, wie sie in ihren kleinen Praus ein so großes Tier

transportieren konnten. Außerdem sind die Timor-laut-Stämme lange durch ihre Seeräuberei berüchtigt gewesen; sie griffen alle Boote an, welche an ihren Küsten vorbeifuhren und machten die Männer zu Sklaven, die Weiber zu Konkubinen. In den Booten, welche in Ritabel auf ihrem Heimweg aus verschiedenen Teilen der Gruppe anlegten, habe ich an den Mast gefesselte Weiber gesehen, welche nur gefangene oder gekaufte Sklavinnen sein konnten. Auch die Buginesischen und Makassar Schiffer treiben bedeutenden Sklavenhandel; sie bringen dieselben von Halmahera und den Küsten von Borneo und Celebes. Auch das mag zu der Rassenmischung beigetragen haben.

Die Kleidung der Männer besteht aus einem schmalen T-förmigen Lendentuch, dessen Enden, mit rot, schwarz und weißen Flicken und mit durchschnittenen Kauris und Perlen besetzt, vorn herunterhängen. Die Weiber tragen einen kurzen Sarong (malaiischen Unterrock), den sie selbst künstlich aus den Fasern der Aloanpalme (Borassus Flabelliformis) weben und mit einem breiten Gürtel aus dem Blattstiel derselben befestigen. Er wird durch eine sorgfältig geschnitzte hölzerne Schnalle zusammengehalten, welche oft ein Geschenk des Mannes aus der Zeit ist, wo der Kaufpreis schon bestimmt war, also eine Art Verlobungspfand. Armbänder aus Konusmuscheln, aus Messing, Elfenbein oder Holz, gearbeitet wie die der Berg-Dayaks in Borneo, werden von beiden Geschlechtern getragen, während die Weiber außerdem messingene Zehen- und Fußringe besitzen. Längs der Ohrmuschel und im Ohrläppchen tragen sie eine Reihe von allmählich größer werdenden silbernen oder goldenen lorlora oder Ringen, welche bei den Männern oft so schwer sind, daß sie den Knorpel zerreißen. Die Muster dieser Zierraten sind äußerst einfach, besonders der aus Knochen oder aus einer Verbindung von Elfenbein und Ebenholz, oder aus den Zähnen des seltenen und sehr geschätzten Dugong (Halicore) gemachten.

Beide Geschlechter tatuiren einige einfache Zeichnungen, Kreise, Sterne und spitze Kreuze auf Brust, Stirn, Wange und Handgelenke; auch brennen sie mit der größten Gleichgültigkeit in ihre Schultern und Arme mit glühenden Steinen den Blatternarben ähnliche Zeichen ein, wodurch sie jene Krankheit zu

verhüten glauben. Doch habe ich bei niemand Blatternarben bemerkt, und habe nicht erfahren können, ob eine Blatternepidemie unter ihnen gewütet hat. Die Weiber hielten abgefeilte Zähne für eine Schönheit und bei einigen ragten sie nur noch wenig über das Zahnfleisch hervor.

Die Männer bringen ihr Leben in wüster Faulheit zu, nur die Weiber sind immer beschäftigt. Wenn sie am Morgen ihr Haar geordnet haben, holen die Männer von den Palmbäumen die Bambusrohre herab, in denen sich über Nacht der Tuak angesammelt hat, wobei sie jedesmal eine Art Beschwörung absingen; dann bringen sie alles wieder in Ordnung, damit während des Tages ihr Abendtrank ausfließen kann. Niemals zeigt sich der Teuimberathlet mehr zu seinem Vorteil, als bei dieser Gelegenheit, wo seine tadellose Gestalt sich vom Himmel, seine braune Haut und sein goldenes Haar von dem grauen Baumstamme abhebt.

Ohrring.

Die Hauptmahlzeit dauert von ungefähr acht Uhr bis gegen Mittag und besteht aus gekochtem Maismehl mit zerquetschtem Maniok und Erbsen gemischt, nebst Fischen. Diese jagen sie längs der Küste mit Bogen und Pfeil, oder sie werfen Reis, der in einem Aufguß einer giftigen Schlingpflanze eingeweicht ist, ins Wasser, und betäuben sie damit; außerdem wird viel Palmwein genossen, frischer sowohl, als destillierter. Ihre Mahlzeiten nehmen sie in großen Gesellschaften in großen Schuppen zu sich, die an den Giebelseiten offen sind und in der Nähe des Dorfes oder in diesem selbst stehen. Dort wird auch gewöhnlich ihr Tuak destilliert und sonstige Versammlungen gehalten. Sehr wenige von den älteren Männern verlassen das Mahl nüchtern; sie bleiben für den Rest des Tages „angetrunken“ und sind in diesem Zustande lärmend geschwätzig, streit- und kampfsüchtig. Die Weiber essen für sich, oder nehmen einen Bissen, wenn sie können.

Den ganzen Tag über ohne Unterbrechung hörte man zwei Töne, das Klappern der Webstühle und ein dumpfes Pochen,

wenn Mais und Erbsen in großen Tridacnaschalen gestampft wurden. Wenn die Weiber nicht so beschäftigt sind, so sind sie mit einigen jüngeren Männern in der Prau ausgefahren, um die nötigen Vorräte aus ihren Gärten zu holen. Auf diesen Pflanzungen, welche im Walde auf dem ärmlichen Boden angelegt werden, der den Korallenfels bedeckt, bauen sie süße Kartoffeln, Mainoe, Zuckerrohr und ihre Hauptnahrung, den Mais; außerdem ein wenig Reis (der sehr schlecht gedeiht), etwas Baumwolle und viel Tabak, dessen Blätter gekaut, aber nicht geraucht werden.

In Kriegszeiten wachen je acht oder neun der Dörfler abwechselnd die ganze Nacht für die gemeinschaftliche Sicherheit. Sie tanzen den Tjikelale um das Bild des Duadilah, ihres Gottes, herum, wobei jeder mit der Hand auf eine cylindrische Trommel schlägt und zu dieser Begleitung ein Lied oder eine Anrufung absingt. Zur Vollmondszeit dauert dieser wilde, kreischende Chorgesang mehrere Tage und Nächte ohne Unterbrechung fort.

Die Waffen sind ein Schild, oft sorgfältig geschnitzt und mit den Haaren der Feinde verziert, Bogen und Pfeile und Lanzen und Speere mit eisernen und kupfernen Spitzen von verschiedener Gestalt, deren man sich mit wunderbarer Geschicklichkeit bedient. Außerdem führen sie ein langes Schwert, welches an einer Schlinge von einem Brustpanzer aus Büffelhaut, den sie selbst verfertigen, herabhängt: nicht unähnlich einem Panzer aus dem 16. Jahrhundert, von dem er vielleicht eine Nachahmung ist. Man sieht auch Steinschloßflinten (in Singapore gemacht), aber da diese bis zur Mündung voll Pulver gestopft werden, sind sie nur dem Schützen gefährlich.

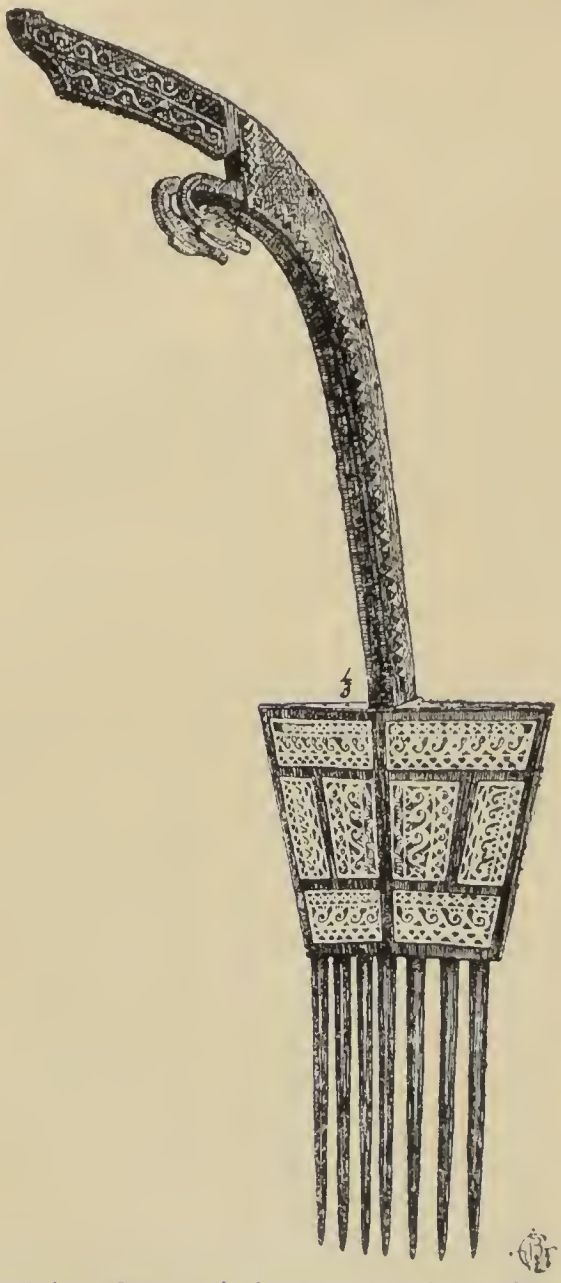
Ein Mann darf so viele Weiber haben, als er kaufen kann, gewöhnlich aber wird ihm nur eines zu Teil, wenigstens bis er bedeutend in Jahren vorgerückt ist, und für einige seiner Töchter goldene Ohrringe und Elefantenzähne eingetauscht hat: denn diese beiden, nicht besonders häufigen Gegenstände dürfen bei dem Handel nicht fehlen. Die Zähne kommen vorzüglich von Singapore und Sumatra, wo sie 2—300 Gulden das Stück kosten; und zwar stammen sie von Buginesischen Händlern, welche bei Westwind den „fernen, fernen Osten“ besuchen, um sie gegen

Trepang und Schildkrot auszutauschen. Der Vater des Mädchens muß oft lange auf den Elfenbeinanteil ihres Kaufpreises warten, aber er liefert sie bei Auszahlung der anderen Tauschgegenstände dem Käufer aus, welcher bei ihm wohnen bleibt, sodaß Frau und Kinder als Pfand dienen, bis der Kaufpreis bezahlt ist. Wenn ein Mädchen von dem blinden Gott schwer verwundet ist, nimmt sie bisweilen die Ordnung der Angelegenheit selbst in die Hand und entflieht mit dem Gegenstand ihrer Liebe, was übrigens diesen nicht von der Zahlung befreit. War sie aber schon für einen anderen Mann bestimmt, oder mit ihm verlobt, und ließ sich doch von dem geliebten Jüngling entführen, so wird sie ergriffen und ihr Gefährte mit dem Tode bestraft. Die Weiber werden zwar nicht mit viel sichtbarer Zärtlichkeit behandelt, aber auch nicht in strenger Unterwürfigkeit gehalten und führen ein freies, nicht unglückliches Leben.

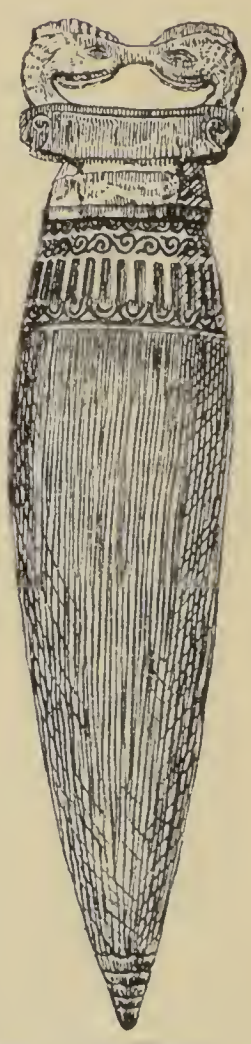
Der Lebensanfang eines Teninber-Bewohners verläuft nicht auf einem Rosenbett. Als wir eines Abends durchs Dorf gingen, wurden wir in eine Hütte gewinkt, um ein neugeborenes Kind zu sehen. Es lag ganz nackt auf einer harten Palmblütenscheide, mit einem Quadratzoll weißen Zeuges auf dem Magen, in einer Wiege oder Siwela, einem groben Korb aus Rotang, welcher über dem Feuer hing, und in so dichtem Rauch hin- und herschaukelte, daß wir erstaunt waren, es noch nicht erstickt zu finden. Bisweilen schläft die Pflegerin ein und das Feuer brennt den Boden aus der Siwela heraus, wobei sich das Kind schlimmer befindet, als wenn es von allen Moskitos von Larat gestochen würde, gegen welche die Einrichtung berechnet ist. Das Kind, wie es scheint, wird unveränderlich in derselben Lage in die Wiege gebracht, entweder auf dem Rücken oder auf einer Seite, je nach der Stelle im Haus, wo es aufgehängt ist, und infolge davon wird der Hinterkopf ganz abgeflacht. Bei einigen lebenden Kindern war die Difformität ganz auffallend, und daß sie bestehen bleibt, wird durch einen Schädel eines erwachsenen Mannes, den ich mitgebracht habe, bewiesen. Aber der Kopf wird in der Jugend durchaus nicht mit Binden behandelt, wie bei manchen Völkern, um eine besondere, bewunderte Kopfform zu erzeugen.

Die künstlerische Fertigkeit der Leute von Timor-laut steht

unfraglich sehr hoch. Sie haben sehr geschickte Finger und verstehen es, in Holz und Elfenbein zu schnitzen. Die „Figurenköpfe“ ihrer Praus mit Ausliegern, aus einem einzigen Baume



Geschnitzter Kamm, mit eingelegtem Knochen verziert.



Verzierter Kalkbehälter.

ausgehöhlt, ziehen durch die vortreffliche, sorgfältige und geduldige Arbeit die Aufmerksamkeit an; auch die Mittelpfeiler ihrer Häuser sind ihrer ganzen Länge nach sorgfältig geschnitzt und

mit verwickelten Mustern, mit Darstellungen von Krokodilen und anderen Tieren bedeckt. Der Sinn für das Schöne ist ihnen eigentümlich und fehlt den Malaien ganz; ich war erstaunt, ihn bei einer so wenig gebildeten Rasse zu finden. Wenn wir durch den Wald gehen, pflücken sie unfehlbar irgend einen schönen Blütenzweig und stecken ihn auf geschmackvolle Weise in ein Loch ihres Kammes, welches absichtlich zu diesem Zwecke angebracht ist.

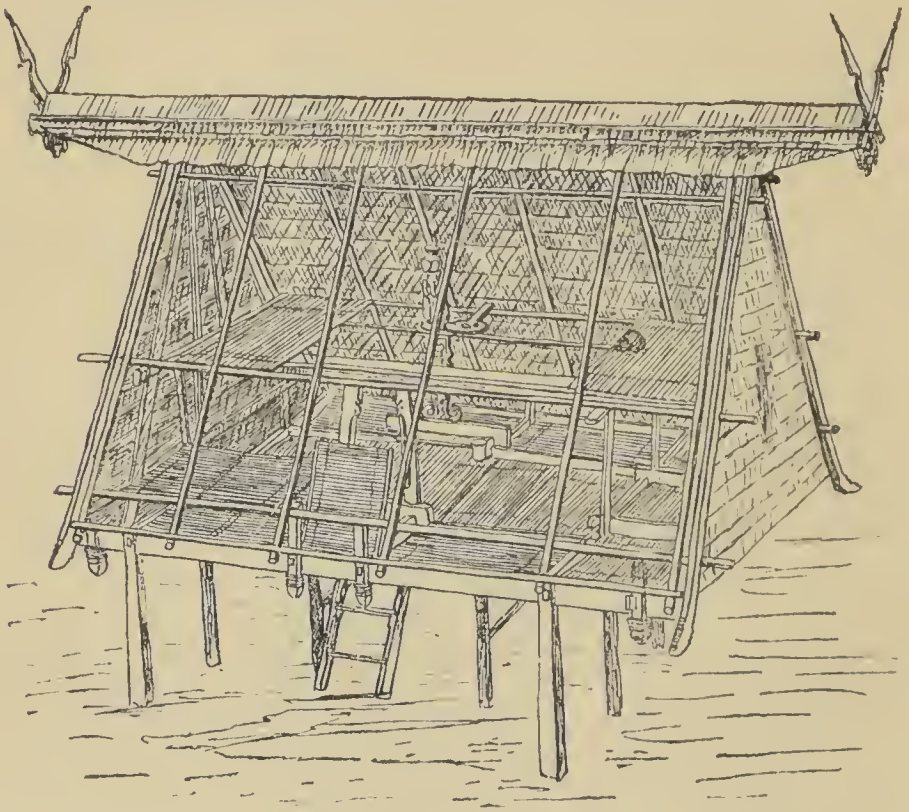
Die Häuser, obgleich aus wenig mehr als Fußboden und Dach bestehend, sind sehr hübsch gebaut, vier bis fünf Fuß über

Haus in Timor-laut.

den Boden erhaben, und werden mittelst einer Treppe durch eine in den Fußboden ausgeschnittene Fallthüre betreten, welche nachts niedergelassen und verschlossen wird. Der Thür gegenüber befindet sich der Ehrensitz — Dodokan — mit verzierten Stützen und hohem geschnitztem Rücken, auf dessen Spitze ein Götzenbild — Duadilah — angebracht ist, mit einer Platte daneben, auf welcher bei jeder Mahlzeit etwas Speise dargeboten wird. Sooft jemand trinkt, taucht er Daumen und Zeigefinger ein und

spritzt einige Tropfen unter leisem Gemurmel aufwärts. Rings um die vier Wände sind Schlafplätze um 9 bis 12 Zoll über dem Fußboden (rahauralan) erhaben angebracht. Die Hausbewohner schlafen auf kleinen, hübschen Bambusmatten und legen den Kopf auf ein Stück viereckig bearbeiteten Bambus mit abgerundeten Ecken, ganz ähnlich, wie die chinesischen Kopfkissen.

An einer Giebelseite ist der Feuerplatz (Foean) und ihm gegenüber auf einer geflochtenen Plattform liegt der Schädel des



Haus in Timor-laut nach Entfernung des Daches, um das Innere zu zeigen.

Vaters des Hausherrn. Mais und andere Mundvorräte und verschiedene Gegenstände liegen auf kleinen Gerüsten zwischen den Dachsparren, die ärmliche Kleidung und andere Artikel hängen vom Dach mit Hülfe von kleinen hübsch gestalteten und zierlich geschnitzten Vorrichtungen (s. S. 48) herab. Als wir sahen, wie sorgfältig fast jedes Geräte mit Schnitzereien bedeckt, und mit auffälligem Geschmack und Geschick behandelt war, fragten wir uns: Erstens, können künstlerisch so hoch stehende Leute

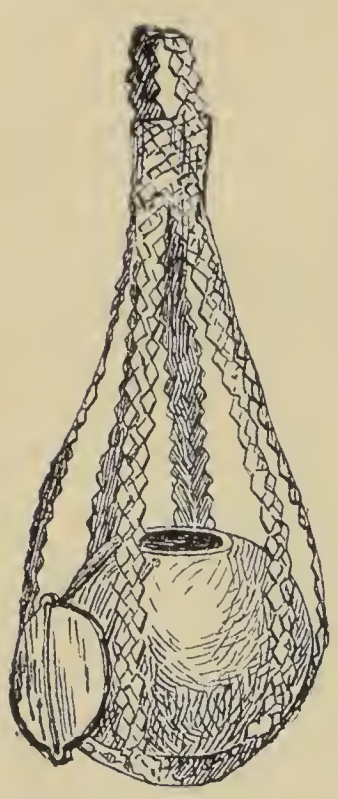
Wilde sein? und dann die schwierigere Frage: Was ist ein Wilder?

Die Tenimbereser sind von sehr unabhängigem Charakter; „jeder Mann ist sein eigener Herr" ist ihr Wahlspruch. Obgleich sie einen Orang Kaya (Häuptling) haben, so übt doch seine Stimme wenig mehr Einfluß aus, als die jedes anderen erwachsenen Mannes. Die Meinung der alten Leute hat für die jungen einiges Gewicht, aber jedermann sagt kühn und furchtlos, was er denkt. Bei sehr ernsten Beratungen versammelt sich die ganze Gemeinde im Beratungszimmer, selbst die Weiber nehmen teil und sagen ihre Meinung freimütig und ohne Anstoß. Der Wille der Majorität ist Gesetz.

Die moralischen Eigenschaften der Eingeborenen sind so, wie man sie von einem rohen und keiner Beschränkung unterworfenen Volke erwarten kann; sie sind sinnlich, obgleich keine Immoralität in ihren Handlungen oder Bildwerken zu Tage kommt. Sie sind wesentlich selbstsüchtig und ohne jedes Gefühl von Dankbarkeit oder Mitleiden. Etwas umsonst herzugeben würde einen Bruch mit ihren erblichen Instinkten bedeuten. Bei einer Gelegenheit, gegen das Ende unseres Aufenthalts, als unsere Speisekammer leer und unsere Leute auf der nördlichen Insel Molu abwesend waren, wurde uns ein Bündel Fische, deren Anna nach einem langen Fieberleiden sehr bedurfte, zum Verkauf gebracht; aber als Tauschobjekt wurde eine besondere Art Perlen verlangt, von denen wir keine einzige mehr hatten. Wir forderten den Mann auf, aus unserem Vorrat zu wählen, was er wollte — Zeug, Messer, Perlen — aber er wollte durchaus nur jene Art Perle. Er wollte uns die Fische nicht schenken, sondern hing sie an einen Pflock gerade vor unserer Thür, wo wir sie nicht hätten anrühren dürfen, dort blieben sie bis zum nächsten Tag, wo ich ihn holen mußte, um uns von dem Verwesungsgeruch zu befreien; er kam und warf sie ins Meer! Wenn die Leute glauben, es ungestraft thun zu können, lügen und stehlen sie ohne Gewissensbisse, obgleich ihr Gesetz letzteres mit Sklaverei bestraft, aus der sie sich nur durch eine starke Summe lösen können. Wenn sie nüchtern sind, sind sie sehr gutmütig und vertragen sich unter einander, aber beim Trinken sind sie leicht zu beleidigen. Gegen ihre Feinde zeigen sie eine wilde Grau-

samkeit; gegen die in ihre Hände gefallenen verüben sie die empörendsten Unthaten, bis sie endlich ihre zerrissenen Glieder an öffentlichen Plätzen aufhängen.

Wie alle ungebildeten Völker sind sie sehr neugierig. Sie beobachteten unsere „Sitten und Gewohnheiten" ebenso eifrig, als wir die ihrigen. Von früh bis abends lagen oder saßen eine Anzahl von ihnen an oder in unserem Hause, und man konnte sich ihrer nicht entledigen, ohne sie zu beleidigen. So interessant und lehrreich es auch war, diese großen Kinder in ihren verschiedenen Stimmungen zu beobachten, so unangenehm war es, sie immer bei sich zu haben, oder beim Essen mit einem Wilden in „Infinitesimalkleidung" am Tisch zu sitzen, der seine Hüfte am Teller rieb. Glücklicherweise bemerkte ich eines Tages, daß sie einen furchtbaren Abscheu gegen Schlangen haben, und benutzte das als Mittel, mich ihrer zu entledigen, wenn sie allzu lästig wurden. Ohne mich scheinbar um die Gäste zu kümmern, steckte ich die Hand vorsichtig in ein großes Blechgefäß, worin ich Tiere in Spiritus aufbewahrte, worauf sie sogleich aufmerksam wurden und sich herbeidrängten. Ein lebhaftes Plätschern im Gefäß machte sie schon mißtrauisch, aber wenn ich eine gewundene Schlange mit der Hand herauszog, stürzten sie schreiend und kreischend über einander her der Thür zu. Da sie niemals das Ende der Operation abwarteten, erfuhren sie auch nicht, daß meine Schlangen nicht lebendig waren.



Aufhängevorrichtung aus Palmblättern.

Bei der Behandlung der Kinder sind beide Eltern durchaus freundlich und liebevoll. Wenn man die Mutter des Abends ihre Kinder freundlich und sorgsam herumtragen sieht, könnte man kaum an die rohe Wildheit ihrer Natur glauben, die wir so oft haben zu Tage treten sehen. Wie es die Mütter überall

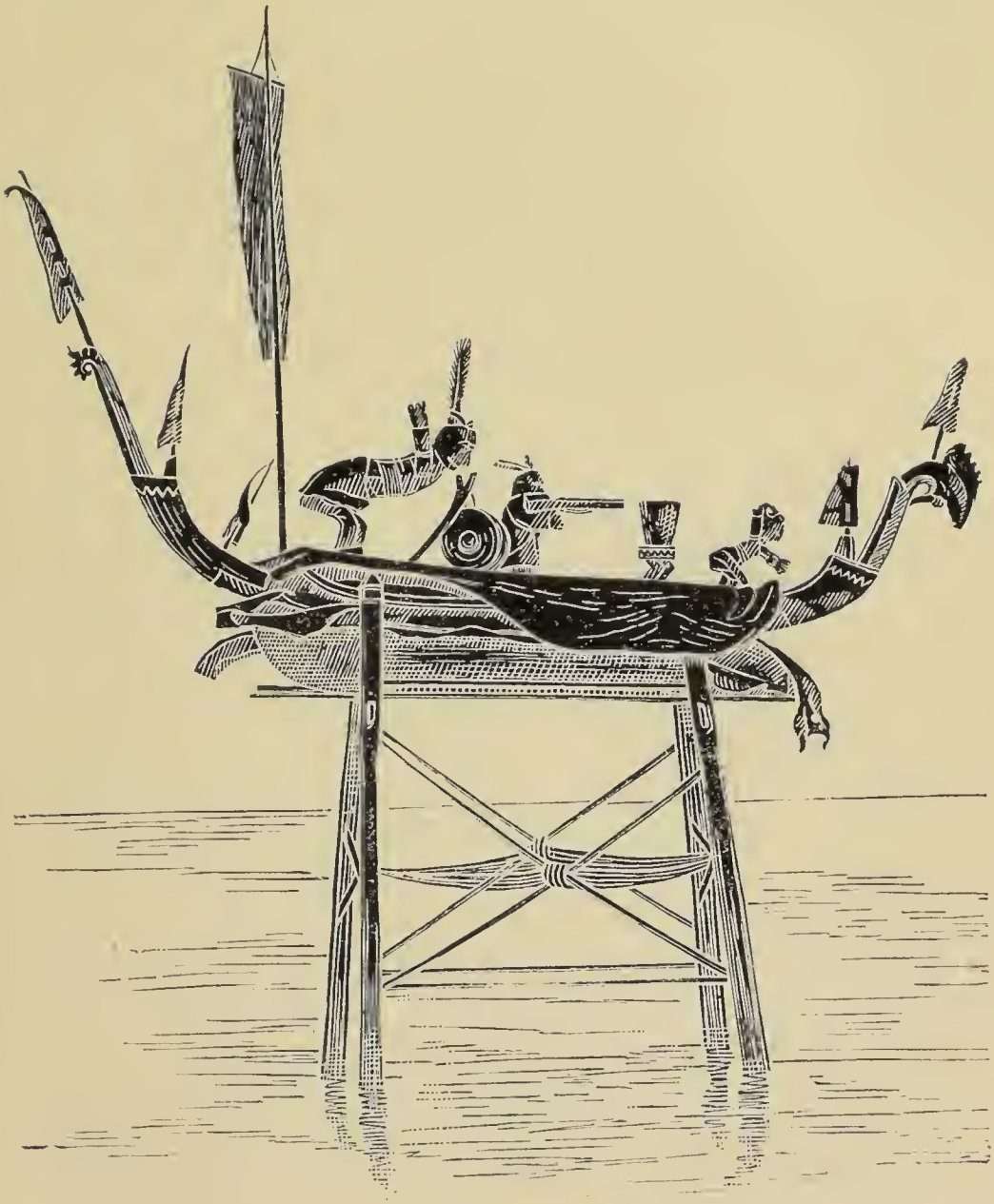
thun, freuten sie sich, wenn Anna sich um ihre Kinder bekümmerte, welche, wie die unserigen, mit kleinen Puppen spielten, die mit Reiskörnern, statt mit Sägespänen ausgestopft waren. Die kleinen Zuckerstücke, welche sie den Müttern für die Kleinen gab, wurden trotz der starken Versuchung gewissenhaft aufbewahrt und ihnen stückweis beigebracht. Alle ihre Kinder waren mit einem Ueberfluß von Perlen und Halsketten behangen und die kleinen Glieder in förmliche Panzer von Muschelarmbändern eingezwängt.

Knaben und Jünglinge pflegten abends lebhafte Spiele zu treiben, auch kürzlich Verheiratete nahmen oft Teil, und eine Menge eifriger Zuschauer stand umher. Eines ihrer Hauptvergnügungen war das aufs Wasser setzen von kleinen, hübsch aus Sagopalmenstämmen (gaba-gaba) geschnitzten Booten, welche sie um die Wette segeln ließen. Dann bauten sie Festungen aus Sand und verteidigten sie gegen eine feindliche Partei mit Klumpen feuchten Schlammes. Das Gelächter, welches einen guten Wurf begleitete, bewies das lebhafteste Interesse der zuschauenden Menge in jedem Lebensalter. Das Hauptspiel jedoch, das mehr Geschicklichkeit und Uebung verlangte, als die anderen, wurde mit Scheiben, aus der Spitze der Conusmuschel, gespielt, deren jeder Spieler zwei führte. Eine von diesen Scheiben legte er in eine kleine Vertiefung des Bodens und die andere warf er von einem Strich aus und suchte damit eine Scheibe aus der Reihe zu stoßen. Wenn der Spieler nicht traf, mußte er zu dem Strich zurückkehren und von neuem werfen, wenn er aber traf, so warf er zum zweitenmal von der Stelle aus, wohin seine Scheibe gefallen war. Beim Werfen hielt er die Scheibe in der rechten Hand, legte diese soweit um die linke Seite seines Körpers, als er konnte und hielt sie noch mit der Linken fest: in dieser Stellung zielte er sorgfältig nach der Stelle, die er treffen wollte, lief einige Schritt bis zum Strich vorwärts, und warf dann mit aller Kraft. Nicht nur junge Burschen und Knaben trieben dieses Spiel, auch erwachsene Männer übten es mit Lärm und Gelächter. In sehr früher Jugend fangen die Kinder an, am seichten Ufer ins Meer zu waden und mit Speer und Pfeil Fische zu fangen, wobei sie Arm und Auge üben und später eine unfehlbare Treffsicherheit erlangen. Eine prächtige Darstellung

von der Schönheit der Menschengestalt gaben die jungen Männer, wenn sie bei Sonnenaufgang herauskamen, sich im Bogenschießen und Lanzenwerfen zu üben. Wie linkisch waren dagegen meine Versuche und die meiner Diener aus Amboina! Wie wohlverdient ihr gutmütiger Spott! Unübertrefflich zeigte sich auch die Anmut der menschlichen Gestalt, wenn, mit der untergehenden Sonne hinter ihren geschmeidigen, durch nichts behinderten Körpern, die Weiber von den Feldern zurückkehrten, wobei sie im Boot aufrecht standen und mit langen Ruderschlägen das leichte Fahrzeug durch die Wellen trieben. Ein Blick auf diese Gestalten könnte die Hälfte der Sklaven der Mode mit ihrem verdrehten Rückgrat und verunstalteten Körper von Gewohnheiten abbringen, welche ebenso barbarisch sind, als irgend welche, die als seltsam und schädlich von wilden Völkern berichtet werden.

Wenn jemand stirbt, so versammeln sich seine Kinder und Verwandten um seinen Hingang zu beklagen, aber ich habe niemals einen äußeren Ausdruck oder ein Zeichen der Trauer bemerkt. Es wird ein Schwein geschlachtet, aber ich weiß nicht, ob es von dem versammelten Volke verzehrt, oder mit dem Toten begraben wird, welcher in ein Stück von einer Frau von der Länge der Person oder in Streifen von Gaba-gaba, aus zusammengefügten Sagopalmenstämmen gelegt wird. Wenn es eine Person von Bedeutung ist, wie etwa ein Orang-kaya, so wird ein schön verzierter Sarg in Gestalt einer Frau ausdrücklich verfertigt. Dann wird die Leiche in Baumwollenzeug gehüllt und entweder auf die Spitze eines Felsens am Meeresufer, nicht weit vom Dorfe, gestellt, oder auf ein hohes Pfahlgerüst, welches man an der Küste ungefähr in der Höhe der Ebbe errichtet. Auf den Sargdeckel stellt man hohe Flaggen, Gestalten von Männern, welche den Gong schlagen, mit der Flinte schießen und wilde Gesten machen, um üble Einflüsse von dem Schläfer zu verscheuchen. Bisweilen wird das Gerüst an der Küste über der Flutmarke errichtet, daneben ein großes Bambusrohr voll Palmwein in den Boden gesteckt und an einen querliegenden Bambus werden Bündel von süßen Kartoffeln für den Ritu des Toten gehängt. Zwei Tage nach dem Begräbnis geht die Familie ins Bad und wäscht ihr Haar, und nach weiteren zwei Tagen verschaffen sie sich zehn Fische und eine Schildkröte, um

eine Mahlzeit herzurichten, welche mit Siri und Palmwein beschlossen wird. Wenn der Körper ganz zersetzt ist, nimmt der Sohn oder ein anderes Familienglied des Verstorbenen den

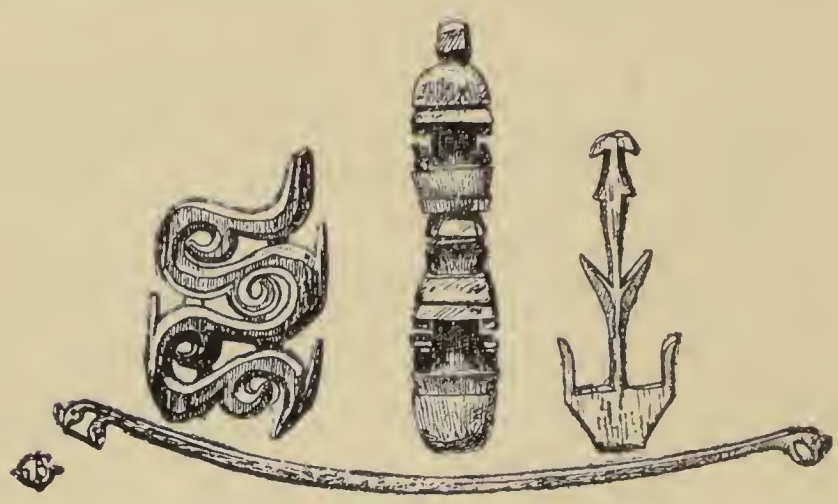


Grab eins Häuptlings.

Schädel heraus und stellt ihn auf einer kleinen Plattform im Hause, an dem dem Feuerplatze gegenüberliegenden Giebel auf; um sich vor Unglück zu bewahren, trägt er den Atlas und einige Halswirbel in seiner Siribüchse bei sich. Die Körper derer,

welche im Krieg fallen, oder eines gewaltsamen Todes sterben, werden begraben und nicht auf einen Felsen oder Gerüst aufgestellt; dies geschieht nur bei natürlichen Todesfällen; ist einem Erschlagenen der Kopf abgeschnitten worden, so wird an dessen Stelle eine Kokosnuß gelegt, um den Geist zu täuschen und zu beruhigen.

Ich zweifle, ob diese Gebräuche immer treu befolgt werden, denn auf Gängen längs der Küste habe ich bei zerfallenen Särgen oft vollständige Schädel auf dem Felsen gesehen, wo der Körper aufgestellt worden war, während Hinterhaupts- und Stirnbeine häufig zwischen Schweinskinnladen am Ufer lagen, ohne daß sich



Geschnitzte Vorrichtungen zum Aufhängen.

jemand darum kümmerte. Der Geist des Toten, sagen sie, geht nach Nuru nitu oder Maramatta, einer Insel bei Ceram, wo der Schiffer scheu und furchtsam vorüberfährt; er glaubt von dort über die See kommende, unheimliche Töne zu hören und ist froh, wenn die Heimat der Geister hinter den Horizont versinkt.

Nördlich von Ritabel, wo wir wohnten, lagen an der Küste des Kanals einzelne Korallenblöcke, von denen jeder mehrere Leichen trug, und von da brachte der Wind, besonders wenn es geregnet hatte, den furchtbarsten Gestank herbei. Ob dies, oder die dort in Menge blühenden Convolvulaceen und kletternden Papilionaceen die Ursache waren, weiß ich nicht: soviel aber ist gewiß, daß gerade die übelriechendsten Stellen am reichsten an

Schmetterlingen waren. Dort fing Anna den neuen Hypolymnus Forbesii, Terias laratensis, und neben vielen anderen zwei verschiedenen Arten, Calliploea visenda und Chanapa sacerdos, welche im Flug fast unmöglich zu unterscheiden waren — beide neu für die Wissenschaft, während der schöne Ptilopus Wallacei in Menge die Feigenbäume besuchte, welche über diese stinkende Küste herabhingen.

5. Kapitel.

Aufenthalt in Timor-laut.

(Fortsetzung.)

Die Tenimber-Insulaner erkennen ein höchstes Wesen an welches sie Duadilah nennen. Ein Bild von ihm befindet sich in jedem Hause über dem Ehrenplatz, dodokan, dem Eingang gegenüber, und daneben befindet sich eine Platte, bilaan, worauf bei jeder Mahlzeit ein wenig Speise und Trank niedergelegt wird. In ihren Luvus führen sie unter den mancherlei seltsamen Gegenständen, die er enthält, immer eine oder mehrere kleine Darstellungen desselben bei sich. Ihre kleinen Götter sind von verschiedener Gestalt, je nach der Beschäftigung, mit der sie sich abgeben, aber welche Begriffe sie von ihnen haben, konnte ich nicht entdecken. Seltsam genug hat eines dieser Bilder (S. 51 links) eine wunderbare Aehnlichkeit mit einem anderen, das Wallace aus Neuguinea mitgebracht und in seinem „Malaiischen Archipel" abgebildet hat. Ich bin überzeugt, daß sie einen festen Glauben an einen mächtigen, besonders rächenden Geist haben. Eines Tages wurde einem Fremden im Dorf sein Lendentuch gestohlen. Als mehrere Tage verflossen waren, ohne daß er es wiederbekam, sahen wir ein Boot schnell über die Bai gefahren kommen, aus welchem der Bestohlene hastig heraussprang, mit einer kleinen roten Flagge an einem dünnen Stabe in der Hand. Diese errichtete er an der Stelle, wo sein Kleid verschwunden war, sah mit durchdringendem, starrem Blick in

die Höhe und sprach in höchst tragischer und leidenschaftlicher Weise einen Fluch gegen den Dieb und das Dorf aus. Darauf nahm er den Stab wieder weg, sprang in sein Boot, und ohne sich um irgend jemand zu kümmern, entfernte er sich ebenso eilig von dem nun zum Unglück bestimmten Dorfe.

Duadilah.

Da die beständige Furcht vor Angriffen der Leute von Kaleobar uns in fortwährender Ungewißheit und Sorge erhielt, und meine Ausflüge auf ein enges Feld beschränkte, so schlug ich dem eingeborenen Posthalter vor, mit mir zusammen jenes

Dorf zu besuchen, und zu sehen, was unser persönlicher Einfluß vermöchte, um den Frieden wieder herzustellen. Er schien aber keineswegs Lust zu haben, mich zu begleiten und entschuldigte sich damit, daß die Leute von Waitidal, dem nächsten Dorfe, sich dem Frieden wiedersetzen würden, weil sie durch die Einfälle von Kaleobar mehr Leute verloren hätten, als unser Dorf. Darum beschloß ich, zuerst diese zu sondieren. In Begleitung eines Orang Kaya von Sera an der Westküste, welcher zufällig in Ritabel zum Besuch war und ein wenig malaiisch sprach, begab ich mich nach Waitidal. Wie die meisten Teuimber-Dörfer lag es auf einer nicht sehr kleinen Fläche auf der Spitze eines steilen Hügels, ein gutes Stück von der Küste entfernt, und wir mußten, um das Thor zu erreichen, den senkrechten Abhang auf einer Falltreppe ersteigen, welche aus rotem Holz und künstlich mit geschnitzten Krokodilen und Eidechsen verziert war; auf jeder Seite endete sie in das Bild eines Kopfes. Beim Eintritt grüßte ich die Leute, welche am Thor standen, aber wir wurden ziemlich kalt empfangen. Wie wir nach dem Mittelpunkt des Dorfes zu gingen, stürzten zwei ältliche, offenbar betrunkene Männer mit eingelegten Speeren auf uns zu, schrieen und gestikulierten, und befahlen unseren Begleitern, uns aufzuhalten. Der Tumult brachte den Orang Kaya heraus, dessen Ankunft weitere Feindseligkeiten verhinderte; mein Begleiter erklärte ihm den Zweck unseres Besuchs. Nachdem er uns zum Zeichen der Freundschaft die Hand gereicht hatte, führte er uns in Begleitung der älteren Männer nach seinem Hause, und ich stieg durch die Thüröffnung mit dem drückenden Gefühl, als ginge ich in eine Falle. Nachdem ihnen meine Vorschläge ausführlich vorgelegt worden waren, zeigte sich anfangs wenig Widerspruch, bis meine betrunkenen Freunde herbeikamen. Der eine war offenbar ein Mann von einiger Bedeutung im Dorfe; er zeigte sich von Anfang an feindlich gegen den Plan und diese Feindschaft teilte sich den anderen mit. Da kein Palaver ohne reichliche Libationen selbst destillierten starken Palmenbranntweins vor sich gehen kann, so gingen die Kokosnußschalen fleißig herum, und man erwartete, daß ich mit ihnen im Trinken Schritt hielte, und zwar keinen langsamen Schritt. Mit der Wirkung des Trinkens nahm die feindselige Stimmung zu, besonders als die Diskussion auf einen

anderen Punkt überging, nämlich daß ich Ritabel verlassen und in Waitidal wohnen sollte. Sie meinten, ich hätte viel Zeug und Messer in Ritabel verkauft und nichts zu ihnen gebracht; bei ihnen gebe es Hühner in Menge; sie würden mir unzählige Vögel bringen, und mich nicht betrügen, wie die Ritabelleute. Darauf konnte ich natürlich nicht eingehen und schlug es so freundlich ab, als möglich. Ich versuchte, das Palaver zu endigen, indem ich mich erhob, um wegzugehen, aber das wollten sie nicht erlauben, denn einer setzte sich auf die Fallthür und machte es mir unmöglich. Bald entdeckte ich, daß sie sich heftig darüber stritten, ob man mich überhaupt fortlassen solle. Mein Führer flüsterte mir zu, ich möchte nicht unruhig sein und sagte noch etwas, das ich nicht verstand, worauf er wegging und glücklicherweise die Thür offen ließ, wahrscheinlich in der Absicht, bald wiederzukommen; aber entweder war er in eine andere Trinkgesellschaft geraten, oder ließ mich absichtlich im Stich. Ich stellte mich, als wäre es mir angenehm, meinen Besuch zu verlängern, ließ mir mehr Branntwein einschenken, und da dies sich öfter wiederholte, bemerkten die Wilden nicht, daß ich meinen Becher erst zum Munde führte, nachdem ich den Inhalt durch den Fußboden ausgeschüttet hatte, und mich allmählich der Fallthür näherte. Ich ergriff die erste Gelegenheit, mich davon zu machen und ging mit kühnen Schritten nach der Treppe an der Spitze des Felsens, wo ich meine Abreise durchsetzen zu können glaubte. Da erschien auch mein Führer mit ziemlich niedergeschlagenen Blicken und wir verloren keine Zeit, unser Boot zu erreichen und ruderten ein Stück in die See hinaus.

Ich wagte mich nicht zum zweiten Male dahin, obgleich die Bewohner von Waitidal, um von unseren Waren einen Anteil zu erhalten, häufig zu zweien oder dreien in unser Dorf kamen, um Lebensmittel, Schnitzereien und ethnologische Gegenstände zu vertauschen. Einmal gab es einen heiteren Zwischenfall, als ich einem Mann von Waitidal einen Schädel abkaufte. Er hatte mir heimlich, wie gewöhnlich, einen schönen Schädel gebracht, aber die Unterkinnlade gehörte nicht dazu. Ich machte ihn darauf aufmerksam, und forderte ihn auf, den richtigen Knochen zu suchen. Nachdem wir einige Zeit ohne Erfolg disputiert hatten, glaubte er die Sache damit abzumachen, daß er sagte: „Hier ist

ein Irrtum, ich erinnere mich genau, daß mein Vater bei Lebzeiten gerade einen solchen Unterkiefer hatte." Da ich nicht darauf einging und den Handel nicht abschließen wollte, ging er fort; aber nach wenig Stunden kam er strahlenden Gesichts zurück: er hatte seines Vaters Unterkiefer gefunden. Seines Vaters Bruder war auf demselben Steine niedergelegt worden, daher der Irrtum. Nun wurde der Handel zur Befriedigung dieses edlen Sohnes abgeschlossen, aber ehe er mir den Schädel übergab, steckte er ein Stück Pinangnuß zwischen die Zähne desselben und sprach in höchst ehrerbietiger Weise seine letzte Anrufung an das Haupt seiner Familie aus. Jetzt wird des Sohnes Wohlfahrt von der Säugetiergallerie des britischen Museums aus beeinflußt.

Der Posthalter, von den Waitidalleuten beeinflußt, wollte sich nicht nach Kaleobar wagen, und ich hielt es nicht für klug, allein zu gehen. Wir mußten also gleichmütig ertragen, was wir nicht ändern konnten, aber es war ärgerlich, sich in einem neuen und unbekannten Lande zu befinden und an einige Acker desselben gefesselt zu sein, ohne, aus Mangel an Führern und Trägern, über die Hauptinsel nach der Westküste hinübergehen oder weiter nach Süden vordringen zu können; denn im Gegensatz zu der allgemeinen Behauptung, es gebe im Innern ein schwarzes, kraushaariges, wildes Volk,[1]) ist das Innere von Timor-laut, durchaus unbewohnt. An der Küste liegen die Dörfer ziemlich dicht, ausgenommen im nördlichen Teil, wo überhaupt keine Bewohner zu sein scheinen.

Da der Posthalter im Begriff war, den entfernter liegenden Inseln Maru und Molu, welche von sehr freundlichen Leuten bewohnt werden, einen Besuch abzustatten, so beschloß ich, meine zwei Diener mit ihm zu schicken, denn ich konnte nicht selbst mitgehen und mein Herbarium, Vorräte und Sammlungen der Aufsicht eines Eingeborenen überlassen. Sie sollten sammeln und mir über gewisse Punkte Nachrichten bringen, während ich meine Arbeiten in der immer noch fruchtbringenden Gegend fortsetzte, die mir zugänglich war.

Das Klima von Timor-laut ist äußerst ungesund. Während

[1]) Stanford's Compendium, Australasia, von A. R. Wallace.

der ersten 18 oder 20 Tage litt niemand von meiner Gesellschaft im geringsten; aber diese Zeit schien für uns alle die Widerstandsgrenze gegen das verderbliche Miasma zu bezeichnen. Das Fieber wurde vorzüglich durch das schlechte Wasser — denn Bäche giebt es in dem Distrikt nicht — und durch die starken Südostwinde, welche damals anfingen, verursacht und trat sehr heftig auf. Es begann mit Uebelkeit, die Temperatur stieg schnell auf 39—40,5 ° C., zugleich mit starkem Delirium, welches bei Anna gegen drei Wochen mit kurzen Unterbrechungen dauerte. Während der Andauer des Fiebers, welches zum Glück uns beide selten an demselben Tage ergriff, sodaß wir uns gegenseitig beistehen konnten, waren die wirksamsten Mittel nächst dem Chinin das salicylsaure Natron und Chloroform, wobei das letztere besonders schnell die Hitze milderte und Transspiration hervorrief.

Schwerlich werden wir beide jemals unseren Fieberanfall vom 27. August vergessen. Anna war sehr schwach und abgemagert von wochenlangem fast ununterbrochenem Fieber, und half mir, nach einem schlimmen Tage mich zu erheben; es war um die Zeit, wo das Dorf zur Ruhe zu gehen pflegt. Da brachte ein dröhnender Schuß aus der Flinte eines Eingeborenen — sie stopfen sie immer bis zur Mündung voll — das ganze Dorf in Aufregung. Ueberall hörte man rufen: „Kaleobar". Wie ein gestörtes Ameisennest fuhren die Dörfler vor die Barrikaden hinaus, jeder mit dem aufgelegten Pfeil auf dem Bogen, oder einem Bündel Wurfspieße in der Hand, einen davon schwingend; dazu schrieen und gestikulierten sie wie toll. Wir waren allein, (der Posthalter mit unseren Leuten war noch nicht zurück von Molu) bis auf einen Diener, der in einem solchen Falle unnütz war. Nachdem ich die Thür verbarrikadiert und eine Sprengkugel in mein Martinigewehr geladen hatte, sagte ich meiner Gefährtin ein Trostwort und warf einen hastigen Blick nach dem Boot, das ich ohne ihr Wissen ausdrücklich für einen solchen Fall angeschafft hatte, ob es noch am Pfosten unter dem Hause angebunden wäre, um als letztes Fluchtmittel zu dienen. Dann stellte ich mich an das offene Fenster in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Plötzlich hörte das Schreien auf, was uns aufs höchste beunruhigte, da wir die Barrikaden nicht sehen konnten, und dann kam des Häuptlings Sohn, um uns

mitzuteilen, der Schuß rühre aus der Flinte eines spät heimkehrenden Dörflers her, die sich zufällig entladen habe. Es war ein mauvais quart d'heure, kurz, aber furchtbar aufregend, und zeigte, wie heftig gespannt die nervöse Befürchtung war, in welcher das ganze Dorf lebte. Die folgende Reaktion war fast ebenso schwer zu ertragen, als die Ungewißheit.

Außer dem Fieber, welches auch die Eingeborenen ergriff, gab es wenig Krankheiten auf der Insel. Mit Ausnahme der seltsamen fungusartigen Hautkrankheit, welche unter den Papuas so gewöhnlich ist, von ein wenig Skropheln und Rheumatismen der Hände und Glieder bei alten Leuten, war das Volk sehr gesund.

Unter anderen interessanten Thatsachen erfuhr ich von den Einwohnern, daß der Name Timor-laut unter ihnen ganz unbekannt ist. Es ist eine wahrscheinlich von den Makassar-Händlern herrührende malaiische Bezeichnung; sie fanden eine große Insel, weiter im Meere liegend, als diejenige, welche sie als die „östliche Insel" kennen — denn dies ist die Bedeutung des Namens Timor — und nannten sie „die östliche Insel im Meer", also Timor-laut. Anders ist der Name erklärt worden, indem man sagte, der Name laute eigentlich nicht Timor-laut, sondern Timorlao, und die Endsilbe lao bedeute fern, so daß das Wort sagen wolle: die fernen Ostinseln. Ich habe bei ihnen keinen gemeinschaftlichen Namen für die ganze Gruppe gefunden; sie bezeichneten die nördlichste der beiden größeren Inseln immer als Yamdena, während die südliche Selaru genannt wurde, was in ihrer Sprache Mais bedeutet.

Wenn man die Teninber-Inseln betrachtet, fällt einem sogleich ihre große Aehnlichkeit mit der Arugruppe auf, insofern beide auf so seltsame Weise von engen Kanälen durchschnitten sind. „Einige der südlichen Inseln von Aru (ich citiere aus dem Reisebericht der holländischen Korvette Triton, im Jahre 1828) sind von bedeutender Größe, aber die nördlichen, welche dicht am Rande der Bank liegen, haben selten mehr, als fünf oder sechs Meilen Umfang. Das Land ist niedrig und nur einige Fuß über das Meer erhaben, mit Ausnahme einiger Stellen, wo Felsblöcke eine Höhe von zwanzig Fuß erreichen; aber die hohen Bäume, welche das Land bedecken, lassen es viel höher scheinen."

Die Insel Larat ist durch einen engen Kanal von der Hauptinsel getrennt; ich habe ihm zu Ehren des Verfassers des „malaiischen Archipels" den Namen „Wallace-Kanal" beigelegt. Er bildet an seinem nördlichen Eingange einen ziemlich guten Hafen, wird aber nach seinem Südende zu so seicht, daß bei tiefer Ebbe nur kleine Boote ihn passieren können, und vom Dorfe Ritabel südlich kann man den Boden fast überall mit Stangen erreichen.

Zwischen Larat und Vordate befindet sich bei ruhigem Wetter ein sicherer Kanal, aber ganz flach, wie Kapitän Owen Stanley sagt. Auch nach Norden zu ist die See untief und nur schmale Durchfahrten trennen die Inseln Frienun, Maru und Molu, wie ich von meinen Jägern erfahre, deren Nachrichten ich für richtig halte. Auch die geringe Erhebung des Landes in unserer Nachbarschaft schien mir auffallend. Ich konnte auf Larat und der Hauptinsel keine Stelle sehen, die sich zu mehr, als etwa 100 Fuß erhoben hätte, denn an der Küste stehend konnte ich quer über die Hauptinsel hinwegsehen und den größten Teil der einzigen Anhöhe erblicken, welche den Namen eines Berges verdient, des Pieks von Laibobar. Dieser symmetrisch kegelförmige Berg erhebt sich auf einem Inselchen an der Westküste aus der See, und ist, nach dem Augenmaß geschätzt, gegen 2000 Fuß hoch. Er wird sich wahrscheinlich als ein erloschener oder ruhender Krater ausweisen. Die Eingeborenen zeigten mir ein Stück Bimsstein, dessen sie sich zum Poliren ihrer Speerspitzen bedienen, und der nach Nord- und Westwinden in ihre Bucht geschwommen kommt. Vielleicht wird er während der Regenzeit von den Abhängen dieses Berges herabgespült. Spätere Untersuchung zeigte mir, daß die ganze Hauptinsel Yamdena, soweit meine Ausflüge reichen, auch aus Korallen besteht, welche fast überall rings um die Inseln steile Felsenabhänge bilden; an einigen Stellen erreichen sie 60 und 80 Fuß Höhe, aber um die Egeronstraße soll die Küste bis 400 Fuß hoch sein.

Ueberall besteht unsere Insel aus Korallenfels und die Pflanzen wachsen auf möglichst elendem Boden; nirgends auf Larat konnte ich sedimentäre oder granitartige Bildungen entdecken. Zuerst schien mir eine stratificiert aussehende Masse in

der Nähe unserer Wohnung diesen Charakter zu haben, aber bei näherer Untersuchung wies sie sich als nichtsandig aus.

Auf den Inseln giebt es weder Berge, noch fließendes Wasser. All unser sogenanntes Süßwasser wurde aus Löchern im Korallenfels von der Oberfläche abgeschöpft und war brack und unschmackhaft. Auf der Hauptinsel bemerkte ich jedoch über der Flutmarke süßeres Wasser, als das in Larat, welches, wie es schien, von Quellen herrührte.

Der ganze nördliche Teil der Inseln scheint sich also kürzlich gehoben zu haben, oder hebt sich noch, nachdem er lange von der See bedeckt gewesen ist.

Die Klippen bestehen alle aus Korallen, und bei Ebbe zeigt die Küste Stücke von hohen, verzweigten Korallen, an vielen Stellen auch einen flachen Boden von harter Masse, wie ich auf dem Keelingatoll gesehen hatte.

6. Kapitel.

Timor-laut.

(Fortsetzung.)

Ueber die Naturgeschichte von Timor-laut war vor unserer Reise fast nichts bekannt, und es ist mir gelungen, viel zur Vervollständigung unserer Kenntnisse beizutragen.

An manchen Stellen ist das niedrige buschige Unterholz so dicht und stachlig, daß man kaum hindurchdringen kann, wogegen anderwärts die Wälder unten offen sind. Die Bäume waren zum teil von bedeutender Höhe, aber nicht sehr dick und nur sparsam verteilt. Die größten, die ich sah, waren Sterculien und Feigenbäume aus dem Genus Urostigma. Erstere sind häufig, und da ihre Blüten vor den Blättern erscheinen, stellen ihre Kronen gewaltige, schön scharlachrote Hervorragungen dar und bilden den auffallendsten Gegenstand in der Landschaft. Ohne Zweifel finden sie sich längs der ganzen Küste, und haben wahrscheinlich den Ausdruck „brillant" verschuldet, welcher sich in Kapitän Stanleys schon citierter Beschreibung der Vegetation um Oliliet findet. Dieser Baum (Sterculia foetida) ist wahrscheinlich nahe verwandt, wenn nicht identisch mit dem australischen Feuerbaum, der dort soviel Bewunderung erregt hat. Leguminosenbäume und Sträucher gab es in Menge; sie bildeten mit Myrten, Pandanus, Palmen, Euphorbien, Malvaceen, Feigen und Apocyneen die Hauptmasse des Pflanzenwuchses. Unter ihnen verbirgt ein Teppich von Commelyna (nudiflora) den

rauhen, holprigen Korallenboden. Casuarinen und Cycadeen, welche sowohl in Timor als in Aru einen so auffallenden Zug der Vegetation bilden, sowie die Phylloden tragenden Akazien nebst dem Eucalyptus und Melaleuca, welche die australische Flora charakterisieren, glänzen auffallend durch ihre Abwesenheit, wenigstens in den von mir besuchten Gegenden. Artocarpus incisa, nicht die echte, samenlose Brotfrucht, sondern die auf den Molukken gewöhnliche Art fand sich in großer Menge. In ihren allgemeinen Zügen, soweit wir sie kennen, gehören die Pflanzen der Teniumber-Inseln der typischen Korallen-Inselflora an. Aber unter ihnen befinden sich zwei sehr interessante Spezies, zu zwei monotypischen Geschlechtern gehörig, welche nach Sir Joseph Hooker bis jetzt nur durch einzelne Exemplare vertreten sind: die eine aus dem weit entlegenen Neukaledonien, die andere aus Westaustralien. Ich fand eine sehr schöne Orchidee, Dendrobium phalaenopsis, bisher nur aus Queensland bekannt, in Korallenspalten, oft der Benetzung durch die Wogen ausgesetzt, und außerhalb des Kaps Vatusianga, im Spritzwasser der Arafura-See, waren die Bäume mit Polypodien und Dendrobium antennatum besetzt und die ganze Küste mit Samenkörnern von vielerlei Arten bestreut.

Das Herbarium, auf welchem unsere jetzige Kenntnis der Flora beruht, ist sehr klein; das meinige würde viel reicher ausgefallen sein, wäre nicht in dem Trockenhause, wo es präpariert wurde, ein Feuer ausgebrochen, welches den größten Teil meiner Pflanzensammlung zerstörte — eine herzbrechende Episode, welche ich mit den Worten meiner Gefährtin wiedergebe:

„9. September. Heute Vormittag war ich ganz allein, H. und die Jäger waren nach dem gegenüberliegendem Ufer der Bai gegangen und Kobes nach dem eine Meile weit entfernten Brunnen; so saß ich da in jenem elenden, ruhelosen Zustand, welcher auf einen Fieberanfall folgt, als ich ein Verlangen fühlte, vor die Thür zu gehen, denn ich hatte mehrere Tage lang mein Schlafzimmer nicht verlassen können. Glücklicher Gedanke! Kobes hatte ein halb Dutzend große Scheite auf das Feuer des Trockenhauses geworfen, welches, wie unser eigenes Haus und alle dortigen Wohnungen aus Bambus mit Stroh dach gebaut, und jetzt am Ende der Trockenzeit sehr ausgedörrt

war, und sie den Launen einer starken Brise überlassen, welche, als ich hinaussah, eben das Feuer zu hohen Flammen angefacht hatte. Ich eilte in das Dorf nach Hülfe, und traf schon den Posthalter, welcher mit seinen Leuten herbeieilte, durch das Geräusch des Feuers aufmerksam gemacht. In größter Eile hieben einige große Palmblätter ab, um sie zwischen dem überhängenden Rand unseres Daches und dem brennenden Hause aufzustellen; andere rissen das Balkenwerk des letzteren auseinander, streuten die Pflanzenbündel umher und schlugen die Flammen mit grünen Zweigen nieder, während die Teniмber-Leute Wasser in Kürbisflaschen und Bambusrohren in der See schöpften und darüber ausgossen. Mit welch athemloser Angst beobachtete ich die Wirkung jedes Windstoßes, denn das Dach unseres Hauses, in welchem Petroleum- und Spiritusvorräte, sowie eine Menge Pulver lagen, war schon versengt. Wäre es angegangen, so hätte nichts das ganze Dorf, noch uns vor der Rache der Einwohner schützen können. Endlich wurden die Flammen überwältigt, und ich hatte Zeit, mich zu überzeugen, daß einige verkohlte und durchnäßte Packete alles waren, was von mehr als 500 der zuerst gesammelten Exemplare der Flora von Teniмber übrig blieb, deren Einsammlung soviel Mühe und Gefahr gekostet hatte. Es war mir unmöglich, das heimkehrende Boot wie gewöhnlich am Ufer zu erwarten; aber lange, ehe es landete, hatte der Anblick des zerstörten Trockenhauses ihnen die entmutigende Kunde von dem vorgefallenen Unglück gebracht."

Mit Ausnahme der Vögel war das Tierleben nur ärmlich vertreten. Außer einem Cuscus, einem Beuteltier, das auch auf den Molukken und Neuginea vorkommt und vielleicht einem wilden Schwein, sah ich keine einheimischen Säugetiere: mit einem Vorbehalt. Auf der Hauptinsel fanden wir zahlreiche Herden von Büffeln in wildem Zustand, welche nach der Ueberlieferung der Einwohner autochthon sind, denn diese glauben, sie seien aus der Erde gekommen. Wenn und wie sie angekommen sind, ist unbekannt; aber es kann kaum zweifelhaft sein, daß sie entweder durch Schiffbruch zufällig, oder absichtlich hierher gebracht worden sind. Sie müssen von der Commelyna und von Blättern niedriger Sträucher leben, denn Gras giebt es nicht; und in der trockenen Jahreszeit muß es ihnen oft an Wasser fehlen.

Von Kängurus war nichts zu sehen oder zu hören, aber ein kleines mausartiges Tier, von welchem ich kein Exemplar bekommen konnte, mag vielleicht ein Parameles oder eine Springmaus sein. Von Nagetieren war die gemeine Ratte nur allzuhäufig. Von Sciuriden wurde nichts beobachtet. Von Cheiropteren gab es mehrere kleine Arten, und außerdem einen gewöhnlichen Pteropus, oder „fliegenden Fuchs". Hirsche giebt es nicht. Ein Seesäugetier, wahrscheinlich Halicore australis, besucht die Küste und wird wegen seiner Elfenbeinzähne verfolgt, aus denen Ohrringe gemacht werden. Ein einziger Frosch wurde gefunden, aber Schlangen und Eidechsen waren sehr zahlreich; die einen und die anderen lieferten eine neue Art. Unter 60 Vogelarten fanden sich nicht weniger als zwanzig noch unbeschriebene und von den Schmetterlingen und anderen Insekten fast die Hälfte.

Einer der Zwecke meines Besuches war die Untersuchung, zu welcher zoo-geographischen Provinz Timor-laut gehört. Da es von Aru und Neuguinea im Osten und von Australien im Süden und von Timor im Westen nicht weit entfernt liegt, war es eine interessante Frage, von welchem dieser Länder es am reichsten ausgestattet worden sei. Es wird von einem sehr tiefen Meere umgeben, welches, wie der Kapitän eines holländischen Kriegsschiffes, welcher diese Region kurz vor meiner Rückkehr nach Europa untersuchte, mir mitteilte, tiefer ist, als es die meisten Karten zeigen. Die der Gruppe eigentümlichen Vögel gehören alle zu papuanischen Geschlechtern und sind mit bekannten papuanischen Spezies nahe verwandt; ausgenommen sind nur wenige Arten, welche ihre nächsten Verwandten in Timor und Australien haben. Die Insekten hingegen, soweit ich sie gesammelt habe, zeigen ein großes Ueberwiegen der Formen von Timor, Aru und Neuguinea, mit leichter australischer Färbung. Auch die Gegenwart von Schlangen und Fröschen ist sehr interessant — eine neue Spezies der er ersteren (Simotes Forbesii Boul.) ist die einzige ihres Genus, welche östlich von Java gefunden worden ist — wenn wir das umgebende tiefe Meer und alle die Anzeichen in Betracht ziehen, daß die Teniumber-Gruppe, welche ganz der Korallenformation angehört, über die Oberfläche des Meeres gehoben worden ist.

Die interessantesten Entdeckungen unter den Vögeln waren eine Art Erddrossel (Geocichla Machiki), welche hier abgebildet ist, und die Auffindung eines neuen Honigfressers in Timor-laut (Philemon timorlaoensis), des ersten Vogels, der nach der Landung die Aufmerksamkeit auf sich zieht, und von einer neuen Art Oriolus (O. decipiens) im äußeren nachgeahmt wird. Einige Zeit lang wurde ich durch das abweichende Betragen einzelner Vögel unter einem Schwarm geradezu verwirrt. Erst nach genauer Vergleichung der geschossenen Vögel löste sich mir das Rätsel: ich entdeckte, daß es verschiedene Arten aus weit von einander entfernten Familien waren, und erfuhr später, daß ich ein neues Beispiel von jenem merkwürdigen Falle von Mimicry aufgefunden hatte, den Wallace bei den Vögeln zuerst entdeckt hat, wobei ein Oriolus sich dadurch vor seinen Feinden schützt, daß er das Kleid eines der kräftigen und scharenweis lebenden Honigfresser annimmt.

Auf der Insel Buru begleitet und kopiert ein Oriolus einen Philemon, in Ceram und Timor geschieht dasselbe, und in Timor-laut wiederholt es sich noch einmal, wobei beide, das Vorbild und die Kopie auf jeder Insel zu verschiedenen Arten gehören. Als meine Sammlung von Dr. Selater zur Beschreibung aufgestellt worden war, erschien die Aehnlichkeit im Gefieder bei dem Oriolus und dem Honigfresser so schlagend, daß das scharfe Auge dieses ausgezeichneten Ornithologen getäuscht wurde und er die beiden Vögel als zu derselben Spezies gehörend beschrieb. Außer diesem erlangte ich noch eine andere schöne Art aus derselben Familie der Honigfresser (s. Titelbild), zum Genus Myzomela gehörig, welche nach meiner treuen Reisegefährtin benannt worden ist (M. Annabellae). Obgleich er um die Blüten der Kokospalmen flatterte und um eine strauchartige Apocynee nahe an unserer Thür, konnte ich kein einziges Exemplar zum Schuß bekommen, bis ich endlich auf der Hauptinsel das einzige erlegte, welches meine Sammlung ziert.

Am 20. September hätte der Dampfer erscheinen sollen, aber noch eine Woche lang zählten wir ängstlich die Tage; denn um mit unseren Vorräten auszukommen, hatten wir uns an geröstete Maisähren halten müssen, welche unsere Zähne hart auf die Probe stellten. Wir konnten nur selten Hühner kaufen,

denn unsere Tauschartikel, soweit sie dem Geschmack der Leute zusagten, waren alle verbraucht, und es ist charakteristisch für diese Rasse, daß sie niemals etwas weggeben und sich ihres Eigentums nur für solche Dinge entäußern, die sie im Augenblicke brauchen, möchte auch das ihnen Angebotene den mehrfachen Wert besitzen. Unser viel gebrauchter Vorrat von Fiebermitteln, der Thee und Kaffee, waren erschöpft und besonders waren wir durch das bösartige Fieber, welches ohne gute Nahrungsmittel nicht zu bekämpfen war, in einen traurigen Zustand versetzt. Aus Vordate kam die Nachricht, daß der längst angedrohte Angriff der Kaleobarleute wirklich in kurzem statt finden solle, was die Dörfler auch durch die Erscheinung des großen Kometen von 1882 bestätigt zu sehen glaubten. Es wurden Extrawachen ausgestellt, welche nach ihrer Gewohnheit bei solchen Gelegenheiten mit einem häßlich heulenden Gesang und unter unaufhörlichem Trommeln um den Dorfgott herumtanzten, eine Musik, die für unsere vom Fieber geschwächten Nerven bei Tage abscheulich, die Nacht durch aber ganz unerträglich schien. Wie sehnten wir uns und lugten nach dem Dampfer aus.

Am 28., als unsere Speisekammer durchaus leer war, erspähten die scharfen Augen der Eingeborenen bei Tagesanbruch eine feine Rauchlinie am Horizont, und um 8 Uhr war die Amboina langsam hereingedampft und ließ mit einem für unser Ohr angenehmen Rasseln ihren Anker einige Schritte weit von unserer Thür fallen. Wenige Stunden später waren unsere kostbaren Sammlungen sicher an Bord und wir selbst schauten vom Deck auf die Menge von Booten herab, die im Kielwasser bei der Abfahrt auf- und niederwogte und auf unsere dunkelfarbigen, interessanten Freunde, die uns vom Strand aus nachblickten. Bald sank unsere zeitweilige Heimat hinter den Horizont hinab, der Mittelpunkt, um welchen sich für den Rest unseres Lebens die Erinnerung an seltsame und gar nicht mitzuteilende Gedanken und Empfindungen häufen wird; zum Glück waren einige von den ungestümen Hoffnungen, mit denen wir vor einigen Monaten gelandet waren, in Erfüllung gegangen, wenn auch vieles unterblieben war, was wir auszuführen gewünscht hatten. Mit den grünen Küsten der Insel versank für uns auch die Erinnerung

der sehr ernstlichen Gefahren und Sorgen, die wir ausgestanden hatten, wie ein böser Traum, während das hohe Vergnügen — nur ein Naturforscher wird es ganz würdigen können — das wir aus unserem Aufenthalte unter einem seltsamen Volk, in einer ganz neuen Fauna und Flora schöpften, künftig allein die Erinnerung an unseren Aufenthalt auf den Teninber-Inseln erfüllen wird.

Als wir unsere Briefe und Zeitungen bekamen, bemerkten wir recht, wie vereinsamt unsere Stellung gewesen war, denn in der Zwischenzeit hatte England den Krieg mit Aegypten begonnen und zu Ende gebracht, und wir hatten uns sowohl inbetreff des Wochentages, als des Monatstages in unserer Rechnung geirrt.

Wir machten den umgekehrten Weg wie im Juni und erreichten am 7. Oktober Amboina, wo wir von Herrn und Madame Machik sehr herzlich bewillkommnet wurden. Sie bewohnten jetzt ein bequemes und angenehm gelegenes Haus mit Aussicht auf die Bai, worin sie uns treffliche Zimmer zur Verfügung stellten, um die Sammlungen umzupacken und zum Transport nach Europa fertig zu machen.

Es würde sehr undankbar von mir sein, wollte ich hier nicht die mehr als freundliche Aufmerksamkeit und Sorgfalt anerkennen, welche unsere Wirte uns während der vielen Tage des Teninber-Fiebers angedeihen ließen, das wir unter ihrem Dache auszustehen hatten; denn es befiel uns viel heftiger in Amboina, als in Larat.

Anhang zur vierten Abteilung.

1. Ueber die Schädelcharaktere der Eingeborenen von Timor-laut, von J. G. Garson, M. D., F. J. S. Mitgl. der anthropol. Instituts, Anat. Assist. des Königl. College of Surgeons, Dozenten der vergl. Anatomie, Charing Croß Hosp.

In der folgenden Mitteilung beabsichtige ich, die Aufmerksamkeit auf eine Reihe von Schädeln von Timor-laut zu lenken, einer kleinen Inselgruppe zwischen Neuguinea und Australien, welche Herr H. O. Forbes gesammelt und heim gebracht hat. Vorher wird es zweckmäßig sein, die Hauptcharaktere der Inselbewohner kurz zusammenzufassen, wie sie Herr Forbes beobachtet und in

einem Vortrag in der letzten Sitzung des Institutes beschrieben hat. Derselbe ist veröffentlicht in dem Journal, vol. VIII. S. 8 u. ff.[1])

Die jetzt zu beschreibenden osteologischen Ueberbleibsel stammen von der Insel Larat und bestehen aus einer Reihe von elf Schädeln und Schädeldecken. Von diesen sind neun erwachsene, einer von einem jungen Mann von ungefähr 20 Jahren und einer von einem Kinde.

Vier von den Schädeln scheinen von Männern herzurühren und sechs von Weibern. Der Kinderschädel ist nicht entwickelt genug, um das Geschlecht erkennen zu lassen. Die männlichen Schädel sind alle von runder Gestalt, breit im Verhältnis zur Länge und im allgemeinen einander ähnlich. Von den weiblichen Schädeln entsprechen fünf der Gestalt nach den männlichen, sie sind kurz und breit, aber der sechste ist deutlich von den anderen verschieden und schmal im Verhältnis zu seiner Länge. Der Kinderschädel ähnelt durchaus diesem letzteren; er ist von den verschiedenen Messungen und Durchschnittsberechnungen in der beiliegenden Tafel ausgeschlossen worden, worüber ich jetzt zu sprechen habe, aber der des jungen Mannes ist eingerechnet, weil ich die Zahl nicht vermindern wollte und besonders weil er seine volle Entwickelung erreicht zu haben scheint, ausgenommen in einigen Punkten, welche angegeben werden sollen; ich weiß wohl, daß es nicht gebräuchlich ist, Schädel in die Berechnung einzuschließen, bei denen die Basilarnaht noch nicht verwachsen ist Die runden Männer- und Weiberschädel sind von einander getrennt, und die letzteren von dem langen und schmalen Weiberschädel abgesondert, weil einige seiner Charaktere von den anderen ganz abweichen

Schädelinhalt. Der durchschnittliche Inhalt der vier männlichen Schädel, nach Brocas Methode mit Schrot gemessen, beträgt 1607 c. c , oder 47 c. c. mehr, als der von männlichen Europäerschädeln, deren Durchschnitt Topinard an 347 Exemplaren zu 1560 c. c. fand. Die rundköpfigen Weiber zeigen 1311 c. c., also 64 c. c. weniger, als Topinard im Durchschnitt bei 232 Weiberschädeln fand. Der Unterschied zwischen Männern und Weibern beträgt auf Timor-laut also 296 c. c., bei Europäern nur 185 c. c. Der persönliche Unterschied in der Kapazität ist bedeutend, der eine der Männerschädel (Nr. 10) hat 220 c. c. weniger, als jeder der anderen. Die größte ist die von Nr. 4 mit 1780 c. c., die kleinste die von Nr. 10, mit 1395 c. c., bei den Weibern geht den Unterschied von 1405 bis 1240 c. c. Der Unterschied zwischen dem größten und kleinsten Männerschädel ist also 385 c. c., bei den Weibern 155 c. c. das langköpfige Weib hat eine Kapazität von 1400 c. c.

Index. Bei den Rundschädeln reicht das Verhältnis der Länge zur Breite bei beiden Geschlechtern wenig ab; der Kopfindex beträgt bei den Männern im Durchschnitt 88,1 und bei den Weibern 86,0. Aus der Tafel wird man sehen, daß der niedrigere Index der Weiber von dem nicht deformierten Schädel Nr. 2 herrührt, welcher einen Index von nur 78,9 besitzt. Alle diese Schädel gehören

[1]) Da dies im Vorhergehenden ausführlich geschehen ist, so ist die Wiederholung überflüssig; darum ist dieser Paragraph in dem Abdruck von Dr. Garsons wertvollem Aufsatz weggelassen. O. H. F.

zu den echten Brachycephalen nach Broca (mit Index über 83,33), mit Ausnahme von Nr. 2, welcher subbrachycephal ist (zwischen 80,01 und 83,33), weil seine Breite geringer als bei den anderen, die Länge aber dieselbe ist. Der weibliche Langschädel hat einen Index von 71,1 und gehört also zu den echten Dolichocephalen Brocas.

Höhen-Index. Dieser ist um 2 höher bei den brachycephalen Männern als bei den entsprechenden Weibern, und beträgt 80,6 bei ersteren, 82,4 bei letzteren. Um ebensoviel hatten wir den cephalischen Index der Männer höher gefunden, als den der Weiber. Bei dem dolichocephalen Weibe ist der gerade Index viel niedriger, als bei den brachycephalen Weibern, wie es nach dem verstorbenen Prof. Rolleston gewöhnlich ist. Die Höhe der Schädel ist in allen Fällen geringer, als die Breite, außer bei Nr. 2. Die oben gegebenen Längen- und Breiten-Indices können nicht als ganz genau gelten, wegen der künstlichen Abflachung des hinteren oder seitlich hinteren Teiles der meisten Schädel, sind aber so richtig, als die Umstände erlauben, und lassen wohl allgemeine Schlüsse zu.

Das Verhältnis der Höhe zur Breite (letztere = 100), ist bei den Männern 91,2, bei den Weibern 95,6 : 100.

Umfang. Der horizontale Umfang der brachycephalen Schädel ist im Durchschnitt bei den Männern 507 mm, bei den Weibern 475 mm, während die transversale vertikale Zirkumferenz der ersteren 456 mm, die der letzteren 424,6 mm beträgt. Der ganze longitudinale Umfang macht bei den Männern 501,2 mm, bei den Weibern 473 mm aus. Bei jeder der drei Umfangsmessungen stehen also die Weiber um etwa 31 mm zurück. Das dolichocephale Weib zeigt im Umfang große Abweichungen. Die horizontale und ganze longitudinale Zirkumferenz sind jede um 25 mm größer, als die Durchschnitte der anderen, während der transversale vertikale Umfang 17,6 mm weniger beträgt. Die Vergrößerung der beiden ersten Zahlen rührt von der größeren Länge von vorn nach hinten des Frontal- und besonders der Parietalknochen her; die anderen Abschnitte sind in beiderlei Schädeln ziemlich gleich. Dies trifft mit der von Gratiolet gefundenen Thatsache zusammen, daß bei Weibern die Verlängerung des Schädels wesentlich von der Länge der Temporalgegend abhängt und auf der Beibehaltung des kindlichen Charakters beruht; sie rührt, wie er gezeigt hat, von der mit dem Alter wechselnden Entwickelung der verschiedenen Knochen her, und ist wesentlich occipital im früheren, temporal im späteren Kindesalter und frontal beim erwachsenen Mann.

Die Gestalt des Foramen magnum ist verschieden, bei einigen von vorn nach hinten oval, bei anderen fast kreisrund.

Gnathischer Index. Im Mittel sind die männlichen Schädel mesognath (Index zwischen 98 und 103); ebenso die brachycephalen Weiber. Dabei sind bei den Männern bedeutende individuelle Unterschiede, denn einige sind prognath, andere orthognath; dagegen sind die Weiber alle mesognath. Das dolichocephale Weib ist prognath.

Malarhöhe. Die Entwickelung der Wangenbeine ist gewöhnlich bei brachycephalen Schädeln etwas größer, als bei Europäern, aber es herrscht be-

deutende individuelle Abweichung, was die Beobachtungen von Forbes an Lebenden bestätigt. Die Wangenbeine bei dem langköpfigen Weibe sind klein. Die Vertiefung auf dem Malarfortsatz der Kinnlade, der maxillo-malare Eindruck, den Prof. Flower bei den Fidschilenten gefunden hat, ist auch an diesen Schädeln zu sehen, wo die Wangenbeine sehr stark entwickelt sind.

Orbitae. Die Form der Augenhöhlen variirt sehr, bei einigen sind sie im Verhältnis zur Höhe breiter, als bei anderen; aber im Durchschnitt sind sie bei beiden Geschlechtern mesosem (83—89).

Nasalindex. Die Gestalt der Nasenöffnung zeigt einige Abweichung; bei den Männern schwankt der Index von 48,1 bis 55,8, bei den Weibern von 49 bis 60,5, der Durchschnitt bei ersteren ist 52 und bei letzteren 55,3. So stehen also die Männer am platyrhinen Ende der mesorhinen Gruppe (zwischen 48 und 53), während die Weiber noch gerade in die platyrhine Klasse fallen (über 53). Zwei Männer und drei Weiber sind mesorhin, zwei Männer und zwei Weiber platyrhin. Der dolichocephale Schädel ist mesorhin.

Der Gesichtswinkel, welcher durch das Zusammentreffen der ophryo-alveolaren Gesichtslinie mit der auriculo-alveolaren Basislinie gebildet wird, beträgt im Durchschnitt 70 Grad bei den Männern und fast 68 Grad bei den Weibern. Da über den Wert des so genommenen Winkels Zweifel gehegt werden, habe ich die nasi-alveolare Länge, sowie das Basi-nasal und Basi-alveolar-Maß hinzugefügt. Mit diesen drei Maßen läßt sich das Verhältnis des Alveolarpunktes zu Huxleys craniofacialer Axe oder Basi-nasallinie, wovon der Winkel des Gnathismus abhängt, leicht berechnen und der so erhaltene Gesichtswinkel mit dem gnathischen Index vergleichen. Ein weiterer Grund, warum die nasi-alveolare Länge auf der Tafel einen Platz gefunden hat, ist der, daß einige Anatomen, ohne guten Grund, sie als Maß der Facialhöhe der ophryo-alveolaren Länge vorziehen, weil sie genauer ist, als letztere.

Regionale Charaktere des Schädelteiles. Die Glabella ist bei beiden Geschlechtern schwach entwickelt und wird durch Nr. 0,1 von Brocas beschreibenden Umrissen dargestellt, mit Ausnahme eines Weibes, wo sie gleich 2 ist. Auch die Augenbrauenvorsprünge sind schwach markiert, gewöhnlich ist nur ein leichter Höcker da, welcher sich schief nach oben und außen von der Glabella, aber nicht über die Augenhöhlen erstreckt. Der Vorderkopf tritt etwas zurück, vorzüglich bei den brachycephalen Weibern, während sie bei der dolichocephalen am meisten senkrecht ist. Tubera sind an den Parietalbeinen des jungen Männerschädels deutlich, der auch die schmalste Basis hat, wie aus seiner geringen bionrikularen Breite hervorgeht. Diese Verhältnisse treffen gewöhnlich zusammen, wie Prof. Wiesbach gezeigt hat und deuten an, daß der Schädel seine volle Entwickelung noch nicht erreicht hat, wie in unserem Fall, oder bei ganz Erwachsenen, daß ein kindlicher Charakter fortbesteht, wie es bei Weibern nicht selten ist Epiterische Knochen finden sich bei drei Weibern, Nr. 1, 7 und 9. Bei dem Männerschädel Nr. 10 stoßen die Squamosa an das Frontale, ohne daß die Keilbeinflügel, wie gewöhnlich, dazwischentreten. Die Jochbogen springen in den meisten Fällen über den Schädelumriß in der Fronto-parietalgegend vor, d. h. die Schädel sind meist phaenozyg, in einigen Fällen mehr, als in anderen. Um den Betrag

dieses Vorspringens schätzen zu können, oder das Verhältnis der größten craniofacialen Breite zu der fronto-parietalen Breite am Stephanion, hat Topinard die Bildung eines Index von der bizygomatischen und bistephanischen Breite angegeben, statt des Winkels von Quatrefages, welcher sich nur mit einem komplizierten Goniometer messen läßt. Wenn ich erstere Breite zu 100 annehme, finde ich, daß der bizygostephanische Index der brachycephalen Männer 87,6, der der Weiber 87,4 und der des dolichocephalen Weibes 94,2 beträgt.

Um diese Durchschnittszahlen mit denen anderer Rassen zu vergleichen, habe ich sie für die Andamanesen und Fidschianer, welche Prof. Flower im Journal of the anthropological institute für 1879 und 80 publiziert hat, berechnet; die Resultate sind, wie folgt:

Bizygostephanischer Index.

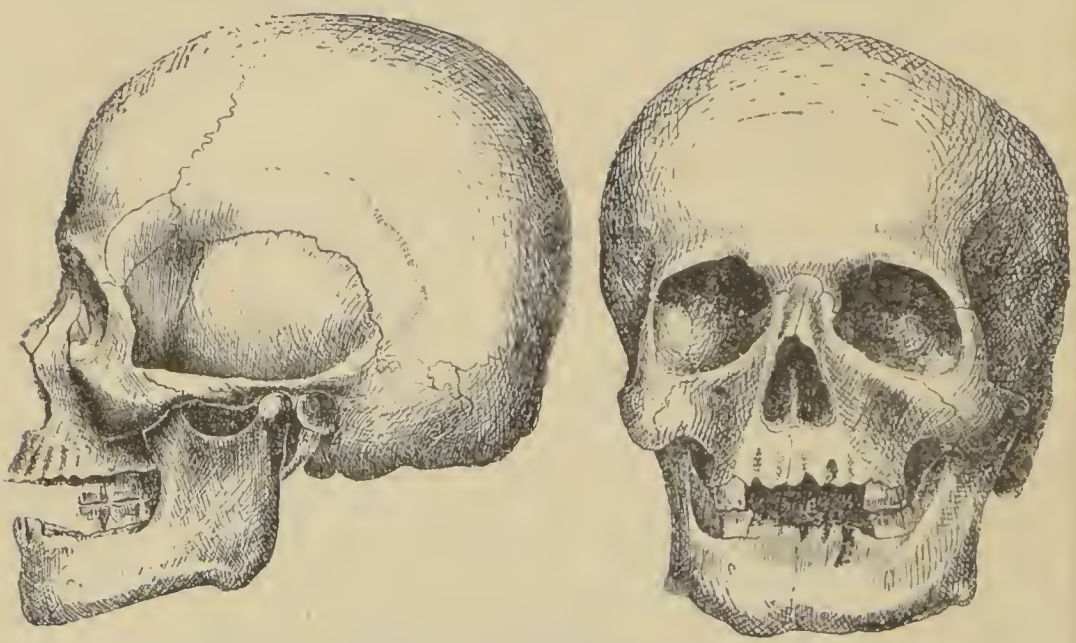
Andamanesen:	12	Männer	88,3,	12	Weiber	91,5.
Leute von Timor-laut:	3	„	87,6,	5	„	87,4.
Fidschianer:	6	„	80,4,	5	„	85,5.

Erst wenn dies für viel längere Reihen berechnet sein wird, dürfte sich der Wert dieser Zahlen genau schätzen lassen. Doch läßt sich behaupten, daß Schädel mit bizygostephanischem Index unter 90 phaenozyg sind. Die Entwickelung des Inion wird gewöhnlich durch Brocas beschreibende Figuren Nr. 1 und 2 dargestellt. Obgleich nicht sehr vorspringend, sind das Inion und die inneren Enden der oberen gekrümmten Linien wohl entwickelt und rauh, ein Verhältnis, welchem, wie Prof. Thane mich gütigst erinnert, Prof. Ecker insofern große Wichtigkeit beilegt, als es einen affenartigen Charakter andeutet, denn diese Vorsprünge sind beim Menschen die Andeutungen der Kämme, welche am Schädel des Orangutang und anderer anthropomorphen Affen so auffallend erscheinen. Die Nähte variieren im allgemeinen von 1 bis 3 der Brocaschen Zahlen, sowohl was Complikation, als Obliteration betrifft. Bei dem dolichocephalen Weibe ist die Stirnnaht metopisch (s. S. 71), aber bei keinem der anderen Schädel. Die Wormschen Knochen sind meist klein. Alle brachycephalen Schädel beider Geschlechter sind in der Occipital- oder Parieto-occipital-Gegend mehr oder weniger abgeplattet, was dadurch hervorgebracht sein kann, daß man ein Kind ohne weiche Unterlage unter dem Kopf in eine Wiege legt, wie sie Herr Forbes von Timor-laut beschreibt. Der dolichocephale und der Kinderschädel zeigen keine Abflachung. Die Basilarnaht ist überall obliteriert, außer bei dem Kinde; in keinem Falle ist auf der Innenfläche des Schädels eine Unregelmäßigkeit zu bemerken.

Regionale Charaktere des Gesichtsteiles. In den meisten Fällen erscheint das Gesicht flach. Die Augenhöhlenaxen sind bei einigen mehr horizontal, als in anderen. Der Interorbitalteil, obgleich er keine grnße Abweichnng in der Breite zeigt, bietet einen Unterschied insofern, als bei einigen die Nasenbeine stärker vorstehen und der aufsteigende Kieferfortsatz flacher ist, als bei anderen. Ich hatte den Gedanken, daß diese Verschiedenheit sich vielleicht durch Messung des Winkels, den die Nasenbeine und die aufsteigenden Kieferfortsätze in der Höhe unmittelbar unter dem Dacryon bilden, ausdrücken ließe. Dieses Maß, welches ich Nasimaxillarwinkel zu nennen vorschlage, ist verschieden von dem des

Herrn Mereschkowsky, welcher nur den Vorsprung der Nasenbeine oder Kieferfortsätze bestimmt.

Der Nasenumriß wird durch Brocas Nr. 1 und 3 bestimmt. Die erstere bezeichnet eine Nase mit niedriger Brücke, an der Spitze aufwärts gewendet, die zweite eine gerade Nase mit höherer Brücke. Wir finden also an den Schädeln die beiden Nasenformen, welche Herr Forbes an den Lebenden beobachtet hat. In der Regel ist die gerade Nase an der Wurzel hoch, und der Naso-maxillarwinkel größer, als bei der Hakennase, welche an der Wurzel flach ist. Der Nasi-malarwinkel ist in allen Fällen groß. Der untere Rand der

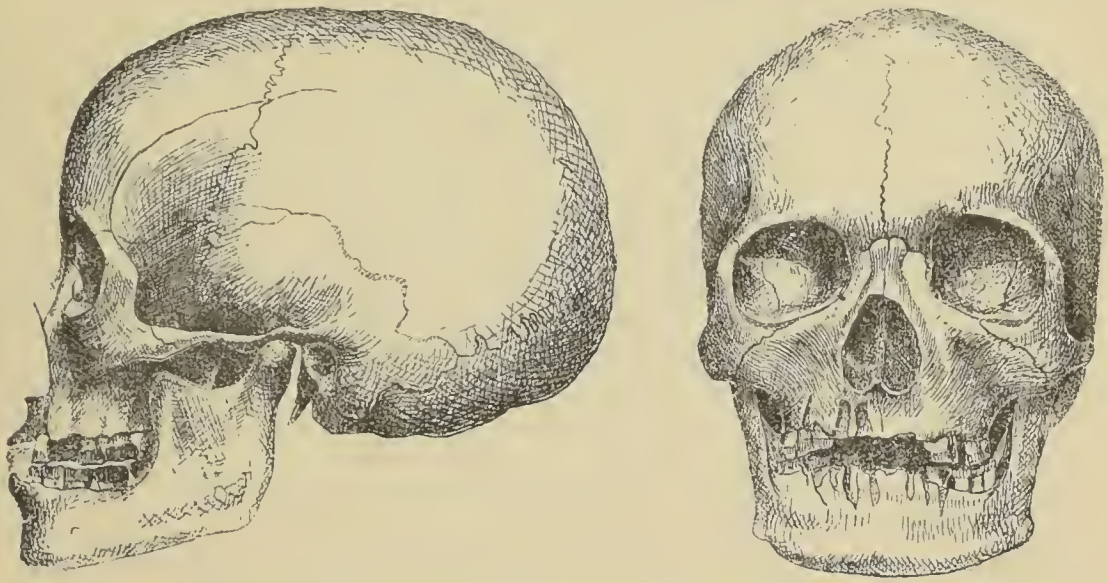


Normae frontalis und lateralis des männlichen brachycephalen Schädels Nr. 4.

Nasenöffnung ist meist gut begrenzt, senkt sich aber in einigen Exemplaren leicht nach den Alveolarteilen der Maxillen. Die Spina nasalis ist schwach entwickelt, Nr. 1 und 2 bei Broca. Der Alveolarteil der Maxillen ist durch Verlust von Zähnen an drei Schädeln, einem männlichen und zwei weiblichen, so atrophiert, daß er auf einen schmalen Knochenrand beschränkt ist, bei diesen ist die Alveolarhöhe nicht gemessen worden. Ein ähnlicher atrophischer Zustand findet sich am Alveolarrande der betreffenden Mandibeln. Bei anderen, wo zur Zeit des Todes die Zähne vollständig waren, ist dieser Teil des Gesichtes kurz; indessen zeigen die Messungen eine größere Vertikaldistanz zwischen dem Nasenboden und der Alveolarebene, weil in den meisten Fällen ein hoher Grad von alveolarem Prognathismus herrscht. Die Kinnladen sind breit im Verhältnis zur Länge, besonders bei dem Manne Nr. 10, wo der Maxillar- oder Palatalindex nicht weniger als 140,7 beträgt. Der Gaumen ist also von ausgesprochen paraboloischer Gestalt. In diesem Schädel ist er auch sehr hoch. Am schmalsten sind die Kinnladen bei der dolichocephalen Frau. In allen Fällen neigt sich der hintere Rand des Vomer sowohl vorwärts, als abwärts.

Die Charaktere des Unterkiefers lassen sich nur unvollkommen studieren, da er in einigen Fällen fehlt, die anderen stark atrophiert ist. Der Hauptzug scheint in mangelnder Vorragung des Kinnes zu bestehen; daher ist der Symphysenwinkel groß und nähert sich einem rechten.

Der Zahnbau ist bei allen Schädeln normal, außer bei dem Manne Nr. 4, bei welchem die letzten oberen Backzähne, oder Weisheitszähne fehlen, weil sie nicht entwickelt worden sind. Der Schädel hat, wie Herr Forbes weiß, einem Mann gehört, der das mittlere Alter überschritten hatte. Der Jüngling Nr. 11 hat die letzten Backzähne nicht vollständig entwickelt. Die Zähne sind groß, aber nicht übermäßig; sie sind schwarz gefärbt bei zwei Männern, Nr. 4 und 10, und zwei Weibern, Nr. 7 und 1. Bei dem Manne Nr. 10 sind die oberen Schneide- und Spitzzähne an der Vorderseite abgefeilt und schwarz gefärbt,



Normae frontalis und lateralis des dolichocephalen Weiberschädels Nr. 1.

wodurch sie spatenähnlich werden. Die Gewohnheit, die Zähne zu feilen und zu färben ist in Java und Birma, sowie anderwärts sehr gemein. Bei den anderen Männern fehlen die Schneide- und Spitzzähne, also läßt sich über ihren Zustand nichts sagen. Bei den Weibern findet sich eine ähnliche Entstellung bei Nr. 2, aber die gefeilten Zähne sind nicht gefärbt. Das Abfeilen und Färben der oberen und unteren Vorderzähne scheint bei Nr. 1 und 9 ausgeführt worden zu sein. Bei den anderen Schädeln fehlen die Zähne.

Verwandtschaft der Bewohner Timor-lauts mit denen benachbarter Länder. Es ist klar, daß die oben beschriebenen Schädel nicht einer reinen Rasse angehören; man kann zwei ganz verschiedene Typen unterscheiden, nämlich die brachy- und die dolichocephalen, erste bedeutend in der Mehrzahl. Sowohl nach Herrn Forbes' Bericht über ihr Aeußeres als nach den Schädeln selbst erkennt man leicht in der Bevölkerung ein starkes malaiisches Element. Der männliche Schädel Nr. 4 und der weibliche Nr. 6 sind typisch malaiisch, besonders wegen

der weiten, runden, offenen Augenhöhlen und der ebenen Stirn, wo Augenbrauenvorsprünge und Geabella fast ganz fehlen. Die anderen brachycephalen Schädel zeigen zwar nicht eine so auffallende Verwandtschaft, stimmen aber mehr oder weniger mit dem Typus überein, und enthalten außerdem Mischungscharaktere. Der dolichocephale Schädel ist dagegen entschieden von papuanischem Typus, und entspricht ihm so sehr, daß er von zwei aus dem Inneren Neuguineas, 20 Meilen von Port Moresby stammenden Schädeln im Museum des College of surgeons, sowie von einem anderen von den Solomon-Inseln nicht zu unterscheiden ist. Mit dieser Schädelform verbindet sich nach Herrn Forbes' Nachrichten wolliges Haar und dunkle Hautfarbe.

Das Ergebnis unserer Untersuchung der Schädel von Timor-laut zeigt uns also, daß diese Inseln in ihrer Bevölkerung von den meisten polynesischen Inseln keine Ausnahme machen; nur hätte man bei der Nähe von Neuguinea ein stärkeres Vorherrschen des papuanischen Typus erwarten sollen. Aber an verschiedenen Plätzen scheint das Verhältnis zwischen beiden Rassen sehr abzuweichen, und solange wir von der Geschichte dieses Teiles der Welt nicht weitere Kenntnis erlangen, werden uns seine Bevölkerungsverhältnisse unverständlich bleiben. Wertvolle Beiträge zur Lösung dieser vielumstrittenen Frage sind uns in den Schriften des Herrn Quatrefages, der Prof. Flower und Keane, des Herrn Stanland Wake und anderer geliefert worden. Reihen von Schädeln und Skeletten, wie die vorliegenden, aus verschiedenen Distrikten stammend und mit Berichten über die Bewohner ausgestattet, sind immer sehr wertvoll und nützlich, um die ethnologischen Verhältnisse jener Weltgegend zu entwirren.

Schädelmaße. *

	Geschlecht	Kapazität	Länge	Breite	Höhe	Minimum d. Frontal-Breite	Maximum d. Bi-stephanischen Breite	Bi-asterische Breite	Bi-aurikulare Breite	Cephalischer Index	Höhen-Index	Transvers-Vertikale Zirkumferenz
Nr. 4 . .	♂	1780	174	157	143	104	130	116	128	90·2	82·2	478
„ 5 . .	♂	1615	170	151	145	102	127	105	134	88·8	85·3	475
„ 10 . .	♂	1395	165	147	131	96	120	104	129	89·1	79·4	433
„ 11 . .	♂	1625	179	151	135	99	*119	103	*117	84·4	75·5	440
Durchschnitt	♂	1607	172	151·5	138·5	100·2	124	107	127	88·1	80·6	456·5
Nr. 2 . .	♀	1305	166	131	134	88	108	100	120	78·9	80·7	419
„ 3 . .	♀	1355	165	143	129	95	114	107	119	86·7	78·2	425
„ 6 . .	♀	1405	162	142	137	90	114	108	128	87·7	84·6	433
„ 7 . .	♀	1240	160	141	133	92	115	108	125	88·1	83·1	428
„ 9 . .	♀	1250	156	139	133	88	113	109	119	89·1	85·3	418
Durchschnitt	♀	1311	161·8	139·2	133·2	90·6	112 8	106·4	122·2	86	82·4	424·6
Nr. 1 . .	♀	1400	180	128	125	95	115	99	112	71·1	69·4	407

* Ein Stern (*) steht bei denjenigen Maßen des jungen männlichen Schädels, Nr. 11, welche offenbar wegen Unreife ihre volle Größe noch nicht erreicht haben. Ein kleines c vor einem Maße bedeutet circum, ungefähr, und zeigt an, daß das Maß nicht genau genommen werden konnte.

Schädelmaße. (Fortsetzung.)

	Horizontale Zirkumferenz			Transversal Bogen				Median-Bogen				Foramen Magnum Länge
	Totale Zirkumferenz	Preauricular	Postauricular	Frontal	Bregmatisch	Parietal	Occipital	Frontal	Parietal	Occipital	Total	
Nr. 4 . .	521	255	266	286	345	355	245	133	128	119	380	36
„ 5 . .	510	250	260	285	332	330	240	130	132	110	372	38
„ 10 . .	493	230	263	275	298	320	237	114	123	108	345	35
„ 11 . .	504	232	271	270	317	320	260	134	127	111	372	34
Durchschnitt	507	241·8	265	279	323	331·2	245·5	127·7	127·5	112	367·2	35·7
Nr. 2 . .	473	226	247	261	293	330	245	123	125	100	348	32
„ 3 . .	486	225	261	258	301	326	265	119	130	107	356	28
„ 6 . .	475	328	247	250	300	325	255	121	123	105	349	38
„ 7 . .	478	233	245	262	298	310	227	119	116	97	332	39
„ 9 . .	463	215	247	245	293	316	235	122	115	103	340	35
Durchschnitt	475	225·4	249·2	255·2	297	321·4	245·4	120·8	121·8	102·2	345	34·4
Nr. 1 . .	500	245	255	265	290	300	250	130	140	101	371	34

Schädelmaße. (Fortsetzung.) — Gesichtsmaße.

	Foramen Magnum Breite	Basi-Nasal Länge	Totale Longitudinal Zirkumferenz	Basi-Alveolar Länge	Gnathischer Index	Naso-Alveolar Länge	Bi-zygomatische Breite	Bi-jugale Breite	Inter-Orbitale Breite	Höhe des Gesichts	Facial-Index	Malar Höhe
Nr. 4 . .	33	102	518	106	103·9	74	120	137	24	102	74·5	29
„ 5 . . .	30	97	507	. .	. .	. .	120	144	22	c100	69·5	26
„ 10 . .	32	98	478	95	96·9	71	125	140	25	105	75	30
„ 11 . .	27	96	502	95	99	*59	*122	*110	23	*94	77	23
Durchschnitt	30·5	98·2	501·2	98·6	99·9	. .	. .	. .	23·5	100·2	74	27
Nr. 2 . .	28	98	478	100	102	62	134	113	21	92	68·7	26
„ 3 . .	28	88	472	. .	. .	. .	124	110	18	. .	. .	23
„ 6 . .	29	97	484	98	101	65	133	113	20	93	69·9	23
„ 7 . .	29	96	467	. .	. .	. .	132	115	18	. .	. .	21
„ 9 . . .	30	89	464	91	102·2	63	123	108	20	94	76·4	22
Durchschnitt	29	93·6	473	96·3	101·7	63·3	129·2	112	19·4	93	71·7	23
Nr. 1 . .	27	93	498	98	105·4	66	122	113	24	94	77	21

Gesichtsmaße. (Fortsetzung.)

	Alveolar-Höhe	Auriculo-orbitale Breite	Augenhöhle			Nase			Oberkinnlade			Facial-Winkel
			Breite	Höhe	Index	Höhe	Breite	Index	Länge	Breite	Index	
Nr. 1 . .	22	71	40	36	90	54	26	48·1	57	67	117 5	70°
„ 5 . .	. .	68	45	36	80	51	27	52·9	. .	. .	. .	. .
„ 10 . .	20	70	42	34	81	52	29	55·8	54	76	140·7	68°
„ 11 . .	16	67	38	34	89·5	*43	23	53·5	52	64	123	72°
Durchschnitt	19·3	69	41·2	35	85·1	50	26·2	52	54·3	69	127	70°
Nr. 2 . .	17	68	38	31	86 8	45	27	60	56	66	117·8	71°
„ 3 . .	. .	62	42	33	73·8	43	26	60·5	. .	. .	. .	. .
„ 6 . .	15	66	39	35	89·7	50	26	52·9	53	68	128·3	67°
„ 7 . .	. .	62	39	31	84·6	51	25	49	. .	. .	. .	. .
„ 9 . .	15	65	35	33	88·6	49	24	49	52	64	123	64
Durchschnitt	15·7	64·6	38·6	32·6	84·7	47·6	25·6	55·3	53 7	66	123	67·3°
Nr. 1 . .	19	68	35	31	88·6	50	25	50	58	64	110·2	68

Gesichtsmaße. (Fortsetzung.)

	Winkel			Bi-zygo-stephanischer Index	Unterkiefer							
					Bi-condylare Breite	Bi-gonische Breite	Symphisiale Höhe	Molar Höhe	Coronoid Höhe	Gonio-symphisiale Breite	Ast	
	Nasi-Malar	Nasi-Maxilliar	Basilar								Höhe	Antero-posteriore Breite
Nr. 4	147°	90°	18°	94·9	126	103	37	27	69	91	61	40
„ 5	146°	105°	23°	82·2	125	95	. .	. .	59	87	58	39
„ 10	139°	116°	. .	85·7	131	102	27	28	63	89	62	32
„ 11	133°	117°	. .	97·5	*114	*93	28	*24	*53	*79	*48	30
Durchschnitt	141·2	112·9	. .	87·6	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	33
Nr. 2	138	95°	28°	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .
„ 3	146	116°	18°	91·9	118	94	. .	. .	60	88	60	34
„ 6	142	91°	26°	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .
„ 7	146	115°	31°	87·1	125	. .	. .	. .	. .	. .	55	27
„ 9	151	110°	27°	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .
Durchschnitt	144·6°	105·4°	26°	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .
Nr. 1	141°	119°	17°	94·2	112	86	34	23	54	88	58	35

Gesichtsmaße. (Fortsetzung. **Brocas Zahlen.**

	Unterkieferwinkel		Entwickelung der Glabella	Krümmung der Nasenbeine	Entwickelung der Spina nasalis	Entwickelung des Inion	Abnutzung der Zähne	Größen der Wormschen Knochen
	Mandibular	Symphysial						
Nr. 4	115°	88°	1	3	1	2	1	1
„ 5	120°	. .	1	1	2	2	. .	3
„ 10	110°	83°	1	3	3	2	1	2
„ 11	125°	81°	1	3	2	0	0	4
Durchschnitt . .	117·5°	84°	1	. .	. .	. . .	. . .	. .
Nr. 2	. .	. .	1	3	2	2	2	4
„ 3	115	. .	1	1	1	1	. .	. .
„ 6	. .	. .	0	3	2	0	1	2
„ 7	. .	. .	2	1	1	1	. .	. .
„ 9	. .	. . .	1	3	1	1	3	3
Durchschnitt . .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .
Nr. 1	117°	92°	0	3	2	0	3	1

Bemerkungen über die Messungstafeln.

Alle in den vorstehenden Tafeln angegebenen Maße entsprechen den von Broca in seinen Instructions craniologiques, Paris 1875, angegebenen, mit Ausnahme der folgenden, von denen einige sich in jenem Werk nicht finden.

Die Transversalbogen. Diese werden mit dem Band gemessen von dem Punkt auf dem Vorsprung an der hinteren Wurzel des Jochbeines unmittelbar über der Mitte des äußeren Gehörganges, wo der Vorsprung von der auriculo-bregmatischen Linie geschnitten wird (der courbe sous-auriculaire Brocas), über die betreffenden Teile des Schädels nach dem entsprechenden Punkte auf dem entgegengesetzten Schläfenbein.

Naso-alveolarlänge. Vom Nasion zum Alveolarpunkt.

Gaumengegend. Die Maxillarlänge wird vom Alveolarpunkt nach der Mitte einer Linie gemessen, welche man durch die Hinterränder der Maxillarhöcker zieht. Dies kann man leicht thun, indem man ein Stück feinen Drahts quer durch den Hinterteil des Mundes zieht, wobei der Draht beiderseits in die Grube zwischen dem Keilbein und dem Höcker reicht. Die Breite nimmt man zwischen den äußeren Rändern des Alveolarbogens unmittelbar über der Mitte des zweiten Backzahns.

Facialwinkel. Der Winkel, welcher gebildet wird durch das Zusammentreffen der auriculo-alveolaren Basislinie mit der ophryo-alveolaren Gesichtslinie am Alveolarpunkt gemessen mit Brocas Mediangoniometer.

Nasi-malarwinkel. Der Winkel, welchen die Nasenbeine und die äußeren Augenhöhlenränder an einem Punkt wenig unter der Fronto-malar-Vereinigung bilden.

Nasi-maxillarwinkel. Wie Text erklärt S. 69.

Basilarwinkel. Dies ist der Winkel N B Y der „Instructions", oder Naso-basio-opistialwinkel.

Bizygo-stephanischer Index. S. Text S. 69.

Coronoidhöhe. Vom Gonion zur Spitze des Proc. coronoideus.

Gonio symphisialhöhe. — Mit dem Tasterzirkel gemessen.

Die Größe der Glabella, der Nasenbeine, der Spina, des Inion, der Wormschen Knochen und die Abnutzung der Zähne sind nach Brocas „Instructions" angegeben.

Erklärung der Abbildungen auf S. 70 und 71.

Die Schädel sind mit horizontaler Alveolo-condylarebene abgebildet.

Die Photozinkographien sind nach Zeichnungen des Herrn J. G. Goodchild verkleinert; die Umrisse der Schädel, von welchen sie genommen sind, wurden von mir selbst mit Brocas Stereographen geometrisch projiciert.

Dieser Aufsatz ist aus dem „Journal of the anthropological institute", Mai 1884, abgedruckt.

2. Verzeichnis der Pflanzen von Timor-laut.

Zusammengestellt aus dem Herbarium des Verfassers nach der Bestimmung im Königl. Garten zu Kew, und einer kleinen Sammlung, welche im Auftrag des Residenten Riedel von eingeborenen Sammlern gemacht worden war.

Clematis sp.
Anamirta Cocculus, W. & A.
Ochrocarpus ovalifolius, T. And.?
Sida humilis W. var. repens.
rhombifolia, L.
Abutilon indicum, Don.
graveolens, W. & A.
Hibiscus surattensis, L.
tetraphyllus, Roxb.
Gossypium barbadense, L.
Thespesia populnea, Corr.
Sterculia foetida, L.
Melochia odorata, Forst.
velutina, Bedd. var. glabrata.
pubescens, Bl.
Corchorus trilocularis, L.
Murraya exotica, L. var.
Glycosmis pentaphylla, Corr.
sapindoides, Lindl.
Tristellateia australasica, A. R.
Owenia (vielleicht O. cerasifera, F.M.).
Calophyllum Inophyllum, L.
Dodonaea viscosa, L.
Vitis coriacea, Miq.
Strombosia sp.
Erioglossum edule, Bl.
Flemingia strobilifera, R. Br.
Desmodium umbellatum, DC.
Pongamia glabra, Vent.
Phaseolus spp.
Mucuna (Stizolobium) sp.
Canavalia obtusifolia, DC.
Vigna lutea, A. Gr.
Dolichos Lablab, L.
Cajanus indicus, Spr.
Indigofera unifoliata.
Dichrostachys nutans?
Cynometra ramiflora, L.
bijuga, Sp.
Cassia javanica, L.
Cassia alata, L.
Caesalpinia pulcherrima, Sw.
Nuga, Ait.
Bauhinia Blancoi, Benth.
Pemphis acidula, Forst.
Bruguiera caryophylloides, Bl.
Lumnitzera coccinea, W. & A.
Peltophorum ferrugineum, Bth.
Eugenia javanica, Lam.
aff. javanicae.
Luffa cylindrica, Roem.
Momordica Charantia, L.
Zehneria aff. mucronatae.
Delarbrea sp.
Sesuvium Portulacastrum, L.
Carapa moluccensis, L.
Portulaca oleracea, L.
Bryophyllum calycinum, Salisb.
Randia spp.
Ixora sp.
aff. I. timorensis, Dene.
Psychotria sp.
Morinda citrifolia, L.
Carium Roxburghianum, Benth.
Vernonia cinerea, Less.
Blumea membranacea, DC.
Wedelia biflora, DC.
Bidens bipinnata, L.
Diospyros maritima, Bl.
Maesa sp.
Jasminum lancifolium, Dene.
Dischidia sp.
Marsdenia sp.
Gymnema vel Sarcolobus sp.
Mitreola oldenlandioides, Wall.
Alstonia spectabilis, Br.
Tabernaemontana parviflora, Poir.
orientalis, R. Br.
Cordia subcordata, Lam.
Ipomoea Turpethum, L.
cymosa, R. & Schult.

Hewittia bicolor, W. & A.
Convolvulus parviflorus, Vahl.
Tournefortia sarmentosa, Lam.
Solanum verbascifolium, L.
Lycopersicum esculentum, Mill.
Physalis minima, L.
Datura alba, Nees.
Capsicum frutescens, L.
Buchnera angusta.
Leucas decemdentata, Sm.
Coleus scutellarioides, Benth.
Ocimum canum, L.
Hyptis spicigera, Lam.
Premna obtusifolia, R. Br.
Vitex trifolia, L.
aff. V. Negundo, L.
Clerodendron longiflorum, Dene. vel sp. aff.
Barleria Prionotis, L.
Dilivaria ilicifolia, Jacq.
Asystasia (an) chelonoides, Nees.
Hypoëstes floribunda, R. Br. var.
Eranthemum sp. (? variabile.)
Deeringia celosioides, R. Br.
Aerua scandens, Wall., vel. velutina, Miq.
sanguinolenta, Bl.
Amarantus caudatus, L.
Salsola Tragus, L.
Myristica insipida, R. Br.
Aristolochia sp.
Piper sp. aff. P. caninо, Dietr.
Loranthus (Dendrophthoe) sp. aff. L. rigido, Wall.
Manihot utilissima, Pohl.
Acalypha indica, L.
Phyllanthus diversifolius, Müll. Arg. vel sp. aff.
Excaccaria Agallocha, Müll. Arg.
Mallotus albus, Müll. Arg.
repandus, Müll. Arg.
Trewia sp.
Sponia timorensis, Dene.
Fatua pilosa, Gaud.
lanceolata, Dene.
Pipturus velutinus, Wedd.
Fleurya interrupta, Gaud.
Pouzolzia pentandra, Benn.
Urostigma sp.
Ficus sp. aff. acanthophyllae, Miq.
Balanophora sp.
Dendrobium antennatum, Lindl.
Phalaenopsis, Fitzg.
Dioscorea spp.
Cordyline terminalis, Kth.
Commelina nudiflora, L.
Cocos nucifera, L.
Borassus flabelliformis, L.
Metroxylon laeve, Mart.
Pandanus sp.
Aroideae spp.
Cyperus pennatus, Lam.
Setaria italica, Beauv.
Sorghum vulgare, Pers.
Polypodium irioides, Lam.
Pteris tripartita, Lam.
Asplenium galeatum, Lam.
Vittaria elongata, Sw.
Lycopodium carinatum, Des.
Phlegmaria, L.

3. Verzeichnis der Vögel von Timor-laut.*)

Anmerkung des Uebersetzers. Die Liste enthält im Original die von Dr. Sclater herrührenden ausführlichen Diagnosen der vom Verfasser gefundenen neuen Vögel, sowie längere Bemerkungen des letzteren über eine Anzahl kürzlich von Dr. Meyer in Dresden beschriebener Arten, welche nur für den Ornitho-

*) S. Bericht des Timor-laut-Komités in Rep. brit. assoc. 1881, S. 197; 1882 S. 275 und 1881.

logen von Fach Interesse haben und von diesem in den Proceedings of the zoological society, 1883, S. 48, 194 nachgelesen werden können.

Hier folgt nur das Namensverzeichnis mit einigen Bemerkungen von allgemeinem Interesse.

1. Accipitres.

1. Astur albiventris, Salv. (Urospizias alboventris, Salv. Meyer l. c.)
2. Haliaetus leucogaster, Gm. (Cuncuma leucogaster, Gm. Meyer l. c.)
3. Haliastur girrenera, V.
4. Baza subcristata, Gould.
5. Pandion leucocephalus, Gould.
6. Cerchneis moluccensis, H. & J. (Tinnunculus moluccensis, Sclat. l. c.)
7. Ninox forbesi, Scl. l. c. Nur ein Männchen dieser Eule, von Lutur.
8. Strix sororcula Scl. Verwandt mit Strix novae Hollandiae, aber kleiner.

2. Psittaci.

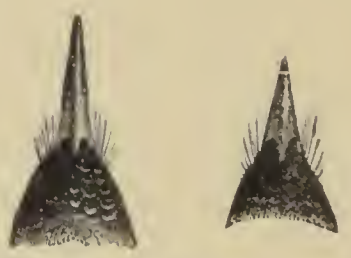
9. Tanygnathus subaffinis, Sclat.
10. Geoffroius keiensis, Salv. (G. timorlaoensis Meyer l. c.)
11. Eclectus Riedelii, Meyer, P. Z. S. 1881, S. 917. Sclater l. c. tab. XXVI.
12. Eos reticulata, S. Müll.
13. Neopsittacus euteles, T.
14. Cacatua sanguinea, Gould.

3. Picariae.

15. Sauropatis chloris, Bodd.
16. S. australasiae und var. minor, Meyer. n. var.
17. S. sancta, V. & H.

4. Passeres.

18. Piezorhynchus castus, Scl. (Monarcha castus Scl. l. c.)
19. Heteranax mundus Scl. (Monarcha mundus Scl. l. c.)
20. Monarcha nitidus, Salv.
21. Rhipidura hamadryas, Scl.
22. Rh. fusco-rufa, Scl.
23. Rh. opistherythra, Scl.
24. Myiagra fulviventris, Scl.
25. Microeca hemixantha Scl.
26. Artamides unimodus Scl. (Graucalus unimodus, P. Z. S. l. c.)
27. A. timorlaoensis, Meyer in Zeitschr. f. die ges. Ornith. 1884, S. 10.
28. Graucalus melanops, V. & H.
29. Lalage moesta, Scl.
30. Artamus leucogaster, Val. (A. musschenbroeki, Meyer l. c.)
31. Dicruropsis bracteatus, Gould.



Oberseite des Schnabels von H. mundus. P. castus.

Machicks Erddrossel
(Geociehla Machiki, Forbes).

32. Pachycephala artitorques, Scl. l. c. P. kebirensis Meyer. P. Riedelii, Meyer.
33. P. fuscoflava Scl. l. c. tab. XXVII.; Forbes P. Z. S. 1883, S. 588. tab. LIII.
34. Dicaeum fulgidum Scl. (Abgebildet in Goulds „Vögeln von Neuguinea, Bd. 16.)
35. Myzomela annabellae Sclat. (abgeb. in Goulds B. v. NG. Bd. 16)
36. Stigmatops Salvadorii, Meyer. (St. squamata Salvad.)
37. Philemon timorlaoensis, Meyer. (Ph. plumigenis Scl.)
38. Zosterops griseiventris Scl.
39. Gerygone dorsalis, Sclat.
40. Oriolus decipiens Scl. (Memeta decipiens Scl.)
41. Geocichla Machiki, H. O. Forbes.

Ich schlage für diese neue Art den Namen G. Machiki vor, als geringes Zeichen der Erinnerung an Dr. Julius Machik aus Buda-Pesth, Oberarzt in der holländischen Armee, und aus Dankbarkeit für seine Güte und Gastfreundschaft, für seine Unterstützung in Sumatra und besonders für seine meiner Frau und mir auf Amboina vor und nach unserer Reise nach Timor-laut erwiesene große Freundlichkeit. Dr. Machik ist im Archipel wohl bekannt durch seine großen Sammlungen von Molusken, Fischen, Schlangen und Insekten. (H. O. F.)

42. Geocichla schistacea Meyer l. c.
43. Pitta Vigorsii, Ged. fide Meyer.
44. Mania molucca. L.
45. Erythrura trichroa Kittl.
46. Calornis gularis, G. R. Gr. (C. metallica Scl. C. circumscripta Meyer.)
47. Calornis crassa, Sclat.
48. Corvus latirostris, Meyer l. c. (C. validissimus, Scl.)
49. Eurystomus pacificus, Lath. fide Meyer l. c.
50. Caprimulgus macrurus, Horsf.
51. Hirundo javanica, Sparrm.

5. Columbae.

52. Ptilopus Wallacei, Gr.
53. Pl. Lettiensis, Schl. fide Meyer.
54. P. xanthogaster, Wagfl. (P. flavovirens, Meyer l. c.)
55. Carpophaga concinna, Wall.
56. C. rosacea, Temm.
57. Myristicivora bicolor, Scop.
58. Macropygia timorlaoensis Meyer. (M. keiensis, Salv.)
59. Spilopelia tigrina T. fide Meyer.
60. Geopelia Maugei, Temm.
61. Chalcophaeus chrysochlora, Wagl.

6. Gallinae.

62. Megapodius tcrimberensis, Sclat.

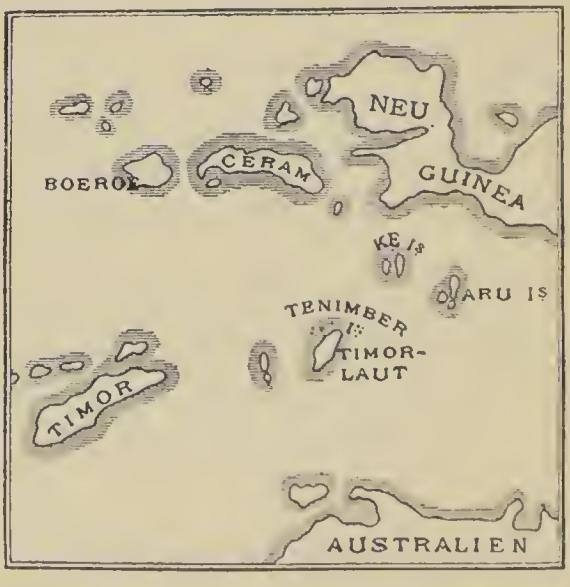
7. Grallatores.

63. Orthorhamphus magnirostris, Geoff.
64. Oedicnemus grallarius, Lath.
65. Charadrius fulvus, Gm.
66. Aegialitis Geoffroyi, Wagl.
67. Lobivanellus miles, Bodd.
68. Totanus incanus, Gm.
69. Numenius variegatus, Coop.
70. Ardea sumatrana, Raffles.
71. A. novae Hollandiae, Lath.
72. Herodias alba, L.
73. Demiegretta sacra, Gm.
74. Nycticorax caledonicus, Gm.
75. Porphyrio melanopterus, Temm.

8. Natatores.

76. Nettapus pulchellus, Gould.
77. Dendrocygna guttata, Müll.
78. Tadorna radjah, Garn.
79. Sterna melanauchen, T.
80. Onychoprion anaesthetus, Scop.

Dr. Sclater schließt seinen Aufsatz mit folgenden Bemerkungen, welche ich anführe, weil durch die neuen Entdeckungen von Herrn Riedels Sammlern die



Karteuskizze der Region, um die geographischen Beziehungen der Teninbergruppe zu zeigen.

vom Schreiber im Jahre 1884 gezogenen Folgerungen nicht wesentlich verändert werden: Ich will einige Worte über den allgemeinen Charakter der Vogelfauna der Tenimber-Inseln sagen, soweit sie durch vorliegende Sammlung dargestellt wird.

Der vorherrschende Charakter der Ornis ist, wie man es nicht anders erwarten konnte, entschieden papuanisch. Von den in vorstehender Liste genannten Spezies finden sich 51 in Salvadoris Werke. Die 24 von Herrn Forbes neu entdeckten Arten gehören sämtlich zu papuanischen Geschlechtern und sind nahe verwandt mit papuanischen Spezies, ausgenommen die Strix, welche eine kleine Form eines australischen Typus zu sein scheint, und die Myiagra, welche einer Art aus Timor am nächsten steht; die Geocichla Machiki ist mit einer Form aus Timor am nächsten verwandt. In der Sammlung ist auch ein anderer Vogel von Timor, Erythrura tricolor, welcher in Neuguinea und den Molukken nicht gefunden worden ist. Wir können daher, glaube ich, mit Recht sagen, daß die Vogelfauna von Teuimber entschieden papuanisch ist mit geringen timoresischen Elementen, Erythrura, Myiagra und Geocichla, und einer leichten australischen Färbung, welche sich durch die Strix, und vielleicht durch die Gegenwart von Monarcha nitidus (wie auf den Aru-Inseln) statt des M. chalybeocephalus offenbart.

Es war zu erwarten, daß die Teuimbergruppe einer Anzahl eigentümlicher endemischer Formen darbieten würde, wegen ihrer isolierten Lage und der Tiefe des umgebenden Meeres. Es sind ihrer im ganzen 29 (jetzt 30), nämlich die 27 (28) neu aufgeführten Arten, und zwei Papageien, die früher schon bekannt waren (Eos reticulata und Ectectus Riedeli (H. O. F.).

4. Ueber die Sammlung von Reptilien und Batrachiern von den Timor-laut-Inseln, angelegt von Hrn. H. O. Forbes. Von G. A. Boulenger, F. Z. S.

(Aus dem Proc. Zool. Soc. London, 5. Juni 1885. Taf. XLI, XLII.)

Die von Herrn Forbes auf den Timor-laut-Inseln gesammelten Reptilien und Batrachier, welche die Britisch Association dem Britisch Museum übergeben hat, gehören zu siebzehn Spezies, und waren, mit Ausnahme von zweien, aus verschiedenen Teilen der südmalaiischen Subregion schon bekannt. Die zwei neuen Arten sind eine Eidechse aus dem australischen Genus Lophognathus, Gray, und eine Schlange aus dem indischen Genus Simotes, D. & B. Die letztere Entdeckung ist die merkwürdigste, weil keine Spezies dieses Genus als östlich von Java vorkommend bekannt war.

Die gesammelten Spezies sind die folgenden:

Reptilia.

Lacertilia.

1. Gecko verticillatus, Laur.
2. Peripia mutilata Wiegm.
3. Varanus indicus Daud.
4. Ablepharus Boutonii Desj. (A. poecilopleurus, Wiegm.).
5. Euprepes rufescens Shaw.
6. E. cyanurus Less.
7. Lygosoma smaragdinum Less.
8. Bronchocela moluccana Less.
9. Lophognathus maculilabris, Boul. sp. n. P. Z. S. l. c. T. XLI.

Ophidia.

10. Python reticulatus Schn.
11. Liasis amethystinus Schn.
12. Enygrus carinatus Schn.
13. Simotes Forbesii, Bouleng. n. sp. P. Z. S. l. c. T. XLII.
14. Dendrophis punctulatus Gray.
15. Chrysopelea Rhodopleuron Reinw.

Batrachia.

16. Rana papua, Less.

5. Ueber die von Herrn H. O. Forbes auf den Timor-laut-Inseln gesammelten Käfer. Von Chas. O. Waterhouse, F. Z. S.

(Aus den Proc. Zool. Soc. London April 1884, S. 213, T. XVI.

Die Zahl der von Herrn Forbes auf Timor-laut gesammelten Koleopteren beträgt neunundzwanzig. Von diesen verdienen folgende wegen ihrer geographischen Verbreitung besondere Beachtung:

1. Diaphoetes rugosus, ein neues Genus und neue Spezies der Staphylinideu, welche Herr David Sharpe, wie er mir sagt, aus Java besitzt.
2. Cyphogastra angulicollis, von Larat, eine Buprestide, bisher nur von Banda bekannt.
3. C. splendens, von Maru, eine neue Art, aber vorigen nahe verwandt.
4. Archetypus rugosus, eine neue Spezies. Dieses Bockkäfergenus, von welchem bisher nur eine Spezies bekannt war, findet sich in Waigiu, Dorey und Aru.
5. Pelargoderus rugosus, ein anderer neuer Bockkäfer, nahe verwandt mit P. aruensis.
6. Nemophas Forbesii, ein dritter neuer Bockkäfer, dem N. grayi von Amboina verwandt.
7. Catascopus amoenus, Chaud. von Maru.
8. Leptaulax timorensis. Perch., Indien, Philippinen, Java, Amboina, Celebes.
9. Oryctes Rhinoceros, L. Auf allen benachbarten Inseln.
10. Horonotus deilophus, Sharp. Philippinen.
11. Adelocera cincta, Candèze. Sumatra.
12. Bostrichus aequalis, Waterh. l. c.
13. Opatrum sp., sehr ähnlich dem afrikanischen O. micans. Germ. Vielleicht eingeführt.
14. Bradymerus sp. Eine Spezies dieses schwierigen Genus, die ich nicht bestimmen kann.
15. Toxicum gazella, fabr. Malakka.
16. T. quadricorne, fabr. Pinang, Java, Philippinen, Borneo.
17. Amarygmus sp. Unbestimmbar.
18. Pediris subopacus. Waterh. l. c.
19. Orthorrinus laetus, Saund & Jeckel. Neue Hebriden.

20. Sphenophorus obscurus. Boisd. Weit verbreitet.
21. Pachydissus holosericeus, fabr. Auf vielen benachbarten Inseln.
22. Diatomocephala pachymerum, Pascol. Celebes und Waigiu.
23. Tmesisternus glaucus, Pascoe? Nicht sicher, Unterleib mehr gelb.
24. Batocera rubus fabr.? Etwas größer, Schildchen gelb.
25. Coptops fusca, Oliv? Afrika.
26. Symphyletes pedicornis, fabr. Australien, eingeführt.
27. Praoenetha pleuricausta. Pasc. Australien.
28. Phyllocharis cyanipes fr. Australien, Neuguinea, Burn u. s. w.

6. Ueber die von Herrn H. O. Forbes auf den Timor-laut-Inseln gesammelten Schmetterlinge. Von Arthur G. Butler, F. L. S., F. Z. S. etc.

(Aus den Proc. Zool. Soc. London, Mai 1883, T. XXXVIII.)

Dreiundzwanzig Arten Schmetterlinge brachte Herr Forbes von seiner Reise nach Timor-laut zurück. Darunter ist jedoch ein Microlepidopteron so abgerieben und zerbrochen, daß es nicht erkennbar ist; die Nachtschmetterlinge befinden sich überhaupt in schlechtem Zustand, im Gegensatz zu den Tagfaltern, welche gut erhalten sind.

Die folgende Tafel wird einen Begriff von den geographischen Verwandtschaften der in dieser Sammlung vorkommenden Arten geben:

Spezies von Timor-laut.	Nächste verwandte Spezies.	Typischer Fundort der letzteren.
Chanapa sacerdos.	Chanapa lewinii.	Nord-Australien.
Calliploca visenda.	Calliploca hyems.	Timor.
Salatura laratensis.	Salatura artenice.	Java.
Hypolimnas forbesii.	Hypolimnas polymena.	Aru.
Precis expansa.	Precis timorensis.	Timor.
Catochrysops patala.	Catochrysops patala.	Massuri.
Lampides aelianus.	Lampides aelianus.	Ost-Indien.
Delias timorensis.	Delias timorensis.	Timor.
Terias maroensis.	Terias excavata.	Kangra.
Terias laratensis.	Terias lifuana.	Lifu.
Appias albina.	Appias albina.	Amboina.
Appias clementina.	Appias clementina.	Amboina.
Belenois consanguis.	Belenois pitys.	Timor.
Papilio aberrans.	Papilio liris.	Timor.
Papilio inopinatus.	Papilio adrastus.	Banda, Neu-Guina.
Diludia casuarinae?	Diludia casuarinae.	Sydney.
Ercheia dubia.	Ercheia dubia.	Rockhampton.
Lagoptera honosta.	Lagoptera honesta.	Ost-Indien.
Lyssidia goldiei.	Lyssidia goldiei.	Neu-Guinea.
Pinacia molybdaenalis.	Pinacia molybdeanalis.	Batavia.
Hymenia fascialis.	Hymenia fascialis.	Japan.

Wenn wir jedoch von diesen die weit verbreiteten Arten Catachrysops patala, Lampides aclianus, Lagopterahonesta und Hymenia abziehen, so bleiben fascialis uns 5 Typen von Timor, 3 australische, 2 von Amboina, 2 von Neuguinea, 1 von Aru, 1 von Lifu, 2 javanische und ein indischer. Der letztere von diesen ist jedoch ebenso charakteristisch für die malayische Fauna, als der von Polynesien; wir können also diese beiden Formen als zweifelhaft betrachten, so daß folgendes Verhältnis der Spezies übrigbleibt: indo-malaiische 2, süd-malaiische 10, australische 3. Das einzige Ueberraschende bei dieser Verteilung ist das Vorwiegen von Timor-Arten über die von Aru und Neuguinea, indem die für diese Insel charakteristischen Spezies so zahlreich sind, wie die von Aru, Neuguinea und Amboina zusammengenommen.

1. Chanapa sacerdos. Butl. l. c. t. XXXVIII, Fig. 7. Larat.
2. Calliploca visenda, Butl. l. c. t. XXXVIII, Fig. 1. Maru.
3. Salatura laratensis Butl. l. c. t. XXXVIII, Fig. 5. Larat.
4. Hypolymnas Forbesii, Butl. l. c. t. XXXVIII, Fig. 4. Larat.
5. Precis expansa. Butl. Larat.
6. Catachrysops patala. Lycaena patala, Kollar. Hügels Kaschmir, IV. 2, S. 419 (1848).
7. Lampides aclianus. Hesperis aclianus Fobr Ent. Syst. III, 1. S. 280 u. 79 (1793).
8. Delias timorensis Boisd. l. c. t. XXXVIII, Fig. 6. Larat.
9. Terias maroensis. Butl. l. c. t. XXXVIII, Fig. 2. Maru.
10. Terias laratensis, Butl. l. c. t. XXXVIII, Fig. 3. Larat.
11. Appias albina. Pieris albina. Boisd. Sp. gen. Lepid. l. S. 480, Nr. 62. Maru.
12. Appias clementina Feld. Pieris clementina. Felder, Reise der Nor. Lep. II, S. 162, Nr. 133, T. 25, Fig. 6.
13. Belenois consanguis, Butl. l. c. Larat.
14. Papilio aberrans, Butl. l. c. Larat.
15. P. inopinatus Butl. Maru.
16. Diludia casuarinae, Walk.? Macrosila casuarinae Walk. Lep. het VIII, S. 210. Nr. 19 (1856). In einem Bambus mit Palmwein gefangen.
17. Ereheia dubia, Butl. Calephia dubia Butl. Cisl. ent. I. S. 292.
18. Lagoptera honesta, Hübn. Thyas honesta, Hübn. Samml. exot. Schm. II, Lep. IV, Noct. III. Semigeometrae V. Meropides A. festivae 1. Fig. 1, 2. Larat.
19. Lyssidia Goldiei, Druce. P. Z. S. 1882, S. 781. Larat.
20. Pinacia molybdaenatis Hübn. Samml. ꝛc. S. 13, u. 218, Fig. 435, 536.
21. Hymenia fascialis, Cram. Phalaena-Pyralis fascialis. Cramer, Pap. exot. IV, pl. 398. O. (1782)
22. Botys sp. In zu schlechtem Zustand, um bestimmt werden zu können.

7. Ueber die Sammlung von Hymenopteren und Dipteren, welche Herr H. O. Forbes in Timor-laut gemacht hat, von W. F. Kirby, Assistenten in der zoologischen Abteilung des britischen Museums.

(Aus den Proc. Zool. Soc. London, Mai 1883, S. 344 u. ff.)

Die kleine mir vorliegende Sammlung, aus nur fünf Arten Hymenopteren, die alle neu sind, und drei Dipteren bestehend, wurde auf zweien der kleineren Inseln der Timor-laut-Gruppe, nämlich Larat und Maru gemacht. Dieselben zeigen starke Verwandtschaft mit Tieren der benachbarten Inselgruppen, wie man erwarten konnte.

1. Crocisa caeruleifrons, Kirby l. c.
2. Xylocopa Forbesii, Kirby l. c.
3. Polistes extraneus, Kirby l. c.
4. Dielis laratensis, Kirby l. c.

Dielis laratensis.

5. Chrysis melanops, Kirbi l. c.

Die einzigen Dipteren der Sammlung sind Plecia fulvicollis, Wied., und Laphria gloriosa, Walk., beide im malaiischen Archipel gemein, und ein vielleicht neuer Tabanus, der sich aber in zu schlechtem Zustand befindet, um bestimmt werden zu können.

8. Verzeichnis der von Herrn H. O. Forbes auf den Timor-laut-Inseln gesammelten Crustaceen, bestimmt von E. J. Miers, F. L. S.

1. Pilumnus vespertilio, Fabr. ad. ♀
2. Neptunus pelagicus, L.
3. Thalamita crenata, Rupp. ad. ♀
4. Ocypoda ceratophthalma, Pallas. ad. ♀
5. Gelasimus vocans, L. ad. ♂
6. „ tetragonon, Herbst ad. ♂
7. „ annulipes, M. Edw. ad. ♂
8. Macrophthalmus pacificus Dana, var.
9. Grapsus strigosus, Hbst. ad. ♂

10. Pachygrapsus occanicus, var. quadridentatus, Stimps.
11. Cardisoma carnifex, Herbst. ad. ♂
12. Myctiris tongicarpus, Latr. ad. ♂
13. Coenobita rugosa, M. Edw. ad. ♂
14. Stenopus hispidus, Oliv. ad.
15. Pseudosquilla ciliata fabr. ad.

9. Wörterverzeichnis auf den Ké-Inseln und in Ritabel, (Larat) auf Timor-laut, zusammengestellt vom Verfasser.

Wörterverzeichnis	Ké-Inseln	Larat
Abend	—	Lerivava
Affe	Buoo	—
Ameise	Kirkim	—
Anker	—	Batu
Ankertau	—	Warat
Arm	Arnmnd	Betit, der ganze Arm aläad
Arm, Vorder-	—	Tannvur
Armband (aus Muscheln)	—	Sistoh
„ (aus Elfenbein)	—	Lela
Asche	Knabnu	—
Auge	—	Mata
Augenbraue	Matadroon	Matatoovin
Bänder, aus der Zuckerpalme	—	Eira
Baden	Surnk	Titlurnita; Falirn
Bambus	Temar	Temar
Banana	Mün	Mon
Bauch	Eboon	Evoon
Bett	Rin	Taïta
Bein	Eäng (eigenes), eäm (fremdes)	Eäd
Blatt	Roan	—
blau	Timtum	Niflali
Blitz	—	Firik
Blut	Lara	Lara
Blutgefäß	—	Urat vali
Blume	—	Ofnoon
Bogen	Temar	—
Boot	Habo	Ra; Hor
breit	—	Dawon
bringen	—	Mleba
Brust, männl. und weibl.	Bubur: Soos	Bubu: Snsu.
Büchse	Sungoh	—
Dach	—	Rafat

Wörterverzeichnis	Kó-Inseln	Larat
Daumen	—	Limat ketch
Donner	Nafdnd	Dodong
dort, dahin	—	Tatin heri
Draht	Bilbal	Ververi
Ehemann	Briuran	Hawan
Eier	—	Mata-téloor
Eisen	Tman	—
Erde	—	Elanoo
erinnern [1], erinnere dich [2]	Dofang naugken	Ninana [1] masilolin [2]
Essen	Täan	Mane; Tusān
Faden (Maß)	Nef	Erēfa
Feder	Manvoon	—
Fenster	—	Vanella (portugiesisch)
Ferkel	—	Norō
fertig	Enrok	Nokröok
Ferse	—	Natawoo
fer	Naf	Nafoo
Fisch [1], zum Fischen [2]	Jan [1]	Woowoot [1] Jan [1] dawa woot [2]
Fleisch	Hin	Wawoo
Fledermaus	—	Nabar
Fliegen	Naboor	—
Flügel	Halaän	Halaän
Fluß	Hoat	Noar
Frau	Hoöd	—
Freund*)	Ningyan	Kidang
Frucht	Booal	—
Fuß	—	Lang
Fußring	—	Riti
Garn	Kar	Avat; Alōän
geben	—	malobokoo-ria
gehen	Elbooa	—
gelb	Toomtoom	—
Gesicht	Mahad	Wahad
Gift	—	Elaän
Gold	Mas	Mas
groß	—	Davon
Gummi	—	Natal
Gürtel (aus der Spatha von Borassus)	—	Calco guanan

*) Auf Vamgena (Hauptinsel) heißt Freund: kes; „Freund, ich gehe fort“: „kes kamtia lo“.

Wörterverzeichnis	Ké-Inseln	Larat
Gürtel (der Weiber)	—	Calco
Gut	Bööf	Lolin
Haar	Mooroot	Wnoot
Hackmesser	Gnir	—
halb	—	Teva
Hand	Limad	Limad tanan
Harpune		Teär
hart	Dosin	Rangrebat
Harz	—	Natal
Hans	Rahan	Rahan
Haut	Ulid	—
Heiraten	Tasan	Seta
heiß	Naneh	Ranganeh
heute	—	Lervava
hier	Odani	Havorokia
Himmel	—	Laait
Hoden	—	Kanad
Hörner (des Hauses)	—	Kora
hören	Mdenar	—
Honig	Wenan	—
Hosen	—	? Kada
Huhn	Manoot	Manoot
Insel	Nuhoo yanet	—
Kalebasse (zum Essen)	—	Pheuga
Käfig		Rahantan
kalt	Tabrinin	Ridiria
Kamm	—	Doal
— verzierter	—	Doal lela
Kette (Gürtel der Weiber)	—	Eboor
— Schnur, dazu gehörig	—	Erit
— Knopf zur Befestigung	—	Erit matan
Kielwasser	Batai	—
Kinn, männlich; weiblich	Panat	Kosoku vata: Panad
Kinn	—	Demid
Kissen	—	Poolooni
klein	—	Koto
Knabe	Koot-Koot	Kosoku
Knie	Ead toor	Toorad
Knochen	Lurin	Loria
Köper	Uling	—
Kokosnuss, jung (1), alt (2)	Gnoor	Gnoor; gnoor vna (1) gnoor ka (2)
kommen	Modo	

Wörterverzeichnis	Ké-Inseln	Larat
Kopf	Dod	Dolood watool
Kreide	—	Jafoor
Kris	—	Sariba
lang	Bloöt	Blavat
Laus	Dot	
Leidentuch	—	Ro-ok
— blau und weißes		Hemen maran
— blau		Hemen antoan
— weiß		Hemen burn
Löffel	—	Doroo
Lori	—	Leloor
Mais	—	Selaroo
Maniok		Tooal
Mann	Tomata	Tomata
— junger	—	Vervenn
— verheirateter	—	Etrana
Matte	Dar	—
Messer	Grüb	Enkō
— -scheide	—	Akooda
Mittag	—	Lera si lola
Mond	Doan	Voolan
Mondfinsternis	—	Karasok faria
Morgen, der	—	Ververra
morgen	Meran	Vera-vera
Moskito	Emimoos	—
Mund	Gnen	Soomar
Muschel	—	Mahan
Mutter	Nen	Titi
Nabel	—	Fooart
Nacht	Dedan	—
Nacken	—	Relad
Nadel	Boolin	—
nähen	Mhoar	—
Nagel (Finger-)	Kukud	—
Nase	Niroon	Niroot
nein (bloße Verneinung)	Waid	Walafa; Wah
— (als Verwegerung)	Naä	Nafena
Nord	Madmar	Mormar
Oel	Gno	—
Ohrringe von Gold	—	Lor-lora
— von Dugongzähnen	—	Welwelak
Osten	—	Timor; Mololan
Orchidee		Wookoo

Wörterverzeichnis	Ké-Inseln	Larat
Panzer	Kukud	—
Post	Fler	—
Perlen	—	Marumut
Puppe	—	Taran
Ratte	Karoo	Manhowan
Rauch	Nafmahum	Nafuman
Regen	Doöt	Doöt
es regnet		Dofiriroo
Reis	Kokat	Wanan
Reticulum (der Handfläche)	—	Nafit
Rock	—	Navit
Rotang	Do	Do
rot	Boolvooli	Roovooli
fagen; was fagt Ihr?	Dualaka	—
Sagueir (Palmwein)	Tooat	Tooak
dazu gehöriger Bambus	—	Navivit
Sand	Gnwoor	Gnnoor
Salz	Masin	Sirak
fangen	—	Toi mafoofoo
fauer	Kahir	Kabi
Schild	Ler	Salawakoon (lang)
		Gnehia (kurz)
Schlaf	Tatoob	Tooba
Schlafmatte	—	Elari bangkoko
Schlange	Rubai	Nifa
fchlecht	Sifian	Sian
Schmetterling	—	Aikuan
fchön (Ausficht)	Labuang	—
fchwarz	Metmétan	Ngtoon; akuda
Schwein	Babi	Bab
See	Laut	Meti; tahat; haletan
fehen	Mlik	Misilik
fehr; fehr fchön	—	Roäk: lolin roäk
fenden	—	Ngaän ugnoo
Silber	Rubi	Mas minoor
Siri	Maneran	Naän
Siribüchfe	—	Loovoo
Sohn	—	Nana ma brana
Sonne	—	Lera
Speer	Nangah	Boonoot
fprechen	Tangrihi	Tangrihi (gutturat)
Stern	Nar	Narra
Süden	Tranan	Trana

Wörterverzeichnis	Ké-Inseln	Larat
süß	Kaslooir	Minaminat
tättowiren	—	Belbela
Tag	Hamar	
Tanzen	—	Tabar ; antabar
Tanzlied	—	Tjikelele
Tausch	Tetivoof	Heloo
Thür	Fid	Inooan
Tibia, Höcker der	—	Gnangoi
Tochter	Yanad vat vat	Yana ma vata
Vater	Yamam	Yamam
vergessen	Obloofang	Kablufan
verkaufen	Domfed	Fedi
verstehen	Okai	Fanolwak
viel	Abed	Leher
Vogel	Manoot	
Wachs	Lilin	
Wald	Ai	Saisa
waschen	Burik	? Wangir
— die Hände	—	Tiflarn trame
— die Zähne	—	Tommur
Wasser	Wehr	Doër
Weg	Dod	
Weib	Hööd	—
weiblich	—	Bata
weinen	Mroon	Fakar
weiß (Farbe)	Rangear	Rangear
weiß nicht	—	Wolemgka
Wellen	Boo-Booat	Saksahan
— große	—	Lalawa
wenig	Rööl	
Westen	—	Warat mololan
Werk	—	Tootwafa
Wiege	Welwel	Siwèla
Wind	Rioot	Rëet ; Lar
wieviel	Hongakbe	Efira
Wolke	—	Mutan
wünschen	Rangen	Inan roh
Wurzel	Waär	
Zähne	—	Rifat; Rifa rida
Zehe, große	—	Eäd tanan ketch
— zweite	—	Eäd tanan frooan
— kleine	—	frooan kewaren
Zehennagel	—	Eäd noon

Wörterverzeichnis	Ké-Inseln	Larat
Zeheuring	—	Sitanea
Zuckerrohr	—	Tevoo
Zunge		Eard

Zahlwörter:

1 = eſā	20 = ootrooa
2 = eroo	30 = eteteloo
3 = eteloo	40 = ootſaät
4 = eſāt	50 = ootlima
5 = elima	60 = ootneau
6 = eneau	70 = ootſitoo
7 = eſitoo	80 = ootwaloo
8 = ewaloo	90 = ootſi
9 = eſi	100 = ratoo.
10 = eſapuloo	

Fünfte Abteilung.

Auf der Insel Buru.

1. Kapitel.

Von Kajeli nach dem See.

Nachdem ich meine Sammlungen von Timor-laut gepackt und nach Europa abgeschickt hatte, verließ ich Amboina am Nachmittag des 7. November (Anna blieb bei unseren gütigen Gastfreunden), um nach Buru zu gehen, einer nicht weit gegen Westen gelegenen Insel, in der Absicht, die Mitte des Landes um den selten besuchten See Wakolo zu erreichen. Am nächsten Morgen bei Tagesanbruch dampften wir im Schatten der „Mutter und Tochter" dahin, wie die holländischen Karten zwei Berge nennen, deren malerisch steile Gipfel sich wie zwei Kirchtürme gen Himmel heben und das östliche Vorgebirge der Bai von Kajeli bilden. In ihrer südlichen Ausbiegung liegt die gleichnamige Stadt, wo ich am Vormittag landete; der Posthalter Bergmann war so freundlich, mir ein Zimmer in seinem Hause anzubieten.

Die Stadt liegt auf einer niedrigen, sumpfigen Ebene, welche während der Regenzeit oft ganz überschwemmt wird; daher hat sie den Ruf, sehr ungesund zu sein, die Bewohner leiden an Malaria und rheumatischen Fiebern, und, wie man sagt, an Unfruchtbarkeit. Das beträchtlichste Gebäude ist das Fort, mit massiven, zinnengekrönten Ringmauern, welches im Jahre 1778 von den Holländern dicht am Ufer erbaut wurde, um die Bai gegen Horden von Seeräubern zu schützen, welche in Buru ihre Sklavenjagden abhielten. Jetzt ist es jedoch durch eine 7—800 Schritt breite begraste Sandebene vom Meere ge-

trennt, welche diesem in wenig mehr als 100 Jahren abgewonnen wurde.

Die Hauptexportgegenstände sind Fische (welche in den letzten Monaten des Jahres in ungeheurer Menge die Bai besuchen), Sago und das berühmte Kajuputöl [1]), welches die Eingeborenen aus den Blättern der Gummibäume destillieren, die am Ufer der Bai in Menge stehen. In dem Jahre vor meinem Besuche wurden 96 000 Flaschen im Werte von 184 000 Mark nach Makassar, Singapore und China verschifft. Masaretti, ein Dorf an der Südküste, treibt starken Handel nach Amboina mit Katjangbohnen (Arachis hypogaea), Hotjong (Eleusine coracana) und Schweinen, und tauscht dafür messingene Gongs ein, deren Ton die Eingeborenen entzückt. Diese Schweine, welche aus dem gebirgigen Innern kommen und mit Sago gefüttert worden sind, liefern ein besonders wohlschmeckendes Fleisch und werden teuerer bezahlt, als andere.

Die Insel zerfällt in Rajahschaften, deren Herrscher in Kajeli wohnen und ihre meiste Zeit unter dem Einfluß des Opiums zubringen.

Was mich besonders für Buru interessierte, war die Thatsache, daß es, ohne daß bestimmte Thatsachen vorlägen, als der Ausgangspunkt der Zerstreuung der polynesischen oder Maori-Rasse durch die pazifischen Inseln betrachtet worden ist [2]). Da es niemals viel Verkehr gegeben hat zwischen den Küstenstämmen und den Alfurus des Innern, welche nach ihrem eigenen Aberglauben der See nicht so nahe kommen dürfen, daß sie das Geräusch der Brandung hören, ohne von schwerer Krankheit ergriffen zu werden, so war ich sehr begierig, dieses seltsame Völkchen im Innern kennen zu lernen. Aber ich war enttäuscht, als ich fand, daß meine offiziellen Empfehlungsbriefe ohne Wert waren ohne „Instruktionen“ vom Residenten (ich hatte offiziell Herrn Riedel darum gebeten, aber er hatte von meinem Briefe keine Notiz genommen); so konnte der Posthalter mich nicht mit Trägern oder anderen Transportmitteln nach dem See unter-

[1]) Im Malaiischen bedeutet Kayu Baum und puti weiß, von der Farbe der Rinde.

[2]) S. Stanfords Compendium of Geography, Australasia, S. 612.

stützen; aber da er in kurzem von Amtswegen dahin gehen müßte, würde es ihm sehr angenehm sein, wenn ich ihn begleiten wollte, wie er sagte. Da ich nur auf Befehl des Posthalters von den Rajahs die nötigen Träger erhalten konnte, so war ich froh, auf irgend eine Weise ins Innere dieser interessanten Insel eindringen zu können. Unterdessen beschäftigte ich mich mit Sammeln in der Nähe von Kajeli, wo ich viele der dort von Wallace entdeckten Vögel erbeutete, die er in den Proceedings of the zoological Society für 1863 beschrieben hat; darunter befand sich der interessante Oriolus buruensis und der Honigvogel (Philemon moluccensis), welchen er mimikt, beide sehr ähnlich den verwandten Arten von Larat, ferner der hübsche Eisvogel (Ceyx Cajeli), der Aprosmictus buruensis und der seltene Eclectus intermedius.

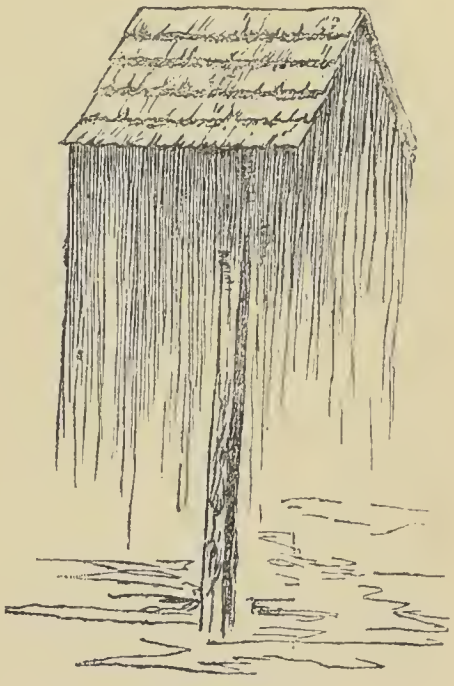
Am 14. begaben wir uns nach unserem ersten Halteplatz auf dem Weg zum See, dem Dorfe Wai Blöi (wo wir unsere Träger wartend finden sollten), in Begleitung des Rajah von Kajeli, in dessen Distrikt der See liegt, und des Pati von Lisela, dessen Land wir zum Teil durchschreiten sollten. Der Weg nach Wai (Fluß) Köi, dem ersten Dorfe jenseits des Sumpflandes, welches die Küste einfaßt, lief längs dem Fluß Apu, welcher eine Stunde weit von der Stadt in den Mittelpunkt der Kajeli-Bai mündet. Der Fluß teilt sich an seiner Mündung in den Mangrove-Sümpfen in viele Arme, und windet sich stundenweit durch Morast, die Ufer mit Farnkräutern besetzt, welche im Schatten von hohen, schlanken Bäumen ihre Spitzen in das träge Wasser tauchen. Höher hinauf wichen diese Pandanus-Dickichte, aus welchen sich hohe Lontar, Pinang und wilde Sago-Palmen (Metroxylon filare) und anmutige Baumfarne erhoben. Wo die Ufer weniger überschwemmt waren, wurde das Gebüsch sehr dicht hinter einem breiten Gürtel von Mangabrabu in üppiger Blüte (Cerbera odallam und lactaria), zwei Apocyneen-Sträuchern, welche die Ufer meilenbreit säumten und das Wasser mit weißen Blumen bestreuten. Aus diesem Dickicht kam von Zeit zu Zeit ein schwarzer Kuckuck geflogen (Eudynamis ransomi), während auf den höheren Bäumen über dem Dickicht viele weiße Muskatnuß-Tauben (Myristicivora melanura) und hie und da ein rothalsiger Habicht (Accipiter rubricollis) saßen.

Nach vierstündigem harten Rudern erhoben sich vor uns blaue Hügel und unterbrachen die Eintönigkeit des Pflanzenwuchses, der unseren Gesichtskreis beschränkt hatte und durch welche den Nachmittag hindurch unsere Prau bald langsam durch häufige Stromschnellen geschleppt, bald gegen den schneller fließenden Fluß mit Stangen gestoßen wurde. Bei dem unbequemen Sitzen in dem schmalen Boote würde unsere Lage fast unerträglich gewesen sein, hätten sich nicht oft glänzende Insekten (schöne Papilios und Ornithopteras) sowie Vögel gezeigt, die orangefarbenen Pachycephalas, die gelben Weißaugen (Zosterops), lässig abstreichende Reiher und die blau gefiederten, rotschnäbligen Wasserhühner (Porphyrio melanopterus), welche von einer Seite des Flusses zur anderen flogen.

Beim Dunkelwerden, unter heftigem Regen, erreichten wir die Mündung des Wai-Blöi, gegen 200 Fuß über dem Meere, wo mehrere Alfúrus (alle Eingeborenen des Inneren, die ich gesehen habe, legen sich selbst diesen Namen bei) warteten, um uns auf Tragstühlen in das eine Meile entfernte Dorf zu befördern. Man kann kaum sagen, daß die Alfúrus Dörfer bewohnen; gewöhnlich leben sie in einzelnen Häusern auf dem Stück Landes, welches sie bebauen, oder in sehr kleinen Gemeinschaften. Die Einzelwohnungen, welche in gewissen, Soas genannten Distrikten liegen, gehören zu einander durch Blutsverwandtschaft und Freundschaft, als wenn die Einwohner eines großen Dorfes sich zerstreut hätten, und trotz dem Alleinleben in Zeiten von Unglück und Krieg die frühere Verbindung noch anerkennten. Jede Soa hat ihren Häuptling und Unterhäuptling (Merinyo), welcher gegen Beamte, Porterus, verantwortlich ist; diese sammeln im Namen des Rajah den Tribut von den Gärten und Feldern, und zwingen die Leute, ihre Produkte gegen Waren von der Küste mit enormem Gewinne einzutauschen.

Am nächsten Tage zogen wir nach Westen durch Felder von hohem Kussu-Gras, mit Kajaputi-Bäumen und durch Sümpfe voll Sago-Palmen. Früh am Nachmittag ruhten wir ein wenig bei einigen Häusern am Flusse Gelan, einem Nebenflusse des Apu. Ueber dem Pfad stand ein offener Schuppen mit Bänken längs den Seiten, auf welche wir uns setzten; vielleicht ist er zu

allgemeinen Versammlungen und zum Aufenthalt Reisender bestimmt, wie der Balai von Sumatra oder der Balnai auf Amboina. Bei unserer Ankunft fanden wir ein schlafendes Kind in einer mit Stricken an den Dachsparren befestigten Decke; die Mutter hatte das Wiegen und die Pflege ihres Kindes dem Winde überlassen, bis sie vom Felde zurückkäme. Ich bemerkte, daß, wenn ein Reisender ankam, er von den Weibern des Dorfes bedient wurde, welche ihm Siri, Betel und Kalk brachten, sowie eine Kohle, um seine Cigarette anzuzünden. Die Weiber schienen in großer Abhängigkeit von den Männern zu leben, welche niemals irgend etwas thaten, wenn sich ein Weib in Hörweite befand.



Matakau.

Die Häuser waren im elendesten Zustande; ziemlich gut bedacht, aber sonst ohne Geräte oder Einrichtungen, mit Ausnahme eines schmalen, wenige Fuß hohen Gerüstes zum Schlafen. Hinter jedem Hause bemerkte ich ein kleines überdachtes Gebäude, Matakau genannt, der geweihte Platz, wo die Aléfurus unter Verbrennung von Dammar den großen Geist, Allah Stalla, anrufen. Der Matakau ist ein auf einem niedrigen Pfosten errichtetes Gerüst, mit Palmblättern überdacht, von dessen Traufe ringsum lange Fransen von gespaltenen Palmblättern herabhängen. Im Inneren findet man ein Messer, einen Speer, einen Kau-turin oder dicken Knüppel, wie die Eingeborenen auf ihren Wanderungen beständig bei sich tragen, ein Gefäß mit Siri, Betel und Kalk und ein Stück roten Tuches. Mit dem Kau-turin üben sie das Stockfechten, und es war mir sehr ergötzlich, zwei Kinder mit großer Geschicklichkeit ihre Hiebe und Paraden ausführen zu sehen, ohne zu wissen, daß sie beobachtet wurden. Ehe die Felder besäet

werden, bringt man einen Teil des Saatkornes in den Matakau, verbrennt Dammar und führt ein Ceremonial aus, um eine gute Ernte zu erlangen. Der gefürchtetste und am besten gehaltene Eid wird auf das geweihte Messer und den Speer aus dem Matakau abgelegt, wobei sie die scharfe Spitze eines Sago-Palmenblattes in der Hand halten; denn sie glauben an die Macht dieser Pomaliwaffen, sie unversehens zu schädigen. Eine andere Art des Schwurs besteht darin, daß sie, wenn die Aussage gemacht ist, Wasser trinken, in welchem sich Salz, ein Blatt vom Kussu-Gras, eine Lanze und ein Messer befinden: sie wollen zerschmelzen — zerrissen werden — durchbohrt und zerschnitten werden, wenn sie falsch geschworen haben.

Weiterhin kampierten wir die Nacht im Walde unter einem Schirmdach, welches die Alfurus aus den langen Blättern der Sago-Palme für uns errichtet hatten. Zum Nachteil für die Schnelligkeit unserer Reise wurde mein deutscher Gefährte, der nicht an Reisen gewöhnt war, leicht müde; die beiden Eingeborenen liebten die Opiumpfeife und fanden überall einen Vorwand zum Anhalten und Herr Bergmann war es immer zufrieden. Sobald er den Befehl gegeben hatte, breiteten sie ihre Decken aus und holten ihr Beruhigungsmittel hervor. Am nächsten Tage führte der Weg durch fast ganz waldlose Kussugras-Felder, nur hin und wieder erschien ein Stück Melaleuca oder Melastoma-Gebüsch, ohne daß ein Insekt oder ein Vogel zu sehen war. Das Land begann sich stufenweis zu heben; wir stiegen 500 Fuß aufwärts, dann 400 Fuß hinab, dann wieder 600 Fuß hinauf und so fort. Am dritten Tage lagerten wir schon um Mittag am Ufer des Klaba: der Rajah von Kajeli, welcher niemals im Innern gewesen war, gab vor, wir könnten bei Tag kein anderes Wasser erreichen, nur um seiner Leidenschaft zu fröhnen. Der Klaba, wie alle anderen Gewässer, die wir gekreuzt hatten, fließt in den Apu. Das Thal zeigte mehr Bäume und Cycadeen, als die bisher durchschrittenen.

Ein Stück rückwärts hatte ich eine Menge großer Bambusspitzen bemerkt, welche aus dem Gras hervorstarrten und offenbar zu dem Zweck aufgerichtet waren, Hirsche und Schweine zu fangen, die man durch Anzünden des Grases in weitem Halbkreise nach dieser Stelle trieb. Als unsere Hütten aus der Rinde

der dort häufigen Commersonia echinata errichtet waren, ging ich mit meinen Jägern und einigen Alfuras als Treiber aus, um womöglich einen Wildbraten für unsere Speisekammer zu erjagen. Wir hatten das Glück, binnen einer Stunde zwei kleine Trupps anzutreffen, und von dem zweiten bekam ich einen schönen jungen Bock. Während man ihn zubereitete, besuchte ich ein trockenes Flußbett hinter dem Lager und fand daselbst viele schöne Cicindeliden, sowie mehrere Arten einer Tenaris, eines der Tenaris urania von Amboina sehr ähnlichen Schmetterlings, den ich, weil er viel heller gefärbt ist, von jenem unter dem Namen T. buruensis getrennt habe.

Am nächsten Tage machten wir wieder einen kurzen Marsch und mußten halten unter dem Vorwand, daß ein Bergzug vor uns Küing (tabu) war. Da wir ihn vor Sonnenuntergang nicht überschreiten und nicht auf ihm lagern durften, so mußten wir wieder die Nacht im Walde in dichtem Regen, an dem Bergabhange über unserem früheren Lager, 1500 Fuß über dem Meere zubringen. Bei Tagesanbruch setzten wir die Besteigung des Berges Makka bis etwa 2000 Fuß über dem Meere fort, und kamen dabei durch zerstreutes Gebüsch voll Dipteris Horsfieldii und Dornsträucher, bis wir die Küinggegend erreichten, früheren Hochwald, der kürzlich niedergebrannt worden war; viel tote Stämme standen noch aufrecht und die Alfuras schienen das Herabfallen der abgestorbenen Aeste sehr zu fürchten. Keiner wagte während unseres Durchzuges mit seinem Nachbar zu sprechen, ich wurde ersucht, nicht zu schießen, und besonders durfte niemand aus Furcht vor einem Unglück gewisse bestimmte Worte aussprechen. Kein Buruese darf sich, ohne krank zu werden, der See soweit nähern, daß er das Brausen der Brandung hört. Ob dieser Aberglaube daher rührt, daß man von der Höhe, auf welcher wir uns befanden, die See sehen konnte, oder ob sie für den Wohnsitz böser Geister gehalten wird, weiß ich nicht. Den ganzen Weg über konnte ich sie eine Art Beschwörung hersagen hören, und als wir die gefährliche Gegend verließen, blieb einer zurück, um noch eine jener kleinen weißen, drei bis fünf Fuß hohen Stangen zu errichten, deren ich in der Tabu-Region mehrere gesehen hatte: Von einem Zweig wurde sorgfältig die Rinde abgeschält, um seine Spitze ein Stück

Scharlachtuch gewickelt, und ein Stück Pinangnuß daraufgesetzt. Vielleicht bedeuten diese Stäbe eine Art Dankopfer für den Geist des Platzes, weil er sie sicher hindurch geleitet hat.

Darauf stiegen wir zum Wohongan-Flusse hinab, den wir bei 2000 Fuß Seehöhe überschritten; hier machten wir zum Frühstück Halt und die Alfuren rieben ihre Glieder und Körper bis zum Blasenziehen mit einer heftig stechenden Nessel, der Urtica ovalifolia, „um die Müdigkeit hinwegzunehmen". Endlich hatten wir eine mehr bewaldete Gegend betreten, und ich fand in dem feuchten Schatten mehrere schöne Zingiberaceen, die ich noch nie in Blüte angetroffen hatte, sowie einen Didymocarpus mit weißer, dunkelblau umrandeter Corolla. Am Ufer des Flusses bemerkte ich auch eine Anzahl Schmetterlinge, die ich noch nirgends gesehen hatte, und sollte ich jemals wieder nach Buru kommen, so würde ich sicher an diesem Flusse einen längeren Aufenthalt machen.

Der Regen zwang uns wieder, im Walde zu lagern: nach einer elenden Nacht stiegen wir den steilen Abhang des Woresa hinan, diesmal bis zu 3000 Fuß und lagerten dann am Abstieg unter einer neuen Regenflut, die uns gründlich durchnäßte. Die Alfuren errichteten sich elegante Zufluchtsstätten, indem sie einander nahe stehende buschige Sträucher zusammenbanden und darauf andere Zweige häuften. Diese Lauben, rings um unsere größeren Rindenhütten gelegen, boten in der Beleuchtung des großen Feuers in der Mitte einen malerischen Anblick, aber wir waren zu naß, um ihn zu genießen.

Nach der Kälte der Nacht war unsere Weiterreise sehr ungemütlich, aber ehe wir noch weit gekommen waren, zeigte sich ein anderer Grund zu Besorgnissen: der Boden war mit Bambusspitzen besetzt. Da wir nicht wußten, ob dies Zeichen der Feindseligkeit gegen uns oder gegen einen früheren Feind gerichtet sei, so ließen wir das Gepäck ein wenig zurückbleiben und gingen allein mit geladenen Waffen vorwärts; aber es zeigte sich weiter nichts Verdächtiges und so stiegen wir zum Wai Gelan, einem anderen breiten Fluß hinunter, welcher, wie alle von uns überschrittenen Wasserläufe, ein Nebenfluß eines Nebenflusses des Apu ist. Mit Ausnahme weniger Stellen wurde ich durch die Seltenheit von Vögeln, Insekten und selbst Schlangen überrascht,

Die Hüttengruppe Wasilate, am Abhange des Gunung Dupa.

welche Buru in schlechten Ruf gebracht haben, und deren ich keine einzige gesehen habe. Der Aufstieg vom Wai Gelau aus — und jede folgende Höhe war immer beträchtlicher, als die vorige — war sehr steil und schlüpfrig, und die Alfuras, welche sich immer mit dem Zuruf „gossa, gossa", d. h. gut, gut, ermuntigten, brauchten ihre ganze Kraft, um unser Gepäck hinaufzubringen. Bei 2400 Fuß kamen wir zu einigen Häusern, Wasilalé genannt, in einer Waldblöße, dem einzigen bewohnten Ort, nachdem wir den Blöi-Fluß verlassen hatten, und beschlossen, die Nacht dazubleiben und am folgenden Tage zum See vorzudringen.

Wir schlugen unser Quartier in einem höchst elenden Rasthause auf, den Wohnungen der Leute ganz entsprechend. Drei oder vier Männer, welche kurz nach unserer Ankunft wahrscheinlich nach ihren Feldern gegangen waren, kehrten zurück und brachten ein großes, geschlachtetes Schwein getragen, um das seltene Ereignis der Ankunft von Europäern zu feiern. Die Weiber und Mädchen liefen umher und holten Steine herbei, aus denen eine Art gepflasterter Platz, der als Ofen dienen sollte, gebildet wurde; darauf entzündeten sie ein gewaltiges Feuer, bis die Steine mit lautem Knallen von der Hitze zerplatzten. Sobald die Steine durch und durch erhitzt waren, räumten sie schnell das Feuer weg, warfen das ganze Schwein auf die glühenden Steine, und bedeckten es dicht mit frischen Bananenblättern. In wenig mehr als einer Stunde wurde uns ein Stück vollkommen gebratenes Schweinefleisch aufgetragen das wohlschmeckendste, das ich je gegessen habe. Als wir nach der Mahlzeit ein wenig geruht hatten, zeigten sie ihre Freude ferner durch eine musikalische Vorstellung in einer der Hütten, und da wir dazu geladen wurden, hatte ich Gelegenheit, die innere Einrichtung der Häuser zu sehen.

Sie waren aus unebenen Streifen von Baumrinde gebaut, auf unebenem Boden roh neben einander stehend, und durch schmale Bambusstäbe von innen und außen zusammengehalten, welche zwischen je zwei Rindenstreifen fest aneinander gebunden waren. Durch die breiten Spalten gingen Hunde und Schweine aus und ein und betrugen sich, als wären sie zu Hause. Das Dach bestand aus Palmblättern und war mangelhaft auf Rinden-

stücken befestigt. An jeder der Giebelwände diente eine viereckige Oeffnung als Thür und Fenster; sie wurde durch ein viereckiges Rindenstück geschlossen, welches an einem Bande von der darüber befindlichen Wand herabhing. Zwischen beiden Oeffnungen führte ein Weg durch die Mitte, welcher voll Wasserpfützen stand. Der Raum an beiden Seiten dieser Passage wurde durch niedrige Rindenwände in drei oder vier enge Abteilungen gebracht, über denen der Vorrat von Brennholz aufgespeichert lag, und von einer Beschaffenheit, wie ein möglichst schlechter Kuhstall, und wo man etwa eine Raufe suchen würde, befand sich, zwei oder drei Fuß vom Boden, ein Gerüst, darauf zu sitzen oder zu schlafen. Das Feuer wurde irgendwo angezündet, wo es gerade paßte, im Korridor oder einer der Abteilungen, der Rauch suchte sich seinen Weg durch die Spalten oder durch eine im Dach gelassene Oeffnung. In der ganzen Wohnung fand sich nichts von Hausrat, kein Verschönerungsversuch, noch etwas, was zur Bequemlichkeit beitragen konnte.

Ein großer Stein mußte hereingebracht werden, damit ich sitzend der musikalischen Vorstellung beiwohnen konnte. Die Künstler, beiden Geschlechtern angehörig, saßen in dem Durchgang auf Steinen oder Holzstücken. Die Männer sangen ein improvisiertes Lied unter kräftiger Begleitung ihrer nationalen Tifa (Trommel), und die Weiber, auf den Fersen hockend und die Köpfe schmachtend auf die auf den Knieen ruhenden Arme gestützt, fügten dazu einen Refrain, immer denselben, der immer nach einigen Worten des Liedes wiederholt wurde. Den Männern schien die Sache Freude zu machen, denn sie lachten oft herzlich über die eigenen improvisierten Einfälle, aber die Weiber saßen dabei, wie bloße Automaten, denn nicht der geringste Ausdruck von Freude, Interesse oder Wohlgefallen erleuchtete ihre ausdruckslosen Züge. Die ganze Darstellung war ein möglichst trauriges Gemälde der elenden Stellung des Weibes bei den Alfuren, welches, wenn auch nicht rauh oder grausam behandelt, in elender Sklaverei ohne Klage dahinlebt — als ob für den Mann allein alle Dinge erschaffen wären, besonders die Weiber.

Am nächsten Morgen brachen wir früh auf und fuhren fort durch dichten Wald voll Ternstroemiaceen bis zu 3600

emporzusteigen, den höchsten Punkt, den wir auf unserer Reise erreicht haben. Gerade auf der Höhe kam ich an einem merkwürdigen Pomalizeichen vorbei, welches wahrscheinlich im Walde errichtet war, um einen Teil desselben gegen Zerstörung zu schützen. Die wahre Bedeutung konnte ich nicht erfahren. Es bestand aus einem niedrigen, hausartigen Bau, ungefähr wie der Matakau im Dorfe Wai-Blöi, im Boden befestigt und durch große breite Holzsparren gegen Schaden geschützt. Unter ihm standen sechs kleine Säulen in der Erde: oben auf der einen befand sich ein wenige Zoll hoher Pflock, dessen Spitze in einem queren T-förmigen Stück Sago-Palme stak, und in diesem Querstück wieder waren zwei hölzerne Nägel eingesetzt, jeder ein Kugelchen, die Wurzel der Halia (des offizinellen Ingwers?) tragend. Von zwei anderen oben mit einem Rotangreifen umgürteten, worein einige hölzerne Keile getrieben waren, hingen an einem Strick scharfe Bambusnägel herab (wie sie in die Erde gesteckt werden, um unvorsichtige Reisende zu verwunden); der Oberteil des vierten war teilweise durch einige Holzkeile gespalten; der fünfte hatte einen Rotangreifen und trug ein Stück Halia unter einem Holzspan, welches an seine Spitze mit einem Pflock befestigt war; der sechste endlich war ein Bambus voll Wasser. Die Aléfurus sagten, jeder Pfeiler deute eine von den Strafen an, welche den Verbrecher erreichen würden.

Beim Abstieg erreichten wir ein nach Westen fließendes Gewässer, das uns zu einigen Häusern am Ufer des Sees führte, welcher von weißen Männern nur drei oder vier Mal in ebensoviel Jahrhunderten besucht worden war.

2. Kapitel.

Am See Wakolo.

Herr Bergmann, der Posthalter, hatte gehofft, wie er sagte, um den See einige 2000 Bewohner zu finden und wenigstens eine Woche oder zehn Tage zu bleiben beabsichtigt; aber wir fanden nur 7 oder 8 ebenso ärmliche Häuser, als die eben gesehenen, und am Nachmittage unserer Ankunft beschloß er, nach ein paar Tagen zur Küste zurückzukehren. Dies war für mich eine bittere Täuschung nach einer so schwierigen und anstrengenden Reise. Aber er ließ sich nicht überreden, zu bleiben, und ohne die Gegenwart der Rajahs, welche mit ihm zurückgehen würden, konnte ich nichts erhalten, weder Nahrung, noch Träger, und es blieb mir also nichts weiter übrig, als die wenigen, mir geschenkten Stunden so gut wie möglich zu benutzen. Ich verbrachte den Rest des Tages, das Volk zu studieren und seine Züge zu skizzieren.

Diese Bergbewohner am See, welche soweit von allem Einfluß von außen entfernt leben, und selten, wenn überhaupt jemals die Küste besuchen, mußten echtere Burmesen sein, als die Küstenstämme, welche in Sitten und Gewohnheiten und auch im Blut so zahllosen äußeren Einflüssen ausgesetzt gewesen sind — und wo findet sich überhaupt heutzutage eine Rasse, welche nichts Fremdes in sich aufgenommen hätte? Die Ideen sowohl, als die Produkte des Westens, sind jetzt schon in den Hütten der rohesten Stämme zu sehen und zu fühlen, und unter den von der Civilisation entferntesten Völkern. Daher ist es mehr als

Eingeborner aus dem Dorfe Wakolo, am See Wakolo.

je die Pflicht des Reisenden, mit größter Treue über alle Einzelnheiten der Sitten und Ideen der wilden Völker zu berichten, welche sie besuchen, denn mit dem Verschwinden ihrer unbeeinflußten Legenden, Worte und Gedanken erlischt ein Kapitel aus der Geschichte der Menschheit, das sich niemals wieder ersetzen läßt.

Die Männer sind von mittlerer Höhe — gegen 5 Fuß 2 Zoll — und ein wenig größer als die Weiber. Ihr Ansehen ist schwächlich, mager, schlecht genährt und etwas weibisch. Viele von ihnen leiden an der schwammigen Hautkrankheit, welche man bei den schlecht genährten Völkern des fernen Ostens so häufig antrifft. Sie sind kein kriegerisches Volk und keine Kopfjäger, wie die Ceramesen.

Ihre Farbe ist braun oder gelblichbraun, und soweit meine Beobachtungen reichen, ist keiner so schwarz, wie die Leute auf Aru. Das Kopfhaar ist mäßig dicht, aber nicht übermäßig reichlich, an anderen Körperstellen eher spärlich. Die Gesichter sind im allgemeinen unbehaart, doch zeigen manche einige lange Haare am Mundwinkel und der Oberlippe. Das Haar wird nicht in einer hochragenden, krausen Masse getragen, wie bei anderen Papuas, aber es ist mehr oder weniger locker gekraust, wie das gegenüberstehende Bild zeigt. Gewöhnlich wird es in der Mitte gescheitelt und hängt zu beiden Seiten in losen, unregelmäßigen Locken über das Tuch herab, das man um den Kopf bindet. Dr. Bastian in seinem „Indonesien" behauptet, die Burnesen am Wakolo-See hätten schlichtes Haar, aber dies ist nicht durchaus der Fall. Näher an der Küste trifft man allerdings so straffes Haar, wie bei den Sundanesen. Jene Nasenform mit hohem Rücken und überhängender Spitze, welche ich auffallend in Timor-laut, und später im Innern Timors beobachtete, wie man im letzten Abschnitt dieses Buches lesen wird, habe ich unter den Burnesen nicht angetroffen, ebensowenig jenen stattlichen und athletischen Wuchs der Männer (und Weiber), der auf beiden genannten Inseln sehr augenfällig war. Die Weiber von Wakolo hatten dasselbe sanfte und unterwürfige Betragen, das ich näher nach der Küste zu beobachtet hatte. Wenige davon tragen Schmuck, außer einem kleinen silbernen Knopf im Ohr; die Kinder haben ein Stück getrockneten Kuskusdarms in den Ohr-

läppchen und um den Hals. Beide Geschlechter tragen Muschelarmbänder, solche aus einer hornigen, strauchartigen Corallin,e welche die Malaien Akar bahar nennen und aus Kuskusdärmen. Als Kleider tragen die Männer die gewöhnliche T-binde und die Weiber einen kurzen Sarong (Unterrock), oder einen langen, losen Kittel.

Auf den im Walde angelegten Feldern — welche demjenigen zu gehören scheinen, der den Wald niedergehauen hat, sowie seinen Erben, solange sie nicht wieder zu Walde geworden sind — bauen sie Tabak, Mais und die gewöhnlichen süßen Knollen, Arten von Convulvulus und Colocasia, welche sie mit dem Saft des gekochten Saum (Pandanus ceramicus) essen, einer der prächtigsten scharlachroten Früchte ihrer Wälder. Reis baut man wenig, sondern erhält ihn im Tausch von den Alfúrus des Küstenlandes gegen Tabak und Knollen oder Tifas (Trommeln) und die stark gewebten Coi (Reisetaschen), welche allgemein getragen werden. Man erlaubte mir nicht, die Felder zu sehen, welche für Fremde und Küstenbewohner Tabu sind, weil sie fürchten, daß ihre mit Pomalis besetzten Saaten mißraten möchten; daher kann ich von ihrer Kulturmethode nichts berichten. Aus der Baumwolle (Gossypium micranthum). welche sie bauen, machen sie Zwirn.

Das einzige Gepäck, welches ein Alfúru außer dem Knüttel und Speer mit sich führt, ist der Coi, eine starke Tasche, die er an einer um die Hüften geschlungenen Schnur auf dem Hintern trägt, und worin er seinen Tabak und jene hochgeschätzten Genüsse seines Stammes — Siriblätter, Betelnuß und Kalk — mit sich führt, der oft in einer leicht verzierten Kürbisflasche enthalten ist. In früherer Zeit webten die Weiber in jedem Dorfe auf Buru diese Cois, aber heutzutage, wo die Stämme im Tiefland durch Entwickelung des Handels mit den verschiedenen Produkten, die sie so leicht gewinnen, größere Wohlhabenheit erworben haben, und dadurch faul geworden sind, haben sie diese Kunst vergessen oder aufgegeben und hängen darin heutzutage von den Bergbewohnern ab, welche allein sie noch verfertigen können. Das von ihnen Kain Fuka genannte Zeug, woraus diese Taschen gemacht werden, ist sehr stark und fast unzerstörbar, und sie machen es vollkommen wasserdicht durch Einreibung mit dem Saft eines Baumes, wahr

scheinlich einer Artocarpee. Auch verstehen sie allein, aus Pinang und Rangkaklötzen (Artocarpus) die Trommeln (tifa) auszuhöhlen, welche bei ihren religiösen und anderen Festen unentbehrlich sind, und ebenso die Verfertigung der Speere und Messer, denn auch die Kunst der Eisenbearbeitung ist den Küstenbewohnern verloren gegangen.

Die Heirat, soviel ich davon erfahren konnte, ist einfach der Kauf eines Weibes für eine große Summe in allerlei Handelsartikeln, und wird durch ein Fest gefeiert. Sehr oft wird es noch als Kind gekauft und im Hause ihres Herrn und Gemahls erzogen, welcher so viel Weiber haben darf, als seine Mittel erlauben. Wenn der Mann nicht auf einmal den ganzen Preis zahlen kann, so übernimmt seine Familie einen Teil der Verbindlichkeit, und bis zur vollen Zahlung wird das Weib die Dienerin der ganzen Familie. Beim Tode des Mannes bildet sie einen Teil der Hinterlassenschaft und gehört seinen Erben, welche sie wieder an einen anderen Freier um einen Preis, der nicht geringer ist, als der ursprüngliche, verkaufen können. Die Kinder der Verbindung gehören ausschließlich dem Vater und nach ihm seinen Verwandten. Wenn kein Freier die Witwe begehrt, so ist ihr trauriges Los das einer Hausklavin und Konkubine von den Verwandten des Mannes.

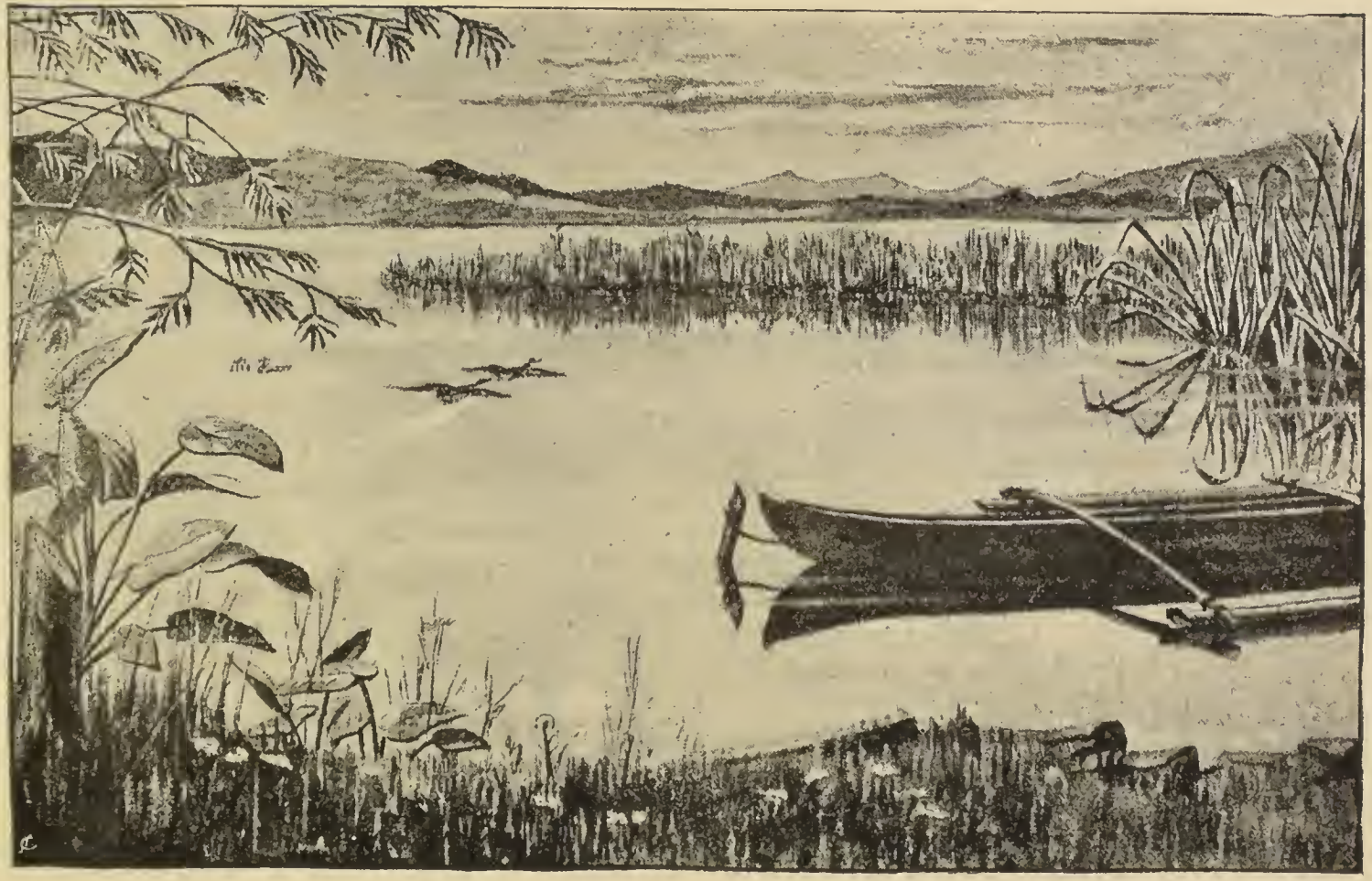
Die Totengebräuche sind auch merkwürdig, besonders weil sie in mehreren Punkten den in einigen Teilen Australiens gefundenen ähnlich sind. Sobald das Leben erloschen ist, wird die Leiche vor dem Hause auf eine Bahre gelegt, mit dem Kopf vor einen in den Boden getriebenen Pfahl. Auf die Bahre werden mehrere Schläge geführt, und dann dem Toten die Fragen vorgelegt: „Bist Du nach dem Willen Allah Stallas gestorben?“ oder „Ist Dein Tod von sterblichen Menschen verursacht worden?“ Wenn die Leiche sich dabei soweit vorwärts bewegt, daß sie den Pfahl berührt, so gilt die Frage für bejaht. Hat die Antwort auf nicht natürlichen Tod gelautet, so befragt man die Leiche weiter durch alle Rajahschaften, Soas und deren einzelne Bewohner, bis man auf den Namen des Schuldigen kommt, welcher sogleich ergriffen und zu einer Geldstrafe verdammt wird, so und so viel für das Rückgrat, jede rechte und linke Rippe, für Hände und Füße, Kopf und Eingeweide je eine

bestimmte Summe; alles zusammen ein bedeutender Betrag in allerlei Handelsartikeln.

Die Burnesen glauben fest an Swangis, d. h. an Geister ihrer noch lebenden Genossen, welche die Macht haben, den Körper zu verlassen und umherzuschweifen, wobei sie ihren Nachbarn meist Uebles thun. Wer im Rufe steht, diese Eigenschaft zu besitzen, wird sehr gefürchtet und erhält nicht wenige Geschenke, sowohl von solchen, welche sein Wohlwollen gewinnen wollen, als auch von solchen, die einem Feinde schaden möchten, ohne als Urheber erkannt zu werden. Man glaubt, daß der Swangi jemandem Unglück bringen könne, ohne daß dieser ahnt, woher es kommt.

Die Toten werden im Wald an irgend einer einsamen Stelle, fern von anderen Gräbern beerdigt, und oft mit einem Merang oder Grabpfosten bezeichnet, auf welchen die Angehörigen von Zeit zu Zeit Tabak, Zigarretten und andere Gaben niederlegen. Wenn der Körper verwest ist, gräbt der Sohn oder der nächste Verwandte den Schädel aus, wickelt ihn in neues Zeug und stellt ihn im Matakau hinter seinem Hause, oder auch in einer kleinen Hütte neben dem Grabe auf. Er ist der Repräsentant seiner Vorfahren, deren Befehle er in Ehren hält.

Der Tag nach unserer Ankunft wurde von Sonnenaufgang an mit Botanisieren, Vögelsammeln und der Untersuchung des Sees zugebracht. Er bildet eine prächtige Wasserfläche, mehrere Meilen im Durchmesser und 40 bis 50 Faden tief, mit schönen Baien zwischen steil aufsteigenden Bergen. Es war nicht leicht, von dem Meringo des Ortes ein Boot und Ruderer zu bekommen, und erst nach einer langen Anrufung des Geistes des Sees entschloß er sich, uns zu begleiten. Die Umwohner vertrauen sich demselben nur mit größter Furcht und Scheu an, und besitzen verschiedene seltsame Sagen über ihn. Eine davon erzählt, daß zu gewissen Zeiten ein Lagundibaum (Vitex sp.) plötzlich aus dem Mittelpunkt des Sees hervorwächst, dessen Erscheinen von furchtbarem Sturm mit Empörung der Wogen und Angstgeschrei der Vögel an seinen Ufern begleitet ist. Wenn der Sturm sich legt, ist der Lagundi wieder verschwunden. Ein anderer Aberglaube behauptet, daß beim Abfeuern einer Flinte von den erzürnten Geistern ein schweres Gewitter erregt wird. Deswegen



Ansicht des Wakolo-Sees.

pflanzt jeder Häuptling bei seiner Ankunft einen weißen Stab als Friedenszeichen am Ufer auf. Die Wakolo-Leute, welche mich ruderten, setzten ihre Anrufungen die ganze Zeit über fort, und weigerten sich bestimmt, mich nach der Mitte, oder nur von der Küste weg zu rudern. Auch ein Krokodil, in der Mythologie von Buru ein heiliges Tier, soll in dem See wohnen und nur einmal jährlich das Ufer besuchen.

Es ist seltsam, daß keine anderen Fische als Aale in dem See leben. Da er genau in der Mitte der Insel, etwa 1900 Fuß über dem Meere liegt, von Bergen umgeben, außer an einer Stelle, wo der Wai Nipe seinen Ausfluß bilden soll — was ich leider nicht untersuchen konnte — so hat er ganz das Ansehen eines Kratersees, worauf auch die Sage von seiner periodischen Unruhe zu deuten scheint. Der Rand des Wassers war dicht mit Schwertel und strauchartigen Pandanus bewachsen, worin sich tausende und aber tausende von Enten (Dendrocygne guttata) aufhielten. Ich schoß viele davon, sowie kleine Taucher (Podiceps) und Kormorane (Phalocrocorax) und mehrere Arten von Wasserhühnern (Porphyrio). Der ganze Tag wurde damit zugebracht, die Vögel abzuhäuten und Pflanzen einzulegen.

Am folgenden Tage brachten mir einige vom Feld kommende Weiber eine Myzomela, welche sie mit Vogelleim von einem Artocarpus gefangen hatten, und die mir viel Vergnügen machte, weil damals noch keine Spezies dieses Genus soweit westlich gefunden worden war. Sie wies sich als eine noch unbeschriebene Art aus, welcher ich den Namen M. wakoloënsis gegeben habe. Da ich nicht selbst nach den Feldern gehen durfte, setzte ich für weitere Exemplare eine hohe Belohnung aus, und mehrere Weiber brachten am Nachmittag eine ziemliche Anzahl davon, an einer Schnur flatternd; die meisten hatten die Schwänze verloren und waren ganz mit Leim beschmiert, und nur wenige erwiesen sich als präsentabel. Unter diesen echten scharlachroten Myzomelas befand sich eine noch unausgefärbte Nektarinie in schlechtem Zustand, mit an der Basis gelbgrünem, sonst schwarzem Schnabel, wahrscheinlich ebenfalls eine unbekannte Art Myzomela. Wir arbeiteten die ganze Nacht hindurch bis Sonnenaufgang, um die Vogelbälge und gegen hundert Pflanzen transportfähig zu machen.

Als die Träger aufgerufen wurden, das Gepäck aufzunehmen, erschienen nur zwei oder drei, die übrigen waren weggelaufen, und so mußten wir Weiber in unseren Dienst pressen, um die nötigen Lebensmittel fortzuschaffen. Mit nicht sehr freundlichen Gefühlen gegen die Behörde von Amboina mußte ich mein Herbarium zurücklassen, das ich so mühsam zusammengebracht hatte. Die Vogelbälge trug ich selbst, meine Leute halfen die Vorräte fortschaffen. Als wir das Dörfchen Wasilalé erreichten, wo wir auf der Herreise eine Nacht zugebracht hatten, wünschte mein Gefährte, der am Fieber litt, das Ende des Anfalls daselbst zu erwarten, und da ich Kajeli vor der Ankunft des Amboina-dampfers zu erreichen wünschte, so wurde beschlossen, daß ich mit meinen eigenen Dienern und meinem Gepäck vorausgehen und bei der Ankunft am Blöi-Fluß ihm die nötigen Träger senden solle. Am Vormittag des fünften Tages, nachdem ich den See verlassen, erreichte ich das Dorf Wai Blöi, sandte meinem Gefährten Hülfe und erreichte Kajeli an demselben Abend.

Herrn Riedels Betragen gegen uns war derart, daß es ganz unnütz schien, weitere Versuche zu Forschungen auf einer der unter ihm stehenden Molukken zu machen, so beschloß ich, einen Ausflug in die wenig bekannte Region von Timor zu versuchen, welche unter portugiesischer Herrschaft steht. Das Betragen des Residenten wurde übrigens von der holländischen Regierung streng getadelt, und als ich sechs Monate später nach Batavia kam, machte man mir möglichst freundliche und ausführliche Entschuldigungen.

Der Dampfer hielt sich nur 2 Tage in Amboina auf, und so packten wir eilig unsere Sachen zusammen und benutzten ihn zur Weiterfahrt. Die Freunde, welche unseren letzten Aufenthalt in Amboina so genußreich gemacht hatten, der Herr Oberrichter und Mad. van Deventer, der Kommandant der Truppen, Oberst Demini, jetzt Se. Exz. Gouverneur von Atschin, dem ich das Geschenk einer großen und wertvollen Sammlung ethnologischer Gegenstände von Ceram verdanke, Major van der Weide, der Chef der Medizinalbehörde, und Dr. Machik und Frau, unsere gütigen Wirte, denen wir die Bekanntschaft mit so vielen liebenswürdigen Freunden verdanken, erwiesen uns die Ehre, uns an Bord zu begleiten und da Lebewohl zu sagen.

Anhang zur fünften Abteilung.

Verzeichnis einiger Worte von Buru.

Abend — modan
Banane — fuat
Baum — kaun
Blatt — karuuuu
Blume — sawin
Boot — waga
Eile — naik naik
Essen — makah
Fern — breman
Feuer — bana
Fluß — wai
Finger — tahan
Fisch — ikan
Frucht — fuan
Fuß — kadan
Geben — huke
Gott — allah stalla
Groß — bagu
gut — gossa
Haar — ulun fulun
Halten — pesse
Hand — sahan
Heiß — hindun
Hungrig — lappa
Kommen — komahi
Kopf — ulau
Langsam — mara mara
Lebendig — deneve
Mann — gaba mana
Mond — fulan
Macht — detok
Ohr — anting anting
Rotang — nah
Schmetterling — lahin
Sonne — hangat
Stein — vatu
Stern — gai
Sprechen — sarah
Tabu — köing
Taub — dapreugemoh
Tief — dowd
Tot — damata
Vater — vama
Vogel — manut
Wald — kau
Weg — tuhun
Weib — fina
Wind — anin
Zunge — maän
Nord — giwa rete
Süd — giwa lawe
Ost — hangat kehia
West — hangat sewo

Vierte Abteilung.

Auf Timor.

1. Kapitel.

Reise nach Timor.

Wir verließen Amboina am 15. Dezember, brachten zwei Tage an unseren Lieblingsplätzen in Banda zu, erblickten Timor am 19. früh und ankerten um Mittag im Hafen von Dilly, wo wir von unseren alten Freunden, dem Gouverneur, Major de França und seiner Familie herzlich bewillkommnet wurden. Es betrübte uns außerordentlich, ihre abgemagerten Gesichtszüge zu sehen, ein schrecklicher Beweis für die verderbliche Natur des Klimas. Einer der Ihrigen — der jüngste — schlief schon im Schatten der Santa cruz; bei allen hatte das berüchtigte Dilly-fieber die frohe Lebhaftigkeit, die Spannkraft des Geistes und den Glanz der Augen vernichtet, womit sie im Monat Mai das Ufer betraten. Mit der größten Freundlichkeit wurden uns bequeme Zimmer im Palast angeboten, aber es lag auf der Hand, daß, wenn ich auf Timor etwas Tüchtiges zustande bringen wollte, dies nicht von Dilly als Mittelpunkt aus geschehen konnte, welches beständig den pestilenzialischen Einflüssen der die Stadt umgebenden Sümpfe ausgesetzt ist. Wir beabsichtigten, unsere Wohnung irgendwo auf den Bergen aufzuschlagen, und der Gouverneur schlug mir die Nachbarschaft des Klosters Lahani vor, welches einige Meilen hinter der Stadt in einem malerischen Thale liegt. Obgleich gesunder, als irgend ein Teil der Stadt selbst, liegt dieser Platz doch noch zu sehr innerhalb der Malariazone, um uns nicht neue Fieberanfälle befürchten zu lassen, deren schreckliche Wirkungen wir in Timorlaut erfahren hatten.

So ritten wir denn am folgenden Morgen früh auf Pferden, welche uns der Regierungssekretär, Herr Bento da Franca gütigst besorgt hatte, und in Begleitung des Herrn Albino, eines der munterſten und einflußreichſten Beamten in Dilly, welcher in einer Perſon Hafenmeiſter, Direktor der öffentlichen Arbeiten und Oberſt der eingeborenen Truppen war, nach den Bergen zu, um einen Platz zur Niederlaſſung aufzuſuchen. Ein feuchter Nebel hing über der Stadt, als wir ausritten, aber kaum hatten wir uns einige Meilen von ihr entfernt und 300 Fuß Höhe erreicht, als die Sonne aufging und vor uns eine Landſchaft enthüllte, deren große Schönheit mich höchlich überraſchte, denn die heiße, ſandige Stadt und der fieberkranke Anblick der Europäer hatte mich ſtark entmutigt. Ehe wir 500 Fuß aufgeſtiegen waren, fühlte ich mich wie in einer neuen Atmoſphäre, ſo friſch und belebend war die Luft. Bald wand ſich der Weg um tiefe Schluchten in Regenbetten entlang, denn andere Wege gab es nicht, bald erſtieg er ſo ſteile Abhänge, daß wir uns an der Mähne der Pferde feſthalten mußten, bald ging er an ſenkrechten Abgründen hin, und erreichte endlich, bei 700 Fuß Höhe, eine Kaffeepflanzung, deren Sträucher, in tiefem Schatten wachſend, eine ſo reiche und wohlriechende Blüte entfalteten, als ich ſie jemals geſehen habe. Hier fand ſich auf einem vorragenden Sporn des Berges, der ſich noch 1000 Fuß höher erhob, ein ebener graſiger Platz von einigen Schritten Breite mit einer Ausſicht von unvergleichlicher Schönheit und zu einem ruhigen Wohnplätzchen ganz geeignet; in der Nähe, in einem Hain von Kanaribäumen, fiel ein ſchäumender Bach mit luſtigem Rauſchen über einen Felsvorſprung in ein flaches Becken. Vor dem Grasplatz ſtürzte ſich der Berg ſteil in ein bewaldetes Thal hinab, das ſich in der Tiefe erweiterte; dort ging der Abhang plötzlich ſeewärts in die grüne Ebene über, jenſeits welcher der weiße Kirchturm, der Gouverneurspalaſt, die grauen Wohnungen der Eingeborenen und das in der Bai liegende Wachtſchiff durch die Palmen ſchienen. Gerade nach Norden, uns gegenüber, erhoben ſich ſteil aus der See die hohen blauen Gipfel von Pulo Kambing, während halb verdeckt von den Vorſprüngen des Thales, durch welches wir hinabblickten, links die hohen öſtlichen Pfeiler von Allor und rechts die ſägeförmigen Grathe von Wetter gen Himmel

ragten: zwischen diesen Grenzen lag das Meer ruhig, wie ein Binnensee. Ich brauchte nicht lange nachzudenken, um mich zu entscheiden, daß hier unsere Wohnung stehen sollte und pflückte dicht dabei eine wohlriechende Rose für Anna, als hoffnungsvolles Zeichen für die Trefflichkeit des Platzes.

Während des Abstiegs flog mir ein großer Käfer an den Hut, welcher sich zu meinem Vergnügen als der seltene Rosenkäfer (Lomaptera timorensis) auswies, von welchem, soviel ich weiß, nur ein einziges Exemplar vor 20 Jahren auf dieser Insel gefangen wurde, und seitdem keins weiter. Bei meiner Ankunft im Palast saß man beim Frühstück und ich hob meinen Fang in dem von mir bewohnten Zimmer unter einem Glas auf, bis ich wiederkam. Ach, während meiner Abwesenheit hatte ein Diener das schädliche Bicho weggeworfen, und ich fand später kein zweites Exemplar wieder.

Der Sekretär erließ an den Rajah von Motaël, in dessen Gebiet die Fatumababerge liegen, einen Befehl, für uns dort eine Bambushütte zu errichten; unterdessen brachten wir einige sehr interessante Tage in Dilly zu. Die Stadt, wenn auch seit Wallaces Besuch bedeutend verschönert, war doch in mancher Beziehung unbefriedigend und die mit Hibiscus bepflanzten Straßen sahen ärmlich und wenig einladend aus. Der Mangel an Geld, um die nötigen munizipalen Verbesserungen durchzuführen, war peinlich sichtbar. Man hätte keine einsichtsvollere und energischere Regierung wünschen können, als wie sie unter den zu jener Zeit an der Spitze der Geschäfte stehenden Beamten geführt wurde, durch welche — und ich sage dies nicht aus Höflichkeit —, wenn sie die nötigen Mittel gehabt hätten, das portugiesische Timor zu jener Blüte hätte gelangen können, wonach es schon so lange schmachtet.

Beim Besuch der verschiedenen Geschäfte und Läden fiel es mir auf, daß aller Handel nicht, wie in den holländischen Besitzungen, in malaiischer Sprache, der lingua franca des Archipels, sondern portugiesisch getrieben wurde. In allen Ländern, welche die Portugiesen eine Zeitlang besessen haben, macht man die auffallende Bemerkung, daß sie den von ihnen besiegten rohen Völkern ihre Sprache so unvertilgbar eingeprägt haben, daß ihre Worte seit Jahrhunderten einen Teil der Sprache derselben aus-

machen, nachdem ihre Herrschaft längst vorüber ist. Dagegen sind in den holländischen Kolonien nur wenige Worte auf diese Weise naturalisiert worden. In den verschiedenen Stadtvierteln sind Stationen von eingeborenen Polizeisoldaten, und während der stillen Nächte machte es einen seltsamen Eindruck, bei jedem Stundenschlag aus timoresischen Kehlen das „alerta está" zu hören. Außer den Beamten leben sehr wenige Europäer in Dilly; der ganze Handel der Insel wird von Arabern und besonders von Chinesen betrieben.

Die Straßen von Dilly bieten dem Reisenden ein schönes Feld für ethnologische Studien, denn eine seltsame Mischung nichteuropäischer Nationalitäten drängt sich in den engen Straßen. Auf den ersten Blick sieht man, daß dieses Volk mit dem in Cupang, im Westen, wenig Elemente gemein hat. Große, gerade einherschreitende Eingeborene sieht man mit afrikanischen Negern von den portugiesischen Besitzungen an der Küste von Mozambique, welche sich hier meist als Soldaten oder Verbrecher befinden; dazu schlanke Ostindier von Goa und seiner Nachbarschaft, Chinesen und Bugineſen von Makassar, nebst Arabern und Malaien und Bewohnern von Allor, Savu, Roti und Flores. Dazu kommt noch eine Mischrasse aus allen diesen Völkern, deren Entwirrung die schärfste Beobachtung zu Schanden machen könnte. Es war interessant, den Charakter der einzelnen, wie sie sich unbewußt unter einander bewegten, zu beobachten. Der Hindu, in stattlicher Haltung, zeigte natürliche, aber nicht mißfällige Ueberlegenheit. Der nicht herrschen wollende, berechnende, betriebsame Mongole nahm den nächsten Platz ein, ohne sich vorzudrängen und wurde mit Respekt und gutnachbarlicher Achtung behandelt. Der derbe Afrikaner trieb sich umher, lärmend (meist betrunken), sorglos, ohne Voraussicht, von den Eingeborenen gehaßt und gefürchtet, welche mit keinem der Landfremden fraternisieren, sondern ganz für sich bleiben: sie saßen zumeist in kleinen Gesellschaften unter den Bäumen an der Küste, oder gingen nach ihrer steifen, stolzen, etwas mürrischen und argwöhnischen Weise einher; doch vermeiden sie durchaus nicht die Stadt, wie die Leute in West-Timor. Der Araber lebt abgesondert unter seiner eigenen Rasse, ist energischen Charakters und spricht wenig, während die Malaien, Halbmalaien und sonstige

Händler sich an der Küste und an Bord ihrer Prauen ohne Scheu unter einander mischen.

Der Laden von Ah Ting, dem Major der Chinesen, war mein liebstes Studierzimmer, solange ich in Dilly blieb, denn hier drängte sich den ganzen Tag über eine endlose Reihe aller dieser Nationalitäten, um zu handeln, oder auch nur zum Zeitvertreib. Der auffallendste Zug der Timoresen ist ihr Unabhängigkeitsgefühl und Selbstbewußtsein. Mit der größten Kaltblütigkeit besetzten sie alle für die Europäer bestimmten Stühle, ohne, auch wenn ein Regierungsbeamter kam, daran zu denken, ihm den Platz anzubieten. Wenn man sie dann darauf aufmerksam machte, erhoben sie sich gutwillig, als hätte nur eine Unaufmerksamkeit von ihrer Seite stattgefunden. Sie haben ein angeborenes Gefühl, daß sie so gut sind, wie irgend ein anderer. Gegen ihre eigenen Rajahs zeigen sie viel Achtung und Ergebenheit, ja Unterwürfigkeit. Man bedauert, daß es so schwer ist, in geschriebenen Worten das kräftige Leben dieser Szenen darzustellen.

Es war interessant, den weiten Kontrast zwischen dem mongolischen und dem timoresischen Charakter zu beobachten. Der Chinese nahm mit äußerster Geduld und guter Laune ein Stück Zeug herunter, zeigte es vor, legte es wieder weg, besprach den Preis der Ware mit dem Käufer, welcher, ohne Rücksicht auf die Zeit, die für ihn das billigste Ding in der Welt ist, plötzlich den Handel abbrach, ein Dutzend anderer Dinge besah, welche ihm zufällig in die Augen fielen, oder sich in eine Unterhaltung seiner vielleicht auf der Straße stehenden Bekannten mischte. Bei Gelegenheit kam er zurück, um das Geschäft wieder abzubrechen, welches überhaupt nicht zustande kommen kann, bis jeder seiner Gefährten in einer geflüsterten Beratung seine Meinung über den betreffenden Kauf abgegeben hat. Wenn er sich endlich entschlossen hat, seine Produkte z. B. für so und so viele Armlängen Zeug hinzugeben, und wenn er nur von gewöhnlicher Körpergröße ist, so bringt er den längsten Mann unter seinen Bekannten herbei, um ihm als Elle zu dienen und dieser betrachtet es als Freundespflicht, auf jede mögliche Weise seine Brust auszudehnen und seinen Arm zu verlängern. Das Ende des Gewebes wird an die Spitze des linken Mittelfingers gehalten,

dann holt er tief Atem, reckt den rechten Arm bis zu den Fingerspitzen so weit wie möglich aus, wobei er vielleicht einen oder zwei Zoll Zeug gewinnt, und verläßt die Stelle weder mit den Fingerspitzen, noch mit den Augen, bis das Stück abgeschnitten ist. Sollte er zufälligerweise die geringste Bewegung mit dem Finger machen, so muß die ganze Messung wieder von vorn angefangen werden, und selbst nachdem das gekaufte Stück abgeschnitten ist, wird es noch mehrere Male von ihm und seinen Freunden nachgemessen. Der argwöhnische Timorese hat die für ihn wertlose Zeit vergeudet und für den Augenblick seine Laune befriedigt, der Mongole hat aus dem Verkauften und dem Eingekauften doppelten Nutzen gezogen und wird allmählich reich, was dem anderen niemals gelingt.

Am Weihnachtstag 1882 begab ich mich mit zwei Leuten von Goa als Dienern, den einzigen, welche sich hatten überreden lassen, sich mit mir in die Berge zu wagen, nach Fatunaba, um die Errichtung meines Bungalow zu beaufsichtigen, und nahm einstweilen meinen Aufenthalt in einem Schuppen in der Kaffeepflanzung.

Als die königliche Salve von 21 Kanonenschüssen vom Fort zu meinen Füßen am Neujahrstage erdröhnte, wurde ich daran erinnert, daß der Tag ein Festtag war; aber hätte ich die Arbeiter auch nur einige Stunden allein gelassen, so hätte ich bei meiner Rückkehr keinen davon wieder angetroffen, und es würde Tage gekostet haben, um sie wieder zusammenzubringen. Am 3. kam Anna heraus zu mir, und am 6. war das Haus fertig, obgleich das Dach nicht ganz wasserdicht aussah. Die Timoresen waren nicht wenig über die Schnelligkeit der Vollendung erstaunt; sie hatten vielleicht niemals in ihrem Leben so stetig gearbeitet. Als das Werk ganz beendigt war, verlangten sie ein Schwein zur Feier des Ereignisses, wie es Sitte ist, da ich aber keine Herden besaß, durchsuchten sie die Nachbarschaft, von wo einer bald mit einem hübschen fetten Exemplar auf der Spitze seines Speeres zurückkam. Trotz unserer heftigen Widersprüche und Drohungen zerschnitten und verteilten sie es auf rohe Weise in unserer neuen und schön reinlichen Veranda. Glücklicherweise ließen sie sich durch eine Kanipa- (Branntwein) spende bewegen, es anderwärts zu kochen und zu verzehren.

Am nächsten Tage wurde all unser Gepäck und Handwerkszeug auf den „ermüdenden Felsen", was Fatumaba bedeutet, heraufgeschleppt und unser Haus in Ordnung gebracht. Trotz ihrem Mangel an Eleganz und einer bedenklichen Neigung nach einer Seite war unsere Pfahlwohnung, mit drei Zimmern, die neben einander auf die Veranda ausgingen, bequem und passend. Ein Extraraum war zum Badezimmer bei schlechtem Wetter eingerichtet, wenn wir von dem köstlichen Sturzbad im Bach unter unserer Thür keinen Gebrauch machen konnten.

Wir waren nun so weit, daß wir die Arbeit beginnen konnten, aber ehe wir ernstlich anfingen, beschlossen wir, einen ungestörten Ruhetag zu halten, es war ein köstlicher Feiertag. Wir beide waren entzückt von der Aussicht auf unserer Veranda, wo ein einziger Blick eine weite und mannigfaltige Landschaft beherrschte. Es wäre vergebliche Mühe, ihre Schönheit und unseren hohen Genuß beschreiben zu wollen: diese stündlich wechselnden Lichtwirkungen vom Morgen bis zum Abend auf den naheliegenden Hügeln, dem Spiegel des Meeres und den Inselgipfeln von Allor, Kambing und Wetter, deren verschiedene hohe und ungleich entfernte Kämme und Spitzen das Sonnenlicht unter jedem Winkel und mit jedem Intensitätsgrade zurückwarfen. Wir fühlten, daß es wohl der Mühe wert sei, einige Entbehrungen zu ertragen, um Tag für Tag im Angesicht einer so überraschend schönen Szene leben zu können.

Meine Goaleute konnten beide schießen, aber nicht gut abhäuten, und so ging das Vogelsammeln langsam vorwärts, denn ich selbst brachte meine Zeit meist mit Pflanzensammeln zu, was bis jetzt in Timor nicht sorgfältig betrieben worden war, während Wallace schon die Hauptzüge der Ornithologie der Insel gezeichnet hat. Wenn auch keine neuen Vögel geschossen wurden, so waren doch die, welche wir erhielten, von großem Interesse für uns, vorzüglich der Kakuak (Philemon timorensis), dessen seltsam kreischender Schrei in den Gummibäumen unfehlbar der erste des Morgens und der letzte am Abend war und der in seinen Sitten genau seinem in Larat von mir entdeckten Verwandten (Ph. timorlaoensis) glich. Hier wie dort wurde er in Farbe und Gestalt von einem Oriolus so genau nachgeahmt, daß man beide Vögel, wenn man sie in der Hand hielt, kaum unter-

scheiden konnte; beide fraßen gemeinschaftlich auf demselben Baume. Es ist eine der merkwürdigsten naturgeschichtlichen Thatsachen, daß auf jeder dieser südmalaiischen Inseln ein Oriolus durch Annahme der äußeren Merkmale gerade dieses Vogelgenus Schutz sucht und niemals eine andere, ebenso kräftige oder flüchtige Art nachahmt, während auf den Inseln der benachbarten Region, wo es echte Oriolen in Menge giebt, nichts der Art vorkommt. Neopsittacus euteles, ein prächtiger, kleiner grün und scharlachroter Papagei und der schöne weiße Kakadu (Cacatua sulfurea), wovon die Männchen schwarze, die Weibchen rote Augen haben, waren in Menge um unsere Wohnung zu sehen und ergötzten uns täglich durch ihre Zierlichkeit und ihr schneeweißes Gefieder. Einen sehr kühnen Besucher konnten wir uns nicht überwinden, der Sammlung wegen ums Leben zu bringen. Es war die hübsche scharlachrote Myzomela vulnerata: wenn wir uns ruhig verhielten, kam er aus dem Gipfel des Gummibaumes herab und hüpfte auf dem Geländer der Veranda umher. Ein Gebüsch von Mussaenda frondosa und die hohen Grashalme um unsere Hütte wurden fortwährend von verschiedenen Finkenarten besucht, der zwerghaften Amadina insularis, der Munia pallida und der Estrelda flavidiventris.

Meinen eigenen Jagdgrund bildeten die Abhänge über unserer Hütte, wo der Pflanzenwuchs sehr verschieden von dem war, was ich bis jetzt auf den reich bewachsenen westlichen Inseln und den feuchten Molukken gesehen hatte. Ich kann kaum behaupten, daß es wirklichen Wald gab, denn die Baumkronen berührten sich selten und der Boden war hinreichend mit dünnem Gras bewachsen, um ein parkartiges Ansehen zu zeigen. Die steilen Schluchten allein besaßen einen dichten Pflanzenwuchs und dort legte ich den Grund zu einem vielversprechenden Herbarium. Doch waren meine Mittel zum Trocknen der Pflanzen sehr beschränkt, und ich konnte zu jener Zeit keine weiteren Arbeiter zum Bau eines Trockenhauses verlangen; wenn aber in diesen Gegenden die Pflanzen nicht am Feuer getrocknet werden können, so werden sie auch bei der größten Aufmerksamkeit in kurzer Zeit schimmelig und verursachen dem Sammler schweres Herzeleid. Besonders freute ich mich, auf dem nackten, heißen Thonboden des Berges einen zierlichen kleinen Sonnenthau (Drosera lunata)

in großen Gruppen üppig wachsend zu finden. Da wir seinesgleichen zu Hause auf sumpfigen Haiden zu finden pflegen, so war ich erstaunt, ihn hier auf so trockenem Boden anzutreffen, aber als ich ihn ausgrub, fand ich, daß er in seiner knolligen Wurzel einen Vorrat von Feuchtigkeit für schlechte Zeiten aufbewahrte. Dieß war eine Eigentümlichkeit nicht weniger krautartiger Pflanzen an diesen dürren Abhängen. Eine andere Pflanze, auch aus einer heimatlichen Familie, der der Vaccinieaceen, machte uns ein seltenes Vergnügen, wie ein Hauch aus der Heimat, so oft wir eine Höhe von 2000 Fuß erstiegen. Dieser Strauch, zu meiner Freude eine unbeschriebene Art, wuchs in den Schluchten als hoher Busch mit einem Strauß schöner, wachsartiger, scharlachroter Blumen. Sein niedrig liegender Wohnort in so heißem Klima ist etwas überraschend, aber die graue Bartflechte, mit welcher er, wie die übrigen Gewächse, reichlich überzogen war, bewiesen die Kühle und Feuchtigkeit der Luft, worin er lebte. In den hohen Grasfeldern war eine der gewöhnlichsten Orchideen die weiße, wohlriechende Habenaria susannae, ausgezeichnet durch die große Länge ihrer Nektarien. Tagschmetterlinge gab es bei Fatunaba auffallend wenige, aber des Nachts sammelten sich um meine Lampe mehr Nachtschmetterlinge, nur zu wenigen Arten gehörig, als auf irgend einer anderen Station, wo ich mich bis jetzt aufgehalten hatte. Die häufigsten darunter waren zwei mäßig große Noctuae, eine neue Art Ophiodes und Remigia virbia, nebst einem ziemlich großen Schwärmer (Protoparce orientalis). Ich beobachtete täglich mit Aufmerksamkeit die Befruchtung der Habenarien. Sie wurden unfehlbar während der Nacht von einem Schmetterling kreuzbefruchtet, welcher jedesmal einige Haare an dem Stigma zurückließ, und ich bin überzeugt, daß es eine oder beide der eben genannten Eulen war, und doch ist der Rüssel bei beiden Arten viel zu kurz, um mehr als halbwegs zu dem Tropfen von Honig hinabzureichen, welcher auf der äußersten Spitze des Nektariums ruht. Die großen Pollinien waren in einigen Fällen nur bis zu den Petalen oder einem nahen Blatt geschleppt worden, als hätte die Eule die Last zu groß gefunden, sich dort niedergesetzt und sie abgestreift.

Das Sammeln wurde bis Ende Februar mit möglichstem

Eifer fortgesetzt, und das Herbarium besonders wuchs schnell; aber ich hatte gewünscht, zu dieser Zeit weit im Inneren sein zu können. Das Wetter jedoch war uns sehr ungünstig gewesen, und wir hatten viel Schwierigkeiten mit unseren Dienern gehabt. Der Weg von Dilly nach Fatmaba war sehr mühsam, und da unsere Leute alle Vorräte aus der Stadt holen mußten, wurden sie bald der Anstrengung und der Entfernung von den Kanipaläden müde. Einer der Goalente war ein unverbesserlicher Säufer und mußte bald entlassen werden. An seine Stelle trat sein jüngerer Bruder, der sich gut und dienstwillig zeigte; aber er konnte die kalten Nächte auf den Bergen nicht ertragen, und als er uns wegen Krankheit verließ und bald darauf sein Bruder wegen Diebstahls entlassen werden mußte, wurde ihre Stelle durch einen Burschen aus Allor eingenommen, der ein wenig malaiisch verstand. Thoma war so treu, wie ein Hund, stark und arbeitsam, hatte aber nicht den geringsten Begriff von europäischen Dingen, die er nie zu sehen bekommen hatte; und so brachte er uns mehr Spaß, als Nutzen. Da er sich nur in Dilly aufhielt, um günstigen Wind zur Heimfahrt zu erwarten, verloren wir ihn bald, und ganze vierzehn Tage lang — eine Zeit von nicht geringer Entbehrung — mußten wir uns zur Verrichtung aller häuslichen Arbeiten nur auf uns selbst verlassen, bis unser gütiger Helfer, Herr Albino, uns einen Timoresen schickte, den Sohn eines Häuptlings in einem Königreiche des Inneren, welcher seit einiger Zeit in Dilly gefangen gesessen hatte und nur unter der Bedingung seine Freiheit wieder erhielt, daß er uns treu diente, solange wir ihn brauchen würden.

Die Folgender Eile, mit der unser Strohdach errichtet worden war, kamen bald zu Tage. Zu Zeiten war nicht eine einzige Stelle in der Hütte trocken, mit Ausnahme unseres durch ein wasserdichtes Laken geschützten Bettes. Darum mußten alle wertvollen Gegenstände, Nahrungsmittel. Bücher, Pflanzen, Pulver, Kleider, unter diesem Meuble untergebracht werden, sodaß uns wenig Ruhe und Bequemlichkeit übrig blieb. Wiederholte Stürme bogen unsere Hütte schief und würden sie ins Thal hinab geweht haben, hätte ich nicht einige Gummibäume gefällt und sie damit gestützt. Unser Vorrat an Lebensmitteln war schlecht und gering und machte oft Ausflüge nach Dilly nötig,

um die Speisekammer zu ergänzen, Besuche, welche in dem Kalender unseres einsamen Lebens wegen der wenigen Stunden Umgangs mit gebildeten Europäern rot bezeichnet waren, aber unfehlbar mit Fieberanfällen bald nach unserer Rückkehr teuer bezahlt werden mußten, die besonders bei Anna sehr heftig auftraten. Trotz alledem fehlte es uns nicht an heiteren Genüssen in unserer rohen und morschen Wohnung, und wäre es nur die köstliche Szenerie gewesen, die in Morgen- und Abendbeleuchtung und herrlichen Mondscheinnächten immer vor uns ausgebreitet lag.

Mit Eingeborenen hatten wir viel Verkehr, da sie oft mit ihren Produkten, besonders Mais und europäischen Kartoffeln auf ihrem Weg nach Dilly an unserer Hütte vorbeikamen. Ihr Charakter machte auf uns keinen günstigen Eindruck. Wenn ihr Verlangen nach Kauipa nicht befriedigt wurde, gingen sie schimpfend und drohend weg, und murmelten Flüche im Gehen. Wenn man sie nicht scharf beobachtete, so betrachteten sie allerlei nützliche oder anziehende Gegenstände, die uns gehörten, als die ihrigen. Einige davon hatten krauses, andere straffes Haar, einige waren hochgewachsen, andere kurz und untersetzt, und auch in anderen Beziehungen waren sie so verschieden, daß sie unmöglich einer reinen Rasse angehören können.

Da das Wetter um Mitte März sich aufklären zu wollen schien, so hatte der Gouverneur die Güte gehabt, eine Begleitmannschaft für mich zu bestellen, welche mich ins Innere geleiten soll, sobald das Reisen ausführbar wird.

29. März. Morgen endlich werde ich abreisen können: die Packpferde sind heut Abend angekommen, leider aber nur halb soviele, als für mein Gepäck nötig sind. Der Hindu-Offizier, der die Leute befehligt, sagt mir, es würde eine Woche nötig sein, um die ganze Anzahl zusammenzubringen. Es bleibt also nichts weiter übrig, als nur einen Teil des botanischen Trockenpapiers mitzunehmen, welches schwer und umfangreich ist, gerade nach Bibiqun zu gehen, und den Rest nachholen zu lassen. Auch der Sattel des Ponys, den ich reiten soll, ist vergessen worden. Die Eskorte besteht aus dem Hindu-Offizier, der mir als Führer, Dolmetscher und Ratgeber dienen soll und mit voller Autorität über die Rajahs, in deren Reichen ich verweilen werde, ausgestattet ist, einem Hindu-Korporal und einem Offi-

zier aus des Rajahs von Motaël Reich, durch welches wir zuerst reisen, und dieser wird durch einen Beamten jedes der weiteren Territorien ersetzt werden, die wir besuchen wollen. Er muß mich von dem Hauptquartiere seines eigenen Rajahs bis zu dem des nächsten begleiten und ist für alles, sowohl das Gepäck, als meine Person betreffende verantwortlich, bis er abgelöst wird. Ich selbst werde durch ein freundliches, allgemein gültiges Schriftstück allen Rajahs, denen ich im Innern begegnen könnte, empfohlen.

Der ganze Osten Timors ist unter eine Anzahl Häuptlinge, Leoreis genannt, geteilt, und jeder ist in seinem Reich unabhängiger und absoluter Herrscher. Gegenwärtig giebt es ihrer 37, aber einige besitzen viel größeren Einfluß, als andere, und üben eine Art Oberherrschaft aus. Jedes Reno (Reich) zerfällt in verschiedene Sukus (Distrikte), welche von einem Dato verwaltet werden, der seine Befehle von dem Leorei durch einen eigens dazu bestimmten Beamten erhält. Der Dato hat unter sich zwei andere Offiziere, einen Cabo und einen Tenente, [1]) welche ihn bei der Regierung unterstützen.

Fast jedes Reich hat seinen eigenen Dialekt. Crawford sagt, in Timor gäbe es 40 verschiedene Sprachen; ich kann nicht sagen, ob es Dialekte oder Sprachen sind, aber ich habe bemerkt, daß die Leute in verschiedenen Distrikten die Sprachen ihrer Nachbarn nicht verstanden.

Es macht mir schwere Sorge, Anna hier allein zu lassen. Weibliche Bedienung ist in Dilly nicht zu finden; aber die alte Frau, welche die Kaffeepflanzung in unserer Nähe beaufsichtigt, hat sich verbindlich gemacht, in der Hütte in Rufweite zu schlafen und ihr in ihren wenigen häuslichen Geschäften zu helfen. Sie selbst will von nichts anderem hören, spottet des Gedankens an Gefahr von den Eingeborenen, und zeigt sich ganz tapfer. Unsere Freunde im Palast wünschen sie bei sich zu haben, aber die Fiebergefahr in Dilly ist zu groß. Die Nachbarschaft gefällt mir nicht besonders, und ich bin durchaus nicht ruhig bei dem Gedanken, sie hier ohne Schutz zurückzulassen.

[1]) Portugiesische Bezeichnungen.

2. Kapitel.

Reise nach Bibiçuçu.

Nachdem mehrere Stunden mit Anordnung der Lasten der Ponies und der Leute zugebracht worden waren, konnte die Kavalkade um 11 Uhr aufbrechen. Der Offizier drückte das größte Erstaunen darüber aus, daß Anna sich nicht fürchtete, allein zurückzubleiben, aber als ich ihn daran erinnerte, daß sie eine englische Senhora sei, wunderte er sich nicht weiter über die Sache. Er ermutigte sie mit der Versicherung, daß für mich nichts zu fürchten sei, schwor ihr auf den Kreuzgriff seines Säbels, daß man nur über seine Leiche zu mir würde gelangen können bedrohte feierlich das kleine, alte Weib, das sie bedienen sollte, mit allem Unheil, das ihr Aberglaube ihr vormalen könnte, wenn sie ihre Pflicht nicht thäte. Für mich selbst machte ich einen Sattel und Steigbügel aus meinem Ueberzieher und einen an beiden Enden zu Schlingen geknüpften Strick, gab Anna einen letzten Trost und folgte dem Zug, den wohlbekannten Pfad über unserer Hütte hinauf bis zu 2500 Fuß; dort wandten wir uns auf dem Berggrat gen Osten, der Küste entlang, um zuerst den Rajah von Turskain aufzusuchen.

Die Vegetation bestand größtenteils aus Melastomaceen nebst Akazien, Tomarinden und Gummibäumen, während in den engsten und unzugänglichsten Schluchten sich hohe, anmutige Baumfarne in Menge zwischen dichtem Gesträuch erhoben, dessen Bestandteile ich nicht unterscheiden konnte; an manchen Stellen vertraten große

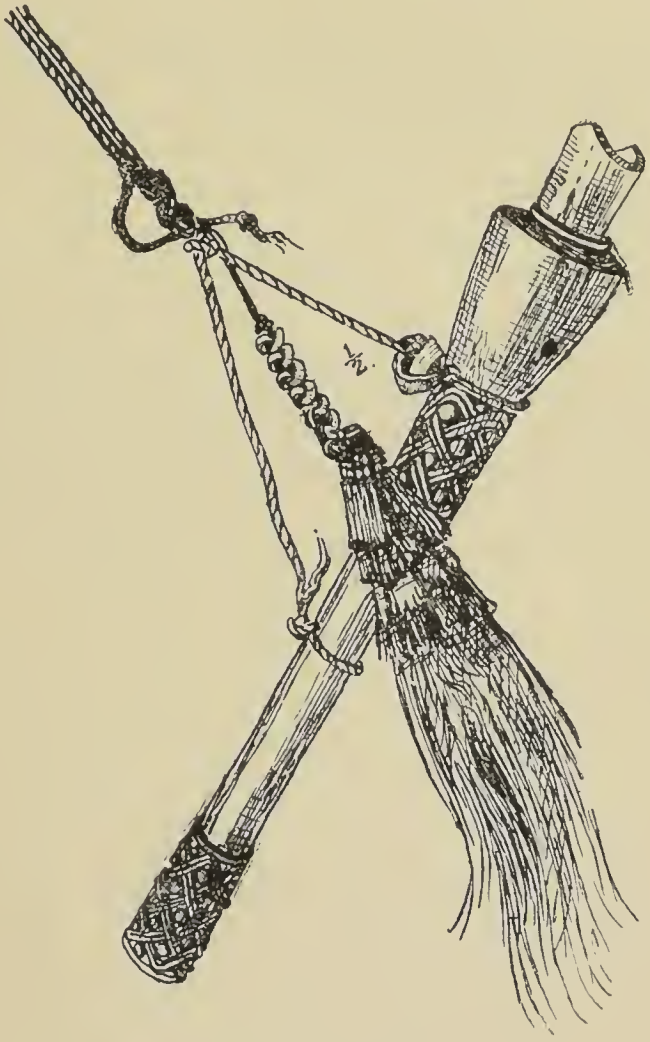
Grasflächen von Setaria und Paspalum die Stelle alles anderen Pflanzenwuchses.

Nirgends in Timor findet man etwas einer Straße ähnliches. Alle Pfade laufen den Graten der Berge entlang oder ziehen sich an steilen Abhängen hin, immer in tiefen grabenartigen Einschnitten; stolperte man da heraus, so würde Roß und Mann unfehlbar einige hundert Fuß tiefer ankommen. Aber die Pferde haben einen wunderbar sicheren Tritt und sind an diese schwierigen Wege gewöhnt.

Da wir spät am Vormittag aufgebrochen waren, wurde es unmöglich, vor Sonnenuntergang die Hütte zu erreichen, wo wir zu lagern beabsichtigt hatten. Da wir keine Nahrung für die Leute mitgebracht hatten, waren wir gezwungen, gegen die zahlreichen mit Mais nach Dilly zu Markte ziehenden Eingeborenen als Räuber aufzutreten. Von jedem verlangte der Offizier des Rajahs, also ein Beamter ihres eigenen Königs, einige Aehren, welche auch, wiewohl widerwillig, ausgeliefert wurden. Nach mehreren Vorfällen dieser Art sah ich zu meinem Erstaunen, daß die uns eine Stunde später Begegnenden, sobald sie uns aus großer Entfernung erblickten, den ersten besten Abhang hinabeilten, und uns aus dem Wege zu kommen, und obgleich sie beladen waren, entkamen sie alle. Die Nachricht von unserer Ankunft war ihnen von der ersten Bergspitze aus, die einer der Beraubten erreicht hatte, signalisiert worden. Es ist erstaunlich, mit welcher Leichtigkeit und Genauigkeit die Timoreser Nachrichten von einer Bergspitze zur anderen befördern können. Fast jedermann führt in seinem Reisesack eine kleine hölzerne Pfeife mit, durch welche er Signaltöne in große Entfernung senden kann; ja sie sind imstande, mit der bloßen Stimme über weite Thäler hinüber lange Unterhaltungen zu führen, welche den Uneingeweihten wie dämonisches Geheul klingen. Auf diese Weise ohne Zweifel wurden unsere Leute ihres Abendessens beraubt, welches der Beamte das Recht hatte, zu verlangen.

Gegen 5 Uhr erreichten wir einen ebenen Platz, unter dem Namen Erlura bekannt und 3500 Fuß über dem Meere gelegen: hier fanden wir eine Quelle und mehrere große Gummibäume, deren Stämme durch Feuer ausgehöhlt waren, und beschlossen, da über Nacht zu bleiben. Das Gepäck wurde in den Bäumen

untergebracht und ich benutzte die Zeit bis zum Dunkelwerden, um alle kräuterartigen Pflanzen, die da herumstanden, einzusammeln. Der Distrikt ist durch Räubereien verrufen, darum banden wir die Pferde in einem Viereck von Feuern an, und die Vorsicht war nicht überflüssig, denn gegen Mitternacht hörten



Signalpfeife.

wir mehrmals verdächtiges, leises Pfeifen, was ein kräftiges „Alerta“ der Schildwache zur Folge hatte. Die Timoreser sind sehr pfiffige Pferdediebe und die geschicktesten von ihnen haben sich dadurch, daß sie die Tiere dicht neben ihren Herren wegstahlen, in den Ruf gebracht, Swangies zu sein, d. h. sich unsichtbar machen zu können.

Am folgenden Morgen bei Sonnenaufgang, nachdem ich die umliegenden Höhen gepeilt hatte, brachen wir gegen Südosten auf und klommen wie am vorhergehenden Tag fortwährend längs scharfen Eselsrücken und an steilen Schluchten hin. Auf dem nackten, roten Lehm des Berges Tehula, in 4200 Fuß Höhe, hatte ich das Vergnügen, eine neue Epacridee, aus der Familie der Haiden, zu finden, welche den Gipfel stellenweis bedeckte. Vom Tehula aus erreichten wir über eine flache Einsattelung den Kelehoko mit 4600 Fuß, und stiegen ab, um eine Stunde zu rasten. Hier sammelte ich viele interessante Pflanzen, teilweise aus europäischen Familien und Geschlechtern, Veilchen (V. patrinii), Geraniums, schön blaue Glockenblumen auf dem nackten, roten Boden, Oxalis, auch eine neue Orchidee, die Diuris fryana Ridleys, und nahe dabei im Gras eine schöne neue Scrophulariinee, zum Genus Buchnera gehörig. Von hier stiegen wir längs dem Thal des Komai zu Fuße hinab, weil der Pfad sehr steil und gefährlich war, und erreichten gegen die Hälfte des Weges einige Häuser, deren Besitzer meinem Führer bekannt war, welcher während mehrerer Aufstände diese Gegend kennen gelernt hatte.

Da es anfing zu regnen, beschlossen wir, hier über Nacht zu bleiben und baten um Unterkommen in dem Hause. Darauf erwiderte der Eigentümer, seine Wohnung stehe uns zu Diensten, aber er wünsche um unsert selbst willen nicht, daß wir sie betreten, denn am gestrigen Tag sei ein Kind von ihm begraben worden und er schäme sich des üblen Geruchs, den die Leiche hinterlassen habe; doch könnten wir die Veranda einnehmen. So brachten wir die Nacht etwas eng zu, aber vollkommen gegen den Regen geschützt, und entdeckten am Morgen, daß die Geschichte vom Tode des Kindes eine Lüge war. Doch bezweifle ich nicht, daß wir uns außerhalb besser befunden hatten, denn die durch das Flechtwerk der Wände quellenden Rauchwolken gaben uns einen Begriff von der Atmosphäre im Innern.

Verschieden von den Völkern der indomalaiischen Region und der Teniumber-Inseln wohnen die Timoresen nicht in Dörfern, sondern mehr wie die Burmesen in Gruppen von Familienwohnungen oder in einzelnen Häusern, oft weit von jeder anderen Wohnstätte entfernt. Die hiesige Wohnung, Fatete genannt, war eine

einfache Familienwohnung aus zwei Häusern bestehend und stand inmitten einer starken Verzäunung aus Palliſaden, mit lebendem Bambus und Dorngeſträuch durchflochten. Das Thor wurde durch ein großes ſtarkes Holzſtück geſchloſſen, das ſich in oben und unten ſtehen gebliebenen Zapfen bewegte und durch einen ſtarken Riegel geſchloſſen wurde. Dicht innerhalb des Thores ſtand ein kleiner Schuppen, wo ſich über Nacht eine Schildwache aufhält, und hier ſah ich auf einer Stange einen Kopf, um Räubern das Schickſal anzudeuten, das ſie da erwartete. In der Verzäunung waren abgeſchloſſene Waſſerlöcher, wo ſich die Büffel wälzen konnten und Abteilungen für Pferde und Ziegen in unruhigen Zeiten, während das überall gegenwärtige Schwein, das geſchätzteſte Beſitztum, gewöhnlich unter dem Herrenhauſe logierte. Die Häuſer waren aus Bambus gebaut, die fenſterloſen Wände beſtanden aus mehreren Lagen Flechtwerks, das Ganze ſtand auf ſtarken Pfoſten mehrere Fuß über dem Boden. Der Fußboden ragte einige Fuß tief über die Wände heraus. wurde vom Dache mit beſchützt und bildete die Veranda, auf der wir geſchlafen hatten. Das Innere iſt nicht in Zimmer geteilt, enthält aber budenartige Abteilungen, welche mit Vorhängen zu ſchließen ſind und zum Schlafen dienen. Ein Platz iſt immer abgetrennt für den geheiligten Speer (luli), das Meſſer und die Flinte, vor denen das Haupt des Hauſes, um das Gelingen ſeiner Unternehmungen zu fördern, eine Opfergabe darbringt. Außerhalb der Umzäunung befanden ſich in den Gipfeln der größeren Gummibäume ſeltſame kleine Hütten, welche ich zuerſt, weil keine Leitern zu ſehen waren, für Taubenſchläge hielt, welche ſich aber als Kornſpeicher auswieſen, zu denen man an den Bäumen hinaufklettern muß, und welche auch als Aufbewahrungsorte der wertvollſten Beſitztümer, wie Teller und Schalen von europäiſcher Arbeit und Kleider dienen. Dieſe Hüttchen ſtanden immer auf hohen Bäumen, wo der Stamm ſich in vier Aeſte teilte, ſodaß auf diagonalen Brettern ein feſter Boden anzubringen war. Sie ſollen dort vor den Ratten ziemlich ſicher ſein; aber herumſtreichenden Dieben ſcheinen ſie ſehr ausgeſetzt, vielleicht daß ſie durch die Heiligkeit des tabu (luli) geſchützt ſind.

Am folgenden Tage verfolgten wir die gewöhnlichen ausgetretenen Wege und ſtiegen durch Schluchten voll Erdſchlipfe im

Zickzack zum Flusse Komai, 3000 Fuß über dem Meere, hinab, einem mehrere hundert Schritte breiten Kanal, mit weichen schwarzblauen Kieseln und Sandsteinen gepflastert, durch welche sich nicht ein großer Fluß, sondern viele kleine Bäche schlängelten, einige mit klarem und reinen, die meisten aber mit tintenartig blauem Wasser. Einige von diesen schiefrigen Steinen waren rot oder gelb; ich sah keinen Granat, aber mein Bursche brachte mir ein Stück Prophyrit. Unser Weg ging im Flußbett hinab, der einzigen guten Straße, die wir noch betreten hatten, zwischen 100 bis 150 Fuß hohen Ufern von vollkommen horizontal geschichteten Kieseln, welche sich im Bett eines früheren Sees oder Aestuariums abgesetzt haben, und durch welche der Fluß, bei der langsamen Hebung des Landes, nun seinen Weg einschneidet.

Als wir 2000 Fuß Seehöhe erreicht hatten, verließen wir den Fluß und stiegen rechts den langen, steilen Abhang des Ligidoikberges hinan, auf dessen Spitze, bei 3400 Fuß, wir abstiegen, um zu frühstücken, dicht bei der befestigten Wohnung eines Unterhäuptlings des Reiches Motaël, in welchem wir uns noch befanden. Trotz der Drohungen des Beamten des Reiches, der mich begleitete, konnten wir nichts Eßbares erhalten, außer ein wenig Mais für die Leute, und mußten uns mit den mageren Vorräten begnügen, die ich selbst mitgebracht hatte. Als wir gerade im Begriff waren, unseren Marsch fortzusetzen, fing es an, in Strömen zu regnen und zwang uns, um Unterkommen zu bitten; dies wurde uns widerwillig unter dem Dachvorsprung einer elenden Hütte gewährt, wie gestern. Von unserem hohen Aussichtspunkte aus, soweit das Auge reichte, zeigte das Land eine höchst seltsame Bildung: man sah nichts, als messerartige Rücken, Piks und steile Abhänge, die sich in tiefe Thäler herabsenkten. Es überraschte mich, daß die unzugänglichsten Gipfel und vereinzelten Felsenhöhen mit Wohnungen besetzt waren, welche sich gewöhnlich in Bamngruppen dem Blick entzogen. Es war leicht zu sehen, daß ich ein gesetzloses Land durchzog, wo jeder seines Nachbarn Feind und wo darum jeder fortwährend und rastlos auf seiner Hut war.

Am folgenden Morgen (2. April), nachdem ich die Richtung aller vorragenden Gipfel aufgenommen, setzten wir die Reise nach Südosten fort, stiegen 450 Fuß zu dem Fluß Békéte hinab, nur

um dann wieder 550 Fuß zur Höhe des Lebetutu durch eine öde, steinige, fast grasloſe Gegend hinaufzusteigen. Kaum hatten wir den Kamm erreicht, als wir wieder, wenn auch weniger steil, in das weite Thal des Wai-Matang-Kaimauk hinuntermußten. Der Uebergang zum Gebrauch anderer Muskeln war anfangs sehr angenehm, aber bald waren auch dieſe ermüdet, und man hätte lieber wieder steigen mögen. Der Weg besserte sich nicht, sondern zog sich, wie bisher, in einer nie endenden Hohle dahin, die stellenweit so tief und eng wurde, daß die Lastpferde kaum durchkommen konnten. Das fortwährende Kratzen der Ladungen an den Seiten machte die Tiere wild; sie stürzten sich wütend nach vorn, bis die Lasten abfielen, oder klemmten sich mit denſelben feſt und verstopften so den Weg vollständig; denn die Bergwand an der einen und der steile Abhang an der anderen Seite, oder auch steile Abhänge an beiden Seiten machten es unmöglich, vorbeizukommen. Es scheint mir unmöglich, jemals eine gute Straße durch die Insel anzulegen, denn bei der bergigen Natur des Landes und der Beweglichkeit des Bodens wird die beſtgebaute Straße kaum eine Regenzeit überdauern. „Der Boden von Timor gleitet immer nach unten“, sagen die Leute von ihrem Land.

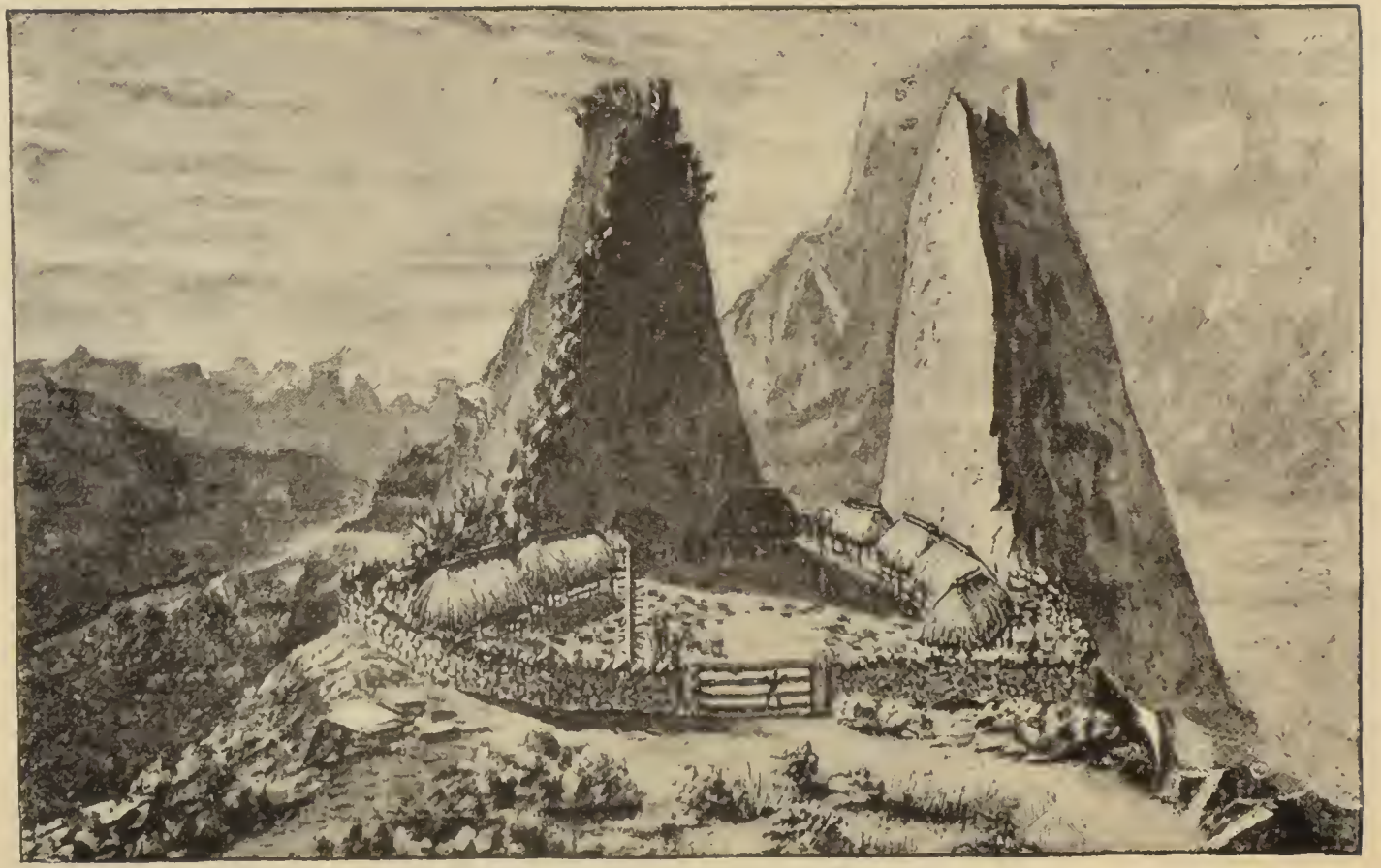
Der Blick in das Thal zeigte eine seltsame und auffallende Bildung. Der Fluß selbst fiel am meisten in die Augen: wie ein mißfarbig dunkelblaues Band zog er sich durch die Landschaft und verdüsterte sie mehr, als er sie belebte; an der gegenüberliegenden Seite erhoben sich die Berge in Form von Piks und schroffen Klippen steil und anscheinend unübersteiglich, während ihre Seiten durch dunkle senkrechte Streifen entstellt wurden, wo Landschlipfe niedergegangen waren. Auf unſerer Seite des Flusses erhoben verschiedene riesige, wild malerische, triedrische Felsensäulen, alle von ungefähr gleicher Höhe, ihre steilen Gipfel etwa 500 Fuß über den Bergabhang. Zwischen zweien dieſer gewaltigen Pfeiler lag romantisch und verlockend die Wohnung des Dato des Suku von Sauo, und da es schon spät am Nachmittag war, beschloß ich, seine Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen.

Ehe wir die Wohnung erreichten, bemerkte ich an einem Limonenstrauch den ersten Schmetterling — einen Papilio — den ich seit Fatumaba gesehen hatte. In der That waren lebende Wesen

bis jetzt äußerst selten erschienen; außer einem roten Trichoglossus oder einen Kakadu, die über den Weg flogen und einigen Krähen bei Erlura hatte ich keine Vögel gesehen, und auch die Vegetation war vom Ligidoikfluß an sehr ärmlich gewesen; einige Kasuarinen, Akazien, Gummibäume und rauhblättrige Compositen waren die einzigen Pflanzenformen. Die gegenüberliegenden Abhänge zeigten etwas mehr Baumwuchs, aber der nackte rote Boden nahm den meisten Platz ein. Einige hundert Schritte vom Thor trafen wir auf dem Gipfel eines hohen Baumes eine Hütte, die wie ein Kornspeicher aussah, von deren Boden aber mehrere Bündel herabhingen. Auf meine Frage vernahm ich mit Erstaunen, daß es Leichen seien, in den Hüften zusammengebogen und in Matten gewickelt, Verwandte des Dato, welche auf ihr Begräbnis warteten.

Hütte auf einem Baume mit darunter herabhängenden Leichen.

Wir traten durch einen wohl verschlossenen Thorweg ein; die Niederlassung bestand aus acht oder zehn wohlgebauten Häusern von etwas anderer Bauart, als die näher an der Küste liegenden. Von einer hohen, mit einem Kaktuszaun gekrönten Mauer umgeben und auf einem steil abfallenden Felsenvorsprung gelegen, war sie nur von der Seite, woher wir kamen, zugänglich. Als wir uns in dem leeren Wächterhaus, wohin uns der Dato selbst führte, niedergelassen hatten, wurde als erstes Höflichkeits- und Freundschaftszeichen zwischen dem Häuptling und meinem Hindu-führer, als meinem Vertreter, Siri, Pinang und Kalk gewechselt. Jeder machte seine Dosis zurecht und steckte



Die Feſtung des Dato von Sano.

sie in den Mund, aber ehe er den Kalk hinzufügte, von dem er die nötige Menge in der hohlen Hand hielt, sagte mein Führer „Maman?“ (Darf ich essen?) mit einer etiquettegemäßen Verbeugung, worauf der Dato antwortete „Maman“ (esset). Diese kleine Förmlichkeit hatte sogleich die Wirkung, unseren Wirten die Zungen zu lösen; sie setzten das Gespräch bis lange nach Dunkelwerden fort.

Gerade bei Sonnenuntergang wurden wir durch den Eintritt eines Mannes überrascht, welcher auf einer im Mittelpunkt des Gebäudes hängenden Trommel einen langen und kräftigen Wirbel schlug, um, wie man uns erklärte, der Nachbarschaft mitzuteilen, daß die sterblichen Ueberreste des Vaters und einiger Verwandten des Dato (eines alten, weißhaarigen Mannes), welche einige dreißig Jahre auf dem Baume gehangen hatten, endlich begraben werden sollten, und jeden Abend bei Sonnenuntergang wurde die Trommel gerührt, bis das Fest bereit war. Ich hatte ein ungewohnt thätiges Reis- und Maisstampfen beobachtet, und bei der Ankunft mußten wir uns durch eine Menge von Schweinen und Ziegen durchdrängen; dies alles erklärte sich nun als Vorbereitung zum Begräbnisfest.

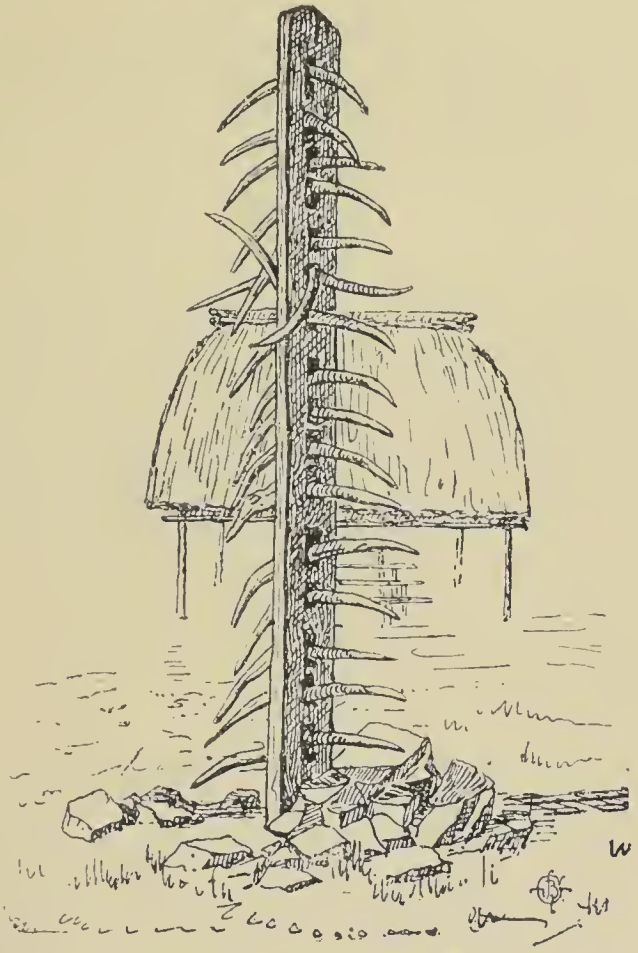
Wenn ein Familienglied stirbt, müssen die überlebenden Verwandten wenigstens drei unerläßliche Pflichten erfüllen, ehe das Begräbnis stattfinden kann. Erstlich hat jeder Blutsverwandte ohne Ausnahme dem Verstorbenen entweder persönlich oder durch einen Vertreter ein Geschenk darzubringen. Jeder Geber, wie er herantritt, legt seine Gabe auf oder neben die Leiche und feuert in Gehörweite soviel Schüsse ab, als er vermag; je größer die Anzahl der Schüsse, desto größer die Achtung vor dem Toten. Die anderen Erfordernisse sind ein Toten- und Begräbnisfest. Wenn der Tote eine geringe Person, mit wenig Verwandten gewesen ist, genügt ein kleines Fest, um das Gebot der Sitte zu erfüllen. Ist er aber ein Mann von Rang, mit vielen Verwandten und Bekannten gewesen, so muß das Fest zu seinem Stande in Verhältnis stehen, und so schwer sind die Pflichten, welche die Sitte auferlegt, daß das Totenfest die Familie oft in die größte Armut versetzt, und daß das Begräbnis Monate, Jahre, ja ein ganzes Jahrhundert verschoben werden muß, bis die Hinterlassenen imstande sind, das nötige, kostspielige

Fest auszurichten. Die Leiche, welche während dieser ersten, langweiligen Ceremonie an der Stelle geblieben ist, wo der Tod eintrat, wird nun in den Hüften zusammengefaltet, in eine Matte gepackt und an einem Strick am Boden der seltsamen taubenschlagartigen Baumhütten aufgehängt, um ihr Begräbnis zu erwarten; in einigen Distrikten wird sie auf eine Bahre gelegt und in einer Hütte nahe bei der Wohnung des nächsten Verwandten aufbewahrt. Stirbt der Sohn, ehe des Vaters Leiche beerdigt ist, so geht die Begräbnispflicht auf seinen Erben über. Die Kenntnis der einzelnen herabhängenden Menschenreste erbt sich von einem zum anderen fort; wenn endlich genug Büffel, Schweine, Ziegen, Mais, Reis und Kanipa für ein dem Rang des Verstorbenen entsprechendes Fest zusammengebracht sind, wird der Körper in dem Zustand, in welchem er sich befindet, mit seinen besten Kleidern geschmückt, in einen kurzen hölzernen Sarg gelegt, nebst den verschiedenen Gaben, welche die Verwandten vielleicht Jahrzehnte vorher dargebracht hatten. Der Sarg wird dann in eine „patola", ein verziertes Leichentuch, gehüllt und unter Flintenschüssen und Wehklagen der Weiber der Erde übergeben.

Von der Zeit an, wo die Eingeladenen erscheinen, was gewöhnlich mehrere Tage vor der Ceremonie stattfindet, werden Büffel und Pferde, Schafe und Schweine in Menge geschlachtet, um den unersättlichen Appetit dieser Wilden zu stillen; sie verschlingen das Fleisch halb roh und trinken während der ganzen Zeit nichts, als den stärksten und gröbsten Arrak. Unter dem Einfluß dieses Getränkes bilden die Weiber einen Ring und beginnen beim Ton der Trommel zu tanzen, wobei sie sich im Kreis herumdrehen, zuerst langsam, dann schneller und schneller, bis sie gehörig erhitzt sind. Sie schreien und plappern unverständliche Worte und Sprüche und regen sich durch ihren Lärm immer mehr auf, bis auch die Männer ergriffen werden, ihren Kriegsfederschmuck anlegen, und sich mit geschwungenen Schwertern in diese dämonische Trunkenheitsszene mischen, welche immer wütender wird, bis die erschöpften Gestalten vor Ermüdung zu Boden sinken; diese Orgien dauern oft Tag und Nacht. Bei diesem Vorgängen zeigen sich diese Timoresen als reine Wilde.

Wenn das Fest endlich beendet ist, werden die Schädel und Gebeine der getöteten Tiere zwischen die Steinblöcke gestreut,

welche man beim Begräbnis aufgehäuft hat; bei Personen von Rang und Bedeutung werden die Hörner und Kinnladen über einander in Löcher an einem hohen Pfosten befestigt, und ihre Zahl deutet den Einfluß der Person an, welche darunter schläft. Ein solches Gedenkzeichen stand bei der Wohnung, wo wir uns befanden, um das Grab von des Dato Großvater zu bezeichnen.



Grabsäule beim Dato von Sano.

Wenn ein König stirbt, werden die höchsten Beamten des Reiches versammelt, um zu erklären, daß er wirklich tot ist. Sobald dies geschehen ist, bricht die ganze Familie, die sich bis dahin ganz still verhielt, in heftiges Weinen und Klagen aus. Sieben Tage lang darf im ganzen Reich keine Arbeit gethan, kein Betel und Siri gekaut werden, und das Volk muß zum Zeichen der Trauer die Haare abschneiden. Wochen und selbst Monate lang kommen die Verwandten des verstorbenen Herrschers herbei, und da jeder den Körper in der Lage sehen muß,

wie er starb, so gerät er in Fäulnis und haucht einen pestilenzialischen Gestank aus, der den Timoresen nicht gerade unangenehm zu sein scheint. Da während dieser Zeit jeder Ankommende bewirtet werden muß, so muß die Familie oft alles, was sie an Vieh besitzt, schlachten, und gerät in die äußerste Armut. Am Ende dieser Totenceremonie verlassen die Angehörigen das Haus, und der Körper bleibt allein dort, auf einer Bahre oder in einem Sarge liegend und von den Würdenträgern des Reiches bewacht, bis die Verwandten die nötigen Vorräte zum Begräbnisfeste zusammengebracht haben. Bis dahin wird der Fürst als schlafend angesehen und kein Nachfolger kann die Regierung übernehmen.

Wie die Australier, können auch die Timoresen nicht begreifen, daß man eines natürlichen Todes sterben könne; darum schreiben sie Krankheit und Tod dem Einfluß eines böswilligen Wesens zu, welches, wie sie glauben, der Geist des Verstorbenen nach dessen Tode aufzehrt. Sobald also der Kranke gestorben ist, wurde der Swangi (die Person, in welcher der böse Geist seinen Aufenthalt genommen hatte, und mit der er verbündet war), den sie durch abergläubische Gebräuche zu entdecken wußten, mit seiner ganzen Familie ergriffen, an Händen und Füßen gebunden und entweder gepfählt oder lebendig begraben und sein Gut zum besten des Anklägers und des Herren des Landes konfisziert. Die Portugiesen haben dieses Verfahren für ein Kapitalverbrechen erklärt und abgeschafft.

Die Nahrung der Eingeborenen scheint vorzugsweise aus Mais zu bestehen, den jeder, wenn er Hunger fühlt, am Feuer röstet und Korn für Korn ißt, sowie es gar wird. Bei hohen Gelegenheiten, wenn ein Schwein oder eine Ziege geschlachtet wird, dämpft man Mais und Reis nebst Bohnen (Katjang) zusammen mit dem Fleisch und würzt die ganze Mischung scharf mit Capsicum. Süße Kartoffeln, an einigen hochliegenden Stellen auch europäische Kartoffeln, nebst Kürbisfrüchten und einigen Gemüsen bilden auch einen Teil ihrer Nahrung. In Zeiten von Mangel wird auch eine Hülsenfrucht, Katu genannt (Dolichos Lablab), auf der ganzen Insel gegessen, aber sie ist, wenn nicht giftig, doch sehr schädlich, wenn sie nicht sehr gut gekocht ist. Außer Bananen werden wenig Früchte gepflanzt, nur an

findet sich die Jackfrucht (Artocarpus integrifolia) häufig und wird hochgeschätzt, besonders die Samen, welche gekocht fast wie Kartoffeln schmecken, wie die der samentragenden Varietät des echten Brotfruchtbaums. Die letztere habe ich nicht selbst beobachtet, obgleich sie in Timor in Menge wachsen soll.

3. April. Hinter unserem Hause hatte ich einen guten Blick auf den Fluß, wo sein Nebenfluß, der Tahaolat, welcher einen steilen Abhang herabkommt, und von oben gesehen einem schmalen, schwarzen Bande gleich, sich durch die Mitte eines breiten, flachen, steinigen Kanals windet, als lärmender Wasserfall in ihn herabstürzt; und doch mischt er sich nicht sogleich mit dem helleren Wasser des Wai Matang-Kaimauk, dessen Bett, nach dem zwerghaften Ansehen der hohen, am Zusammenfluß wachsenden Casuarinas zu urteilen, volle fünfzig Fuß tiefer liegen muß. So breit ist dies Flußbett, daß selbst beide Flüsse vereinigt auf ihrem Wege zur See bei Mantutu sich wie ein Faden hindurchschlängeln. Die Großartigkeit dieser Flüsse, wenn sie von Ufer zu Ufer mit einem brüllenden Strom gefüllt sind, kann man sich vorstellen. Der Dato führte uns die steilen, felsigen Abhänge hinab zum Flußbett, und dort, 2000 Fuß über dem Meere, gewann ich erst einen vollen Blick auf die riesigen triedrischen Felsenpfeiler bis zu ihrer Basis in einem Nebenfluß des Wai Matang-Kaimauk und schätzte ihre ganze Höhe auf wenigstens 1000 Fuß. Der Fluß selbst, der von oben so klein aussah, erwies sich als ein breiter, tiefer und reißender Strom und verlangte beim Uebergang die größte Vorsicht wegen der Menge großer Steine, die er fortwährend mit fortrollte. In der Regenzeit sollen Reisende oft wochenlang am Ufer lagern müssen, um eine günstige Gelegenheit zum Uebergang zu erhaschen, und oft werden Roß und Reiter, die in ihrer Ungeduld die Passage erzwingen wollen, fortgerissen und von den rollenden Felsstücken zerschmettert.

Ein langes und mühsames Klettern brachte uns vom Fluß 1500 Fuß aufwärts auf die Spitze des gegenüberliegenden Bergkammes über rauhen und steinigen Boden; die Erde ist fast ganz weggeschwemmt, so daß die Bewohner, um ihre kleine Maisernte zu erzielen, an geschützteren Stellen Terrassen mit niedrigen Mauern erbauen mußten, um den kostbaren Boden zu erhalten, den sie mühsam dahinter zusammengetragen haben. Auf der Höhe

überfiel uns ein dichter Nebel, in welchem wir den Weg verloren; denn jedes der kleinen Giesbachbetten des Abstiegs konnte für den Weg gelten. Zum Glück trafen wir auf einen Eingeborenen, und zwar so plötzlich, daß er nicht weglaufen konnte; diesen bewogen wir durch das Anerbieten eines bunten Tuches, uns zum Rajah von Turskain zu führen. Hinter ihm her glitten und stolperten wir über schlüpfrigen Thon 1000 Fuß tief hinab zum Fluß Maukuda, einem laut rauschenden Gewässer in einer engen Schlucht, welcher nach der Südküste fließt, zum Beweis, daß wir die Wasserscheide des Landes überschritten hatten. An diesem kletterten wir über Felsblöcke und durch Wassertümpfel gegen eine Stunde lang aufwärts. Die Seiten der Schlucht waren dicht bewachsen und strahlten von Hedychium, Balsaminen und Studentenblumen (Tagetes patula), welche in unsern Hausgärten so gemein sind, aber hier weit von der Küste und besuchten Straßen wild wuchsen, und nirgends sonst auf meinem Weg zu finden waren. Diese weitverbreitete Pflanze stammt zuerst aus Mexiko, kommt aber auch in Afrika vor; aber wie erreichte sie das Innere von Timor?

Wir wendeten uns nun rechts aus dem Flußbett heraus und mußten unsere Pferde einen der steilsten Abhänge hinauf zwingen, den wir noch getroffen hatten, durch Hohlwege so tief als sie selbst hoch waren und an den steilsten und gefährlichsten Schluchten hin, die wir noch angetroffen hatten. Zur Vergeltung für diese Schwierigkeiten war die Gegend, soviel wir durch die wogenden Nebel erkennen konnten, sehr malerisch, und besonders hatten wir ein fruchtbareres, begrastes Land betreten, wenn auch der Baumwuchs fast nur aus Akazien und Kasuarinen bestand. Jeder Fußbreit am Weg war mit schön blühenden Kräutern besetzt, mit Veilchen, weißblühenden Geranien, wie unser Storchschnabel, Galium ganz unserem Labkraut ähnlich, rotblühende Labiaten ähnlich dem Bienensaug an unseren Wegen, Oxalis und Polygonum, während im Gras und in Felsenspalten kleine Erdorchideen und die zierlichsten Silber- und andere Farne wuchsen. Wo der Boden durch Landschlipfe gelockert war und in den Schluchten gab es blühende Kräuter in Menge, sodaß ich bedauerte, nicht Arme genug zu haben, um Alles fortzubringen, was ich hätte sammeln mögen. Obgleich wir fortwährend bergauf und bergab

geklettert waren — zuerst 500 Fuß abwärts, dann 1700 Fuß aufwärts, darauf wieder 1000 hinab und ebensoviele hinauf — und zwar vom frühen Morgen an bis 5 Uhr nachmittags, so vergaß ich doch alle Steilheit der Wege und die Müdigkeit meiner Glieder, als ich diese mir so vertrauten Pflanzenformen pflückte; dazu kam noch die nahe Aussicht auf Erfüllung der langgehegten Hoffnung: einen eingeborenen Fürsten in dem Glanz seines Hofstaats zu erblicken.

Endlich fanden wir in einer Höhe von 4500 Fuß auf einem hübschen, kreisförmigen, grasigen Plateau, von Bergspitzen umgeben, die königliche Umzäunung. Das Haus des Leorei, ein kleines, einzelnstehendes Gebäude, zeichnete sich wenig von irgend einer gewöhnlichen timoresischen Wohnung aus, mit Ausnahme etwa einer bewaffneten Wache, welche in der Nähe unter einem Schuppen untergebracht war; nicht weit davon stand auch die „Guarda", zur Aufnahme vornehmer Reisenden bestimmt und daher uns angewiesen. Es war ein elendes, auf Pfosten stehendes Gebäude ohne Fußboden mit Ausnahme eines rohen Gerüstes aus Bambus, um das Gepäck unterzubringen und ein anderes zum Schlafen. Es hätte nicht unbequemer oder viel schmutziger sein können; Hunde und Schweine hatten offenbar darin ihr Lager und liefen Tag und Nacht darin herum; das Dach ließ überall den Regen durch, welcher als Bach unter dem Hause durchströmte.

Bald nach unserer Ankunft sandte ich meinen Korporal ab, um dem Rajah unsere Gegenwart in seiner Guarda „im Dienste der Regierung" mitzuteilen und ihn aufzufordern, herzukommen, um den Grund meines Besuchs in seinem Reiche zu vernehmen. Er sandte mir seinen Gruß zurück und ließ sagen, da es spät sei, werde er mich morgen besuchen und einstweilen für die nötigen Vorräte für unseren Tisch und für Pferde zu unserer Weiterreise sorgen; einstweilen erlaube er sich, uns sechs Eier und zwei Wachslichter zu senden und hoffe, daß wir damit bis morgen ausreichen würden; außerdem habe er einem Cabo befohlen, unser Gepäck von des Rajah von Motaël Leuten, die es gebracht hatten, zu übernehmen und dafür einzustehen. Es war lustig, der Ablieferung von der einen und Uebernahme von der andern Seite zuzuhören: drei Packen Papier, zwei Riemen, zwei Thee-

töpfe, drei Flinten, vier Kasten, zwei Soldaten van Dilly, ein Engländer mit zwei Augen, einer Nase, Haaren im Gesicht, zwei Armen, Alles richtig und vollständig. Wäre mir irgend ein Glied meines Leibes oder ein Stück meines Gepäcks abhanden gekommen, so wäre das Reich verpflichtet gewesen, es in natura, oder dem Wert nach zu ersetzen: so konnte ich also wegen der Sicherheit meines Eigentums außer Sorge sein.

Die sechs Eier (nebst den beiden Wachskerzen), welche der Rajah zu unserer körperlichen Verpflegung bestimmt hatte, waren für drei Männer, welche eilf Stunden lang durch Regen und Sonnenhitze gereist waren, durchaus ungenügend; darum sandte ich eine etwas scharfe Botschaft, daß wir solidere Kost haben müßten, und zwar sogleich. Darauf folgte ein furchtbares Geheul von dem königlichen Wachthause her, zum Beweis, daß man meinen Auftrag nebst einigen Hieben an einen unglücklichen Diener weiterbefördert hatte; und so bekamen wir denn auch bald ein Huhn und einige weitere Lebensmittel.

Am 4. April wurde ich zeitig durch kräftiges Trommeln in des Rajahs Wachthause geweckt. Der Katjern, d. h. königliche Trommler ist ein erblicher Würdenträger von hohem und viel beneidetem Rang im Reich, denn man glaubt, daß Maromak, als er Timor schuf, dem Volke einen Fahnenträger gab, um es in den Krieg zu führen, und einen Katjern, um an seiner Seite zu gehen „wie Mann und Frau".

Da der Rajah, trotz dem lauten Trommeln vor seiner Thür, ein Langschläfer zu sein schien, so begab ich mich auf den Bergkamm über unserem Nachtquartier, um die Umgegend zu übersehen. Um den zu meinem Zweck geeignetsten Platz zu erreichen, mußte ich durch eine starke Verzäunung gehen, worin mehrere anscheinend verschlossene und unbewohnte Häuser standen. Es dauerte einige Minuten, ehe es mir einfiel, daß ich mich vor den für mich interessantesten Gebäuden und der geheiligtesten Institution der Timoresen befand (die ich übrigens in Sauo gesehen hatte, ohne etwas darüber zu erfahren), nämlich vor dem Uma-luli, was ich nicht anders zu übersetzen weiß, als: Pomali Haus. Es ist mir sehr zweifelhaft, ob es zu den eigentlich religiösen Einrichtungen gehört oder nicht. Es hat Beziehung zu dem Tabu, aber ob es mit der aus dem stillen Ozean einwan

denden Rasse hier eingeführt worden ist oder sich auf der Insel selbständig entwickelt hat, weiß ich nicht. Es ist auch möglich, daß die Leute auf ihre eigenen Sitten einige von den Gebräuchen der katholischen Kirche gepfropft haben, welche sie seit ungefähr 300 Jahren kennen. Wenn eine Familienwohnung aus mehreren Häusern besteht, so befindet sich unfehlbar eines darunter, welches Uma-luli genannt wird, und bei der Residenz des Rajahs befindet sich immer ein größeres Gebäude, das Uma-luli des ganzen Reichs. In der Regel befinden sich neben diesem Stammes-Uma-luli noch zwei andere, oder selbst mehrere, wenn das Reich groß ist. Diese Gebäude stehen immer auf einem gereinigten Platze in einer starken Umzäunung, und wie hier von Bäumen umgeben an einem hochliegenden Ort. In dieser Verzäunung darf kein Zweig abgebrochen oder geschnitten, kein Grashalm abgepflückt und kein Stein umgekehrt werden, aus Furcht vor dem Luli; keinen Tabak darf man darin rauchen und kein Pferd oder Büffel darf hinein geraten. Die Gebäude selbst sind große, sorgfältig gebaute und gut gehaltene Bambushäuser, auf Säulen errichtet, und haben zwei Thüren, eine vorn und eine an der Seite. Das Lulihaus ist leicht zu erkennen, wäre es auch nur an den Büffelschädeln, mit denen es äußerlich verziert ist.

Ein Beamter, welcher eine der höchsten und jedenfalls die einflußreichste Stellung im Reich einnimmt, hat die Aufsicht über diese Gebäude, und führt den Vorsitz bei den heiligen Gebräuchen, welche daselbst gefeiert werden. Er ist bekannt als Dato-luli oder Rai-luli. In Friedenszeiten und bei allen gewöhnlichen Gelegenheiten wohnt ein alter Mann oder eine Frau in dem Hause, eine Art Kastellan, sein Name ist Luliata. Bisweilen wohnt ein alter Mann den Tag über mit seiner Frau darin, aber über Nacht dürfen sie nicht beide bleiben, weil sie verschiedenen Geschlechts sind.

Es ist nicht leicht, etwas Genaues über die innere Einrichtung des Uma-luli zu erfahren, denn Ketzer dürfen nicht hinein, nicht einmal nahe heran kommen. Selbst geborene Timoresen, welche dem Namen nach Sirani (Christen) geworden sind, werden nicht zugelassen, aber durch eifriges Ausfragen von Kundigen konnte ich herausbekommen, daß eine der beiden Thüren, deren Orientierung nicht von Bedeutung ist, für den Dato-luli, den

Oberpriester, allein bestimmt ist, und daß durch die andere diejenigen eintreten, welche das Schicksal befragen wollen. Die Thür des Dato führt in einen durch verzierte hölzerne Säulen abgegrenzten Raum, die größere Abteilung ist für das Volk bestimmt. In dem kleineren Teil werden verschiedene Gegenstände der Verehrung aufbewahrt, der Schädel eines Büffels, ein Speer, ein Schild, ein Hackmesser, eine Flinte (welche fast in Stücke fällt, von uralter Konstruktion, die aber, wie mir mein Führer sagte, mächtiger ist als irgend eine neue). Außerdem befindet sich da ein Bündel Kleider für den Priester, bestehend in einem breiten Bande von Scharlachtuch für den Kopf, eine runde goldene Brustplatte, die er um den Hals hängt, zwei goldene Scheiben von 15 Centimeter Durchmesser, um die Ohren zu bedecken, eine große goldene Krone mit zwei langen büffelartigen Hörnern von demselben Metall, welche von ihr ausgehen, endlich goldene Arm- und Ohrringe. In diesem Raum befindet sich außerdem der geheiligte Gegenstand von allen, der Vatu-luli, ein Stein, auf welchem die Opfergaben für die unsichtbare Gottheit niedergelegt werden. Jeder von diesen Steinen soll dem Volke von Timor bei Erschaffung der Welt zu diesem Zweck gegeben worden sein. In der größeren Abteilung des Gebäudes ist ein Feuerplatz, nebst Gefäßen und Kochgeschirren, welche dem Gebrauch des Uma-luli geweiht sind.

Die verschiedenen Häuser sind auf gleiche Weise eingerichtet, aber das mittelste wird nur bei besonderen Gelegenheiten geöffnet. Solange Krieg geführt wird, steht es offen und in ihm werden Streitigkeiten zwischen verschiedenen Distrikten des Reichs geschlichtet. Bei Ueberschwemmungen oder großer Dürre werden Opfer gebracht, um das Unheil abzuwenden. Wenn jemand in seinem Hause eine gewöhnliche Krankheit hat, begiebt er sich nicht nach einem der größeren Lulihäuser, sondern opfert ein Huhn oder ein Schwein in einem abgegrenzten Stück seines eigenen Hauses. Sollte er mehrere Glieder seiner Familie verlieren, oder ihn sonst ein großes Unglück betreffen, so bittet er den Priester um Erlaubnis, zu dem Luli zu sprechen. Dann bringt er Reis und ein Huhn oder Schwein, und betritt das Uma-luli mit dem Dato, jeder durch seine besondere Thür. Wenn der Dato seine Amtskleider angelegt hat, schlachtet er das Tier, legt

ein Stück Fleisch vom Herzen und von der Seite des Kopfs auf den Batu-luli (Altar) und kocht den Rest mit dem Reis an dem Feuer im Lulihause. Nachdem beide von dieser Speise genossen haben, spricht der Dato mit dem Luli und sich darauf zu dem Bittenden wendend, giebt er ihm Siri und Pinangnuß, mit der Versicherung, daß die Krankheit heilen oder die Schwierigkeit sich lösen werde. Ehe die Leute ihren Mais oder Reis pflanzen, schlachten sie ein Huhn oder Schwein, und legen ein Stück seines Fleisches sowohl auf ihren eigenen Lulistein, als auf denjenigen, der dem ganzen Distrikt gehört.

Das feierlichste Ceremoniell findet am Vorabend eines Kriegs statt. Ich werde nie die genaue Beschreibung meines Führers vergessen, der selbst einmal als handelnde Person dabei war, wie diejenigen, welche die Ehre des Landes auf dem Schlachtfeld aufrechterhalten sollen, vom Himmel selbst ausgewählt werden. „Kurz vor einem Kriege", erzählte er mir, „werden Boten nach jedem Winkel des Reichs ausgeschickt, um jeden Mann, der dem Rajah Heeresfolge schuldig ist, wo er auch sei und womit er auch beschäftigt sein möge, zusammenzurufen. Von dem Uma-luli in dessen Nähe wir standen, erhob sich der Berg zu einem weiten, flachen, natürlichen Amphitheater und fiel dann nach allen Seiten steil in unzugängliche Thäler ab. „Hier", sagte er, „versammelten sich alle Männer des Reichs, jeder mit einem Huhn in der Hand, worin er sein Schicksal lesen sollte, bis der ganze Berg voll war; so saßen sie schweigend neben einander, jeder in seinem Kriegsanzug, mit der Flinte auf der Schulter, dem Schwert an der Seite und dem Speer in der Hand; sie saßen Reihe über Reihe, bis an die Spitze des Bergs, ringsumher." Wie er so sprach, funkelten seine Augen und ich konnte mir das aufgeregte, erwartungsvolle Aussehen des halbwilden Volkes vorstellen. „Dann", fuhr er fort, „erschien der Dato-luli in der Ehrfurcht gebietenden Kleidung seines Amts an der Thür des großen Lulihauses, den geweihten Speer, die Flinte und den Schild neben sich und opferte vor ihnen allen einen Büffel. Nachdem er ein Stück Fleisch nebst Siri und Pinang auf den Batu-luli gelegt, rief er die Geister der verstorbenen Vorfahren an, dann den Maromak des Himmels (in anderen Distrikten heißt diese Gottheit Urabatu oder Laraula, was Sonne oder Mond bedeutet)

und Ihn von der Erde. Dann rief er nach einander jeden Mann einzeln auf, dieser trat zum Oberpriester mit seinem Huhn in der Hand und gab es dem Dato-luli, welcher es in Gegenwart aller schlachtete. Nachdem das Tier im Sterben das rechte oder linke Bein in die Höhe streckt, und je nachdem der Sirisaft, welchen der Dato auf die Stirne und Brust des Mannes spritzt, hell scharlachrot oder dunkel erscheint, zeigt der Maromak an, ob der Mann bestimmt ist, für das Reich ins Feld zu ziehen, oder zur Hut der Weiber zu Haus zu bleiben. Wenn das Huhn das rechte Bein ausstreckt und der Speichel rot aussieht, dann ist das Omen günstig, der Mann wendet sich vom Dato-luli ab, zieht sein Schwert, schwingt es wild in der Luft und ruft aus: „Ich bin ein Mann, ich bin ein Tapferer“ und setzt sich am Berge zu den Erwählten. Ist aber das Orakel ungünstig, so zieht es sich niedergeschlagen zurück und setzt sich zu einer anderen Gruppe links. Die beim erstenmale Verworfenen dürfen das Orakel ein zweites Mal befragen, und wenn das Schicksal ihnen dann erlaubt, in den Krieg zu ziehen, so ist es wahrscheinlich, daß sie verwundet oder gar getötet werden. Wagt sich aber ein Zurückgewiesener dennoch in den Kampf, so kommt er, glauben sie fest, sicher um, während dem vom Luli erwählten keine Kugel oder andere Waffe schaden kann. Wenn die Zahl der Streitbaren voll ist, wird ihr Führer in ihrer Gegenwart zum Dato-luli gerufen, welcher ihm Siri und Pinang aus seinem eigenen Munde zu kauen giebt und ihn belehrt, wie er die Verwundeten behandeln und wie er den Sterbenden den letzten Siri und Pinang geben soll, wozu er ihm von dem Vorrat in Uma luli mitgiebt.

Während des Krieges verläßt der Dato den Uma luli nicht; seine Speise wird ihm gebracht, aber innen gekocht. Tag und Nacht muß er das Feuer brennend erhalten, denn sollte es ausgehen, so würde Unglück die Krieger befallen und so lange anhalten, als der Herd kalt ist. Außerdem darf er, solange das Heer abwesend ist, nur heißes Wasser trinken, denn jeder Schluck kalten Wassers würde den Mut des Volkes dämpfen und es könnte nicht siegen. Bei der Rückkehr aus dem Kriege zieht der Dato an der Spitze der Zurückgebliebenen aus, das Heer zu begrüßen, wobei die Weiber musizieren und den mit Köpfen beladenen „Oswai, oswai“ zurufen.

Der Glaube an die Gegenwart eines übernatürlichen Wesens in dem Lulihause ist unerschütterlich. Man erzählte mir, und mein Gewährsmann glaubte fest an die Wahrheit seiner Angaben, einer der katholischen Priester von Dilly habe auf einer Missionsreise die Zerstörung eines Lulihauses und seines Inhalts verlangt, aber sobald er den Fuß auf die Schwelle setzte (denn niemand sonst wagte sich heran), sei er von dem heiligen Speer, der Flinte und dem Schwert, durch unsichtbare Hände geschwungen, bedroht worden, während der Altarstein so drohend in dem Gebäude herumsprang, daß er froh war, sich durch die Flucht retten zu können. Wenn ein neues Lulihaus gebaut werden soll, muß jeder männliche Unterthan einen Anteil an der Arbeit und den Kosten tragen. Sobald es fertig ist, wird ein Büffel geschlachtet, um es einzuweihen, dann der Ornat, der heilige Stein und die Gerätschaften hineingetragen, darauf ein zweiter Büffel geschlachtet, und Stücke von seinem Fleische auf den Lulistein gelegt. Nun folgt ein großes Fest mit Musik und Tanz, woran der Datoluli in seinem Priestergewande und das Volk, aufs beste gekleidet und geschmückt, teilnehmen.

Ich benutzte meinen gezwungenen Aufenthalt, um mein Herbarium mit vielen der interessanten Pflanzen, die ich unterwegs hierherwärts vom Maukudafluß gesehen hatte, zu bereichern; darunter fanden sich einige sehr seltene Stücke, wie Hypoxis hygrometrica, Wollastonia asperrima und Arten von Ophioglossum.

Am Abend endlich kam der Leorei, um seinen offiziellen Besuch abzustatten. Ich hatte gehofft, die Rajahs des Inneren von dem Glanze eines Hofes umgeben zu finden. Darin wurde ich getäuscht, denn obgleich er eine gewisse Würde in der Haltung besaß, so zeichnete er sich doch wenig von seiner Umgebung aus, mit der Ausnahme, daß er einen malayischen Sarong trug und daß sein Thaïs, das im Lande gemachte, togaartige Oberkleid mit einer seidenen Franse verziert war, dem Zeichen der Herrscherwürde. Er war noch nicht de facto König, denn sein Vater „schlief“ (den Totenschlaf) „in seinem Hause“ und war noch nicht begraben, weil man noch nicht genug Vieh und Schweine zu dem königlichen Begräbnis hatte zusammenbringen können. Er sprach und las portugiesisch ziemlich fließend, und bei den Fragen über den Zweck meiner Reise und der Schnelligkeit, mit der er meine

Erklärungen über den Nutzen des Aneroids, des Thermometers und des prismatischen Kompasses, die ich ihm zeigte, begriff, bewies er ein Verständnis, das mich überraschte. Warum die Magnetnadel immer auf denselben Punkt zeigt, war ihm besonders rätselhaft, und ich konnte sehen, daß meine Antwort, Maromak habe es so angeordnet, ihm nicht ganz genügte.

Wie die meisten Rajahs, welche bei ihren periodischen Besuchen in Dilly mit katholischen Priestern in Berührung gekommen und von ihnen beeinflußt worden sind, bekannte sich mein königlicher Freund zugleich zu ihrem Glauben und zu den heidnischen Gebräuchen seines Volks, und der Anblick eines einsamen und unverstandenen Symbols des christlichen Glaubens vor einer kleinen, vernachlässigten Bambushütte, dem Lulitempel gegenüber, mußte einem europäischen Reisenden seltsam genug vorkommen.

Da wir noch einen Tag auf die Pferde zur Fortsetzung unserer Reise nach dem Reich Bibiçuçu warten mußten, so war es mir nicht unangenehm, mein Herbarium an den Abhängen des Berges Rusconna zu bereichern, von dessen Gipfel man beide Meere sah: das Tassi feto (das weibliche Meer) nach Norden und das Tassi manni (das männliche Meer) nach Süden, sowie die Spitze des Kabalaki, des höchsten Berges in ganz Ost-Timor. Die Berge von Turskain waren überall mit einem üppigen Grasteppich bedeckt, der ihnen ein angenehmes und fruchtbares Ansehen gab, und worauf man Tausende von Schafen vorteilhaft hätte weiden können.

3. Kapitel.

Im Reiche Bibiçuçu.

Freitag am 6. April. Bei Tagesanbruch begann das Beladen der Pferde und Leute, da aber das in Turskain gesammelten Herbarium seines Umfangs wegen unsere Reise sehr behindert haben würde, so packte ich es zusammen und sandte es durch besondere Boten nach Fatunaba an Auna. Gegen 7 Uhr brachen wir in Südost-Richtung auf und gingen auf den spitzen Berg Pahaolat los. Das Pferd, welches ich nun zu reiten bekam, trug einen einheimischen Sattel, bestehend aus langen Kissen zu beiden Seiten des Rückgrats, die mit Stricken, statt Riemen, befestigt waren und mit hübschen, hölzernen Rollen, statt Schnallen. Die Timoresen stecken beim Reiten nur die große Zehe in den Steigbügel, daher bestanden diese nur aus kleinen an Stricke gebundenen Holzklötzen mit kleiner Oeffnung, und oft noch einfacher aus einer kleinen Holzscheibe, um die beiden ersten Zehen zu tragen, zwischen denen dann der Strick festgehalten wird. Das Gebiß — ein furchtbares Marterwerkzeug, mit scharfen Spitzen besetzt — war von Messing, im Lande gemacht und gut gearbeitet; es war, wie man mir sagte, in einzelnen Stücken in eine Form aus Wachs, mit feinem Lehm überzogen, gegossen worden.

Unterwegs auf einer Bergspitze ritten wir an drei Männern vorüber, welche aus einer benachbarten Hütte herbeigekommen waren, um unseren Zug zu sehen. Mein Diener, welcher aus Bibiçuçu gebürtig war, starrte die Gruppe scharf an, und um-

gekehrt, aber kein Wort wurde gesprochen. Als wir ein Stück vorbei waren, kehrte er sich nach ihnen um und sagte nach einer Weile: „Das sind Tapfere", in einem bewundernden Tone, wie mir schien.

„So?" sagte ich, „woher wißt Ihr das?"

„Der größte von ihnen", antwortete er mit einer Kälte, die mich in Erstaunen setzte, „hat in dem Kriege mit Bibiçuçu meinem Vater den Kopf abgeschnitten."

„Fühlt ihr keinen Haß gegen ihn? Möchtet Ihr Euch nicht an ihm rächen?"

„O nein, die beiden Reiche leben jetzt in Frieden; die abgehauenen Köpfe sind schon längst zurückgegeben worden."

Die Sitte des Kopfjagens, wie sie unter den wilden Stämmen von Borneo vorkömmt, wird auf Timor nicht ausgeübt, außer im Krieg, welcher nur nach einer ausdrücklichen Kriegserklärung begonnen wird. Wenn ein Stamm gegen die Felder oder Herden in einem benachbarten Reich einen Einfall gemacht hat, so wird ein Bote mit der Nachricht an den Rajah geschickt. Wenn die Herrscher beider Fürstentümer durch Freundschaftsbande oder den geheiligten Blutbund mit einander vereinigt sind, so wird der Streit nach langem Hinundherreden und Verhandeln durch Bezahlung einer verabredeten Summe geschlichtet. Reiche, die mit einem der Kriegführenden durch Heirat oder geschworene Bruderschaft verwandt sind, schicken gewöhnlich Hülfstruppen, oder ein Reich nimmt Leute von einer benachbarten, befreundeten Macht in Sold. Wird einer von diesen getödet, so muß eine hohe Entschädigung gezahlt werden, so und soviel für Augen, Haar, Mund, Nase, kurz für jedes Glied und Organ des Körpers, ganz nach der in Buru gebräuchlichen Art, den Wert eines Mannes zu berechnen, oder wie bei unseren eigenen Vorfahren in alter Zeit. Des freien Mannes Leben und jedes seiner Glieder hatte nach dem Blutgeldsystem seinen gesetzlichen Preis. „Auge um Auge", lautete das rohe Gesetz, und „Leben um Leben", oder eine billige Entschädigung.

Wenn keine Freundschaft zwischen den beiden Reichen vorhanden ist, kommt es zu keiner Vereinbarung, man rüstet sich zum Kriege, und die Kämpfer werden nach den oben beschriebenen heiligen Gebräuchen ausgewählt. Wenn endlich die Armeen auf

einander stoßen, wird noch einmal von Vertretern beider Parteien zwischen ihnen eine Unterredung gehalten; kann man sich nicht einigen, so beginnt das Gefecht. Da das Volk im Grunde feig ist, so kämpft man niemals Mann gegen Mann, sondern versteckt sich hinter Bäumen und Felsstücken. Aber die Kriegführung besteht vorzüglich darin, daß man plündert und raubt, soviel man kann, unbeschützte Wohnungen zerstört, und ohne Schonung hülflosen Männern, Weibern und Kindern, selbst den jüngsten, den Kopf abschlägt.

In den meisten Distrikten fechten alle Krieger zu Fuß, aber die Lamkitos, welche zwischen Allas an der Seeküste und dem hohen Berge Kabalaki wohnen, kämpfen zu Pferde mit unter dem Bauche des Pferdes zusammengebundenen Beinen, sodaß, wenn sie verwundet oder getötet werden, das Tier sie mit dem Kopf auf den Schultern nach Hause zurückbringen kann.

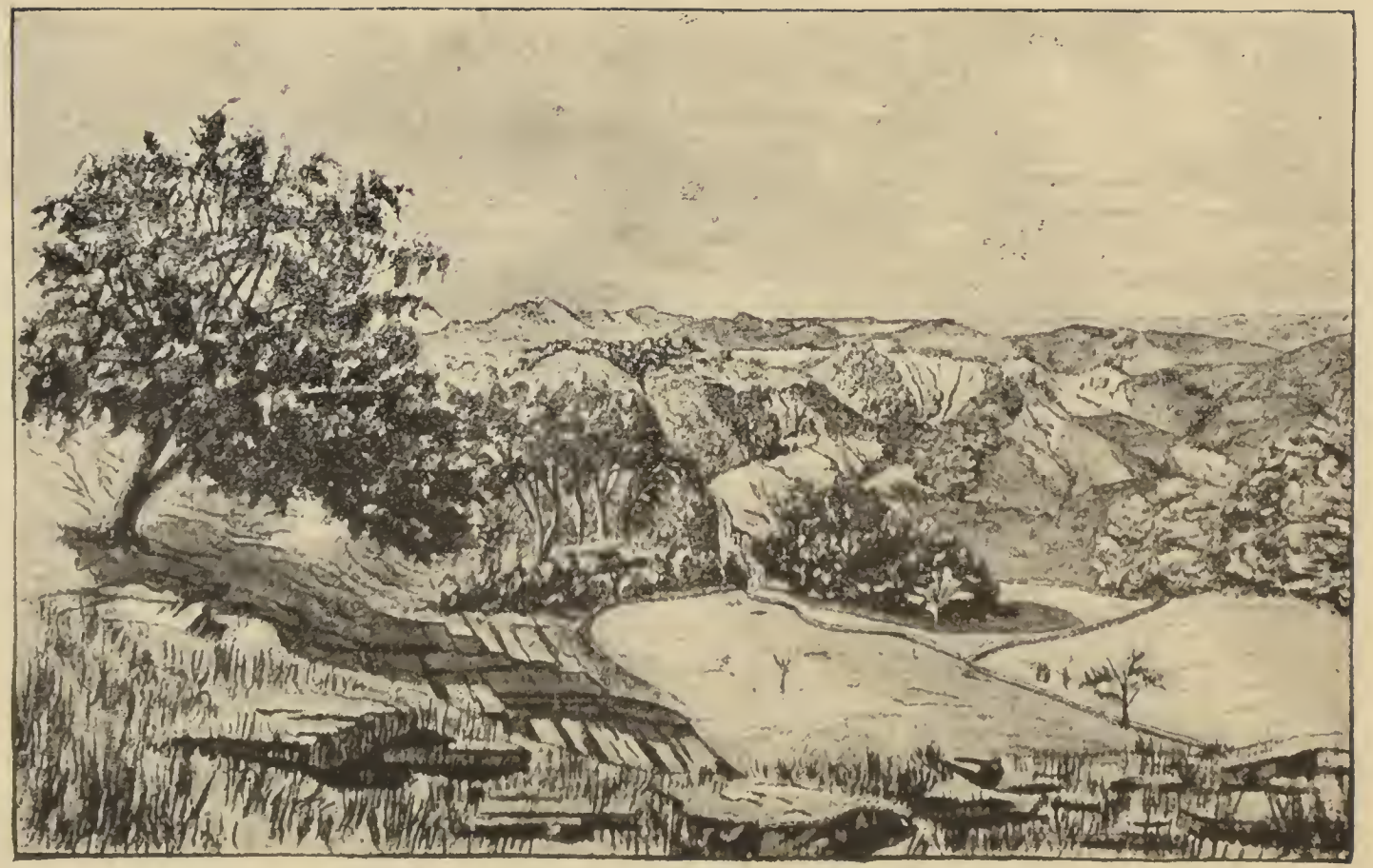
Wenn einer schwer verwundet, oder getötet wird, folgt gewöhnlich ein großes Stampede aller seiner Genossen. Der tapfere Schütze stürzt vor, stellt sich über seinen gefallenen Feind und ruft seinen Kameraden zu: „Ho! Wie heißt dieser Mann?“ Die Seinigen rufen zurück: „Ho! So und so!“ worauf er antwortet: „So wisset denn, daß ich so und so heiße!“ Darauf ergreift er den Feind bei einem Ohr oder den Haaren und köpft ihn mit einem Streich. Er trägt den Kopf im Triumph davon, geht in sein eigenes Haus und bereitet seine Trophäe zur Aufbewahrung zu, entfernt das Gehirn und trocknet Fleisch und Haut über langsamem Feuer. Er wäscht die Hände nicht, bis er mit dem Heere nach der Hauptstadt zurückkehrt; dort werden die mit Köpfen Zurückkehrenden von dem Dato-luli und den Weibern, die ihnen entgegengehen, mit Musik und dem Rufe „Oswai! Oswai!“ (Tapfere) begrüßt.

Für jeden Kopf, den der glückliche Krieger zurückbringt, erhält er vom Rajah ein Geschenk und eine goldene Scheibe (Lua), welche er von nun am Halse trägt, einen timoresischen Orden. Die gewonnenen Köpfe werden auf beiden Seiten sorgfältig aufbewahrt, bis wieder freundschaftliche Beziehungen angebahnt sind, dann wird eine allgemeine Versammlung beider Reiche gehalten, die Köpfe werden mitgebracht und unter heftigem Weinen und Wehklagen ausgetauscht. Jeder „Tapfere“ giebt

mit dem Kopf zugleich ein kleines Geschenk an die Verwandten des Getöteten, um die Freundschaft wieder herzustellen, und diese wird, wie gewöhnlich, durch ein lärmendes Fest gekräftigt, mit schwerem Trinken und dem Tanzen des schon beschriebenen Tabédu. Dann legt man die zurückerhaltenen Köpfe zu den noch unbegrabenen Leibern, welche nun beerdigt werden können. Bei einem solchen Friedensschluß müssen unfehlbar alle Köpfe ausgeliefert werden, sonst ließen sich schwerlich freundliche Beziehungen herstellen, und jedenfalls nicht ohne einen hohen Preis für den fehlenden Schädel zu zahlen.

Der oben erwähnte Gebrauch der Blutbrüderschaft oder das Schwören ewiger Freundschaft ist ein interessanter Zug und wird oft durch schreckliche Orgien gefeiert, besonders wenn der Bund zwischen Familien, Stämmen oder Reichen geschlossen wird. Die Zeremonie ist wesentlich dieselbe, mag sie zwischen einzelnen Personen oder größeren Gesellschaften stattfinden. Die betreffenden Parteien ritzen sich die Arme, fangen das Blut in Bambusröhren auf und mischen es darin mit Kanipa (schlechtem Branntwein) oder Laru (Palmwein). Dann nehmen sie einen jungen Feigenbaum (Halik) und begeben sich nach einem einsamen Ort, wohin sie auch das Schwert und den Speer aus den Lulizimmer ihrer eigenen Häuser mitnehmen, wenn ihrer nur zwei sind, oder aus dem Uma-luli ihres Suku, wenn es sich um größere Gesellschaften handelt. Dort pflanzen sie den Halik zwischen dem Schwert und dem Speer, und nachdem sie sich aus der Mischung von Blut und Branntwein zugetrunken haben, hängen sie an das Bäumchen ein Bambusgefäß und schütten den Rest des Gemisches hinein. Dann schwört ein jeder: „Wenn ich falsch, und nicht ein wahrer Freund bin, so möge mein Blut aus meinem Munde, meiner Nase und meinen Ohren fließen, wie aus diesem Bambus!“, und zugleich wird der Boden des Gefäßes durchstoßen, so daß die Flüssigkeit ausläuft. Der Baum bleibt stehen und wächst als Zeuge des Bundes. Dies ist einer der heiligsten Eide und wird fast niemals verletzt, wenigstens zwischen Privatpersonen.

Wenn ein Glied einer Rajahfamilie in eine andere einheiratet, schwören sich oft die beiden Reiche Freundschaft, und wenn das eine Krieg führt, so muß das andere ihm Hülfs-



Aussicht gegen Cap Luca, von Bibiçuçu aus.

truppen senden. Wenn ein Bruder in seines Bruders Haus kommt, wird er in allen Stücken wie der Hausherr angesehen und hat dieselben Rechte, wie der Eigentümer. Nichts wird ihm verweigert, nicht einmal seines Bruders Frau, und sollte infolge einer solchen Verbindung ein Kind geboren werden, so wird es von dem Manne als das seinige anerkannt. Egede sagt von den Grönländern, diejenigen würden als die besten und edelsten angesehen, welche ohne Bedenken oder Widerstreben ihren Freunden ihre Weiber liehen.

Nach einem steilen Aufstieg, der mit Mitrosaeme, Glockenblumen, Geranien, Sauerampfer und einigen Liliaceen eingefaßt war, erreichten wir die Spitze des Rahomali bei 4700 Fuß und nun lag eine prachtvolle Aussicht vor uns; zwischen beiden Meeren erstreckte sich ein weiter Landstrich, in riesigem Maßstabe durchfurcht und zerklüftet, nirgend, außer am Gestade, war ein Acker ebenen Landes zu sehen, und jeder einzelne Gipfel und Felsblock trug eine Menschenwohnung. Als ich die Aussicht einige Zeit genossen hatte, bemerkte ich, daß der Himmel sich bewölkte und befahl den Leuten, rasch vorwärts zu gehen, da ich Regen befürchte. Mein Diener wandte sich plötzlich um und bat mich: „Ach Herr, sprecht dies Wort nicht aus (Regen), diese Berge sind nicht gut, und wenn Ihr dieses Wort hier aussprecht, so werden wir sicher durch einen Sturm überfallen.“ Dies erinnert mich an eine ähnliche Furcht, welche die Bewohner von Buru auf gewissen Berggipfeln äußern.

Von hier aus lag unser Kurs fast genau südlich über den 6000 Fuß hohen Tahaolat hin, aber seine unzugänglichen Abhänge nötigten uns, auf einem spiralig um die Hälfte seines Umfangs gewundenem Pfade 2000 Fuß tief hinabzusteigen; die Böschung war fast senkrecht und strahlenförmig von Schluchten durchschnitten, in denen ich einen dichten, interessanten Wuchs von Laurineen, Ericaceen und vielen kleinen schmarotzenden Orchideen und Lykopodien bemerken konnte.

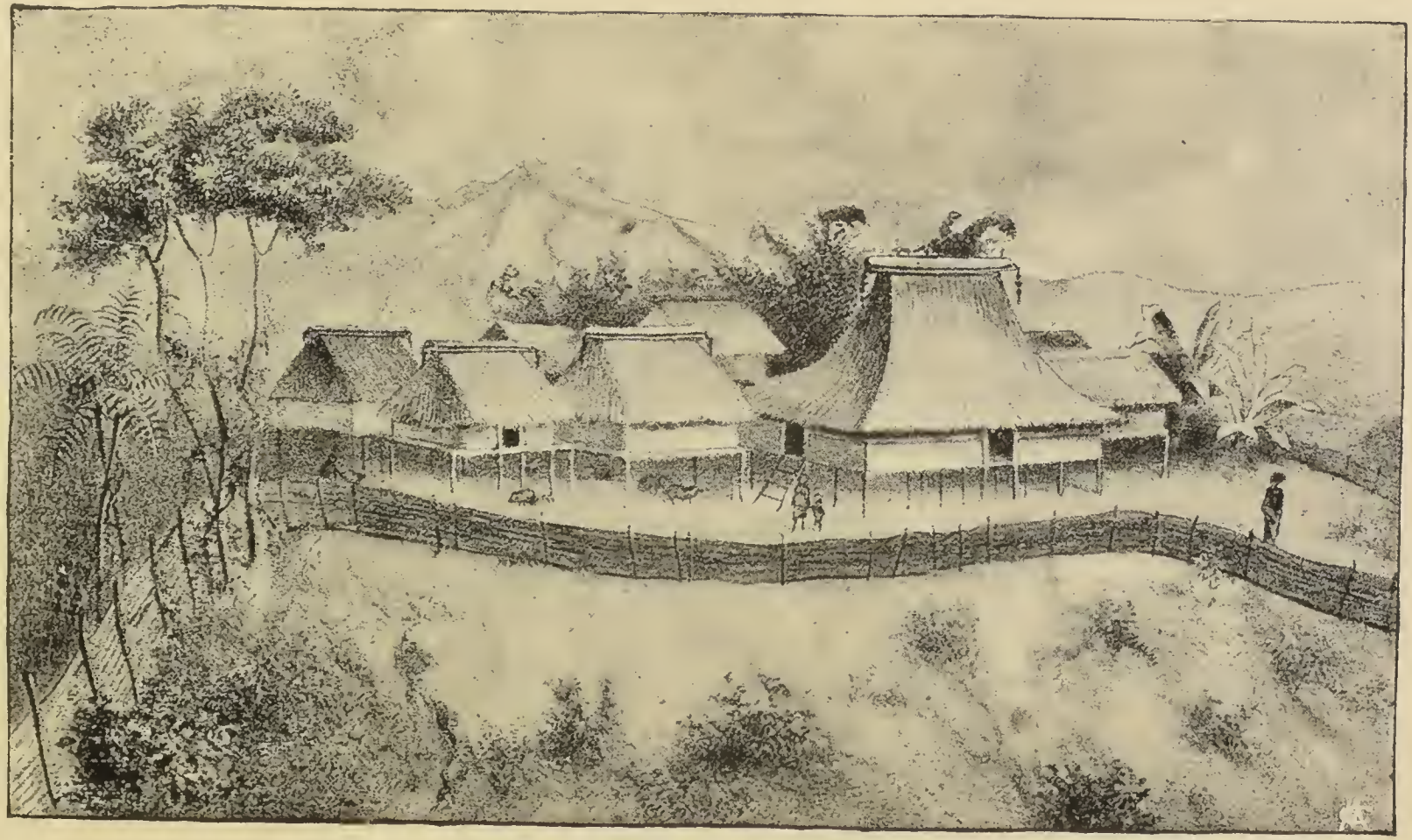
Wo der Ausläufer des Tahaolat anfing, gegen den Berg Nilor (4200) aufzusteigen, ritt ich dicht an einem Teich voll Enten von der Art Tadorna rajah vorüber, deren Zahmheit und Unbekümmertheit um uns mir hätte sagen können, wäre ich auch nicht vorher sorgfältig gewarnt worden, daß sie sich auf

Lulibodeu befanden, wo man nicht schießen durfte, ja es galt für Frevel, die roten Algen auf der Oberfläche des Wassers zu berühren. Nach langem und allmählichem Abstieg erreichten wir endlich die Wohnung des Rajah von Bibiquen und erhielten eine Guarda auf einer windigen Höhe, 3200 Fuß über dem Meere, angewiesen; die Aussicht von da beherrschte die Südküste von Cap Luca im Osten an bis weit über Allas im Westen hinaus, das niedrige Gestade erschien von breiten, schwarzblauen, mit Kasuarinen besetzten Flußbetten durchfurcht. In dem benachbarten Reich Maunfahi erhob der Piek Kabalaki mit seinen schroffen Zinnen und steilen Abstürzen seinen majestätischen Gipfel bis zu 10000 Fuß in die Luft. Die ganze Gegend war in engere und steilere Thäler zerspalten, als ich bis jetzt angetroffen hatte; die Landschaft war großartig, aber nicht ansprechend.

Es fiel mir auf, daß die Häuser in dieser Gegend auf den Dächern eine Verzierung trugen, welche an den Tempeln in Fidschi nach Stanfords Australasia in ganz ähnlicher Weise vorkömmt; man könnte daraus auf eine Verwandtschaft oder frühere Verbindung mit polynesischen Rassen schließen. An einem der Körbe, die ich auf den Tenimber-Inseln erhielt, spitzt sich der dachförmige Deckel in ein Ornament derselben Art zu.

Der Rajah selbst war abwesend, und von seinem Vertreter, dem Rajah Katuas, erhielten wir keine besonders freundliche Aufnahme; da ich aber mit diesem Reich, wo ich mich länger aufhalten wollte, mich möglichst gut zu stellen wünschte, übersah ich sein Betragen, soweit es anging. Nach Allem, was ich schon in Fatumaba von meinem Burschen über diese Gegend gehört hatte, erwartete ich sehr viel nicht nur von seiner Flora und Fauna, sondern auch von den Sitten und Gebräuchen der Bewohner dieses selten besuchten Landes.

Südlich vom Flusse Kaimauk macht sich eine bedeutende Aenderung in der Flora bemerklich. Die Melaleucas nehmen ab, während in den Schluchten die Kasuarinen, Urostigmas und Ficusarten häufiger werden; Akazien, aromatische Labiaten, strauchartige Malven und Melastomaceen bedecken die mehr ausgesetzten Abhänge, wo auch Büsche von hohem, dunkelgrünem Bambus die Landschaft zieren. Wo immer beträchtliche Baumgruppen eine Art Wald bilden, kann man darauf rechnen, daß



Häusergruppe im Reich Bibiçuçu.

der Boden Iuli — geweihter Grund — ist, wo der Botaniker, selbst wenn er sie betreten darf, nicht einen einzigen Zweig abbrechen kann. Gerade diese Stellen, oft die höchsten Bergspitzen einnehmend, sind seit Generationen Iuli, und müssen gerade den größten Vorrat an seltenen Pflanzen enthalten. Ich brauche nicht zu sagen, wie ärgerlich es war, so im Sammeln beschränkt zu werden.

Oft wurde ich beim Botanisieren durch fröhlichen Gesang von den Feldern erfreut, denn wir befanden uns gerade mitten in der Reisernte, welche überall eine Zeit der Lust und der Feste ist. Zur Ernte kommt jedermann, alte Männer, Weiber und Kinder, heraus, um zu helfen. Die älteren Leute befinden sich im Mittelpunkt einer langen Reihe, die Burschen an einem Ende, die Mädchen am anderen, und streifen im Vorschreiten mit der Hand die Körner in kleine Körbe ab. Die älteren Männer stimmen ein Lied an, wozu die Jugend im Chor einfällt, oder die Burschen und Mädchen tragen einen Wechselgesang von mehr oder weniger verliebten Inhalt vor. Hinter der Reihe bringen zwei Träger größere Körbe, worein die kleinen entleert werden; wenn alles eingesammelt ist, folgt ein großes Fest — Sallalah —, wobei große Mengen des neuen, süßen Reises verzehrt werden, nebst Schweine- oder Ziegenfleisch. Dazu reichliche Libationen von Kanipa, Musik und Tanz die ganze Nacht hindurch.

In Bibigen wird viel Reis gebaut, aber das am meisten kultivierte und verbrauchte Getreide ist der Mais, der oft an den steilsten Abhängen gezogen wird, wo ein kühler Kopf und sicherer Fuß dazu gehört, um nicht herabzustürzen. Ein einfacher, zugespitzter Pfahl, um Löcher für die Saat zu machen und eine rohe Hacke (haissnaké) um den Boden gröblich aufzulockern nachdem er durch Feuer gereinigt worden ist, bilden die einzigen Ackerbaugeräte. In den flachen Gegenden an der Küste, wo der Reis im Wasser gezogen wird und viel mehr Arbeit erfordert, vereinigt sich das Volk aus einem ganzen Suku, um die Bewässerungskanäle herzustellen.

Vor dem Besäen der Felder wird ein Huhn oder kleines Schwein auf dem Hausaltar geopfert, und ein Bündel der schönsten Reis- und Maisähren aufgehängt, als eine Bitte um

gute Ernte. Es war spaßhaft zu beobachten, wie man hie und da den unsichtbaren Geist betrogen hatte, indem man ihm eine Maisähre bot, von welcher man die Körner vorher sorgfältig entfernt hatte. Im Monat Fotau, wenn die ganze Ernte eingebracht ist, wird das größte Lulifest des ganzen Jahres abgehalten und in dem großen Lulihause des Suku von dem Dato ein Büffel als Dankopfer dargebracht.

Erst nach der Rückkehr des Rajah, drei Tage nach meiner Ankunft, konnte ich Pferde erhalten, um sie nach Fatumaba nach dem Trockenpapier und den Handelswaren, die ich nicht hatte mitnehmen können, zurückzuschicken. Der Fürst war in einem entfernten Teil seines Reiches, nahe der Südküste, gewesen, auf die Einbringung der Reisernte von seinen dortigen Feldern zu achten und war nur auf einen Tag gekommen, um nachzusehen, ob ich gehörig verpflegt würde. Aber im Augenblick, wo er den Rücken kehrte, wurden seine Befehle von dem alten Oheim, der als Vizekönig fungierte, vernachlässigt. Das Reich war nach dem Herkommen verpflichtet, für meinen Unterhalt zu sorgen, und zwar mußte jede Familie die Lebensmittel für einen Tag beschaffen und in der Guarda abliefern. Da die Leute aber so weit zerstreut lebten, versäumten sie öfter ihre Pflicht und ließen uns ganz ohne Nahrung. Ich hätte gern Provisionen gekauft, aber niemand wollte etwas veräußern. Aus ihrem ärmlichen Vorrat gaben sie widerwillig, was sie mußten, und hätten sie etwas dafür angenommen, so wäre es von dem Rajah beansprucht worden.

Einmal, als ich einen ganzen Tag ohne die geringste Nahrung hingebracht hatte, und Bitten und Drohungen beim Vizekönig vergeblich gewesen waren, half ich mir selbst und erschoß das erste große, fette Schwein, das ich antraf. Zum Glück war es das Eigentum des Rajah selbst. Ich sage zum Glück, denn ich wollte lieber, daß er den Schaden trüge, als einer seiner Unterthanen, und weil ich bei dieser Gelegenheit ein seltsames Gesetz des Landes erfuhr. Durch die Schuld eines einzelnen hatte der Rajah Schaden gelitten, aber nicht dieser einzelne wurde zum Ersatz herangezogen, sondern allen Sukus des Reiches eine Geldstrafe auferlegt.

In den früheren Tagen der englischen Geschichte zahlte nicht

der Schädiger dem Geschädigten persönlich den Blutpreis, sondern die Familie des Schädigers der Familie des Geschädigten. So ruhten Ordnung und Gesetz in jeder kleinen Gruppe des englischen Volkes auf dem Blutgesetz, welches die Familien verband; jede Blutthat wurde als von allen Verwandten des Thäters begangen angesehen, jedes Verbrechen als gegen alle verübt, welche mit dem Geschädigten blutsverwandt waren. Aus dieser Betrachtung des Familienbandes, als eines Mittels, den Uebelthäter im Zaum zu halten, welches der Stamm als ganzes nicht besaß, entsprang die erste rohe Form des Gerichtswesens in England. Jeder Verwandte beaufsichtigte seinen Verwandten und hielt ihn vom Uebelthun zurück, oder zahlte und litt mit ihm, wenn er Uebles gethan hatte. (S. Greens Geschichte des englischen Volkes S. 3.) Aus diesem Vorfall kann man sehen, wie leicht einem Reisenden die interessantesten und eigentümlichsten Charakterzüge eines Volkes entgehen können, und wie er manchmal durch einen glücklichen oder unglücklichen Zufall unerwartet auf wichtige Thatsachen geführt wird.

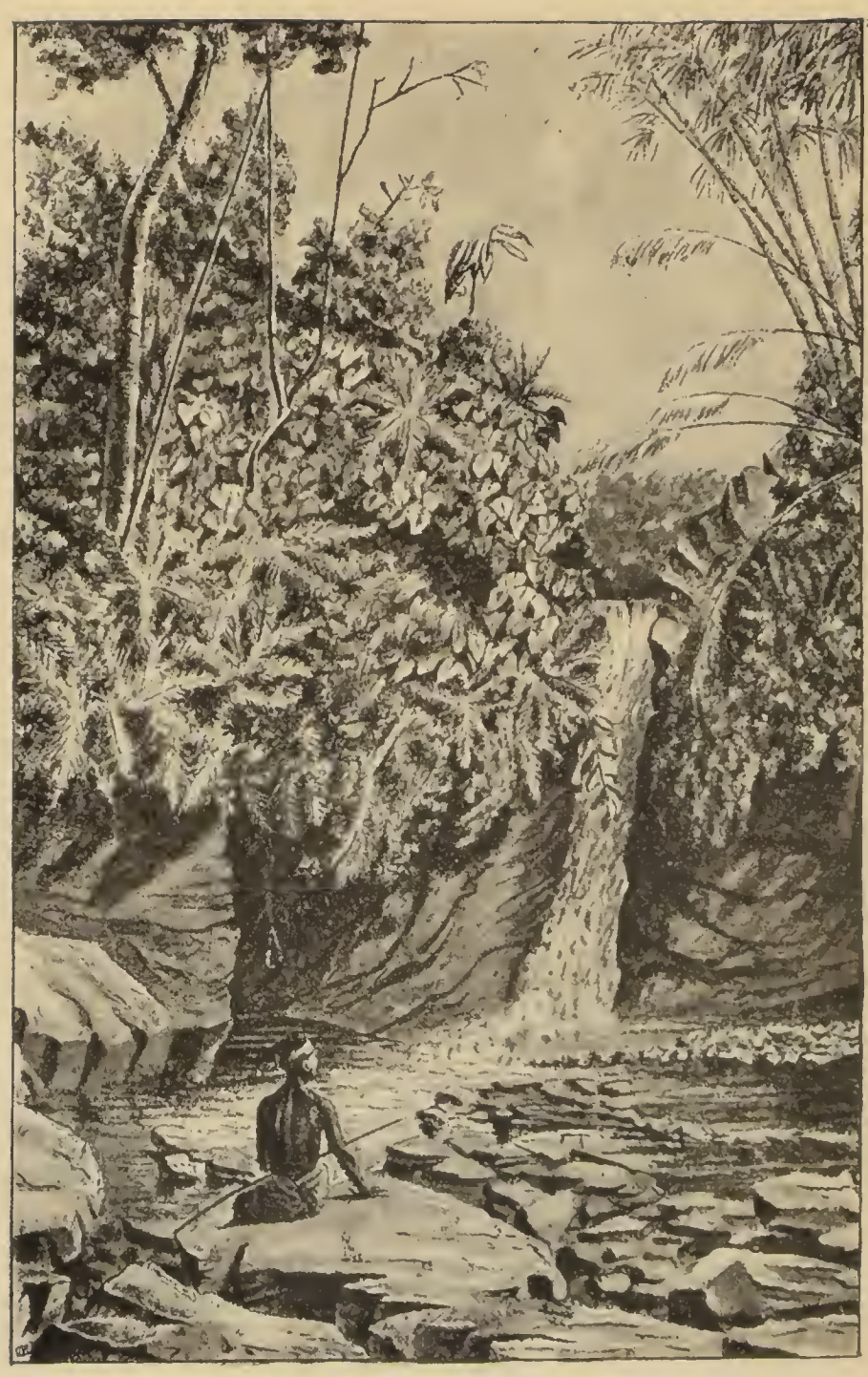
Ich hatte auch das Glück, über die seltsamen Eheverhältnisse in diesem Teil des Landes genauere Nachrichten einziehen zu können, welche an die Männer-Clans und die Weiber-Clans bei einigen australischen Stämmen erinnern.

Westlich grenzt an Bibiquçu das Reich Manufahi und südwestlich das von Allas. Die Männer von Manufahi können keine Weiber in Bibiquçu kaufen, wohl aber können die Männer von Bibiquçu Weiber von Manufahi durch Tausch erhalten. Die Weiber von Bibiquçu können Männer von Manufahi heiraten, wenn diese Männer, solange die Weiber leben, in deren Reich wohnen wollen. Kein Kaufgeld kann für sie gezahlt oder angenommen werden. Der Sohn des Rajah von Manufahi kann die Tochter des Herrschers von Bibiquçu heiraten, aber er kann sie nicht durch Kauf erhalten, noch darf sie in Manufahi wohnen, sondern der Mann muß, solange sie lebt, in Bibiquçu bleiben.

Saluki und Bidauk sind zwei Distrikte des Reiches Bibiquçu. Ein Mann von Saluki kann eine Frau aus Bidauk heiraten, und sie mit sich nach Saluki nehmen, aber er muß sie kaufen und hat nicht die Wahl, ob er in Bidauk bei den Verwandten

seiner Frau bleiben will, statt für sie zu bezahlen. Auf der anderen Seite können Männer aus Bidauk Weiber aus Saluki heiraten, aber der Mann muß nach Saluki gehen und in des Weibes Hause wohnen, und kann sie nicht kaufen, wenn er auch will. Die Kinder der Ehe gehören ihr und erben bei ihrem Tod all ihr Eigentum, während der Mann in sein eigenes Land zurückkehrt und die Kinder dort läßt, es müßten denn ihrer mehr als zwei sein, wo er das Recht hat, eins zu beanspruchen. Dies ist möglicherweise ein Rest des Matriarchalsystems. Diese Beschränkungen treffen aber nicht z. B. einen Mann von Saluki, wenn er ein Weib aus einem Reich wählt, das nicht in dieser seltsamen Beziehung zu seinem eigenen steht; ebenso können, soviel ich erfahren konnte, Männer aus Mannsahi Weiber aus Allas heiraten, oder umgekehrt, indem sie den gewöhnlichen Preis für die Weiber zahlen, ohne in ihrem Wohnsitz beschränkt zu werden. Die Timoresen nennen denjenigen Clan, welcher den Mann liefert, Vasumanni, den die Frau stellenden Fetosan.

In Timor ist Monogamie die Regel; es giebt auch Konkubinen, aber fast nur bei den Rajahs und Häuptlingen. Die Frau des Rajah muß aus einem königlichen Haus stammen und wird von dem Volke des Reiches unter den schönsten Töchtern eines benachbarten Rajah ausgewählt; die Konkubinen mögen sein wer sie wollen. Wenn der Brautpreis zwischen diesem Volk oder seinen Vertretern und dem Vater des Mädchens bestimmt worden ist — wozu auch die Beistimmung des Volkes des Brautvaters gehört —, so sendet das Reich des Bräutigams eine Gesandtschaft, welche bei der Braut bleibt und sozusagen der künftigen Mutter ihres Rajah als Wache dient, bis der Preis bezahlt ist. Dieser beträgt immer eine bedeutende Summe, oft 2—300 Büffel, nebst Herden von Pferden, Ziegen, Schafen und Schweinen, sowie Goldstaub und verarbeitetes Gold, und Massen selbstgewebten Zeuges. Wenn das Gold bezahlt ist, wird der Prinz gewöhnlich zu seinem Schwiegervater eingeladen und nach einem großen Fest, wobei hunderte von Büffeln geschlachtet werden, wird die Braut ihrem Herrn und Meister übergeben, um sie in sein eigenes Reich überzuführen. Ein großes Gefolge aus ihrem eigenen Lande begleitet sie in die



Im Serarata-Thal, Bibiçuçu.

neue Heimat und bleibt daselbst zu Gast, bis der Preis vollständig erlegt ist, um den Rajah täglich an seine Schuld zu erinnern.

Wenn der Rajah einen Sohn hat, so folgt dieser seinem Vater. Hat er nur Töchter, so wird die älteste Rajah in esse, ihre öffentlichen Amtshandlungen übernimmt ein Leutnant; die anderen können benachbarte Rajahs heiraten. Wenn sich aber kein solcher findet, so dürfen sie keinen anderen zum Manne nehmen, der nicht von königlichem Blut ist, als sehr seltene Ausnahme einen der höchsten Beamten des eigenen Reiches.

Das Volk des Reiches wählt den Gemahl seiner Königin. Sie wählen einen passenden Prinzen und senden eine Gesandtschaft an seinen Vater, mit der Bitte, zu erlauben, daß einer seiner Söhne der Gemahl ihrer Königin werde. Wenn der Vorschlag angenommen wird, begleitet man den Erwählten in sein neues Reich, wo er die Königin als ein Geschenk erhält; er wird mit dem Ansehen und Rang eines nominellen Rajah ausgestattet. Er muß in dem Reich bleiben, so lange seine Frau lebt, und seine Kinder gehören dem Reiche seiner Wahl. Wenn jedoch mehr als zwei Kinder vorhanden sind, so gehört ein Knabe oder ein Knabe und ein Mädchen dem Vater und können in dessen Reich zurückkehren, ja sie werden von demselben beansprucht und beerben ihn, während die anderen Kinder die Mutter beerben. Wenn die Königin stirbt, kehrt ihr Gemahl in seines Vaters Reich zurück, kann aber nichts dahin mitnehmen; alles gehört ihren Kindern. Wenn er zuerst stirbt, wird seine Leiche in sein eigenes Familienbegräbnis geschafft, aber ich weiß nicht, wer das Toden- und Begräbnisfest ausrichtet.

Wenn der Rajah von Bibiçuçu keine Kinder hätte, so erbittet sich das Volk des Reiches allemal einen Sohn des Rajah von Mamfahi zu seinem Herrscher und zahlt dafür seinem Reiche eine gewisse Summe als Miete. Dann kauft ihm sein neues Reich eine Frau, wenn er unverheiratet ist. Sollte Mamfahi alle seine Thronerben verlieren, so kann es den in Bibiçuçu herrschenden Rajah zurückverlangen. Hat er Kinder, so gehören sie dem Reich, welches die Frau für ihn gekauft hat, mit Vorbehalt eines Knaben oder eines Knaben und eines Mädchens, wie oben. Wenn aber Bibiçuçu den Prinzen von Mamfahi gekauft, und nicht blos gemietet hat, so kann er nicht in

sein väterliches Reich zurückkehren, wenn dort Vakanz eintreten sollte.

In dem sonnigen Thale von Serarata, bei einem malerischen Wasserfalle, gab es viele Schmetterlinge, besonders aus den gewöhnlichen Familien der Pieriden und Lycaeniden; längs dem Ufer des Baches bildeten sie einen buntfarbigen Rand. Vögel waren viel seltener, als gegen die Nordküste, doch hörte ich, daß sie in dem mehr bewaldeten Flachland an der Südküste sehr zahlreich sein sollen. Ein lebhafter kleiner Pieper (Anthus medius), an Stimme und Betragen ganz einer Bachstelze ähnlich, besuchte scharenweis die schlecht bewachsenen Grasflächen, während im Gesträuch eine hübsche Cisticola und ein schwarzer Fliegenschnäpper (Rhipidura rufiventris) mit den unruhigen Bewegungen, die seiner Art eigen sind, umherflatterten. Eine schön orangefarbene Pachycephala und eine Art Meise (Parus timorensis), die ich nicht erhalten konnte, waren nicht selten. Während der Tageshitze saß die weißköpfige Fruchttaube (Ptilopus cinctus) bewegungslos in großer Zahl auf vorstehenden Baumästen, aber nur mit der größten Schwierigkeit konnten ich und mein scharfäugiger Bursche sie entdecken, selbst auf Bäumen, wo wir gewiß waren, daß sie saßen. Die eigentümliche Färbung dieser Vögel, in der Nähe besehen, ist so auffallend, daß es fast unglaublich klingt, wenn man sagt, sie könnten auf blattlosen Zweigen sitzen (mit Laub über und hinter ihnen), ohne entdeckt zu werden. Weder der Kakuak (Philemon), noch der Pirol oder der Kuckuck (Centropus), welche bei Fatumaba so auffallend waren, wurden in Bibiquen bemerkt.

Mein Herbarium mehrte sich schneller, als die übrigen Sammlungen und täglich fand ich Pflanzen, welche in europäischen Sammlungen selten sind, oder fehlen; das hübscheste, was mir zuteil wurde, war vielleicht eine große, kletternde Artocarpee, mit möglichst einfachen Blättern, welche sich in regelmäßigen Spiralen um den Stamm eines hohen Baumes wand. Der Stamm war mit Feigen von jeder Größe und fast jeder Farbe dicht besetzt, vom reichsten Purpur-Lack, mit reinem Weiß gefleckt, bis zu hellem Rot oder glänzendem Scharlach, mit tief Orange gestreift; andere hätte man, wenn sie in einem Haufen am Boden lagen, für Fasanen- oder Waldhühnereier halten können.

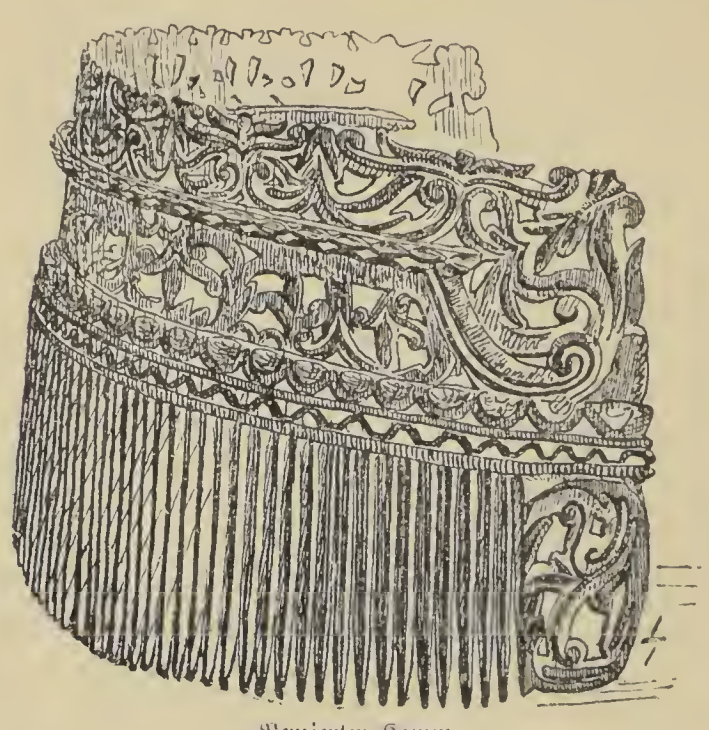
Am 20. April kamen die Pferde von Fatunaba zurück und brachten das botanische Trockenpapier, dessen ich so sehr bedurfte; in den Ecken, sorgfältig versteckt, fanden sich einige willkommene Eßwaren, deren Sendung aber, wie ich wußte, die arme Vorratskammer in Fatunaba stark reduziert haben mußte. Auch ein Briefchen fand sich mit der üblen und beunruhigenden Nachricht, daß unser Haus von den verräterischen Bergbewohnern bei Nacht angegriffen und fast aller Handelswaren und sonst wertvollen Dinge beraubt worden sei. Anna war tapfer und sagte nicht, daß sie sich fürchte; und so konnte ich nur hoffen, daß die fortwährende Angst, welche schlimmer ist, als augenblickliche Gefahr, ihre Nerven nicht angreifen würde, welche sich seit dem drohenden Angriff von Kaleobar in Timor-laut noch nicht ganz wieder erholt hatten.

Ich behielt die Träger und Pferde, um mich am nächsten Tage nach Salaki zu bringen, an der anderen Seite des Makalahathales, wohin ich mit großem Widerwillen zu gehen beschlossen hatte, denn so entfernte ich mich täglich weiter von Kabalaki und dem Reich Manufahi, nach dem ich mich so lange gesehnt hatte, und dessen Gipfel die interessanteste Flora von ganz Osttimor tragen mußten. Mein Hindunführer wollte aber die Verantwortlichkeit nicht übernehmen, mich dahin zu bringen, nicht allein wegen der Lamkitoräuber, welche in dem hohen Gras auf die Vorüberziehenden lauern, sondern weil zwischen den beiden Reichen Krieg bevorstand, so daß die Leute von Bibiçuçu uns nicht begleiten könnten.

Als ich Bibiçuçu verließ, wich ich in Begleitung eines hohen Beamten des Reiches von dem kürzesten Wege ab und begab mich nach dem Bett des Makalaha, wo ich den Wochenmarkt des Distriktes zu sehen wünschte, der unter Kasuarinabäumen abgehalten wurde. Sobald meine Ankunft bemerkt wurde, erhoben die Weiber und Kinder ein lautes Geschrei, welches eine allgemeine Flucht hervorbrachte. Der mich begleitende Beamte stürzte sich unter die Leute, rief ihnen zu und versicherte, daß ich nur vorbei zöge und nichts mit ihnen zu thun hätte. Unterdessen hatte ich mich im Schatten niedergesetzt, um die unterwegs gesammelten Pflanzen zwischen Papier zu legen, ohne nach ihnen hinzusehen, als wüßte ich nichts von ihrer Anwesenheit. Ganz allmählich

schlich erst einer, dann mehrere herbei, um die ihnen ganz fremde Beschäftigung zu sehen, und da ich mich wenig von einem gewöhnlichen menschlichen Wesen unterschied, so vergaßen sie nach und nach ihre Furcht, bald nahm der Markt seinen gewöhnlichen Fortgang, und ich besuchte ihn mit offenen und lernbegierigen Augen.

Zwei- bis dreihundert Menschen waren versammelt; sie sahen aus, wie Wilde. Die Kleidung der Männer bestand aus wenig mehr, als der gewöhnlichen T-Binde (Hakpolikó) um die Hüften,



Verzierter Kamm.

aus einheimischem Stoff; einige, aber nicht alle, trugen ein Tuch um den Kopf, während das Haar oben oder hinten in einen Knoten geschlungen, oder in einen krausen Klumpen gekämmt war. Jeder trug über die Schulter hängend einen Plaid (Tais), nach Verzierung und Güte der Arbeit verschieden, je nach dem Distrikt, wo er verfertigt worden war.

Von der Schulter hing die Reisetasche (Coï) herab, und an die Schnuren zu deren Oeffnung und Schließung waren künstlich Scheiben aus Muschelschalen, abwechselnd mit würfelartigen Knöpfen gereiht, schön aus Knochen geschnitzt. Darin trägt ein

jeder seinen Vorrat von Betel und Pinang, nebst Tabak und anderen Kleinigkeiten, und das allgemein übliche Trinkgefäß aus Bambus, für den Fall, daß er auf der Reise bei einem Bekannten einen Vorrat von Palmwein oder Kanipa finden sollte, dem schlechten Branntwein, welcher in Unmasse in das Land eingeführt wird.

Jeder Mann war mit einem Speer und einem langen Messer bewaffnet, und wenn er nicht eine lange Towerflinte auf der Schulter trug, so führte er einen Bogen und eine Handvoll Pfeile, aus leichtem Rohr gemacht, das überall auf der Insel wächst, mit einer vergifteten Spitze aus Bambus. Viele trugen außerdem ein Schild aus Büffelhaut, um sich gegen Steinwürfe zu schützen, welche diese Leute in plötzlichen Zornanfällen mit wunderbarer Kraft und Geschicklichkeit gegen einander zu schleudern pflegen. Die meisten Männer hatten Patronentaschen aus dickem Büffelfell umgeschnallt, ganz den europäischen ähnlich, worin in Abteilungen kleine Bambuszylinder mit Pulver, Schroten, Feuersteinen, Bleikugeln oder auch mit in den Flußbetten gesammelten Rubinen staken. Hie und da konnte man einen Bewohner der westlichen Reiche des portugiesischen Territorismus an der besonders sorgfältigen Verfertigung dieser Gerätschaften erkennen; dieselben waren zierlich mit Nägeln mit verzierten Köpfen beschlagen, oder mit Reihen holländischer Silbermünzen; bisweilen sah man auch einen aufgenagelten englischen Sovereign.

Die Weiber tragen sehr wenig Schmuck, einige Armbänder von Silber oder Horn, bisweilen Ohrringe und einen halbkreisförmigen, hohen Kamm, mit welchem sie den Haarknoten am Hinterkopf durchstechen; dieser ist sorgfältig mit schönen verwickelten Mustern verziert. Sie sollen ein Geschenk der jungen Männer an ihre Geliebte sein, und bedeuten vielleicht eine Art Verlobungspfand. Der Anzug der Weiber war eine einfache Tunika, welche vom Gürtel oder von den Armhöhlen bis zu den Knieen reicht.

Die Frauen besorgten den ganzen Kauf und Verkauf, während die Männer müßig umherstrichen und sich gegenseitig mit Palmwein bewirteten, dem sie übermäßig ergeben sind. Außer den verschiedenen Nahrungsmitteln lagen zum Verkauf Haufen von jenen schönen Stoffen, welche von den Leuten selbst gesponnen und gewebt werden, und worin unter ihnen selbst und

mit den Nachbar-Inseln ein bedeutender Handel getrieben wird; dann gab es Zigarretten und Tabaksbüchsen, kunstvoll aus Palmblattfasern geflochten, worauf mit besonderen, gelb, rot und schwarz gefärbten Fasern künstliche Zeichnungen ausgeführt waren. Auch das Färben besorgen sie selbst, das Rot kommt von der Nuß der Morinda citrifolia, das Gelb von der Oberhaut einer schmarotzenden Orchidee, namens Suaik, und das Schwarz oder Dunkelblau vom Indigo.

Die beliebteste und typische Verzierung, die man auf Waffen und Geräten antrifft, die auch auf der oben abgebildeten Signalpfeife vorkommt, ähnelt sehr einer auf alten britischen Ueberresten angetroffenen, welche im Jahre 1882 bei Taplow gefunden worden sind. Ein anderes Muster zeigt die nebenstehende Zeichnung.

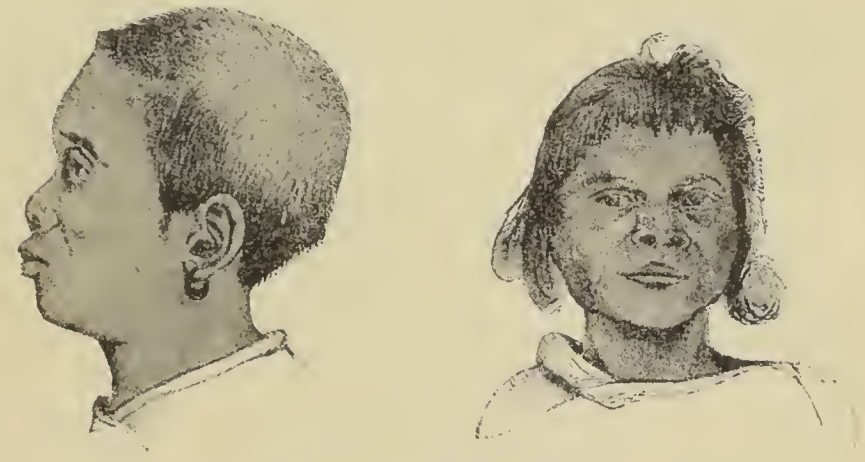
Verzierung auf Bambus.

Man sagte mir, es verginge selten ein Monat, ohne daß der Markt ein oder mehrmals durch einen Streit zwischen Betrunkenen plötzlich unterbrochen werde; wenige Männer verlassen ihn nüchtern. Ich selbst beobachtete einen leidenschaftlichen Ausbruch bei einem hitzigen Subjekt, welches, irgend wie beleidigt, seinen Feind auf dem Marktplatze suchte; doch kam er zu spät, um ihn noch anzutreffen. Es war ein Anblick, den man nicht leicht vergißt: die blitzenden Augen und das wütende Gesicht dieses zornigen Wilden, der eilige, bedeutungsvolle Blick auf das Zündkraut seiner Flinte, wie er in hitziger Verfolgung mit einem wütenden Schrei dem Gesuchten nachstürzte. Er sprang wie eine Gemse im Flußbett entlang von Fels zu Fels, wobei sein Coï und sein langes Messer an der Seite herab baumelten und der Tais hinter ihm dreinflatterte. Ich sah ihm nach, bis er in einer Biegung des Flusses verschwand, aber ich möchte wohl wissen, welchen Ausgang diese leidenschaftliche Jagd genommen hat.

Die Timoresen sind ein rachsüchtiges Volk und kennen kein Mitleid, denn sie haben das ihnen widerfahrene Unrecht immer

selbst strafen müssen. Ich kannte einen Mann, dessen Nachbar ihm zufällig oder absichtlich ein Schwein getötet hatte; da er die verlangte Entschädigung nicht erhalten konnte, ergriff er des Nachbars Kind und rannte mit ihm weg, indem er es wie einen Schild hinter sich hielt, für den Fall, daß der Vater nach ihm schießen wollte, und trug es nach der Küste. Dort verkaufte er es und kaufte ein Pferd von dem Geld. Ich weiß nicht gewiß, aber nachdem, was mir von dem Charakter des Volkes bekannt ist, bin ich überzeugt, daß bei ihnen die Blutrache besteht.

Als ich mich von dieser Menschenjagd abwandte und die Reise fortsetzen wollte, fiel mein Auge auf einen höchst anziehenden Gegenstand: einen rothaarigen Burschen, dem sich noch einige andere zugesellten; einige hatten straffes, andere krauses Haar, rote Augenwimpern, blaue Augen, und auch am Körper



Einwohner von Bibiçeu.

rötliches Haar. Man sagte mir, eine kleine Kolonie solcher Leute lebe nicht weit entfernt, in Aitúha. Sie leben abgesondert, werden aber von den Nachbarn nicht verachtet, ja diese gehen Zwischenheiraten mit ihnen ein. Die aus solchen Verbindungen Abstammenden ähneln bald dem einen, bald dem andern der Eltern. Woher mögen diese Leute stammen? Sollten sie durch seltsame Schicksale aus dem Norden nach dieser abgelegenen Insel verschlagen worden sein?

Ueber die Abstammung der Timoresen selbst fehlt es mir zu sehr an Thatsachen, um eine bestimmte Meinung äußern zu können, doch scheint es gewiß, daß sie eine Mischrasse aus

mancherlei Bestandteilen sind. Ich sah kein einziges Individuum, dem man in Wahrheit hätte eine „schwarze Haut" zuschreiben können, wie sie die Aru-Insulaner besitzen. Große, wohlgebaute Männer mit krausem Haar, mit schön gelbbrauner oder Schokoladefarbe sah ich in Menge, aber auch kurze, untersetzte Leute mit straffem Haar auf dem Kopf und reichlichem Bart. Auch Herr Earl [1]) hat die großen Unterschiede unter den Bewohnern des Hochlandes oberhalb Dilly bemerkt: „Einige der Eingeborenen sind von schmutzig gelber Farbe, die der Sonne ausgesetzten Teile sind mit hellbraunen Flecken besetzt: das Haar ist straff

Einwohner von Bibiçuçu.

und dünn, seine natürliche Farbe rötlich oder dunkel kastanienbraun. Man findet in Timor alle Zwischennüancen zwischen dunkelgelb und schwarz oder schokoladenbraun, und die Haare wechseln von rot und straff bis zu dem kurzen und wolligen Haar der Papuas." Wie in Timor-laut, glaube ich, haben wir auch in Timor eine Mischung von Malaien, zu denen vielleicht die Gesichter 1 und 2 gehören, von Papuas Fig. 3 und von Polynesiern Fig. 4. Die beistehenden Bilder, welche alle aus demselben Reiche stammen, werden diese Mischung besser, als lange Beschreibungen zeigen, sie sind die Abbildungen beliebiger

[1]) The Native Races of the Indian Archipelago 1853, S. 179.

Leute, welche in Bibiegen beständig um mich waren. Hautfarbe, Kopfgestalt, Gesichtszüge, Beschaffenheit und Anordnung des Haares fanden sich in allen Varietäten und Mischungen.

Auf dem Ostende der Insel gleichen die Bewohner, wie ich hörte, den Malaien und sprechen deren Sprache. An den Fatumatubiabergen — ich habe diese Nachricht von dem, wie ich glaube, wohlunterrichteten Kommandanten des Distrikts — lebt eine zwerghafte Rasse mit einer eigenen „Sprache". Ihre Kleinheit beruht weniger auf den Körperdimensionen, als auf der Kürze ihrer dicken und starken Glieder. Sie leben zwischen Felsen, sind große Räuber und werden allgemein gehaßt. Die Männer tragen nur die T-Binde; die Weiber gehen ganz nackt, und wenn sie sich zeigen, um mit anderen Stämmen Handel zu treiben, so verbergen sie sich in Körben bis zu den Achseln. Die Leute können möglicherweise Negritos sein.

Von dem Marktplatze aus führte unser Weg auf einer sehr angenehmen, von Natur makadamisierten Straße, längs dem Flußbett leicht bergauf. Die Felsen, welche sie zu beiden Seiten einfaßten, bestanden aus losen, kiesigen, horizontalliegenden, vom Wasser ausgewaschenen Massen und stiegen oft senkrecht 200 Fuß hoch auf. Durch diese drängten sich vielfach Ecken von rechtwinkelig zum Flußlauf streichenden Schichten und bildeten sozusagen eine Reihe von tiefen Taschen, unter deren Trümmern, besonders wo sie größere Felsstücke enthalten, sich vorzugsweise das Gold findet, wovon dieser Fluß mehr führen soll, als irgend ein anderer in Osttimor. Das Gold kommt am reichlichsten in Nestern vor, unter welchen die Schichten niedergehen, so daß sie das Liegende, das Fatu-vihi der Eingeborenen bilden. Die Quellen dieses Flusses, denen sich niemand nähern darf, ohne zuerst ein Schwein oder Huhn geopfert zu haben, sind streng luli. Nur in einem Monat des Jahres, wenn das Wasser im Flusse am niedrigsten ist, wagt man, Gold zu waschen, und auch dann erst nach feierlichen Zeremonien.

Ehe der Tag des Goldwaschens festgesetzt wird, sendet man einige Kinder aus — vermutlich, um die argwöhnischen Flußgeister nicht aufmerksam zu machen — zu untersuchen, ob der Fluß niedrig genug und sonst alles günstig ist. Nach ihrer Rückkehr wird das Volk versammelt und bekannt gemacht: „Oh!

ho! ho! In vier Tagen gehen wir Gold zu waschen." An diesem Tage begiebt sich der Dato-luli, in seine heiligen Gewänder gekleidet, im Distrikt Saluki auf die Spitze des merkwürdigen Berges Fatumaruk, wo ein flacher Stein liegt, der als der heiligste Altar des Reiches gilt; hinter ihm das ganze Volk, Männer, Weiber und Kinder. Die älteren Männer setzen sich in der Nähe des Dato-luli nieder, die anderen in respektvoller Entfernung. Dann ruft der Priester vor dem großen Stein die Geister der Toten, den Maromak im Himmel und Ihn von der Erde an. Nun gehen alle nach Hause und jeder opfert noch auf dem Lulisteine seines eigenen Hauses ein Huhn oder Schwein; diesen Stein nimmt er mit an den Fluß, um das Gold darauf zu waschen. Man behauptet, daß an diesem Tage ein jeder Gold findet, mehr oder weniger, aber jeder etwas. Wenn einer zum erstenmale Gold suchen geht, so ist das Ritual etwas anders, als wenn er schon früher dabei war. Wenn er von dem Berge zurückkehrt, muß der betreffende das Uma-luli betreten und ein Huhn oder Schwein mitbringen. Nachdem er dem Dato-luli eine Art Beichte abgelegt hat, wird dieses geschlachtet, ein Stück Fleisch vom Herzen und den Kinnladen dem Luli dargebracht und der Rest von beiden verzehrt. Der Anfänger im Goldwaschen, nachdem er etwas geweihten Pinang und Siri erhalten hat, begleitet den Dato zum Fluß, und nachdem er wieder sein Tier geopfert hat, kann er irgendwo nach Belieben Sand nehmen, und unfehlbar wird er darin Gold finden, denn der Maromak, welcher allein über das Gold verfügt, wird ihm Glück geben.

Nachdem wir im Flußbett drei Stunden lang aufwärts gezogen waren, wendeten wir uns links den 3400 Fuß hohen Fatumaruk-Berg hinauf zu dem Häuptling von Saluki, wo ich unter der Vegetation der tiefen Schluchten mehrere geschäftige und erfolgreiche Tage zubrachte. Dies war der erste metallhaltige Distrikt, den ich besucht hatte, und zum erstenmale war die Zahl der an Kröpfen Leidenden so groß, daß sie dem gleichgültigsten Beobachter auffallen mußte.

4. Kapitel.

Aufenthalt in Kailakuk und Samoro.

Von Salnki ging ich mit frischen Pferden weiter nach Fatuboi, einem auffallend viergipfeligen Berg im Suku von Kailakuk. Zuerst kam der unvermeidliche Abstieg von mehr als 1000 Fuß zu dem Bett des Motaai, welcher, wie alle Flüsse, deren Bekanntschaft ich auf Timor gemacht hatte, in einem tiefen Thal zwischen steilen Wänden dahinfloß, die stellenweis bis 300 Fuß hoch und mit leider unzugänglichem Pflanzenwuchs bekleidet waren. Als wir seinen Lauf 4 oder 5 Stunden lang verfolgt hatten, wendeten wir uns rechts an einem kleinen Nebenflusse hinauf, worin ich Blöcke von rein weißem krystallinischem Kalk fand, einer Felsart, die ich bisher nirgends angetroffen hatte. Nun ging es einen langen und steilen, mit Kalkblöcken bestreuten Aufstieg, 1500 Fuß hoch hinauf zum Gipfel des Berges; eine schmale Felsentreppe wand sich durch ein undurchdringliches Dornendickicht, und brachte uns zu dem wunderbarsten Platz, wo ein Mensch seine Wohnung aufschlagen kann, auf ein kleines Plateau auf einem der steilen Gipfel des Berges. Von allen Seiten, bis auf eine, durch senkrechte Kalksteinwände geschützt, war es überall mit riesigen Brocken rauhen und warzigen, korallenähnlichen Kalks bestreut; dazwischen standen Pfahlhäuser auf dem nackten Felsen. Zur Rechten und Linken erhoben sich ungeheuere, scharfe Felsenzacken aus denselben schwarzen, verwitterten Blöcken, in allen Richtungen gespalten, voll dunkler, drohender Höhlenöffnungen, mit Klüften, viele Fuß breit und

von unergründlicher Tiefe. Vor einer der Höhlen stand ein alter Feigenbaum und vermehrte die schauerliche Wirkung durch die unheimliche Weise, in der er seine Schößlinge und Wurzeln um die Vorsprünge wand und in die Spalten hineintrieb. Der Platz war ganz geeignet, den furchtsamen und abergläubischen Geist der Eingeborenen zu überwältigen, daher überraschte es mich nicht, daß fast alle Häuser Lulihäuser waren, und daß vor den Höhlenöffnungen Lulisteine standen, um die Geister dieser düsteren Schluchten zu versöhnen. Der ganze Gipfel des Berges sah aus, als wäre dieser bis zu seiner Wurzel von einem ungeheueren Krampf geschüttelt worden. In der That hörte ich, daß hier häufige und heftige Erdbeben vorkommen, welche dadurch entstehen, daß Maromak bisweilen einnickt und die Welt für einen Augenblick aus der geraden Richtung kommen läßt.

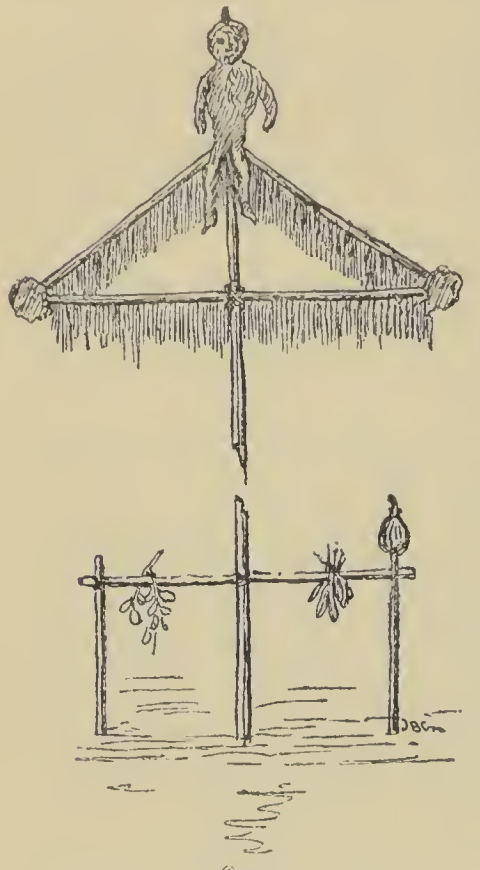
Hier bereicherte ich mein Herbar mit einigen merkwürdigen und sehr seltenen Pflanzen; am anziehendsten war eine parasitische Orchidee und eine schöne Passionsblume, welche mit ihren prächtigen Sternblumen die erwähnten Dornsträucher überzog; die seltenste aber war eine seltsame Aroidee, Remusatia vivipara, welche ohne Erde in Felsspalten wuchs und deren Samen, wie der Name besagt, vor dem Abfallen in den Kapseln keimen. Am unangenehmsten wurde mir ein Strauch mit stark brennenden Blättern, den die Leute Cilatik nennen und sehr fürchten, denn als ich mir damit das Gesicht verbrannt hatte, zeigten sie viel Bedauern, fürchteten sogar für meine Augen, und führten mich weg. Ich rieb die Stelle mit saftigen Blättern, um den Schmerz zu lindern, aber ein Kind, das mir nachlief, schüttelte bedeutungsvoll den Kopf, um anzudeuten, dies sei nicht gut, pulverte ein Stück Kalkstein und brachte es mir, um es auf die schmerzende Stelle zu reiben. Das Mittel brachte keine Heilung, aber doch Linderung und der Schmerz hielt noch lange an. Später erfuhr ich, daß der Saft dieses Baumes zum Vergiften der Pfeilspitzen gebraucht wird. An Schmetterlingen fing ich, vor Vergnügen zitternd, die prächtige Cethosia Lamarkii, deren blaue Flügel, wie sie an unzugänglichen Abhängen dahin flog, schon unten am Flußbett heiße Begierde in mir erregt hatten. Die Bäume an den senkrechten Felsabhängen waren in Menge mit dem einzigen Säugetier besetzt, das mir noch vorgekommen war, einem leb

haften, grauen Affen (Macacus cynomolgus), der bei meinem Eindringen laut schwatzte und schrie.

Mit einigen Extra-Trägern, welche hier der beträchtliche Zuwachs meines Herbariums nötig machte, zogen wir gen Nordosten zum Rajah von Samoro, in dessen Land der Berg Sobale stand, den ich zu besuchen wünschte. Der Weg dahin, welcher, wie überall in dieser viel durchfurchten Insel, niemals in der Ebene lief, bestand in einem heißen und mühsamen Auf- und Abklettern durch weite Flächen, mit hohem Gras und Rohr bewachsen, mit einzelnen Bambusgebüschen, Kasuarinen, Akazien und Euphorbiaceenbäumen bestanden, dabei schien der Boden schwarz und fruchtbar. Von 2500 Fuß Seehöhe ausgehend stiegen wir durch ein flaches Thal zu 2700 Fuß hinauf und dann über einen langen, gewundenen Abstieg, welcher trotz vieler Höhen und Tiefen in Timor eben genannt werden könnte, zu 1400 Fuß herab. Hier trafen wir die Heerstraße durch das Bett des Fahiletanflusses, stiegen ihm entlang noch 400 Fuß hinab und gelangten damit zur Residenz Seiner Majestät von Samoro, dessen Sohn uns empfing. Die Flußufer waren mit Kasuarinen, Myrten und Gummibäumen, die hier wieder häufiger wurden, bewachsen; dazwischen standen undurchdringliche Dickichte von Bambu-durie (Schizostachium durio), woran der schöne federige Asparagus racemosus und die Ranken jener herrlichen Lilie von Timor, der Gloriosa superba, hinaufkletterten, deren seltsam gefärbte Kronen (halb scharlach und halb orange, aber nach der Befruchtung ganz scharlach) die großen Büsche mit feurig strahlenden Blüten überzogen, während Vanda insignis, eine sonst sehr seltene und hochgeschätzte Orchidee, uns mit ihrem Wohlgeruch erquickte.

Die im Flußbett anstehenden Felsschichten waren von allen bis dahin gesehenen verschieden. Es waren blaßgraue, grobe kristallinische Sandsteine in Lagen von einem halben Fuß Dicke, abwechselnd mit ebenso dicken schwarzen Streifen, welche einst aus feinem Schlamm bestanden haben mußten und deren Unterseite strahlige, wurmartige fossile Eindrücke zeigte. Man konnte an vielen Stellen deutlich sehen, daß diese in den Fluß steil abfallenden geschichteten Felsen, nachdem sie der Erosion anheimgefallen, ganz in das horizontalliegende, schwarze, steinige Gerölle

eingelagert waren, wovon schon so oft die Rede gewesen ist. Dies beweist, daß dieselben in einer geologisch nicht sehr entfernten Zeit, wie wahrscheinlich das ganze östliche Timor, unter einem Meeresarm, vielleicht auch unter einem Binnensee begraben gewesen sind; nachdem sich ein Niederschlag von einigen hundert Fuß abgesetzt hatte, haben sie sich wieder gehoben, und diese Hebung, welche vielleicht noch fortdauert, hat so lange gewährt, daß die Flüsse ihre Betten hunderte von Fuß tief und ein- bis zweitausend Fuß breit darein eingeschnitten haben. Dies ist die Geschichte der seltsamen Wechselfälle des östlichen Timor, wie sie die verschütteten Felsen im Thale des Fahiletan enthüllen.



Kero.

Beim Eintritt in des Rajahs Gehöfte starrte mir plötzlich ein hoher Pfahl entgegen, der an der Spitze ein mit Fransen behangenes Dreieck trug; im ersten Augenblick schien es mir, als sei ein menschlicher Körper darauf gespießt, und als durchbohrten die äußeren Ecken des Dreiecks jede einen Menschenschädel. Glücklicherweise waren dies nur Kunstprodukte, werden aber in der Vergangenheit wohl die betreffenden Gegenstände selbst gewesen sein. Diese unheimliche Warnungstafel, Kero genannt, war errichtet, um allen Dieben und Missethätern die schwere Strafe vor Augen zu führen, welche ihnen schonungslos zuteil werden würde, gerade wie es den Dreien ergangen war (oder ergangen wäre, hätte nicht europäisches Gesetz das eigene verdrängt), deren Schädel an dem Kero hingen, und die des Obstdiebstahls überwiesen waren, wie die unten über dem Querholz hängenden Bündel von Kokos- und Pinangnüssen anzeigten.

Das Gesetz der verschiedenen Reiche ist eine lex non scripta und durch Ueberlieferungen von einer Generation auf die andere gekommen. Der Leorei ist sowohl Richter, als König, tritt aber nur in den seltenen Fällen in Thätigkeit, wenn eine Klage vor ihn gebracht wird, denn sein Urteil fällt für die Streitenden immer sehr kostspielig aus. Jeder Mann oder jede Familie verschafft sich durch den eigenen Arm Recht gegen denjenigen, der sie geschädigt hat. Wenn der Uebelthäter Vieh oder sonstiges Eigentum besitzt und bezahlen kann, so verlangt der Geschädigte in der Regel eine Geldstrafe. Mord wird mit dem Tode bestraft, dafür aber kann die Bezahlung einer Buße eintreten, wie die Verwandten sie verlangen, oder jemand aus der Familie des Mörders kann in die des Ermordeten an seine Stelle eintreten. Ein auf der That ergriffener Räuber wurde sonst an Ort und Stelle umgebracht, und dies geschieht jetzt noch, wenn der Rächer Aussicht hat, den portugiesischen Behörden zu entgehen, welche wohlgethan haben, sich in die wilde Rechtsverwaltung der Rajahschaften zu mischen; war ein lebendes Tier gestohlen worden, so wurde ihm der Kopf abgehauen und neben dem des Diebes an dem Pfahl befestigt.

Jedes noch so geringe Verbrechen konnte mit dem Tode bestraft, war aber der Thäter reich genug, so konnte jedes mit Geld gebüßt werden, mit Ausnahme von zweien: Ehebruch mit einem Familienglied des Rajah und Zauberei. Die Strafe des Swangi (vielleicht sollte man es eher die Heilung nennen) bestand darin, daß er mit seiner ganzen Familie gepfählt und sein Vermögen zu gunsten des Anklägers und des Grundherrn eingezogen wurde.

Gesetz und Gerechtigkeit erheben sich heutzutage in Timor aus den Urzuständen. Bis jetzt übte jeder Mann „das Recht, das Verbrechen im Zaum zu halten, das Recht des Privatkrieges. Die Gerechtigkeit mußte durch die persönliche Thätigkeit des einzelnen erlangt werden, jeder freie Mann war sein eigener Rächer. Das Blutgeld, die Sühne persönlichen Unrechts durch Geld, war die erste Bemühung des Stammes, als eines Ganzen, die Privatrache zu regeln.“ Da Tötung durch das portugiesische Gesetz scharf verboten ist und mit größter Strenge bestraft wird, wenn Beweise vorliegen, so werden jetzt öfter Streitigkeiten vor

den Rajah gebracht, um die Buße zu erhalten, deren Ausbleiben früher den Tod des Schuldigen zur Folge gehabt hätte.

Nachdem ich bei Samoro in Begleitung vom Sohne des Rajahs ein paar Tage botanisiert hatte, brach ich am 30. April nach dem Gipfel des Berges Sobale auf. Wir reisten in der Richtung N 21 ° W und stiegen weniger steil, als gewöhnlich, zur Höhe von 2600 Fuß hinauf, von wo wir das Thal Buarahu überschauten. Hier sah ich einige der wildesten und großartigsten Landschaften der ganzen Reise. Es ist unmöglich, die burgähnlichen Felszacken, die Umrisse der senkrechten und unzugänglichen Klippen zu beschreiben, welche ihre Riesenmassen hoch gen Himmel streckten, oder die unregelmäßigen Felsblöcke, welche auf den grasigen Abhängen umhergestreut lagen, als hätten sie mit der Geologie des Landes gar nichts zu thun. Dort liegen sie ungestört und werden den Touristen der Zukunft noch auffallende, wunderbare Landschaftsbilder bieten.

Wir wendeten uns links und folgten wieder einem Pfade auf einem der unvermeidlichen „Messerschneidegrate", nur ebenso breit, wie der Pfad selbst; unsere Pferde brachten uns fast ohne auszuruhen auf eine Höhe von 4000 Fuß über dem Meere, ein wackeres Klettern, wodurch sie die einstündige Ruhe zu Manulu wohlverdient hatten, wo wir rasteten, ehe wir uns dem steileren Aufstieg zum Sobale zuwandten. Der weitere Weg brachte uns um den Ursprung des Buarahuthales herum über einen gefährlichen, gesimsähnlichen Weg, oft verfallen und durch Landschlipfe unterbrochen, wo an vielen Stellen ein bloßes Stolpern der Pferde uns 2000 Fuß tief in den Fluß gestürzt haben würde. Bei 5000 Fuß erreichten wir die Masse des Berges selbst und damit eine sicherere Straße, wo ich meine Aufmerksamkeit den Massen von Veilchen, Geranien und Lippenblütlern zuwenden konnte, welche den Boden, und dem Reichtum an Farren, welche die Bäume bedeckten. In dem Wald, welcher die obersten 2000 Fuß des Berges bedeckte, gab es Pandanus, Kasuarinen und andere Nadelhölzer in Menge. Zu meinem unendlichen Aerger hörte ich des Rajah Sohn zu dem Dolmetscher sagen, er möchte mich warnen, der ganze Wald sei streng Tuli: das war schlimm für meine Aussichten für die nächsten Tage. Ich blieb aber zurück, außer Sehweite, und langte mir alles

zu, was ich fortbringen konnte; dann folgte ich den anderen durch kleine, höchst interessante bewachsene Stellen nach Fumurnan, einer kleinen Gruppe von Häusern auf einem niedrigeren Ausläufer des Berges, wo wir kampieren sollten.

Ich begab mich zur Ruhe, fest entschlossen, früh aufzustehen und mich heimlich nach dem Berge zurückzuschleichen. Ich war nicht in Versuchung, lange zu schlafen, denn mein Lager war unbequem und der Nachtwind kalt, so war ich denn vor Tagesanbruch zum Ausflug gerüstet. Nach einem eiligen Frühstück begab ich mich ruhig in Begleitung des Hindukorporals nach dem Sobale, und glaubte unbemerkt entkommen zu sein, zumal da ein dichter Nebel den Berg umhüllte. Ach! wir waren noch nicht weit gekommen, als ich entdeckte, daß ein ganzer Haufen Leute, voran der Dato des Ortes, auf unserer Spur waren. Es war keine Zeit zu verlieren, darum hieb ich links und rechts an den Abhängen unter dem Gipfel möglichst vieles ab, und trug die köstlichsten Exemplare zu einem hohen Haufen zusammen.

Die ungewohnten Handlungen eines weißen Mannes, wahrscheinlich des ersten, der je ihren Berg bestiegen hatte, hielt die Leute für einige Zeit in geringer Entfernung zurück, wobei sie mich stillschweigend beobachteten. Ich begann zu hoffen, daß ich vielleicht am vorhergehenden Tage falsch gehört hätte. Aber es war ein Irrtum, denn ihre anfangs leisen Vorwürfe gingen bald in laute Klagen und Warnungen über. Man bat den Korporal, mich zurückzuhalten und mir sowohl, als ihnen Krankheit und Tod, als Strafe für die Verletzung des heiligen Platzes, zu ersparen. Ich hieß meinem Dolmetscher, ihnen mein tiefes Bedauern auszudrücken und ihnen zu sagen, daß ich sogleich aufhören würde; doch gab ich ihm zu verstehen, er möchte mir keine weiteren Botschaften dieser Art überbringen, oder sich um das bekümmern, was ich vornähme. Ich begab mich ein Stück höher hinauf und fing an einer anderen Stelle wieder an, welche vielleicht nicht Luli gewesen ist. Wie ein Ertrinkender griff ich hastig zu und sammelte lange eifrig weiter. Erst als ein zweiter großer Haufen am Boden lag, wurde die abergläubische Aufregung der Leute zu stark, um länger unbeachtet zu bleiben. Glücklicherweise löste sich der dicke Nebel in einen starken Regen-

guß auf und nötigte mich, nach Hause zurückzukehren; ich brachte fünf mit meinen Trophäen beladene Männer mit und gab mir nicht das Ansehen, als hätte ich Unrecht gethan.

Ich konnte nicht daran denken, den Gipfel mit Gewalt zu ersteigen; es hätte eine Empörung hervorgebracht, denn dort war offenbar die heiligste Stelle. Schon das, was ich gethan hatte, brachte starke Aufregung hervor. Der Regen verschwand zugleich mit dem Nebel und wir hatten von unserem hohen Standpunkt eine prachtvolle Aussicht über das Land nach Süden und Norden, besonders nach Norden, bis zu den Inseln Kambing, Wetter und Allor; sie entschädigte schon allein für den langen Aufstieg von Samoros Guarda her.

Die sorgfältige Verpackung jeder Pflanzenart in kühle Bananenblätter, zum bequemen Transport für sieben oder acht Träger, nahm viel Zeit weg und es wurde spät, ehe wir den Rückweg antreten konnten. Wenn unser Aufstieg bei Tage um das Thal des Buarahn herum schwindelerregend gewesen war, so war es reine Tollkühnheit, in vollständiger Dunkelheit den Rückweg zu unternehmen. Ich warf meinem Pferde die Zügel auf den Hals, verließ mich auf mein gutes Glück, und umarmte mit aufrichtiger Dankbarkeit mein kleines, sicheres, schwarzes Pony, als ich auf der kleinen Fläche des Gehöftes von Manula wohlbehalten abstieg. Des Rajahs Sohn erhob ein wütendes Geschrei, um die Bewohner zu erwecken, welche im Todesschlaf zu liegen schienen, wobei der kräftige Gebrauch des Wortes Diabo mir am verständlichsten war; endlich erschien ein alter Mann, der einzige männliche Bewohner. Als er uns erkannte, wurde er sogleich lebendig, so sehr dies einem Timoresen möglich ist, und weckte die Weiber, um uns etwas zu essen und ein Nachtlager zu bereiten. Ein Zicklein und etwas Mais lieferten ersteres, und zum Schlafen wurden wir in einer Lulihütte untergebracht, aus der jedoch die heiligen Waffen vorher sorgfältig entfernt worden waren und von wo auf des Eigentümers ernstes Begehren all unser Tabak ausgeschlossen war. Trotz meines Aergers, daß ich den höchsten Gipfel des Sobale nicht hatte betreten dürfen, schlief ich mit dem Kopf auf dem Sattel den Schlaf des Zufriedenen, denn ich hatte seltene Pflanzen genug heimgebracht, um jedes Botanikers Herz zufriedenzustellen.

Um fünf Uhr am nächsten Nachmittag erreichte ich unser Lager, aber es wurde früher Morgen, ehe alle Pflanzen bei Fackeln und Lampenlicht sicher zwischen Papier untergebracht und über das Feuer im Trockenhause geschafft worden waren; mehrere Männer mußten die Nacht über dabei bleiben und die Bündel umwenden. Bis elf Uhr vormittags waren sie trocken genug, um sie sicher nach Maunleo zu schaffen, wo sie wieder über das Feuer kommen sollten.

Wir wendeten uns rückwärts, als wollten wir wieder zum Sobale und stiegen zum Fluß Buarahu hinab, den wir überschritten und stiegen nach Maunleo, 4000 Fuß über dem Meer, hinauf durch schönes Grasland, wo tausende von Schafen hätten weiden sollen, wäre das Schafhüten nicht ein zu friedfertiger Beruf, um in einer Gegend ausgeübt zu werden, wo das Land vielleicht mit Keros bepflanzt werden mußte. Ein solcher Warnungspfahl streckte seine unheimlichen Arme gerade vor uns aus. Auf ihm stak diesmal der wirkliche Kopf des Diebes, der beim Pferdestehlen ergriffen worden war, der grinsende Schädel des Pferdes schien seines Entführers zu spotten, und war mit ihm durch den Halfter verbunden, der früher seinen Hals geziert hatte. Es scheint ein seltsamer Gebrauch, daß der Eigentümer das gestohlene Pferd im Augenblick des Wiedererlangens opfert, um die Vergeltung gegen den Dieb zu verschärfen. Es scheint, daß hier ein gestohlenes Pferd in jedem Fall verloren ist.

5. Kapitel.

Rückkehr nach Europa.

Am nächsten Morgen, als wir eben aufgebrochen waren, wurden wir von einer benachbarten Höhe von einem Mann in Uniform angerufen. Er kam heran und teilte mir mit, er bemühe sich seit mehreren Tagen, uns einzuholen: er brachte Briefe von dem Regierungssekretär, Herrn Bento da Franca, des Inhalts, Mrs. Forbes sei sehr krank, sei von Fatunaba nach dem Regierungspalast geschafft worden, und ich möge schleunigst zurückkehren. Da wir uns ohnedies auf dem nächsten Weg nach Dilly befanden, so konnte ich nur durch Eilmärsche die Reise beschleunigen. Wir stiegen durch wellenförmiges Land zum Fluß Vebirah hinab und erreichten zum erstenmal seit der Abreise ebenen Boden, ein mit Gummibäumen bestandenes Plateau, welches neben dem Flusse, aber etwa 100 Fuß über ihm, hinlief und seiner leichten Neigung folgte. Es bestand ganz aus einer horizontalen Masse von Sand und kleinen Kieseln, aus welchen Schichten von kristallinischem Sandstein unter hohem Einfallswinkel hervorragten, kurz von demselben geologischen Bau, wie das Bett des Somoro und anderer Flüsse.

Ein wenig vor Sonnenuntergang, nach einem nur durch halbstündige Ruhe unterbrochenen zehnstündigen Marsch, kampierten wir auf einem Grasfleck am Ufer unter selbstgebauten Grashütten. Während der kurzen Dämmerung füllte sich plötzlich die Luft etwa zwanzig Minuten lang mit dem Gesumm von Bienen (Apis dorsata), als wenn sich ein Schwarm in den Blüten der

Gummibäume niedergelassen hätte. Kurz vor Tagesanbruch, als es noch dämmerig war, ertönte dasselbe Geräusch in der Luft. Die seltsame Gewohnheit dieser Bienen, nur in den sonnenlosen Abend- und Morgenstunden nach Nahrung auszufliegen, war mir gänzlich unbekannt, bis ich nach Fatumaba kam, wo eine Gruppe dieser Bäume dicht bei unserer Thür wuchs. Gewiß riecht die Melalenca am Abend stärker, als am Mittag; aber ich konnte nicht herausbringen, was doch interessant zu wissen wäre, ob diese Bäume in den Abend- und Morgenstunden mehr Nektar absondern und mehr Pollen ausstreuen.

Nach einer guten Nacht, während deren es zum Glück nicht regnete, setzten wir den Marsch vor Tagesanbruch fort. Ich wäre gern früher aufgebrochen, aber die Träger weigerten sich, bei Nacht zu marschieren, ehe „die drei Rajahs, welche sieben Jungfrauen verfolgen" untergegangen seien und Rai-naromat (Venus) sich einige zwanzig Grad über den Horizont erhoben habe. Dem Vebirak folgend erreichten wir den Sumasse, einen Fluß von mehreren hundert Schritt Breite, welcher zwischen gegen 200 Fuß hohen, senkrechten, kiesigen Ufern dahinfließt. Das Flußbett erweiterte sich allmälig zu einer weiten, kiesigen Ebene voll Tamarinden, Akazien, Palmen und Kaktus, bis es sich zuletzt mit dem des Flusses Laclo vereinigte, den ich auf der Hinreise weit oben in Sauo überschritten hatte. Von hier an verlassen die vereinigten Flüsse ihre hohen Kiesufer und treten in die weite, mit Bäumen besetzte Ebene hinaus, worauf sie in mehrere kleinere Wasserläufe zerfallen und nahe bei dem Vorgebirge Illimann ins Meer fallen, nicht sehr weit von der Stelle entfernt, wo wir uns wieder westlich in das Thal des Laclo wendeten.

Am linken Ufer aufwärts reitend kamen wir bald zu dem Rajah von Laicor, dessen Leute in den elendesten Hütten wohnten, die wir noch getroffen hatten: sie bestanden blos aus Wänden von Palmblattstielen mit Strohdach und einigen Gerüsten an den Wänden zum Schlafen. Der Rajah, ein vom Opiumrauchen dumm gewordenes Subjekt, wollte mir nicht mit frischen Pferden und Leuten aushelfen, aber ich zwang ihn, unserer ganzen Gesellschaft Frühstück zu liefern, Schweinfleisch, Reis, Mais und frischen Palmwein. Wir brauchten es sehr nötig, denn es war 10 Uhr

und seit dem vorhergehenden Abend hatten wir nichts genossen. Glücklicherweise war das Hauptquartier des Rajahs von Laclo ganz nahe am anderen Ufer. Dorthin begaben wir uns und fanden zum erstenmal etwas einem Hofstaat ähnliches und Anzeichen einer höheren Bildung. Ich sah eine große katholische Kirche, in welcher der Gottesdienst eifrig besucht werden sollte. Die ganze Bevölkerung des Reiches bekannte sich zum Christentum und an äußerlichen Zeichen von Ueberlegenheit über ihre Nachbarn fehlte es nicht; aber ich kann nicht behaupten, daß ich im Charakter der einzelnen viel Besserung wahrgenommen hätte. Die katholischen Missionäre verdienen, vielleicht mehr als die irgend einer anderen Kirche, das höchste Lob wegen ihrer Selbstverleugnung und ihrer Beharrlichkeit, sich die hoffnungslosesten Stellen auf der Erde auszusuchen, wo ihr einfaches Leben und die brüderliche Teilnahme an den Verhältnissen der Eingeborenen eine mächtig zivilisierende Wirkung ausgeübt haben.

Das Reich wurde von einer Frau beherrscht, und alle Geschäfte verhandelte man in der Guarda des Palastes, einem starken, reinlichen Holzgebäude, nahe bei der königlichen Umzäunung. Dort befand sich fortwährend ein hoher Offizier, mit einer bewaffneten Wache, um die Hoheitsrechte und aufgehäuften Schätze zu behüten und die in einem daneben liegenden Gebäude befindlichen Gefangenen zu bewachen. Diese elenden Geschöpfe hatten auch sonst wenig Hoffnung, aus ihren Banden zu entkommen; die Füße lagen im Stock fest und um den Hals trugen sie schwere Holzklötze. Mehrere von ihnen hatten noch lange Monate abzusitzen, aber was sie verbrochen hatten, konnte ich nicht erfahren.

Bei der Ankunft sandte ich sogleich meine Papiere an „Ihre Majestät", und bat um frische Pferde und einen Führer, um nach Dilly weiterzureisen, was mir auch freundlich für den nächsten Morgen bei Tagesanbruch versprochen wurde. Ich wußte wohl, daß dies nicht wörtlich zu verstehen war; aber um 10 Uhr erschienen die Pferde und der Führer; ich brach sogleich auf und ließ mein Gepäck unter der Hut eines Reichsbeamten und meiner treuen und intelligenten Hindugefährten zurück, ohne welche, als Repräsentanten der Regierung, meine Reise ins Innere ganz unmöglich gewesen wäre.

Das breite Bett zuerst des Laelo und dann seines Nebenflusses Lignani bildete eine treffliche Straße, die ich in eiligem Ritt nach Westen hin durchzog; das Thermometer zeigte 43° in der Sonne und 34° im Schatten, und der Weg zog sich zwischen niederen Hügeln dahin, welche mit Zizyphus jujuba bekleidet waren und aus horizontal geschichteten Kieseln bestanden. Gegen 4 Uhr wendete ich mich rechts einen steilen Aufstieg von 1500 Fuß hinauf; der Pfad war mit Blöcken aus kristallinischem Kalkstein besäet, durch Reibung abgerundet und voll Löcher, wie von Mollusken und Spongien angebohrte Korallenfelsen, welche aus der See gehoben wären. Seltsamerweise war beim Abstieg auf dem nördlichen Abhang kein einziger Kalkblock oder Stein zu erblicken.

Als wir an diesen sehr steilen Abhang kamen, führte uns der Weg auf einen kleinen Hügel zu, den die Leute Matu nannten, um welchen er sich beiderseits herumwand. Jeder der Eingeborenen pflückte einige Blätter, oder einen kleinen Zweig, „um glücklich hinunterzukommen". An den nächsten Bäumen hingen verschiedene Gegenstände, Zigarretten, Koïs, kleine Zigarrenbüchsen, Blätter, die Reis enthalten hatten und Reste von Maisähren. Ich habe früher fast dieselbe Gewohnheit aus Sumatra erwähnt, wo auf einem großen Stein neben einem Waldweg irgend etwas geopfert wurde, „um Glück zu haben". Etwas ähnliches (Waitz, Anthropologie, p. 321) besteht noch heute in dem Dauphiné, wo jeder Vorübergehende einen Stein in einen gewissen Felsenspalt wirft als Gabe für den Berggeist: und ich glaube, der Gebrauch ist auch in England nicht unbekannt.

Metinaru erreichte ich lange nach Sonnenuntergang und machte den ersten Halt seit dem Aufbruch, um mein Pferd ein wenig ruhen zu lassen. Nach zwei Stunden ging es westwärts längs der Seeküste weiter, eine lange Strecke durch Salzmarschen, welche im Sternenlichte aussahen wie Schneefelder. Bei Hara wird das Flachland durch die Ausläufer der Berge abgeschnitten, welche hier ans Meer reichen und das Vorgebirge dieses Namens bilden; und wenn ich auf den Ritt jener dunkeln Nacht zurückblicke, scheint es mir wunderbar, daß wir ohne Unglücksfall diese Felsengrate überwinden konnten, wo der Pfad oft durch mehrere Fuß hohe, senkrechte Stufen unterbrochen wurde, welche ich, das

Pferd führend, mehr nach dem Gefühl, als nach dem Gesicht hinabkletterte. Bei Tagesanbruch erreichte ich die letzte Höhe und sah hinab auf Dilly und die bekannte, mit Inseln bestreute Szenerie. Den Palast erreichte ich um 8 Uhr und fand zum Glück Anna bei unseren gütigen Freunden schon viel besser, aber ihre abgemagerte Gestalt zeigte, wie schwer sie gelitten hatte. Wenn man sich die heftige Anspannung ihres Geistes, ihre schreckliche Lage und ihre Entbehrungen vorstellt, muß man sich wundern, nicht, daß sie zuletzt zusammenbrach, sondern daß sie sich so lange und so tapfer gehalten hat. Aus ihrem Tagebuche, das sie mit Anstrengung hielt, habe ich einige Auszüge gemacht; sie beginnen einige Tage nach meiner Abreise.

„Wie still es hier ist! Jetzt kommen Vögel und setzen sich auf das Geländer der Veranda, hübsche, kleine Tiere, die wir sonst gar nicht zu sehen bekamen, und in der nächsten Nähe singt der Gauntvogel sein Lied, dessen hellem Crescendo ich mit Vergnügen lauschte. Gegen Abend luge ich eifrig nach dem kleinen Weibe aus; das erstemal, daß ich sie sah, saß sie unter ihrem vorstehenden Hüttendach und verzehrte eine unreife Manga; ich betrachtete sie zweimal, um mich zu überzeugen, daß sie wirklich ein Mensch war. Und jetzt ist sie meine einzige Gefährtin, deren Kommen ich ersehne. Ich möchte einige Worte ihrer Sprache lernen und ihr dafür etwas Bildung beibringen. Da ich mich zu schwach fühlte, um meine Haare zu bürsten und glaubte, daß es angenehm sein würde, mir diesen Genuß zu verschaffen, zeigte ich ihr, wie sie es machen sollte, mit schnellen, festen Strichen. Sie nickte verständnisvoll und nahm die Bürste, aber ach, sie machte es mir genau nach — aber mit dem Rücken der Bürste.

„Bald zeigten sich auch andere Besucher, als Vögel bei ihrer Wohnung.

„Ein wild aussehender Mann aus den Bergen kam vorbei, wunderte sich über die ungewohnte Hütte mit zivilisiertem Zubehör und der weißen Bewohnerin, blieb stehen, um seine Neugier zu befriedigen und nachdem er rings herumgegangen war und alles besichtigt hatte, legte er sich auf die Veranda und starrte mich an. — Gestern Abend bei Sonnenuntergang wurde meine Ruhe durch die Ankunft einer Anzahl von Bergbewohnern gestört, welche kaltblütig meinen Feuerplatz in Besitz nahmen, um

ihren Mais daran zu rösten, und sich dann auf der Veranda zum Schlafen niederlegten. Es war prächtiger Mondschein, und da ich nicht schlafen konnte, stand ich auf und besah die in tiefem Schlaf liegende Gruppe Welch seltsame Lage für ein hilfloses Frauenzimmer, in einer Hütte ohne Thür, auf einem einsamen Berge, von einer Anzahl Halbwilder umringt zu sein! Ich habe mich oft bemüht, meine Einsamkeit zu vergessen, aber das Fieber macht mich oft ganz hilflos."

„Meine Nächte sind ohne Schlaf, ich liege da und horche, ob die Diebe wiederkommen." (Diese waren dagewesen und hatten das Haus bestohlen, waren auch ein zweites Mal erschienen, aber bei Annas Rufen wieder abgezogen; hätte sie sich ihnen offen zu widersetzen gewagt, würden sie sich nicht bedacht haben, sie stumm zu machen. In ihrem Briefe nach dem Innern hatte sie mir mit seltener Selbstverleugnung den Zustand der Dinge zu Fatunaba verschwiegen.) „Infolge davon wird das Fieber täglich schlimmer; aber ich muß eine Anstrengung machen, um nach dem Feuer im Trockenhause zu sehen, wo das angekommene Herbarium liegt." (Nach einer langen Unterbrechung.) „Langer Fieberanfall; ich kann nichts weiter thun, als auf der Veranda sitzen; die Stille ist höchst drückend; das alte Weib wird ihrer Pflicht müde und vergißt, zu mir zu kommen. Ich wage nicht, sie zu tadeln, wenn sie einmal erscheint, sonst bleibt sie vielleicht ganz weg. Ich habe Henry sorgfältig mein Alleinsein und die Versäumnis der Alten verschwiegen, denn es ist wichtig, daß er meinetwegen keine Sorgen fühlt. Vielleicht wäre es aber doch klüger gewesen, es ihm zu sagen, denn ich fühle mich sehr krank, und nur der Gedanke, daß diese seltenen Pflanzen besorgt werden müssen, hält mich aufrecht."

(Wieder nach langer Unterbrechung.) „Als ich soweit geschrieben hatte, unterlag ich einem Zustand, der ebensosehr von nervösem Ergriffensein, als von Malariafieber herrührte. Tag für Tag kamen Anfälle mit zunehmender Stärke, während meine Kräfte, um mir zu helfen, abnahmen. Das alte Weib wollte mir zuletzt nicht mehr nahe kommen; durch Zeichen und vieles Reden gab sie mir zu verstehen, sie würde von ihren Landsleuten für tabu erklärt werden, wenn sie sich bei einer kranken Person aufhielte." (Sie fürchtete ohne Zweifel, für eine Swangi ge-

halten zu werden.) „Ich mußte mich also ganz auf mich selbst verlassen, denn sie wollte keine Botschaft nach Dilly besorgen. Glücklicherweise war Vorrat von Wasser in unserem großen steinernen Becken, und der kleine Paraffinofen war voll Oel. Als ich mich einmal etwas stärker fühlte, schleppte ich einige Kisten vor mein Bett, und stellte Reis, Salz und einige Gefäße in Reichweite. Eier mußten wenige hundert Schritte weit von mir in Menge vorhanden sein. Dort hatten unsere wenigen Hühner ihre Nester im Gras; aber des Morgens, der einzigen Zeit, wo ich mich ein wenig kräftig fühlte, konnte ich mich nicht so weit hinauswagen, weil dann der Wind zu heftig war. Bei diesen Fiebern bleibt nach dem Anfall eine große Schwäche zurück, welche von einem einzigen Schluck Speise oder Trank gebessert wird. Noch niemals war mir der Wert der Krankenpflege so zum Bewußtsein gekommen, wie jetzt, wo ich in meiner Schwäche selbst aufstehen und Reiswasser kochen mußte, die einzige Nahrung, die ich genießen konnte. Aber zuletzt ging das Oel in der kleinen Lampe aus und ich war zu schwach, sie aus der Vorratskammer wieder zu füllen. Einige Tage muß ich im Delirium gelegen haben, des Nachts warf ich mich in meinen schweißgetränkten Kleidern umher, bisweilen konnte ich die trockenen erreichen, bisweilen nicht, aber mehr als von dieser Unbehaglichkeit und Schwäche litt ich durch die schreckliche Stille. Ungestört trieben sich die Ratten bei Tag mit wildem Lärm in der Hütte umher, bei Nacht benagten sie alles benagbare, bisweilen versuchten sie sogar, in mein Moskitonetz einzudringen, wohin ich meinen Reisvorrat gerettet hatte. So wild waren sie, daß ich sah, wie sie auf einem Baum, der die Hütte beschattete, einen Papagei fingen, auf die Veranda schleppten und da verzehrten, während die Federn umherflogen. Ich schauderte bei dem Gedanken, in welchem Zustande Henry mich finden würde, sollte ich vor seiner Rückkehr sterben, oder ehe mir jemand zu Hülfe käme. Da erblickte ich durch die Spalten der Bambuswand einen vorübergehenden Knaben, ich rief ihn herein und bewog ihn durch Geld, einen Brief nach dem Palast mitzunehmen, worin ich um Arznei und Hülfe bat. Als er nach vielem Zögern und den dringendsten Bitten von meiner Seite es endlich zugesagt hatte, fing es an zu regnen, und da die Eingebornen den Regen hassen, zauderte er

wieder; da bemerkte er meinen offenen Sonnenschirm in einem Winkel, nahm ihn und machte sich auf den Weg. Ich weiß nicht, ob meine Heiterkeit in meiner äußersten Schwäche die Wirkung der lächerlichen Figur war, die er machte, da ein Lendentuch das einzige durchnäßbare Kleidungsstück an ihm war, oder eines nervösen Entzückens in der Aussicht auf baldige Erlösung."

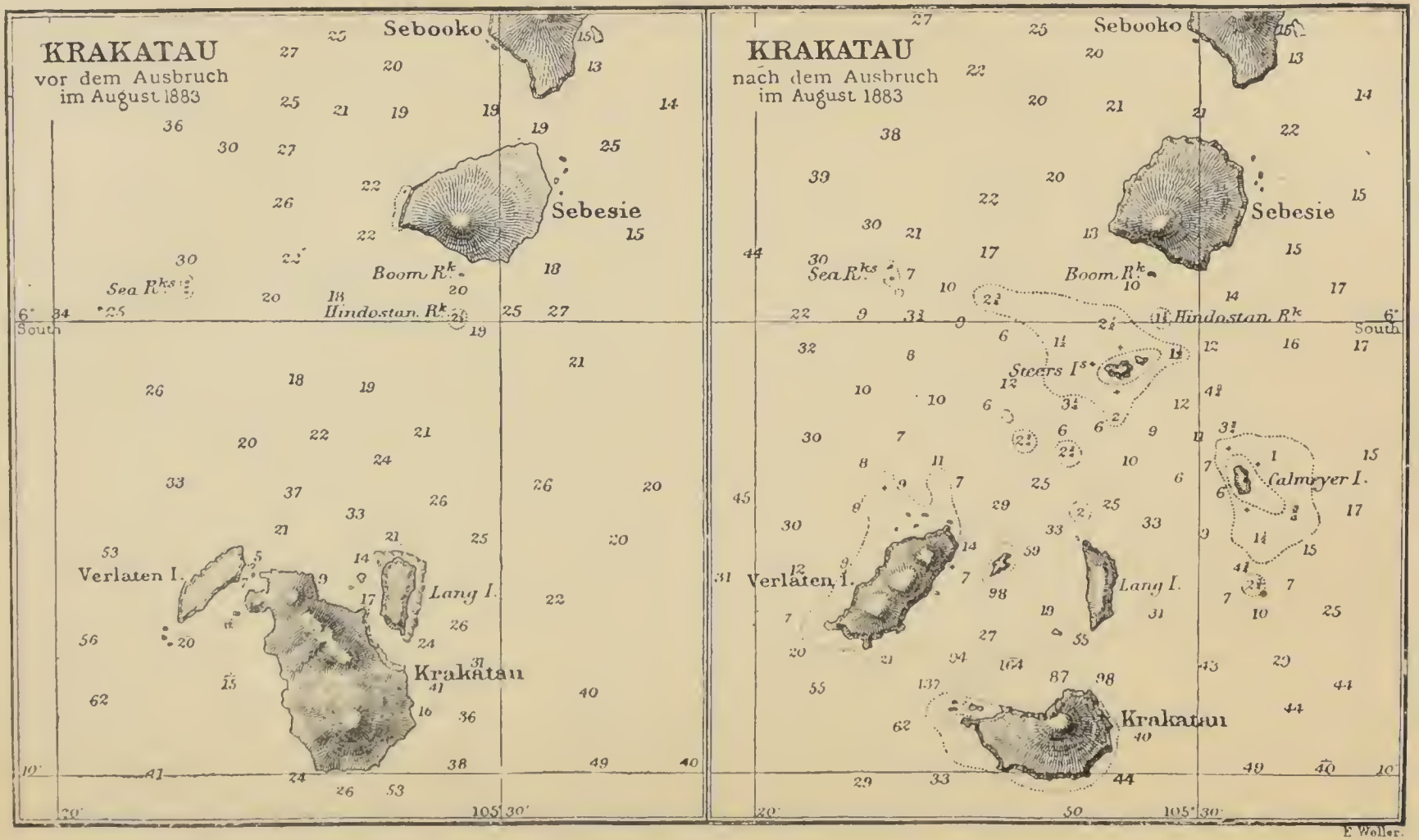
Das Glück wollte es, daß dieser Bursche unterwegs mit einem Boten von Mad. da Franca zusammentraf, welchen diese in Sorge um Annas langes Schweigen abgeschickt hatte. Die Nachricht von ihrem Zustande brachte sogleich den Doktor und einen Fremd zur Stelle, der sogleich zurückkehrte, um eine Tragbahre zu holen. Obgleich er erst spät am Nachmittag zurückkehrte, begann man sogleich den Abstieg. Die Träger gingen vorwärts, solange es Tag war — eine kleine Stunde lang — dann weigerten sie sich, wegen der Steilheit und Dunkelheit weiterzutragen und sie mußte gehen. Nach einem schrecklichen, fünfstündigen Wege wurde ihr liebevolle Pflege zu teil, wofür wir beide lebenslange Dankbarkeit bewahren werden.

Wir kehrten sogleich nach unserer Wohnung in Fatumaba zurück, deren Schönheit uns so frisch erschien, wie jemals, einen schöneren Wohnplatz konnte es nicht geben. Ich hatte mehrere Tage genug zu thun, um das im Trockenhause liegende Herbarium in Ordnung zu bringen; als aber nach drei Tagen die gewaltigen Massen der zwischen Saluki und Laelo gemachten Sammlungen ankamen, hatte ich für mehrere Wochen zu thun. Noch hatten wir uns nicht lange wieder heimisch gemacht, als Anna wieder von einer sehr heftigen Form des Fiebers ergriffen wurde, die damals in Dilly epidemisch war, und woran ein Sohn des Gouverneurs in einem plötzlichen Anfalle starb. Da die Anfälle trotz aller Gegenmittel täglich heftiger wurden, so beschlossen wir, mit dem am 3. Juni fälligen Dampfer nach Europa zurückzukehren; denn in Timor hatte ich gethan, was gethan werden konnte und in Dilly konnte ich mich nicht zu meiner beabsichtigten Reise nach den hohen Bergen des östlichen Neuguineas ausrüsten.

Am 30. Mai, als ich des Morgens die Veranda betrat, war ich wie vom Donner gerührt: der Postdampfer lief in den Hafen ein, unser Gepäck war nicht zur Hälfte fertig und kein

Träger vorhanden. Ich eilte nach Dilly hinab und erfuhr, binnen fünf Wochen sei kein anderer Dampfer zu erwarten, aber der „Lausberge“ werde bis zum nächsten Abend dableiben. Durch Herrn Albinos gütige Hilfe erhielt ich eine Kompagnie Leute mit einem Sergeanten, eilte zurück nach Fatumaba und packte meine Sammlungen und die wertvollsten Dinge, die wir besaßen, ein; denn um alles, was uns gehörte, fortzubringen, dazu war die Zeit zu kurz. Die timoresischen Träger und Annas alte, affenähnliche Dienerin wurden in höchstes Entzücken versetzt, denn sie erhielten allerlei Hausgerät, Teller, Löffel, Messer, Küchengeräte, alle Konservebüchsen, auch Handelsartikel, wie Spiegel, Perlen und Tücher, die den Dieben glücklich entgangen waren. Außerdem mußten wir die ganze gröbere Ausstattung des Hauses zurücklassen, Kochherd, Lampen, Wassergefäße, Petroleum, Stühle, Pulver und Blei und einen bedeutenden Vorrat von Kanipa und schlechtem Spiritus in Flaschen von gleicher Gestalt. Wir haben uns oft die erstaunten Augen und die Freudensprünge des ersten Timoresen vorgemalt, welcher im Vorbeigehen die verlassene Hütte mit ihrem Eldorado von Kanipa vorfinden würde, besonders wenn er mit dem Spiritus anfing, worin Schlangen aufbewahrt gewesen waren.

Um 5 Uhr abends verschwand die letzte Trägerladung um die Ecke des Berges; wir selbst blieben noch ein wenig zurück, um der lieben Stelle ein schmerzliches Lebewohl zu sagen, wo wir so manchen Tag in Entbehrung und Krankheit zugebracht hatten, welche, solange sie dauerten, schwer genug zu ertragen waren, nun aber längst vergessen sind: dagegen wird die hohe Befriedigung bei unseren gemeinschaftlichen Arbeiten und die unübertreffliche Schönheit der Landschaft, welche wir vor uns hatten, zu unseren teuersten Erinnerungen gehören, solange das Gedächtnis dauert. Da es unmöglich war, Träger genug zu erhalten, um Anna den langen mühsamen Abhang hinabzutragen, mußte sie ihn zu Fuß zurücklegen: sie that es ohne zu klagen, mit freudiger Resignation: war es doch das letzte Mal. Um 9 Uhr gingen wir an Bord. Wegen des Sturzes eines Packpferdes und der Unfähigkeit einiger Träger wurde der Rest unseres Gepäckes erst am nächsten Morgen eingeschifft. Durch ein glückliches Zusammentreffen waren der Gouverneur und seine


KRAKATAU
vor dem Ausbruch
im August 1883
Sebooko
Sebesie
Boom. Rk.
Sea Rks.
Hindostan. Rk.
Verlaten I.
Lang I.
Krakatau
South
KRAKATAU
nach dem Ausbruch
im August 1883
Sebooko
Sebesie
Boom. Rk.
Sea Rks.
Hindostan. Rk.
Steers Is.
Calmeyer I.
Verlaten I.
Lang I.
Krakatau
South
E Weller.

Familie — weniger zwei, und die übriggebliebenen von Krankheit schwer entstellt — wieder unsere Mitpassagiere auf ihrer Rückreise nach Europa.

Am frühen Morgen des 1. Juni dampften wir nach Batavia via Amboina ab, und wenige Stunden später verschwand unsere Hütte, welche auf dem Fatunabafelsen in der Morgensonne glänzte, unter dem Horizont. Nachdem wir noch einen Tag in den Muskatnußgärten Bandas zugebracht und unseren Freunden Machik in Amboina einen Abschiedsbesuch gemacht hatten, erreichten wir Menado am 10. und wurden hier durch schlechtes Wetter zurückgehalten. „Es ist ein böser Wind, der niemand zum Heil bläst." In dem Sturm schleppte unser Dampfer seinen Anker, und als dieser eingeholt wurde, brachte er drei andere Anker mit herauf, immer einer verrosteter als der andere; sie waren mit Hydroidpolypen, Spongien und Krustaceen besetzt, welche mir überliefert und sorgfältig in Spiritus gesetzt wurden. Ein Verzeichnis von ihnen findet sich im Anhang.

Anhang zur sechsten Abteilung.

1. Monatsnamen auf Timor.

Bibiçuçu (Saluki)	Samoro	
Junu	Lëet ali	In diesem Monat, unserem Dezember entsprechend, pflanzt man den Vater (Mais) und den Bergreis.
Fahi	Fahi	Das Reinigen der Saaten.
Narn	Narn	„Der große Monat". Der Mais blüht; starke Regen; die Flüsse treten aus.
Fotan	Tora	Wahrscheinlich Korruption des malaiischen Podong (Erntemonat) Maisernte, großes Erntedankfest, da Mais die Hauptnahrung bildet.
Madank	Madank	Ernte des Bergreises.
Wani	Wani	Honig- und Wachsernte.
Uhi	Uhi böot	Vielleicht verderbt aus Ubi (süße Kartoffeln), deren Ernte in diesen Monat fällt.
Madai böot	Uhi kiik	Nebel und schwere Regengüsse von der See her.
Madai kiik	Lakubutik	Weniger Regen; in beiden Monaten ist wenig zu thun.
Lakabutik böot	Nadai	Immer noch regnerisch.
Lakubutik kiik	Junu	Sehr heiß. Nach einem großen Opfer für den Luli wird Gold gewaschen, aber nur diesen Monat lang.
Lëet	Lëet Maululak	Heißer Monat. Das Gras wird verbrannt und Vorbereitungen zum Maispflanzen gemacht.

Das Jahr enthält zwölf Monate, welche nach dem Monde berechnet werden. Wieviele Tage der Monat hat, scheint man nicht zu wissen, denn die Angaben wechselten zwischen sechzehn und fünfunddreißig.

2. Die im östlichen Timor gesprochenen Dialekte.

In den verschiedenen Distrikten Timors giebt es verschiedene Dialekte (oder Sprachen?). Hier folgt eine Liste derjenigen, welche in der von mir durchreisten Region gesprochen werden sollen, nebst den Namen der Distrikte, wo es geschieht.

Mambia oder Kaladi in Turskain, Motaël, Hermera, Kaimank, Hera, Laicor.

Tetu (gewissermaßen) die lingua franca von Ost-Timor)		in	Bariqué, Bibiçunçu, Allas, Suai, Hera, Saluki Laclubar, Bailobo, Cotubaba.
Idate	von Ost-Timor	„	Cairui, Laclubar, Maututu, Biqueque.
Lakalé	„	„	Bibiçunçu, Kimauk, Vemasse, Barique, Allas. Samoro.
Haukenke	„	„	Lalea, Vemasse, Maututu, Fatumarto, Viuilale.
Veke	„	„	Bailobo.
Vaiqueno	„	„	Cova, Suai.
Galole	„	„	Hera, Laculo, Motaël, Lalea, Maututu, Luga, Vemasse.
Marai	„	„	Manutahi, Rameau, Rolule.
Manobai	„	„	Allas, Samoro, Tituluru, Turscain.
Kemak	„	„	Bailobo, Cora, Sanir, Cutobaba, Kailakuk, Attesabe, Boibau, Diribate, Lamaiau, Maheibo.
Tocudade	„	„	Boibau, Liquiça, Maubara.
Dagada	„	„	Lalea, Faturo, Sarau.
Macassai	„	„	Luga, Vemasse.
Naubete	„	„	Luca.
Meadik	„	„	Faturo, Luga, Sarau.

3. Wörterverzeichnis von dreien der genannten Dialekte, dem Tetu, dem Lakale und dem Kaladi.

Wörterverzeichnis	Tetu	Lakale	Kaladi
Abend	lorkraik		
abreisen	baoua	tisoï	
Adler	makikit		
alles	hothotu	tilirlama	
alt	katuas	maitu	
Ameise	nehek	nehek	
Angriff	labelle halistori		
Ankläger	matenek		
Arm	lima	aulimak	
Armband	puti lima		
Asche	aikesa	Waiahu	
athmen	ausuhu		
Auge	mata	itu matar	
ausspucken	kaubeng	aberlolok	
baden	heris	rius	
Bambus	au; safulu (kleines B)		
Banane	hudi		
Bart	hassa rahun		
Bauch	kabu		

Wörterverzeichnis	Tetu	Lakale	Kaladi
bauen	halu		
befehlen	orde (portug.)		
beginnen	foinhata		
Begräbnis	tamen mati		
behaupten	fulung		
beißen	tata		
bellen	afungeri		
Berg			fofo
betrunken	lann	atar lann	
Bienenwachs	lilin		
Blatt	katemu; aitaha		
blau	bufuk		hena metau
blind	mata laharè	taikré	
Blitz	railaka		
blöken	hemé		
Blume	aifnau		
Blut	rau	rau	
Bogen	rama		
Bohrer	halukuak		
Boot	rokik		
brav	oswai, Afuwai		
breit	naruk	harong	
bringen	hodi	odi; odima, bring her	
Brot	morteng		
Brücke	ailetete		
Bruder	maluk		
Bruft	hiris mata	hiris mata	
Büffel	karau		
Dammen	lima fnauböot		
Donner	raitarutu		
dunkel	raikalau		
Eber	fahi aman		
Ei	mantelu	mantelor	
Eklipfe	ahi hafulau		
Ellenbogen	fikruohau	itfiur	
entfernt	röok	lamarong	
Erdbeben	rainagtoko	lamaliklain	
erlauben	hohuk		
Ermüdung	kole		
erfchrocken	kautauk	amtauk	
ertränken	motahodi	loonodi	
fallen	monu		
fangen	lako	lakon	

Wörterverzeichnis	Tetu	Lakale	Kaladi
Farbe	metang		
Feder	maunfulu	mauuhulu	
fern	rook	lamorong	
fett	bokur	boür	
Feuer	ahi		
Fieber	iſimanas	atar lelongpanas	
Finger	lima ſnau	laman huau ici	
Fiſch	ikau	ikau	
Fiſchbrut	ſoua	ſeua	
Fledermaus	niki		
Fleiſch	naau		
fliegen	lalar	lalar	
Flinte	kilat	kilat	
folgen	tuir	loretuir auua	
fragen	huſu		
früh	dadelſaſang	buſia	
Freund	pelut (hoch)	Jtu pelur	
	uai (niedrig)		
Frucht	aifuau	aihuak	
Fuß	aitaulara	iwetaualala	
Garten	tos		
geben	foëng	hemuri	
Geburt	foiu moris		
Gegend	niki	niki	
geh weg	ba	uri; lamo	
genug	tuua	atarmaſoi	
Geſicht	oi		
gleich	haueſſandeh	haueſſauſoi	
Gold, Münze	diné (port.)		
Staub	uurak		
Grab	raté	raté	
Gras	duüt	ruüt	doöt
groß	boot	amtuu	
grün	uatak	matak	uetahau modok
gut	diak	ia	
Haar	fu		
halten (feſt)	kaïr halroſa		
Haus	uruа		
heiß	mauas		
heraufgeben	lolo		
hinter	kotuk		
hinzufügen			tantanbarak
Hund	aſu	aſu	

Wörterverzeichnis	Tetu	Lakale	Kaladi
husten	mear	mear	
Hunger			hamlahuua
Ingwer			kinur
Kalebasse	okuhuuua		
kalt	maliri	uuruk	
Kamm	sasöit		
Katze	busa		
kaufen	dosa		
Keule	oidona	padassi temau	
Kind (Säugling)	lavarik	tiukwaua	
	uuruk		
Kind			seto kük
(älteres)		seto boot	seto boot
Kinn	hassa	ita hassar	
klein	küki		
Klinge	tudik ici		
Knabe	lavarik		
Knochen	rin	riu	
Knöchel	aisuku		
Knopf	saro		
kochen			tengetu
kochendes Wasser	bemauas		
Kokosnuß	uu		
Komet	kilat tololeting	toroleting sati	
kommen	uai		
kommt Ihr?		tainte hé?	
köpfen	taulu		
Körper	ici lolong		
Kreide	ahu		
kühn	totor		
lang		uaruk	uaruk
leer	uaauuk	uaue	
Locke	futufruk	leokulu	
Mahlzeit	lorsaug	lorsaug	
Mais	batai		
Mango	has		
Matte	viti		viti
Messer	taha; tudik		
mich	hau		
Milch			susu
mitteilen	sohatené	autada	
Mut	uauuetaug		
Nacht	raikalau		

Wörterverzeichnis	Tetu	Lakale	Kaladi
naß	ſedau mara ſematuk		
Neffe	tin		
Ohr	telu	tilar	
Oſten	loro ſait	lelo ſaibutak	
Pelz	fulu	ſiſilita	
Pfoſten			airing
Querbalken unterm Dach,			laras
Giebelpfoſten			kakuluk
Pulver	kilat rahun	kilat rahun	
rächen	loronſeluk oſſi ſeheré		
Ratte	mama		
Regen	udau		
Reis	ſos		
in der Schale	hari meau		
Rinde	aikulit		
Rock			faru
rot	hena		
rufen	bolu	atarkau	
Rücken	kotuk	kotuk	
Rückgrat	kotuk		
Sack	kohe		
Sarg	aibalu	aivalu	
Schaum	kiſal	kiſal	
Schlacht	hotudar		
ſchlagen	kokoreik	kokoreik	
ſchlagen (die Trommel)	heré		
ſchlafen			toba
ſchlecht	iſtori pegte	iſtori	
ſchließen	taka		
Schmetterling	babeba	kabeba	
ſchmerzen	moras	banas	
Schnabel	muun		
ſchneiden	tai	uateſſi	ta
ſchneuzen	kūs		
ſchnell	lalais		
Schroten	miliſſa		
Schwager	ria		
ſchwarz	metang	metang	
ſchwer	kole	kole	

Wörterverzeichnis	Tetu	Lakale	Kaladi
Schwein	fahi		pahi
See	tassi		tassi
Sklave	atta		
Siri (zum kauen)	malus		malus
Stirn	retos	itretos	
Stuhl	kadéra (portug.)		
stumm	pakonteng	misimirus	
Stute	kuda ina		
Tag	loron	lelong	
tanzen	imabidu	atarlebidu	
tätowieren	heedik		
taub	telundink	tilarkadink	
Thau	mahobe	mahowek	
teuer	foleng toda	holing kas	
Tier	kudakarau		
	kudawarak		
Thon	tahu		
Thür	hodomata		
tief	raiknak	larakura	
Tochter	hansafeto	atarmaté	
Tod	maté		
tragen	foti tankabas	talni itabas	
Traum	mehi	stoi mehi	
treffen	konno		
trinken	hemu	emu	hemu
trocken	maranona	nangbut	
Trommel	baba		
unten	karaik	akardebom	
Vater	ama	itamar	
Veranda	hadak		
verbannen	disterra (portug.)		
verbrennen	ahi ha		
	bahu		
vergessen	halnha	italehalnasoi	
verlangen	hankakakarak	manhui	
Vogel	manufoik		
voll	nokonu	penu	
vorrücken	lanlnk		
Wald (Holz)	ai		
Wasser	bë		
weinen	tanis (von Kindern)	fero	
weit	bobot		
weiß	hena mitin		

Wörterverzeichnis	Tetu	Lakale	Kaladi
Westen	loro mann		
Wiege	boi		
wieviel?	heera		
wohlriechend	mori	lalemori	
wohl, seid Ihr?	sien diak		
Wolke	aibabu		
Zehe	aifuan küti		
große	aifuan boot		
Ziege	bibi	bibi	
zornig	hirus	bisemirus loi	
Zeug	tais	lusa	
Zweig	ailiman		

Zahlwörter.

	Tetu	Lakale	Firaku	Kaladi
1	ida	isa	u	
2	rua	rua	lolai	
3	tolu	telu	lolitu	
4	haät	aät	phär	
5	lima	lima	lima	
6	ne	ne	tahu	
7	hitu	hitu	fitu	
8	walu	walu	palu	
9	sia	sia	siba	
10	saulu	sakulu	rulu	
11	saulu resin ida	„ resin isa		
12	„ „ rua			
16	„ „ tolu			
20	ruaulu	ruaulu	ruda lolai	
21	ruaulu resin ida			
22	„ „ rua			
30	tolaulu		rudu lolitu	
40	haätaulu			
50	limaulu			
60	neaulu			
70	hitaulu			
80	walaulu			
90	siaulu			
100	atu sida			
		atu sisa		

	Tetu	Lakale	Firaku	Kaladi
101	atu sida resin ida			
110	„ „ sanulu			
120	„ „ ruanulu			
150	„ „ tuanulu			
1000	rihun ida			

4. **Ueber eine neue Käferart aus der Familie der Cetonidae von Oſt-Timor. Von Oliver E. Janſon, M. E. S.**

Clinteria Forbesi, sp. n.

Oberhalb matt ſchwarz mit blaß ochergelben Flecken. Kopf grob punktiert, an den Seiten etwas glänzend, Clypeus an der Spitze mäßig ausgerandet, das konvexe Zentrum und die erhabenen Ränder blaß ochergelb. Thorax zerſtreut, aber ziemlich grob punktiert; ein ſubquadratiſcher Fleck ſteht in den Vorderwinkeln, ein länglicher hinten an jeder Seite und zwei auf dem Diskus Flügeldecken platt mit einer Reihe von undeutlichen halbkreisförmigen Punkten an der Naht und mehrere auf dem Diskus. Ein großer dreieckiger Fleck befindet ſich vor der Mitte; ein zweilappiger ſeitlicher, ein kleiner länglicher neben der Naht und ein großer Randfleck ſtehen an der Spitze. Das Pygidium zeigt grobe, unterbrochene Querſtreifen und einen kleinen Fleck an jeder Seite. Unterſeite und Beine ſind glänzend ſchwarz punktiert, ſtreifig mit verſtreuter brauner Behaarung; epimera oberhalb, Seiten des Sternum und abdomen mit blaß ocherfarbenen Flecken; Metaſternalfortſatz lang, ſtumpf und etwas ſchief. Länge 13 mm. Timor.

Dieſe zierliche Art ſcheint nahe verwandt zu ſein mit C. Hageni Rits.

5. **Verzeichnis der Organismen, welche an drei in der Bai von Menado (Celebes) aufgefiſchten Ankern anhängend gefunden wurden, von S. O. Ridley, M. A., F. L. S. und J. J. Quelch, B. Sc., J. S. S., am Britiſchen Muſeum.**

A. Korallen.

Dendrophyllia sp. nov.

Phyllangia papuensis, Stud. In Menge. Ein wertvoller Aufſatz von Herrn S. O. Ridley, über einige der Variation unterworfenen Organismen aus der Unterfamilie der Aſtrangiaceen (Madreporaria) gegründet auf die Unterſuchung dieſer Exemplare, findet ſich im Journ. Linn. Soc. Vol. XVII, 1884, p. 359 u. folg. Abbildungen (H. O. F.)

B. Spongien.

Tuba muricina Lam.

Pachychalina sp.

Euspongia sp.

C. Polyzoen-Cheilostomata.

Aetia anguina L.

Microporella ciliata Pal. var. personata Busk.

Lepralia pertusa Esqr.

Schizoporella Parsevalii And.
Schizotheca fissa Busk.
Smithia Lansborovi Johnst.
Cellepora Larreyi And.
sp. indeterm.
cyclostomata.
Crissia Holdsworthii Busk.
ctenostomata.
sp. (anscheinend neu.)

D. Hydrozoa-Hydroida.
Tubularia indivisa L.
rugosa d'Orbigny.
Aglaophenia philippina Kirch.
laxa Allm.

6. Prodromus florae timorensis; in der botanischen Abteilung des Britischen Museums zusammengestellt.

Die Flora von Timor ist von großem Interesse, aber die vorhandenen Herbarien derselben sind gering. Bei der Anfertigung der folgenden Skizze von den bedeutendsten daselbst gemachten Sammlungen bin ich Herrn N. H. Ridley für seine Hilfe viel Dank schuldig.

In den Jahren 1699—1700 besuchte Dampier die Inseln; die wenigen von ihm gesammelten Pflanzen wurden von Ray beschrieben.

Als im Jahre 1787 die Bounty unter Kapitän Bligh Brotfruchtbäume aus Otaheite nach Westindien führte, empörte sich das Schiffsvolk und der Kapitän mit David Nelson, dem Botaniker der Expedition und neunzehn anderen wurde in der Nähe der Freundschaftsinseln in einem offenen Bot ausgesetzt. Von dort kamen sie 3600 Meilen weit nach Timor, wo Nelson im Jahre 1789 starb. Die von ihm daselbst gesammelten Pflanzen befinden sich im Britischen Museum.

Im Oktober 1792 botanisierten Christopher Smith und James Wiles auf Timor auf ihrem Weg von Otaheite auf dem Schiff Providence unter Kapitän Bligh. Sie nahmen von ebenda und von anderen malaiischen Inseln verschiedene nützliche Pflanzen mit, um sie nach Westindien überzuführen. Auch ihr Herbarium befindet sich im Britischen Museum.

Im Jahre 1803 besuchten Riedlé, Sautier und Gnichenot, welche als Gärtner zu der Expedition der Schiffe Naturaliste und Geographe unter Kapitän Baudin gehörten, Timor. Sie verließen Frankreich im Jahre 1801 und erreichten die Insel im Jahre 1803. Die Pflanzen wurden von de Caisne in den Nouvelles annales du museum d'histoire naturelle beschrieben und befinden sich im Herbarium Delessert im Pariser, Britischen und Kew-Museum.

Im April desselben Jahres verweilte Robert Brown daselbst kurze Zeit auf der Rückkehr von seinem Iter Australiense. Er blieb in der Nachbarschaft von Coupang in West-Timor und machte eine bedeutende Sammlung, welche viele Pflanzen von höchstem Interesse enthält. Diese, nebst einem geschriebenen Verzeichnis ihrer einheimischen Namen, befinden sich im Britischen Museum, ein

Teil auch im Wiener Herbarium, dem sie durch Ferdinand Bauer, den Reisebegleiter R. Brown's, geschenkt wurden.

Gegen Ende des Jahres 1818 besuchte Gaudichaud Timor auf der Reise der Uranie; in dem „Voyage de l'Uranie" Kap. VIII. gibt er einen Bericht über die Insel und ihre Produkte.

1818—19 besuchte Kapt. King die Insel mit Allan Cunningham, welcher eine kleine, aber sehr interessante Pflanzensammlung anlegte; dieselbe nebst einem geschriebenen Bericht über seine Reise befindet sich im Britischen Museum.

Im Jahre 1822 kehrte Reinwardt mit seinen Sammlungen nach Europa zurück, welche sich im Leydener Museum befinden.

Im September 1825 besuchte Kapt. Duparrey auf der Reise der Coquille Coupang in West-Timor.

Im Jahre 1828 kam Zippel mit der Expedition unter Dr. Mallot im Triton und der Iris nach Timor und sammelte eine Anzahl Pflanzen, welche sich im Herb. Delessert in Paris befinden.

1831 durchforschte J. B. Spanoghe, der holländische Resident, den Westen der Insel und schickte seine Sammlungen nach Holland. Die Pflanzen wurden bekannt gemacht in Hooker's „Companion to the botanical miscellany" und in der Linnaea, Bd. XV.

Im Anfang des Jahres 1840 lief D'Urville mit dem Astrolabe in Coupang ein und sammelte einige Pflanzen mit Hombron.

Im Jahre 1843 sammelte Kapt. Sir Everard Home auf Timor einige Pflanzen auf seinem Rückweg aus China.

Herr A. R. Wallace hielt sich auf seinen berühmten Reisen im Archipel in verschiedenen Teilen der Insel auf, und obgleich er sich fast ausschließlich mit Zoologie beschäftigte, fand er doch Zeit, eine kleine Sammlung von Gräsern zu machen, welche sich im Herbarium von Kew befinden.

Herr J. E. Teysmann widmete botanischen Untersuchungen im nord- und süd-malaiischen Archipel ein langes Leben. Auf seinen Sammelreisen für den botanischen Garten in Buitenzorg, welche sich auf ein Vierteljahrhundert erstrecken (1830—80) besuchte er Timor mehrmals. Sein Herbarium wird in den Museen von Leyden und Buitenzorg aufbewahrt.

Herr J. G. F. Riedel, eine Zeitlang holländischer Resident in Coupang, schickte an das botanische Museum in Dresden eine Sammlung von Pflanzen, von denen 1879 eine kleine Anzahl von Dr. Meyer dem Garten in Kew mitgeteilt worden ist.

Des Verfassers Herbarium, dessen neue Arten unten beschrieben werden, wurde im östlichen Teil der Insel vom Dezember 1882 bis Mai 1883 gesammelt.

Die verschiedenen Stellen, wo Sammlungen gemacht wurden, folgen hier nach der Reihenfolge, in welcher sie besucht worden sind. Während der Reise wurde eine Wegbestimmung gemacht; aber wegen der äußersten Ungenauigkeit, mit welcher auf den zugänglichsten Karten die Anfangspunkte der Route angegeben sind, war es unmöglich, dieselbe zu konstruieren. Erst wenn eine genaue

Karte von den Höhen und Vorgebirgen der Nachbarinseln Kambing, Wetter und Allor vorliegen wird, können meine geographischen Beobachtungen benützt werden.

1. Fatumababerge. Mein Lager stand 1700 Fuß hoch an diesen Bergen, einige Meilen weit genau südlich von Dilly; gesammelt wurde vom 19. Dezember 1882 bis zum 30. März 1883; Exkursionen durch die ganze Umgebung.

2. Erluria. Mein Lager befand sich am 30. März eine starke Tagereise weit nach dem Innern von Fatumaba, 3475 über dem Meere; der Gipfel des Kaps Illmann lag Nord 64° Ost und der Pik von Pulo Kambing N. 13° W.

3. Fatete. Halteplatz am 31. März an der Westseite des weiten Komaithales.

4. Ligidoik. Halteplatz am 1. April, 3350 hoch, an der andern Thalseite Nach dem prismatischen Kompaß lag Fatete N. 45° W. Kap Illimann N. 44° O. und der Gipfel Kabalaki W. 48° S.

5. Sano. Lager am 2. April im Thale des Wai Matang Kaimank, 3200 Fuß hoch; der Pik von Turskain lag S. 18° O.

6. Turskain. Vom 3 bis 6. April, 4000 Fuß über dem Meere. Lage: Ligidoik nach N. 24° W; Pulo Kambing-Pik N. 16° W.; Kabalaki-Pik S. 47° W.

7. Bibiçuçu. Beim Rajah. Aufenthalt bei 3000 Fuß vom 6. bis 22. April. Lage: Kabalaki-Pik S. 75° W. Kap Luca S. 85° O. Der Berg Sobale N. 40° O.

8. Saluki. Im Reich Bibiçuçu, 3400 Fuß hoch. Vom 22. bis 26. April. Lage: Kabalaki-Pik S. 70° W. Der Berg Barique O. 1° S.

9. Kailaluk im Reich Bibiçuçu, 2400 Fuß hoch. Vom 26. bis 28. April. Lage: Kabaluki-Pik W. 10° S. Sobale N. 3° W. Berg Tahaolat N. 78° W;

10. Samoro. 28. April bis 3. Mai. a) beim Rajah, 900 Fuß hoch. Lage: Sobale N. 63° W. Barique S. 62° O. b) auf dem Sobaleberge, 5- bis 6000 Fuß. Lage: Kap Illimann N. 5° O. Barique O. 35° S., Gipfel der Insel Wetter N. 11° W.

11. Laclo. Dorf nicht weit von der Mündung des gleichnamigen Flusses das Meer, nahe am Kap Illimann. Lager daselbst am 5. Mai.

Anmerkung. Die auf die Pflanzennamen folgenden Zahlen, z. B. 3610, 7. bedeuten die Nummern in meinem Herbar — 3610 — und die Station 7, wo die Pflanze gefunden wurde.

Polypetalae von J. Britten, F.L.S.

Ranunculaceae.

Clematis Leschenaultiana, *DC.*
biternata, *DC.*

Magnoliaceae.

Michaelia Champaca, *L.*
velutins, *Bl.?*

Anonaceae.

Uvaria timorensis, *Bl.*
glabra, *Span.*
Mitrephora (?) diversifolia.
Anona muricata, *Dun.*
Artabotrys odoratissimus, *Br.*

Menispermaceae.

Stephania hernandifolia, *Walp.*(S. discolor, *Walp.*), 3610, **7**; 3815 **10 b.**
Anamirta Cocculus, *W. & A.* (A. populifolius, *Miers.*).
Pachygone ovata, *Miers.*
Pericampylus incanus, *Miers.* 3626, 4645, **7.**
Menispermacea, 4014 (nur Blätter).

Cruciferae.

Sinapis timoriana, *DC.* 3787, **9.**

Capparideae.

Gynandropsis pentaphylla, *DC.* 3773, 3939, 4054, **9.**
Polanisia viscosa, *DC.* 3747. Die Schoten sind klebrig und verbreiten sich dadurch; **8.**
Cadaba capparoides, *DC.*
Capparis subcordata, *Span.*
trapeziflora, *Span.*
Mariana, *Jacq.*
dealbata, *DC.*
pubiflora, *DC.*
nigricans, *Span.*
sepiaria, *L.*
elliptica, *Span.*
sp. (bud). 4024.

Violaceae.

Viola Patrinii, *DC.* 3491, **6.**
Ionidium enneaspermum, *Vent.* „Timor?"
Alsodeia macrophylla, *Dene.*

Bixineae.

Xylosma fragrans, *Dene.*

Pittospereae.

Pittosporum timorense, *Bl.*

Polygaleae.

Polygala persicariaefolia, *DC.* 3485. **2.** 3887 a zwischen **10** und **11.**
3944, **6.**
rufa, *Span.*
humilis, *Span.*

Caryophylleae.

Drymaria cordata, *L.* 3610, **6.**

Portulaceae.

Portulaca quadrifida, *L.*

Elatineae.

Elatine ammannoides *W. & A.*

Guttiferae.

Garcinia timorensis. *Span.* „Mihi ignota." *Miq.*
Mesua ferrea, *L.*

Malvaceae.

Malva timorensis, *DC.*
Malvastrum ruderale, *Miq.*
spicatum, *A. Gr.* (R. Brown.)
Sida cistiflora, *Bl.*
javensis, *Cav.*
humilis, *W.*
subcordata, *Span.*
rhombifolia, *L.* 4067, **11.**
paucifolia, *DC.*
acuta, *L.* 3549, **6.**
retusa, *L.* 3665, **7.**
Abutilon asiaticum, *Don.*
crispum, *Don.* (R. Brown.)
Guichenotianum, *Dene.*
timorense, *Dene.*
indicum, *W. & A.* 3886, **11.**
graveolens, *W. & A.* 4016 11.
Urena multifida, *Cav.* 3669, **7**; R. Brown, Coupang.
Malachra horrida, *Miq.*
Pavonia cernua, *Miq.*
Thespesia Lampas, *Dalz.* 3438, 4010, **1.**
populnea, *Cav.*
Hibiscus tiliaceus, *L.* 3617, **7.**
Rosa-sinensis, *L.*
timorensis, *DC.*
virgatus, *Bl.*
tubulosus, *Cav.*
Sabdariffa, *L.*
vitifolius, *L.*
surattensis, *L.* 3817, **10 b.**
pungens, *Roxb.* 3628, **7.** 3858 und 3879, **10 a.**
radiatus, *Cav.* (fol. integr.) 3780, **9.** 3079 zum Teil **10 b.**
ficulneus, *L.* (R. Brown, Coupang.)

Sterculiceae.

Helicteres Isora, *L.* 3426, **1.** Bergabhänge, 1900 Fuß, Thonboden 3799, **9.**
Sterculia urceolata, *Sm.* „Timor?“
Abroma fastuosa, *Br.*
Buettneria flaccida, *Span.*
Melochia acutaugula, *Span.* „Stirps dubia.“
Riedleia tiliaefolia, *DC.*
corchorifolia, *DC.*
Melhania incana, *W. & A.*

Tiliaceae.

Corchorus acutangulus, *Lam.*
olitorius, *L.*
Triumfetta rotundifolia, *Lam.*
graveolens, *Bl.* 3705, 3908, **7.**
angulata, *Lam.*
pseudo-angulata, *Bl.* „Timor?“
sp. 3576, **6.**
rhomboidea, *Jacq.* 4090.
Grewia tomentosa, *Juss.* „Timor?“
multiflora, *Juss.* 3727, **8.** 3932, **9.**
inaequalis, *Bl.* „Timor?“
columnaris, *Sm.* 3782, **9.**
Elaeocarpus cyaneus, *Linn.*
parviflorus, *Span.*
sp. (cf. E. rivularis, *Vieill.*). 3677, **7.**

Malpighiaceae.

Ryssopterys, sp. 3647, **7.**
sp. 4086, 3758, **8.**
microstema, *Juss.* „Timor?“
timorensis, *Bl.*
Hiptage Madablota, Gaertn. 3917, **7.**

Zygophylleae.

Tribulus terrestris, *L.*, var. moluccanus, *Bl.*

Geraniaceae.

Impatiens Balsamina, *L.*
hirsuta, *Steud.* (Span.)
minutiflora, *Miq.* (Span.)
sp. nov. Kew Herb.
platypetala, *Lindl.* 3503, 3922, zwischen **5** und **6.**
Geranium affine, *W. & A.* 3818, **10 b.** 3500, zwischen **3** und **4.**
Averrhoa Carambola, *L.*
Bilimbi, *L.* (R. Brown.)
Oxalis corniculata, *L.* 3488, **1.** 3507, **6.** 4027, 3958 a, **7.**

Rutaceae.

Zanthoxylon alatum, *Roxb.*, var. exstipulata. 3653, **7.** Z. timoriense, *Span.*
Evolia lotifolia, *DC.* 3620, **7.** 3851, **10 a.**
sp. n.? 3870, **10 b.**
Micromelum pubescens, *Bl.* 3612, **7.** 3697, **7.**
Triphasia monophylla. *DC.*
trifoliata, *DC.*
Glycosmis pentaphylla, *Colebr.*
Murraya exotica, *L.*
heptaphylla. *Span.*

Cookia punctata, *Retz.*
Clausena excavata, *Burm.*
(?) timorensis, *Roem.*
Citrus Limetta, *Risso.*

Simarubeae.

Harrisonia Brownii, *A. Juss.*
Brucea glabrata, *Dene.*

Ochnaceae.

Gomphia magnoliaefolia, *Span.* } „Adhuc incognitae", *Miq.*
Castela lævigata, *Zipp.* }

Burseraceae.

Canarium microcarpum, *W.*
Garuga floribunda, *Dene.*

Meliaceae.

Melia Condollei, *Juss.*
Turraea pinnata, *Span.*
Amoora timorensis, *W. & A.*
Epicharis speciosa, *Juss.*
(?) setosa, *Span.*
Xylocarpus granatum, *Koen.*

Olacineae.

Cansjera timorensis, *Dene.*

Celastrineae.

Celastrus stylosa, *Wall.* 3829, **10 b.**
Euonymous javanicus *Bl.* β. timorensis.
Elæodendron ellipticum, *Dene.*
Salacia patens. *Dene.* 3804, 4075, **10 b.**
Hippocratea pauciflora, *DC.*
? cassinoides, *DC.*
rigida, *Span.*

Rhamneae.

Zizyphus celtidifolius, *DC.*
timorensis, *DC.*
Jujuba. *Lam.* 4013, 4020, **11.**
Berchemia pubiflora, *Miq.*
B. ? sp. 3819, 3856, **10 b.**
Colubrina asiatica. *Br.*
Gouania leptostachya, *DC.*? 3684. **7.**

Ampelideae.

Vitis indica, *L.* „Timor"?
cordata, *Wall. (Benth.).* 3753 bis, **8.**
adnata, *Wall.* 3459, **1.**
discolor, *Dalz.* 3592, **7.**
(Cissus timorensis, *DC.*)
(„ lævigata, *Bl.*)

Vitis (Cissus aculeata, *Span.*)
(., coriacea, *DC.*)
(,. arachnoidea, *Hassk.)*
(cf. Cissus mutabilis, *Bl.* ex descr.) 4043, **10 b.**
(cf. V. tomentosa. *Heyne.*) 3450, 3467, **1.**
sp. 3739, **8.**
sp. 3644, **7.**
Leea rubra, *Bl.* 3439, **1.** 3395, 3896.
sp. 4082.
æquata, *L.*
sp. 3622, **7.**
sp. 3662, **7.**

Sapindaceae.
Pometia tomentosa, *Kurz.* β. cuspidata, *Bl.*
Scorododendron pallens, *Bl.* (Erioglossum alliaceum. *Span.*)
Cupania mutabilis, *Miq.*
Ratonia sp. 3779, **9.**
Spanoghea ferruginea, *Bl.*
Harpulia cufanioides, *Roxb.*
Schleichera trijuga. *Ir.* 4006, **1.**
Erioglossum edule, *Bl.* β. fraxinifolium.
Allophylus Cobbe, *Bl.* 3648. **7.**
Cardiospermum Halicacabum, *L.* 3682, 4087. **7.**
Atalaya salicifolia, *Bl.*
Dodonæa angustifolia, *Bl.*

Anacardiaceae.
Semecarpus longifolia, *Bl.*
Buchanania longifolia, *Span.*
Mangifera timorensis, *Bl.*
indica, *L.*
Spondias lutea, *L.*

Connaraceae.
Connarus Spanoghei, *Bl.*

Leguminosae.
Tephrosia timorensis, *DC.*
rigida, *Span.*
Indigofera cordifolia, *Heyn.* (Wiles und Smith.)
linifolia, *Retz.* 3513, zwiſchen 5 und 6; an felſigen Stellen am Aufſtieg nach Kaimauk. 3500 Fuß.
viscosa, *Lam.*
trifoliata, *L.*, var. timorensis.
Psoralea stipulacea, *Dene.*
Candichaudiana, *Dene.*
Crotalaria calycina, *Schrank.* 3887, zwischen **10** und **11.**
verrucosa, *L.* 3578.

prostrata, *Roxb.*
juncea, *L.*
laburnifolia, *L.*
medicaginea, *L.* 3153, 4112, **1.**

Sesbania grandiflora. 3752. **8.**
ægyptiaca, *Pers.*

Æschynomene indica, *L.*
patula, *Pers.*
(?) atro-purpurea, *Span.*

Stylosanthes mucronata, *W.*
Smithia ciliata, *Royle.* 3542. **6.** 3909, 4068, **7.**
sensitiva, *L.*
Zornia angustifolia, *Sm.*
reticulata, *Sm. β.* subglandulosa
zeylonensis, *Pers. γ.* gibbosa.
diphylla, *Pers.* 3499, **6.**

Desmodium triflorum, *DC.* 4073, 3695 a, **7.**
pulchellum, *Bth.* 4009.
timorense, *DC.*
concinnum, *DC.*
latifolium, *DC. β.* Telfairii, *W. & A.*
gangeticum, *DC.* 3790, **9.**
triquetrum, *DC.* 3421, 3449, **1**; 3456, 1.
latifolium, *DC.* 34 **7** 1; **1**; 3718, **8.**
polycarpum, *DC.* 3453 (part) **1.**
Scalpe, *DC.* 3996.
sp. 4060, 4102.

Dendrolobium umbellatum, *W. & A.* 4011, 4023.
cephalotes, *Bth.*

Uraria lagopoides. *Desv.* 3452, **1.**
picta, *Desv.*
crinita, *Desv.*

Pseudarthria viscida, *W. & A.*
Lourea vespertilionis, *Desv.*
obcordata. *Desv.*

Lespedeza sericea. *Miq.* 3557, **6.**
Abrus precatorius, *L.*
Dumasia villosa, *DC.* 3857, 3873, **10 b.**
Mucuna gigantea. *DC.*
Canavalia obtusifolia, *DC.*
virosa, *W. & A.*
gladiata, *DC.*
Glycine labialis, *L.*
Soja hamata, *Miq.* „Timor?"

Alysicarpus vaginalis, *DC.*
bupleurifolius, *DC.*
longifolius, *W. & A.*
styracifolius, *DC.*
Phylacium bracteosum, *Benn.* 3952, **7.**
Phaseolus lunatus, *L.*
Vigna Catiang. 3672, **7.**
lobata, *Endl.*
lanceolata. *Benth.* 3512, **3.**
Dolichos falcatus, *Klein.* 3529, 3536, 3541, **6**; 3810, **10 b.**
Lablab, *L.* 3749, **8.** „Kutu“ und „Aha,“ sind die einheimischen Namen.
Die Samen werden nach viermaligem Kochen in frischem Wasser gegessen.
Cajanus indicus, *Spreng.*
Atylosia scarabaeoides. *Benth.*
Sophora glauca, *Lesch.*
Brachypterum timorense, *Benth.*
Derris uliginosa, *Benth.*
Spanogheana, *Bl.*
Pongamia glabra, *Vent.*
Dalbergia pubinervis, *Span.* „Species dubia, *Miq.*“
Flemingia strobilifera, *Br.*
lineata, *Roxb.*
Pachyrhizus angulatus, *Mich.* 4110.
Rhynchosia sericea, *Span.*
medicaginea, *DC.*
Candollei, *DC.*
minima, *DC.*
Eriosema chinense, *Vog.* 3430, **1.**
Cæsalpinia Nuga, *Ait.*
ferruginea, *Dene.*
pulcherrima, *Sw.* 4022.
sepiaria *Roxb.*? 3793, **9.** Schlingpflanze, deckt große Waldstrecken mit ihren schön orangegelben Blüten.
Mezoneuron glabra. *Desf.*
pubescens. *Desf.*
Cassia mimosoides, *L.* (R. Brown, Coupang.) 3473. **1**: 3487. **2.**
Fistula. *L.* 3890, **10 a.**
megalantha, *Dene.*
exaltata. *Reinw.* (sp. dubia.)
Absus, *L.* 3477. **1.**
occidentalis, *L.*? (R. Brown, Coupang.)
Sophora, *L.* (R. Brown, Coupang.) 2480, 3603, 4098. **7.**

Tora, *L.* (R. Brown, Coupang.) 3602, **7.**
timorensis, *Decne.* (R. Brown, Coupang.) 3719, **8.**
Bauhinia ampla, *Span.*
racemosa, *Lam.*
Tamarindus indica, *L.* 3432, **1.** Einheimischer Name, „Ru."
acida, *Reinw.*
sp. (cf. B. glauca, *Wall.*) R. Brown.
Cynometra cauliflora, *L.*
bijuga, *Span.*
Desmanthus trispermus, *Span.* „Forsan Neptunia." *Miq.*
Acacia Farnesiana, *Willd.* (R. Brown.)
tomentella, *Zipp.*
quadrilateralis, *DC.*
Albizzia procera, *Benth.* 3595, **7**; 3770, **9.**
Albizzia lebbekoides, *Benth.*
stipularis, *Boiv.* 3683, 4038, **7.**
Pithecolobium umbellatum, *Bth.*, *β.* moniliferum.
?laxiflorum, *Bth.*
Inga petrocarpa, *Span.* (sp. dubia.)

Rosaceae.

Rubus rosæfolius, *Sm.* 3874, **10 b**; 3518, **6.**
sp. 3502, **6**; 3913, 4026, **6.**
sp. 3524, **6.**
Grangeria borbonica, *Lam.*
Prunus laurifolia, *Dene.*
Eriobotrya japonica, *Lindl.*
Pygeum sp. 3680, 3905, **7.**

Saxifragaceae.

Poylosoma ilicifolia, *Bl.* 3843, **10 b.**

Cucurbitaceae.

Trichosanthes bracteata, *Voigt.*
Momordica Charantia, *L.* *β.* abbreviata, 3764, **9.**
Luffa cylindrica, *Roem.*
β. insularum, *Cogn.*
Citrullus vulgaris, *L.* (Cucumis dissectus, *Dene.*)
Coccinia cordifolia, *Cogn.* (C. indica, *W. & A.*) 4021, **7.**

Crassulaceae.

Bryophyllum calycinum, *L.* 3736, **6.**

Rhizophoreae.

Carallia timorensis, *Bl.*

Droseraceae.

Drosera lunata, *Ham.* 3420, **1**; an felsigen Stellen auf rotem Thonboden, 2500 Fuß. Selten unter 2000 Fuß. 3519, **6.**

Combretaceae.

Terminalia microcarpa, *Decne.*
Lagnncularia lutea, *Gaud.*

Myrtaceae.

Eucalyptus alba, *Reinw.* 3551, **1.**
obliqua, *Herit.*
Jambosa alba, *Rumph.* ♂. timorensis.
Syzygium obovatum, *DC.* „Timor?“
timorianum, *Decne.*
Eugenia Smithii, *Poir.* (Acmena floribunda. *DC.*) R. Brown.
Barringtonia timorensis, *Bl.*
Planchonia timorensis, *Bl.*, β. alata.
Psidium pomiferum, *L.* 3733, **8.**
Decaspermum paniculatum, *Kurz.* 3670, **7.**
sp. 3585, **7**; 3859, 3838, **10 b.**

Melastomaceae.

Memecylon panciflorum, *Bl.* 3598, **7.**
Osbeckia chinensis, *L.* 3550, **6**; 4046, 3912, **10 b.**
Melastoma malabathricum. 3506, **6**; 3822, 3894, **10 b.**

Lythrarieae.

Suffrenia dichotoma, *Miq.*
Hapalocarpum indicum, *W. & A.*
Pemphis acidula, *Forst.*
Lawsonia alba, *Lam.*
Grislea tomentosa, *Roxb.*
Woodfordia floribunda, *Salisb.* 3425, **1.** Gemein auf Bergrücken von 1500—2500 Fuß.

Onagrarieae.

Jussiæa angustifolia, *Lam.*
suffruticosa, *L.*
repens, *L.*

Samydaceae.

Casearia hexagona, *Decne.*
β. gelonioides, *Bl.*
ramiflora, *Decne.*

Passifloreae.

Disemma timoriana, *Miq.*
Herbertiana, *DC.*
Modecca populifolia, *Zipp.*
Passiflora moluccana, *Bl.* 3792, **9.**

Cucurbitaceae.

Trichosanthes bracteata, *Voigt.*
Momordica charantia, *L.*, β. abbreviata. 3764, **9.**
Luffa cylindrica, *Roem.*, β. insularum, *Cogn.*
Citrullus vulgaris, *L.* (Cucumis dissectus, *Decne.*)

Coccinia cordifolia, *Cogn.* (C. indica, *W. & A.*) 4021, **7.**
Melothria Rauwenhoffii, *Cogn.* (Zehneria deltoidea, *Miq.*) 3457, **1.**
heterophylla, *Cog.* 3685, **7**; 3627, **7.**
maderaspatana *Cogn.* (Bryonia scabrella, *Ser.*)
Muellerargia timorensis, *Cogn.*
Gynostemma? hederæfolia, *Cogn.* (Sicyos hederæfolius, *Dene.*)
Zanonia indica, *L.*
Alsomitra sarcophylla, *Rœm.*
timorana, *Rœm.* (Zanonia, *Span.*) „Non satis nota."

Begoniaceae.

Mezierea salaziensis, *Gaud.* (Diploclinium? timorense, *Miq.*)
Begonia sp. 3863, **10 b.** Voriges Lager.

Ficoideae.

Sesuvium (Pyxipoma) polyandrum, *Fenzl.*
Glinus lotoides, *Lœfl.*
Mollugo striata, *L.*
oppositifolia, *L.* 3713, **7**; 4100.

Umbelliferae.

Anethum graveolens, *L.*

Araliaceae.

Heptapleurum verticillatum, *Miq.*
Arthrophyllum (Nothopanax?) pinnatum, *Miq.*
Delarbrea paradoxa, *Vieill.* 3641, 4042, **7**; 662, **7**; 3756, **8**; 3899, **10 b.**

Gamopetalæ, von W. Fawcett, B. Sc, F.L.S.

Caprifoliaceae.

Viburnum Forbesii, *Fawc.* (nov. sp.) 3587, 3580 (part.), Berg Tahaolat. 5000 Fuss zwischen **6** und **7**; 4040, 4089. **7.** Foliis oppositis petiolatis elliptico-lanceolatis acuminatis, basi acutis integris membranaceis glabris in axillis venarum subtus barbatis, venis utrinque 3—4 prominulis; cymis breviter pubescentibus fructiferis glabrescentibus corymboso-umbellatis terminalibus, foliis triplo brevioribus, bracteis et bracteolis linearibus deciduis; floribus omnibus conformibus; calyce breviter pubescente, dentibus 5 brevibus inæqualibus integris aut irregulariter dentatis; corolla parva campanulato-rotundata glabra, lobis 5 tubum æquantibus obtusis; stylo brevi, stigmatibus 3—4 parum coalitis obtusis; drupa uniloculata compressa elliptica; semine endocarpio conformi.

Foliorum laminæ impunctatæ 10—14 cm., petioli $1^1/_2$—$2^1/_2$ cm. Bracteæ $2^1/_2$—3 mm., bracteolæ 1—$1^1/_2$ cm. longæ. Corolla 2 mm. longa. Drupa 7 mm. longa, 5—6 mm. lata.

Diese Spezies scheint V. Zippelii, Miq., V. punctatum, Ham., nahe zu stehen, unterscheidet sich aber durch die Blätter und das Indumentum des Kelchs.

Viburnum (sp., aut var. præc.?) foliis ovato-lanceolatis acuminatis basi obtusis; drupa obovata (flores non vidi). 3872, **10 b.**

Compositae.

Vernonia cinerea. *Less.* 4059, **1.**
var. erigeroides. (R. Brown. Coupang.).
var. ζ. *DC.* (V. parviflora. *Reinw.*). (R. Brown, Coupang.).
Elephantopus scaber, *L.*
Adenostemma viscosum, *Forst.* (R. Brown, Coupang.).
Dichrocephala latifolia, *DC.* 3537, 4066, **6.**
Microglossa volubilis. *DC.* 3621. **7.**
Bacharis? arborea, *L.*
(Nur Timor: ſ. die Note über die Timoreſiſchen Arten von Blumea bei C. B. Clarke. in ‚Fl. Brit. Ind.' iii. 671.)
fasciculata, *DC.* (excl. sp. Birman.).
timorensis, *DC.*
laciniata, *DC.* (B. cichoriifolia, *DC.*)
sessiliflora, *Decne.*
acutata, *DC.*
vimínea. *DC.*
balsamifera, *DC.* 3498. **2**; und in Kilehoho, 3400—4000 Fuß hoch, zwiſchen **2** und **3.**
Wightiana, *DC.* (Timor. Teysmann; s. Martelli in ‚N. Giorn. Bot. Ital.' XV. 290.)
Pluchea indica, *Less.*
Sphæranthus africanus, *L.* (S. microcephalus. *DC.*)
Monenteles redolens, *Labill.*
tomentosus, *Schz. Bip.* (R. Brown. Coupang.)
Gnaphalium luteo-album. *L.* 3943, zwiſchen **2** und **3**; 4025. **6.**
Wedelia calendulacea. *Less.* (R. Brown, Coupang.) 3497. Thal des Erlihmnauberek, 3500 Fuß. April 3848. **10 a.**
Wollastonia, moluccana, *DC.* (Wedelia, *B. & H.*) 3928. **6.**
asperrima, *Decne.*
glabrata, *DC.*
Wedelia biflora, *Hook. f.* (Wollastonia scabriuscula. *DC.*) 3567. **6.**
Bidens pilosa, *L.* (R. Brown. Coupang.) 3488, 3489. **2**; 3595. **6**; 3704 a, **7.**
Tagetes patula. *L.* 3559. In Menge am Flußufer unterhalb Turskain, 3000 F., entfernt von jeder Wohnung. (Einheimiſch in Mexico.)
Chrysanthemum coronarium, *L.* Cultd.; einheimiſch am Mittelländ. Meer.
Centipeda orbicularis, *Lour.* 3667, **7.**
Erechthites quadridentata, *DC.*
Emilia sonchifolia. *DC.* 3443. **1**; 3493. 3955, **6.**
Senecio appendiculatus. *Less.* (*fide* Decaisne; „einheimiſch" in Mauritius. J. G. Baker).
Lactuca lævigata, *DC.* (Aracium lævigatum. *Miq.*) 3706. **7.**

Rubiaceae.

Nauclea grandifolia, *DC.*
glandulifera, *Span.*
sericea, *Span.*
sp.; 3769, **9.**

Hymenodyction timoranum, *Miq.* (Cinchona timorana, *Span.*)

Dentella repens, *Forst.* (R. Brown's Verzeichnis, Coupang).

Argostemma timorense, *Benn.* (R. Brown, Coupang.)

Oldenlandia paniculata, *L.* 3797; **9.** (R. Brown, Coupang).
sp.. Blüten weiß. 3547, **6.**
alata, *Korn.* (pterita, *Miq.*)

Ophiorrhiza tomentosa, *Jack.* 3934, **9.**
Mungos, *L.* (R. Brown, Coupang; „Nama.„

Mussaenda frondosa, *L.* 3433, **1.**

Randia maculata, *Span.*

Fernelia buxifolia, *Lam.* Var. timorensis, *Decne.* F. buxifolia kommt nur in Mauritius und Rodriguez vor.

Guettarda speciosa, *L.* (R. Brown's liste, Coupang.)

Timonius Rumphii, *DC.*; 3659, **7.** *Var.* 3436, 3906 (nebſt 3646), **1.**

Knoxia corymbosa. *Willd.* 3523, 4028, 4069, **6.**

Canthopsis pubiflora, *Miq.* (Endemiſches, monotypiſches Genus.) A. Cunningham, 514.

Ixora timorensis, *Decne.* (Pavetta timorensis, *Miq.*) 3798, **9.** 4076, **7.** (auch in Auſtralien).
coccinea, *L.* (Sir E. Home, Coupang.)

Ixora gracilis, R. Br. mss. (R. Brown und D. Nelson. Timor, Herb. Banks.) — Stipulis basi connatis dilatato-ovatis abrupte et longiter cuspidatis, persistentibus; foliis glabris petiolatis lanceolatis aut ovali-lanceolatis utrinque acutis aut apice subacuminatis, 6—15 cm. longis, supremis sæpe parvis basi rotundatis, membranaceis, nec nigris siccatis, venis pluribus patulis tenere venulosis; corymbis terminalibus gracilibus trichotome ramosis laxis, 12—16 cm. altis, 12 cm. latis, pedicellis brevissime pubescentibus corollæ tubo brevioribus, bracteolis parvis subulatis; calyce brevissime pubescente, dentibus 4 brevibus triangulari-ovatis acutis; corolla glabra, tubo angusto 11—14 mm. longo, laciniis 4 ellipticis acutis 8 mm. longis; staminibus 4 exsertis; stylo parum exserto, ramis 2 brevibus acutis reflexis; bacca 6—7 mm. lata, pyrenis 1 aut 2. Die Blüten ſind denen von I. nigricans ganz unähnlich, die Röhre iſt dünner und der tuoſpende Zweig mehr als doppelt ſo dick.

Ixora quinquifida, R. Br. mss. (D. Nelson, Timor, in Herb. Banks.) — Stipulis basi connatis triangularibus cuspidatis deciduis; foliis glabris breviter petiolatis lanceolato-oblongis acuminatis basi subobtusis subcoriaceis, 11—21 cm. longis; paniculis terminalibus brachiatis, 9 cm. altis et latis, pedicellis glabris corollæ tubo

brevioribus, bracteis parvis vix 2 cm. longis ovatis acuminatis, bracteis secundariis 7 mm. longis, bracteolis nullis aut caducis; calycis glabri dentibus brevissimis aut obsoletis; corollae fance barbato, tubo 10 cm. longo, laciniis 5 ellipticis acutis, 6—7 mm. longis; staminibus 5 exsertis: stylo parum exserto, ramis 2 brevibus acutis.

Pavetta indica, *L.* 3675, **7.**

longipes, *DC.*

Myonima ovata, *Decne.* (Mauritius.)

Morinda citrifolia, *L.*

Gynochtodes coriacea, *Bl.*

Psychotria montana, *Bl.* 3903, 3907, 3916. **10 b.**

barbata, *Span.*

? sp. parviflora, *Span.* (D. Nelson in Herb. Banks.)

Chasalia capitata, *DC.* (Mauritius; Timor, *fide* Decaisne.)

Geophila reniformis, *G. Don.* 3715, **8.**

Paederia foetida, *L.* (R. Brown's Verzeichnis, Coupang, „Tali".)

Spermacoce stricta, *Linn. f.* (R. Brown, Coupang.) 3666, **7.**

ocymoides, *Burm.* (R. Brown, Coupang.)

hispida, *L.* (R. Brown, Coupang.)

Bigelovia sociata, *Span.*

? pumila, *Span.*

? angustifolia, *Span.*

Galium rotundifolium, *L.* 3861, **10 b**; 6000 Fuß; 4070. **6.** 6; 4000 Fuß.

Goodenoviene.

Scaevola Lobelia, *L.* (R. Brown's liste, Coupang.)

Campanulaceae.

Sphenoclea zeylanica, *Gaert.*

Wahlenbergia gracilis, *DC.* An felsigen Ufern, 3511 und 4048. **3:** 3914, 4065. **7.**

Vacciniaceae.

Vaccinium timorense, *Faue.* (nov. sp.). — Frutex, ramulis petiolis racemis calycibusque pubescentibus; foliis brevi-petiolatis lanceolatis utrinque acutis 22—30 mm. longis integris planis coriaceis glabris supra lucidis subtus pallidis; racemis 4 cm. longis axillaribus subsecundis, pedicellis 6—8 mm. longis; calyce 2—3 mm. longo, lobis tubi longitudine acutis; corolla 4—6 mm. longa tubulari rosea; filamentis staminum pilosis, loculis antherarum ellipticis minutissimis spinulis tectis dorso muticis in tubulos breves rectos apice apertos productis; disco epigyno pubescente extrorsum sinuato; bacca 5 mm. longa globosa glabrescente nigra. Diese Spezies unterscheidet sich von *V. ellipticum* vorzüglich durch die flachen lanzettförmigen Blätter und glatten Früchte. „3123, unregelmäßiger Strauch, rosenrote Blüten, dunkelgrüne Frucht, in der Reife

schwarz; **1.** 3586, großer Strauch, Blüten scharlach, Berg Tahaolat, 5000 Fuß; April."

β. denticulatum. „3447, großer Busch, Blüten rosa, an den Abhängen von Schluchten. Blätter breiter als bei 3423, und die Blattränder leicht gezähnt; **1.**"

Epacrideae.

Leucopogon obovatus, *Fawc.* (nov. sp.), — Frutex erectus, ramulis pubescentibus; foliis confertis erecto-imbricatis sessilibus obovato-lanceolatis acutis, mucrone rigido terminatis, planis saepe subconcavis, 15 mm. longis, 3 mm. latis; pedunculis axillaribus brevissimis 1- aut 2-floris; bracteis minimis; bracteolis latis obtusis, calyce dimidio brevioribus; calycis laciniis latis obtusis mucronatis ciliolatis $2^1/_2$ mm. longis; corolla calycibus longiore, lobis acutis; staminibus fauci affixis, antheris obtusis; ovario 5-loculari; drupa 1- aut 2-loculari subglobosa calycibus longiore, disco hypogyno subconvexo sublobato coronata. Diese Spezies ähnelt L. ruscifolius, moluccanus, lancifolius und javanicus, unterscheidet sich aber in mehreren Punkten, wie die Gestalt der Blätter, Nebenblätter und Früchte. 3493 a. Auf dem Gipfel des Tehula, 4000 Fuß; April; Frucht grün.

Plumbagineae.

Plumbago zeylanica, *L.* 3778, 3778 a, **9.** (R. Brown's Verzeichnis Coupang· „Akar" lucca.)

Primulaceae.

Lysimachia decurrens, *Forst.* 3501, **6.** Bei diesem Exemplar sind die Staubfäden nicht so lang, als die Röhren der Corolla; dies kann aber von Dimorphismus herrühren.

Myrsineae.

Mæsa indica, *A. DC.*; 3613, **7.** Var. Wightiana, *A. DC.* (*leg.* Spanoghe, fide Scheffer.)

Mæsa pulchella, *Fawc.* (nov. sp.), — Foliis petiolatis glabris lævigatis nitidis integris aut glandulose remote serratis, lanceolatis utrinque acutis chartaceis; racemis basi ramosis axillaribus et terminalibus folio sublongioribus glabris; pedicellis florem æquantibus; bracteis lanceolatis acuminatis, pedicelli triplo brevioribus: bracteolis ovato-lanceolatis ciliolatis calyce multo brevioribus; floribus pentameris; calycis laciniis triangularibus ciliolatis: corolla calyce duplo longiore, laciniis ovato-rotundatis; ovarium fere inferum.

Folia 10—13 cm. longa, 3—4 cm. lata venis primariis utrinque 4—5, secundariis obscuris. 3556, 3566, **6**; 3573, Flußufer, **6**; 4103, **8.**

Mæsa verrucosa, *Scheff.* 3763, kleiner Baum, **9.**

leucocarpa, *Bl.* („Timor? prope Mallathoi, Reinwardt," *Scheffer.*)

Ardisia Spanoghei, *Scheff.* (Spanoghe.)

frangulæfolia, *Scheff.* Zipp. mss.; leg. Zipp. et Span.)

Ebenaceae.

Diospyros timoriana, *Miq.*
montana, *Roxb.*, var. cordifolia, *Hiern.*
maritima, *Bl.*

Oleaceae.

Jasminum Sambac, *Ait.* A. Cunningham.
simplicifolium, *Forst.* R. Brown.
pubescens, *Willd.* A. Cunningham.

Chionanthus montana, *Bl.*
timorensis, *Bl.*

Noronhia emarginata, *Pet. Th.*

Nyctanthes arbor-tristis, *L.* (R. Brown. Coupang.)

Apocynaceae.

Melodinus Forbesii, *Pierre.* (nov. sp.), — Foliis ovato-lanceolatis basi rotundatis breviter petiolatis glabris supra nitidis pergamaceis; cymis terminalibus folio multo brevioribus multifloris coarctatis, ramis pedicellisque incano-subvelutinis glabrescentibus bracteatis, pedicellis calyce brevioribus, „floribus albis fragrantibus," (H.O.F.); lobis calycinis ovatis obtusis glabris ciliatis; corolla extus subvelutina, tubo tereti intus supra staminа dense velutino, limbi laciniis oblique obovato-rotundatis parce et brevissime pilosis, fauce hispidis, squamis 10 lineraribus acutis glabris superne liberis inferne decurrentibus; staminibus ad medium tubum inclusis, filamentis anthera duplo brevioribus; ovario supra basim micellulari, stigmatis apiculo bifido.

Folia 12—14 cm. longa, $3^1/_2$—4 cm. lata, petioli 5—6 mm. longi. Corollæ tubus 10 mm., limbus 6 mm. longus. 3708, 7. Steht M. Cumingii nahe, aber die Blüten sind kleiner, die Staubfäden stehen höher in der Röhre und die Spitze des Stigma ist gespalten; das Ovarium ist nur teilweise zweizellig.

Melodinus terminalis, *Span.* (unbeschrieben: vielleicht dieselbe Spezies, wie die oben beschriebene.)

Carissa Carandas, *L.*

Rauwolfia sumatrana, *Jack.* var. longifolia. *Bl.*

Alyxia Spanogheana, *Miq.*

Tabernaemontana orientalis, *R. Br.* 3781, 9.

Vallaris Pergulana, *Burm.*

Parsonsia spiralis, *Wall.*

Cerbera Odallam, *Gaert.*

Wrightia pubescens, *R. Br.*
calycina, *A. DC.* var. *γ. Miq.*
tinctoria, *Bl.*
timorensis, *Miq.*
Spanogheana, *Miq.*

Alstonia scholaris, *R. Br.*
spectabilis, *R. Br.*
macrophylla, *Wall.*
sericea, *Bl.*
Anodendron paniculatum, *A. DC.*
Plumeria acutifolia, *Poir.* (R. Brown's Verzeichnis, Coupang, „Bonge tonke.")
Vinca rosea, *Willd.* („In hortis." Spanoghe). Zu Menge an Flußufern unterhalb Kalakuk.

Asclepiadeae.

Cryptolepis laxiflora, *Bl.*
Secamone micrantha, *Decne.*
timorensis, *Decne.*
Calotropis gigantea, *Br.* (R. Brown's Liste Coupang, „Daun susu.")
Tylophora crassifolia, *Decne.* (Zipp. mss.)
villosa, *Bl.* (*fide* Zippel)
cuspidata, *Decne.* (Zipp. mss.)
Marsdenia tenacissima, *Wight & Arn.*
Pergularia odoratissima, *Sm.*
bifida, *Decne*, (Zipp. mss.)
tomentosa, *Span.* (*P. crocea*, Zipp. mss.)
Dregea volubilis, *Benth.*
Gymnema syringæfolia, *Benth.*
Gymnema albidum, *Decne.*
Dischidia orbicularis, *Decne.*
timorensis, *Decne.*
Hoya laurifolia, *Decne.*
Ceropegia obtusiloba, *Fawc.* (nov. sp.), — Volubilis, glabra; foliis ovatis attenuato-acuminatis basi rotundatis membranaceis ciliolatis subrepando dentatis, lamina 5—7 cm. longa, petiolo 1—2 cm. longo; pedunculis foliis dimidio brevioribus, floribus 3—7 pedicellatis; calycis laciniis subulato-acuminatis 2—$2^1/_2$ mm. longis; corollis $1^1/_2$—$2^1/_2$ cm. longis, tubo intus circa stamina piloso; coronæ lobis exterioribus 10 brevibus obtusis pilosis interioribus 5 longis linearibus subspathulatis. 3801, Blüten dunkel rotbraun; **9.**

Loganiaceae.

Buddleia asiatica, *Lour.* 3723, **8.**
Strychnos ligustrina, *Bl.*
Mitrasacme pygmæa, *Br.* 3492, **3**; 3884, **10 b.**
trinervis, *Span.* Wahrscheinlich dieselbe, wie M. pygmæa.
Geniostoma montanum, *Zoll. & Mor.* 3552, **6**; 3616, 3654, 3947. **7.**

Borragineae.

Tournefortia argentea, *L. f.* (Spanoghe, R. Brown's liste, Coupang.)
sarmentosa, *Lamk.* 3835, **10 b.**
Cordia subcordata, *Lamk.* (Wiles und Smith, Coupang.)
trichostemon, *DC.*

Cordia subpubescens, *Decne.* („Kanoena," Spanoghe.)
Ehretia laurifolia, *Decne.*
timorensis, *Decne*
buxifolia, *Roxb.*
Heliotropium indicum, *L.* (G. Brown's Liste. Coupang, „Daun futer.")

Convolvulaceae.

Argyreia Reinwardtiana, *Miq.*
Guichenotii, *Chois.*
Lettsomia setosa, *Roxb.*
Ipomœa bona-nox. *L.* (R. Brown's liste, Coupang.)
grandillora, *Lamk.* 3773. **9.**
capillata, *Span.*
aquatica, *Forsk.* (*I.* reptans, *Poir.*. R. Brown's Verzeichnis, Coupang.)
reniformis, *Chois.*
angustifolia, *Jacq.* 3754, **8.**
chryseides, *Ker.*
trichocalyx, *Steud.* (? R. Brown, Coupang.)
obscura, *Ker.* 4004, **1.**
sepiaria, *Ken.*
campanulata, *L.*
eymosa. *Rœm.*
petaloidea, *Chois.*
pes capræ, *Sw.* (R. Brown's liste, Coupang.)
vitifolia, *Sw.*
pumila, *Span.*
digitata, *L.*
Quamoclit, *L.* 3871. **10 b.**
repanda, *Jacq.* (Wiles und Smith, Coupang.)
hederaeea, *Jacq.* 3776, **9**; 4105, **1**; 4107, **9.** (R. Brown, Coupang.)
Hewittia bicolor, *Wight.*
Convolvulus parviflorus, *Vahl.*
Porana volubilis, *Burm.*
raeemosa, *Roxb.* 4104, **1.**
Evolvulus alsinoides, *L.*
Cuscuta reflexa, *Roxb.*
monogyna, *Vahl.*

Solanaceae.

Lycopersicum esculentum, *Mill.* (R. Brown's Verzeichnis, Coupang, „Mattee mattee.")
Solanum aviculare, *Forst.*
dianthophorum, *Dun.*
horridum, *Dun.*
violaceum, *Br.*
verbascifolium. *L.* 3623, **7**: 3898, **10 b**; 4036. **7.**

nigrum, *L.* 3785, **9**; 3826, 3881, **10 b.**
indicum, *L.* 3841, **10 b.**
barbisetum, *Nees.*? 3634, **7**; 4008, **8**; 4096, **10.**
Melongena, *L.* 3786, **9**; 4091; Blüten klein, 8 Linien Durchmesser; Frucht 1 Zoll.
torvum, *Sw.* 3806, **10 b.**
denticulatum, *Bl.* 3464, **1.**

Capsicum frutescens, *L.* Spanoghe.
minimum, *Roxb.*

Nicotiana suaveolens, *Lehm.*
Tabacum, *L.* H.O.F. Zahl fehlt.

Physalis minima, *L.*

Datura Metel, *L.*
fastuosa, *L.* 3759, **9**; 4064, **9.**

Scrophularineae.

Mazus lævifolius, *Bl.*
gratissimus, *Bl.*

Herpestis floribunda, *Br.*
Monniera, *H.B.K.*

Bonnaya brachiata, *Link & Otto.*
veronicæfolia, *Spreng.*

Buchnera arguta, *Decne.*
ramosissima, *R. Br.*
tomentosa, *Bl.* 3805, 3811, **10 b.** (R. Brown, Coupang.)
asperata, *R. Br.*

Buchnera timorensis, *Fawc.* (nov. sp.), — Pubescens, caule erecto simplici 10—23 cm. alto; foliis oppositis integris, radicalibus et infimis subrosulatis obovatis 8—16 mm. longis, caulinis oblongis et superne lineraribus; spica interrupta; bracteis 2—$2^1/_2$ mm. longis, lanccolatis acuminatis pubescentibus calyce plus dimidio brevioribus; calyce fructifero 4—5 mm. longo, 2 mm. lato, pubescente, dentibus brevibus lanceolatis; corolla glabra 1—$1^1/_4$ cm. longa, tubo calyce duplo longiore; capsulis vix exsertis. Diese Art unterscheidet sich von ihren nächsten australischen Verwandten, sowie von B. arguta durch die Größe der Corolla bei kleinen Blättern und niedrigem, einfachem Stamm. 3494; Blüten hellrot. Im Gras auf dem Gipfel des Kilehoho; zwischen **2** und **3**, bei 4600 Fuß.

Buchnera exserta, *Fawc.* (nov. sp.). — Scabro- pubescens, caule erecto ramoso $7^1/_2$—9 dm. alto; foliis alternis, superioribus suboppositis lanceolata-oblongis obtusis integris aut repando-dentatis; spica multiflora interrupta; bracteis ovato-lanceolatis scabris, calyce dimidio brevioribus, infimis sæpe longioribus; calyce fructifero 4—5 mm. longo, 2 mm. lato, pubescenti-scabro, dentibus brevibus triangularibus acutis; corolla glabra calycibus duplo longiore; capsulis longe exsertis. Auffallend durch ihre lange Kapsel. 3811, bis. **70 b.** (R. Brown, Coupang.)

Striga Spanogheana, *Miq.*

parviflora, *Benth.* (R. Brown, Coupang.) 3737: Blüten bläulich purpurn, 8.

multiflora, *Benth.* (R. Brown, Coupang.)

Torenia minuta, *Bl.* 3483, 1; 3950, 7.

peduncularis, *Benth.* 3440, 4058, 1. Die Blüten sind etwas kleiner, als in der Beschreibung der „Fl. Brit. Ind." Die unteren Staubfäden sind länger und die oberen kürzer, als auf S. 4229, Bot. Mag.

Scoparia dulcis, *L.* 4109.

Sopubia trifida, *Ham.* 3555, 6.

Gesneraceae.

Rhynchoglossum obliquum, *Bl.*

Epithema Brunonis, *Deene.*

difforme, *Span.*

Cyrtandra serrata, *Blanc.* (nov. sp.), „Arbuscula" (H. O. F.). — Foliis serratis late lanceolatis utrinque attenuatis subinaequalibus glabris, majoribus 2 dm. longis, 45 mm. latis, nervis obscure pubescentibus primariis lateralibus utrinque 8—10, petiolis 15—20 mm.; pedunculis 0—5 mm.; bracteis (? caducis); pedicellis 2—3, 2 cm. longis, umbellatim ortis; calyce fructifero 6—8 mm. longo, 5-fido, campanulato, glabro, lobis 4 mm. longis lanceolatis acuminatis; corolla . . .; ovario . . .; disco annulari; bacca ellipsoidea.

Anscheinend verwandt mit C. cuneata, unterscheidet sich durch Unbehaartheit, gesägte, langstielige Blätter und kurze Blütenstiele. 3868, 3883, 10 b.

Bignoniaceae.

Millingtonia hortensis, *L. f.*

Dolichandrone Rheedii, *Seem.*

Colea ramiflora, *DC.*

Pedalineae.

Josephinia Imperatricis, *Vent.*

Sesamum indicum, *DC.* (R. Brown, Coupang. „Lena.")

Martynia diandra, *Glox.* 3454, und 4052, 1. (Mexico.)

Acanthaceae.

Thunbergia fragrans, *Roxb.* (R. Brown und Schmidt und Wiles. Coupang.)

fragrans, var. laevis, *C. B. Clarke.* 3783, 9; 3852, 10 a. 4053, 1.

hastata, *Deene.*

Nomaphila petiolata, *Deene.*

Santiera Decaisnii, *Nees.* (Monotypisches endemisches Genus.) A. Cunningham, 320.

Ruellia hirsuta, *Nees.*

Decaisniana, *Nees.*

prostrata, *Lam.*, var. dejecta, *C. B. Cl.*

Strobilanthes timorensis, *Nees.*
aspera, *Decne.* A. Cunningham.
Barleria Prionitis, *L.*
Lepidagathis humifusa, *Decne.*
javanica, *Bl.*
repens, *Decne.*
Justicia Gendarussa, *L. f.* 3774, **9.**
procumbens, *L.* 3986, **2**; 3528, **6**; 3691, **7.**
Eranthemum bicolor, *Schr.* (R. Brown, und Smith und Wiles, Coupang.)
Dicliptera glabra, *Decne.* A. Cunningham.
eriantha, *Decne.*
spicata, *Decne.*
Burmanni, *Nees.*
Peristrophe albiflora, *Hassk.*
Hypoestes rosea, *Decne.*
Asystasia chelonoides, *Nees.* (R. Brown, Coupang.)
coromandeliana, *Nees.* 4083, **8**; 4047, **7.**

Dianthera terminalis, *Favc.* (nov. sp.), — Caule debili, inferne decumbente; foliis longe petiolatis, lanceolatis, utrinque acuminatis, sæpe basi rotundatis, supra paucissimis pilis, infra nervis pubescentibus, majoribus cum petiolo 15 cm. longis 4 cm. latis, superioribus subsessilibus $2^1/_2$—5 cm. longis; paniculis terminalibus pubescentibus 5—25 cm. longis, ramis oppositis dichotomis, pedicellis brevissimis filiformibus; bracteis et bracteolis minutis, subulatis; calyce 5-partito, laciniis æqualibus subulatis, breviter glanduloso-pubescente; corolla 1 cm. longa, tubo recto; labio superiore bifido; staminibus 2 ad medium tubum corollæ affixis, non ultra summum tubum attingentibus, filamentis filiformibus; disco annulari; capsula oblonga apice acuta tetrasperma. 3814, **10 a**; 3821, 4030, **10 b**; var. *grandiflora*, corolla $1^1/_2$ cm. longo, tubo ampliato; paniculo glanduloso-pubescente. Zollinger, No. 2951. Java.

Verbenaceae.

Petræa arborea, *Kunth.*, Smith und Wiles. — Keine Spezies dieses tropisch-amerikanischen Genus ist bis jetzt in der alten Welt wild gefunden worden, aber Herr Forbes hat es auch in Java in zweifellos wildem Zustand und in großer Menge angetroffen. (s. S. 84.) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß es sich auch anderwärts finden wird. Ein nahe verwandtes Genus ist kürzlich von Prof. Oliver Je. Plant. (Taf. 1420) beschrieben worden, nämlich Petræovitex. Die einzige bekannte Spezies dieses Genus, P. Riedelii, wurde vor kurzem durch Herrn Riedels Sammler auf der Insel Buru gefunden, aber sie wird von Rumphius als Amboinesisch (Vol. V. p. 4, t. 3) im Jahre 1747 als Funis quadrifidus erwähnt und fruchttragende Exemplare finden sich im Brit. Mus.

Herb., als im Jahre 1798 auf Honimoa oder Saparua, einer Insel bei Amboina gesammelt.

Vitex trifolia, *L.*, var. unifoliata. 3726, **3.**
pubescens, *Vahl.* 4056, **1.**
Negundo, *L.* (R. Brown. Coupang, „Lagoundi.")
timoriensis, *Walp.* A. Cunningham.

Clerodendron pulchrum, *Fawc.* (nov. sp.). — Ramulis, paniculis, et petiolis brevissime tomentosis; foliis longe petiolatis cordatis ovato-rotundatis acuminatis integris repando-sinuatis, subtus strigoso-hirtellis, supra pene glabris, majoribus cum petiolo 24—30 cm. longis; panicula terminali corymbosa; calycibus 8 mm. longis glabris, fructiferis non auctis, lobis 5 mm. longis, lanceolatis; corollis „coralinis," (H. O. F.) glabris, tubo 25 mm. longo; staminibus longe exsertis; drupa globosa 4-sulcata tenuiter succosa, pyrenibus 4 per paria cohærentibus. Eine wohlunterschiedene Art mit großen, tief herzförmigen Blättern, langröhriger Krone und zur Fruchtzeit nicht erweitertem Kelch. 3604. **7:** 3000 Fuss; April.

Clerodendron inerme, *Gærtn.*
longiflorum, *Decne.*

Callicarpa cana, *L.* (R. Brown, Coupang; C. sp. in Liste, „Cadia Bousson.")
pedunculata, *R. Br.* 3465, **1.**
sumatrana, *Miq.*? 3601. **7.**

Premna timoriana, *Decne.*
corymbosa, *Rottl.*
sp. 3611, 3638, 3892. 4088; Baum; die Frucht wird schwarz, **7.**

Tectona grandis, *Linn. f.* (R. Brown's Liste, Coupang. „Idatti.")

Lippia nodiflora, *Rich.* (R. Brown's Liste. Coupang.)

Labiatae.

Ocimum Basilicum, *L.* (R. Brown, Coupang.)
sanctum, *L.* (R. Brown, Coupang.)

Moschosma polystachyum, *Benth.*

Plectranthus parviflorus, *Willd.* (P. austr., *R. Br.*). 3888, zwischen **10-11.**

Coleus grandifolius, *Benth.*
scutellarioides, *Benth.* (R. Brown. Coupang, „Bounga tunta.")
secundiflorus, *Benth.*

Hyptis brevipes, *Poit.* 3563.

Calamintha moluccana, *Miq.*

Scutellaria heteropoda, *Miq.* 3429. Blätter auf dem Boden ausgebreitet, Blüten tief kobaltblau. Auf sonnigen Kuppen, in Spalten auf rotem Thonboden. **1:** 3533, **6.**

Anisomeles candicans, *Benth.*
ovata, *R. Br.* (R. Brown. Coupang.)
salviifolia, *R. Br.*

Leucas procumbens, *Desf.*
decemdendata, *Sm.* (Gaudichaud; R. Brown, Coupang, „Kappa Mä.“)
javanica, *Benth.* (? chinensis, *Span.*, Timor.)
Teucrium viscidum, *Bl.* (Java.)
β. densiflora, *Miq.* (Timor.)
Cymaria acuminata, *Decne.*

Apetalae, von W. Fawcett, B. Sc., F.L.S.

Nyctagineae.
Mirabilis Jalapa, *L.* R. Brown's Liste, „Bounga mattari.“)
Boerhaavia repanda, *W.* (R. Brown, Coupang. Dies ist vielleicht die in seinem Verzeichnis als B. tetrandra aufgeführte Spezies „Lei lidi.“)
difusa, *L.* 4043, **9.**
α. obtusiloba, *Chois.*
β. acutifolia, *Chois.* (R. Brown, Coupang.)
γ. pubescens, *Chois.* (B. glutinosa, *Vahl.*)
Pisonia excelsa, *Bl.*

Amarantaceae.
Deeringia baccata, *Moq.* (D. celosioides, *R. Br.*) 3656, **7**, 4012, **1.**
Celosia cristata, *Moq.*
argentea, *L.*
Amarantus spinosus, *L.* (R. Brown's Liste, Coupang. „Wajang.“) 3455. 3466, 3930.
mangostanus, *L.*
oleraceus, *L.*
polygamus, *Miq.* (R. Brown's Liste, Coupang. A. sp., „Sayal Badjang.“)
Ptilotus corymbosus, *R. Br.* Timor?
Pupalia lappacea, *Moq.* (R. Brown's Liste, Coupang, „Bounga Makriti“ und „Susoro.“) 3775; **9.**
atropurpurea, *Moq.*
β. pallida, *Moq.*
Ærua sanguinolenta, *Bl.*
timorensis, *Moq.*
Achyranthes tomentella, *Zipp.*
aspera, *L.* (R. Brow's Liste, Coupang, „Susora“ und „Kakai.“)
Alternanthera nodiflora, *R. Br.*
Gomphrena globosa, *L.*

Chenopodiaceae.
Arthrocnemum fructicosum, *Moq.*
indicum, *Moq.*
Salsola australis, *R. Br.*
brachypteris, *Moq.*

Polygonaceae.

Polygonum barbatum, *L.* 3572. **6**; auch bei 3532.
chinense, *L.* 3532, zwiſchen 5 und 6. Turksain Fluß, 3000 Fuß.
flaccidum, *Roxb.*

Rumex nepalensis, *Spr.*, var. 3539.

Aristolochiaceae.

Aristolochia timorensis, *Decne.*

Piperaceae.

Piper subpeltatum, *Willd.* 3904, 3657, **7**. Die Blätter werden ſtatt des gewöhnlichen Siri gekaut.
Betle, *L.*
officinarum, *C. DC.*
arborescens, *Roxb.* 3698; **7**.
arcuatum, *Bl.*, with 3854; **10 b**.

Peperomia tomentosa, *A. Dietr.* 3755; in Felsſpalten, S.

Laurineae.

Litsea timoriana, *Span.* (Tetranthera discolor, *Bl.*)
sebifera, *Pers.* (Tetranthera laurifolia, *Jacq.*)
c. platyphylla, *Bl.*, 2424, ♂, **1**; 3636, 3891, 4074, ♀, großer Baum **7**.
(Cylicodaphne) diversifolia, *Bl.* 3605, 3605a, 3673, 4035, **7**; 3845, 3853, **10 b**.

Illigera dubia, *Span.*

Cassytha pubescens, *R. Br.*

Cinnamomum? 3655, **7**.

Thymeleaceae.

Pimelea brevituba, *Fawc.* (nov. sp.). — Herbacea erecta, annua (?), glabra, semipedalis; foliis subspathulatis oppositis alternisve; involucris gamophyllis turbinatis 4—5 mm. latis, lobis 4 ovalibus obtusis 6—10 mm. longis, tubo 2—4 mm. longo; floribus hermaphroditis albis; pedicellis brevibus compressis ad medium tubum affixis; perianthiis involucri lobo brevioribus aut longioribus, tubo 6—7 mm. longo, angusto, post anthesin supra ovarium circumscisso, lobis obtusis $1^1/_2$—2 mm. longis; staminibus $1^1/_2$ mm. longis, connectivo angusto; exocarpio membranaceo; seminis superficie nigra reticulata, albumine parco; embryonis cotyledonibus ovalibus, 1 m. longis.

Dieſe Spezies unterſcheidet ſich von ihren nächſten Verwandten ſowohl durch das Involukrum, als in andrer Beziehung, z. B. von P. cornucopiae Vahl. und P. punicea R. Br. durch kurze Blütenſtiele und allgemeinen Habitus; von P. concreta F. Muell. durch die Staubfäden und von P. sanguinea F. Muell durch das Perianth. Sie iſt die einzige bis jetzt außerhalb Neuholland und Neuſeeland beſchriebene Art. Im Brit. Muſ. Herb. findet ſich ein kleines, von Banks und Solander auf der Inſel Savu bei Timor geſammeltes Exemplar, welches im Habi-

tus unſrer Spezies ſehr ähnlich iſt, aber ſich durch das Involucrum unterſcheidet, welches mehr dem von P. punicea, R. Br. ähnlich iſt. 3828; Blüte weiß, im Gras. **10 b.**

Wikstrœmia Spanoghii, *Decne.*

Drymispermum laurifolium. *Decne.* 4050. 9.

Elæagnaceae.

Elæagnus ferruginea. *Rich.?* 3570: ſchmutzig weiße, roſtrot getüpfelte Blüten, 6.

Loranthaceae.

Viscum orientale, *W.*

articulatum, *Burm.*, v. timoriense, *DC.*

Loranthus longiflorus, *Desr.* 3844, Blüten ſcharlach. **10 b.**

obovatus, *Bl.*, var. minor (R. Brown, Coupang.)

indicus, *Desr.*

triflorus, *Span.*

pendulus, *Sieb.* 3543: paraſitiſch auf 3544: Kelch purpurn, Antherenſpitzen in der Knoſpe purpurn. **6.**

Euphorbiaceae.

Daphniphyllum Zollingeri, *Muell. Arg.?* 3807, 3809, 3882. Baum, **10 b.**

Dodecastemon Teysmanni, *β.* timorensis, *Miq.*

Bridelia ovata, *Decne.*

Andrachne fruticosa, *Decne.*

Phyllanthus Casticum, *Muell. Arg.* var. 3642. kleiner Baum, **7**; var. fasciculatus.

reticulatus, *Poir.*

β. glaber, *Muell. Arg.*

maderaspatensis, *L.*

Niruri, *L.* „Taou." (R. Brown's Liste. Coupang.)

Urinaria, *L.* 3936.

distichus, *Muell. Arg.* „Sala melee." (R. Brown's Liste, Coupang.)

nodiflora, *Muell. Arg.*

Phyllanthus obliquus. *Muell. Arg.*

spp. 3802, 3834.

Breynia cernua, *Muell. Arg.*

oblongifolia, *Muell. Arg.* (A. Cunningham. 317.)

sp. 3652.

Croton caudatus: *α.* denticulatus, *Muell. Arg.*

Codiæum moluccanum, *Decne.*

Claoxylon iridicum, *Hassk.*

Cephalocroton discolor; *β.* virens. *Muell. Arg.*

Gelonium glomerulatum, *Hassk.*

Mallotus moluccanus, *DC.* 3745, 8. (R. Brown. Coupang.)

ricinoides. *Muell. Arg.* 3658; junge Blätter lackrot, **7.**

repandus, var. scabrifolius, *Muell. Arg.*

scandens, *Muell. Arg.* (Spanoghe, Coupang.)
Philippinensis, *Muell. Arg.* 3766, 9.
liliæfolius, *Muell Arg.* (R. Brown. Coupang.)
muricatus, *Muell. Arg.*
Macaranga Tanarius, *Muell. Arg.*
Acalypha integrifolia, *W.* (R. Brown's Liste, Coupang. A. sp. „Tataka.") brachystachya, *Hornem.* 3574, 6.
Alchornea javensis, *Muell. Arg.*
Cleidion javanicum, *Bl.*
Excoecaria Agallocha, *L.*
Antidesma paniculatum, *Bl.*
Stillingia sebifera, *Michx.* 3650, 7.
Euphorbia lævis, *Poir.*
serrulata, *Reinw.*
neriifolia, *L.* (R. Brown's Liste, Coupang. „Laous.")
congenera, *Bl.*
thymifolia, *Burm.*
Ricinus communis, *L.* (R. Browns Liste, Coupang. „Dammar Ende.")
Jatropha Curcas. (R. Brown's Liste, Coupang, „Dammar.")

Urticaceae.

Sponia timorensis, *Decne.* 3720; 8.
amboinensis, *Decne.* 3938, 3935, 9; 3728, 8.
Celtis timorensis, *Span.*
Fleurya cordata, *Gaudich.*
interrupta, *Gaudich.* (R. Brown, Coupang.)
Laportea peltata, *Gaudich.*
Urera acuminata, *Gaudich.* (Mauritius.)
Girardinia zeylanica, *Decne.*
Pilea lucens, *Wedd.*
Procris pedunculata, *Wedd.*
Fatoua pilosa, *Gaud.* 3671, 7. (R. Brown. Coupang.)
lanceolata, *Decne.*
Pouzolzia lævigata, *Gaud.* Mauritius; Timor. *fide* Decaisne.
indica, *L.* (R. Brown, Coupang.)
Pipturus argenteus, *Wedd.* 3742, 8.
incanus, *Wedd.* 3686, 4078, 7.
Phyllochlamys spinosa, *Ed. Bar.*
Malaisia tortuosa, *Blanco.*
Ficus indica, *L.* (R. Brown's Liste, Coupang. „Tijka": Gaud. „Goudas.")
religiosa, *L.* R. Brown's Liste, Coupang; Gaudichaud. „Goudas."
repens, *Willd.* (R. Brown's Liste, Coupang.*)

Die von Herrn Forbes gesammelten Ficusarten, werden in Dr. G. King's, vom botanischen Garten in Calcutta, nächstens erscheinender illustrierter Monographie dieser Gruppe genannt werden.

Artocarpus integrifolia, *Bl.* 3777, 4024, **9**.
incisa, *L.* (R. Brown's Liste, Coupang.)
Cudrania javanensis, *Trée.* 3731; **8**.
Boehmeria platyphylla, *Don.* var. 3911.
Debregeasia longifolia, *Wedd.* 3635: orangeſchimmernde Frucht, **7**; 3778.

Casuarineae.

Casuarina montana, *Miq.* 3514, ♂, Thalabhänge von Waimatang Kaimauk, 3200 Fuß, 3746, **8**; 3836, **10 a**; ♀, **1**.

Coniferae.

Dacrydium sp. 3855, **10 b**.

Monocotyledones, von H. N. Ridley, M.A., F.L.S.

Hydrocharideae.

Ottelia alismoides, *Rich.* (Coupang, R. Brown.)

Orchideae.

Oberonia glandulifera, *Ridl.* (sp. nov.). — Acaulis, foliis ensiformibus equitantibus acutis 4-uncialibus; scapo gracili longo multifloro; floribus parvis subverticillatis: bracteis lanceolatis acutis serratis; sepalibus ovatis obtusis integris, petalis subsimilibus angustioribus; labello brevi lato carnosulo obscure 5-lobo, lobis lateralibus erectis columnam amplectentibus, lobo medio 3-lobo, lateralibus rotundatis obtusis, medio obscuro parvo obtuso, margine labelli in sinubus inter lobos laterales et lobum medium glanduloso; 3591, **7**; Blüten grünlich gelb.

Liparis disticha, *Lindl.*

Liparis aurita, *Ridl.* (sp. nov.), 3714, **7**. — „Blüten orange und hellrot." Epiphyta, pseudobulbis parvis ovatis viridibus; foliis linearibus lanceolatis subacutis petiolatis; caulibus erectis gracilibus; bracteis dissitis ovatis acutis: floribus copiosis parvis; sepalibus linearibus lanceolatis; petalis linearibus: labello oblongo abrupte deflexo, costis duabus ad basin crassis, lobis lateralibus brevibus erectis cornutis, lobo medio oblongo, trilobo, lateralibus linearibus convolutis, intermedio breviore obtuso; columna brevi rectiuscula crassa, alis brevibus duabus; capsula pedicellata globosa.

Dendrobium affine, *Dec.*
macrophyllum (Veitchianum.) 3761, **9**.
grandiflorum. *Lindl.* 3820. **10 b**.
calophyllum, *Rchb. fil.*

Spathoglottis plicata, *Bl.* 3504; Ufer des Maufinda Fluſſes, bei Station **6**; 3923, neu **10 ba**.

Cyrtopera bicolor. (Eulophia bicolor, *Bl.*)

Sarcanthus timoriensis, *Decne.*

Erides timorianum, *Miq.*

Vanda tricolor, *Lindl.*; 3794, **9**.

Tropidia curculigoides, *Bl* Blüten weiß; 3795, 9.

Microtis parviflora, *R. Br.* 3563, 6. Diese Spezies, von einem typisch australischen Genus, findet sich auch auf den Loyalty Inseln, der Isle of Pines, Neu-Caledonien und Neu Seeland.

Spiranthes australis, *R. Br.* 3824, 3825, 3862, 10 b.

Caladenia javanica, Benn. MS. in Herb. Brit. Mus.: 3516 [errore 3506] 6. „Im Gras an felsigen Abhängen, S." — Terrestris, caule erecto hispido; folio singulo linerari; bracteis brevibus ovatis lanceolatis acutis hispidis; floribus 2 parvis; pedicellis quam bractea brevioribus; sepalis oblongis lanceolatis brevibus acutis hispidis; petalis subæqualibus; labello lato costato purpureo, pustulis flavis ornato; columna curva purpureo-ornata, anthera apiculata. Verwandt mit C. carnea, *R. Br.*

Thelymitra Forbesii, *Ridl.* (sp. nov.). — Terrestis, caule gracili, 5-uneiali; folio singulo anguste linerari glabro 3-uneiali; vaginis caulinis 2; flore singulo; bractea ovario ferme æquante lanceolata acuta; sepalis lanceolatis linearibus acutis; petalis latioribus lanceolatis; columna brevi curva crassiuscula ciliata; labello late lanceolato punctato obtuso. Ganz verschieden von T. javanica, Bl. nähert sich am meisten der T. rubra aus Australien. 3509, 3. Blüten purpurn. Kahle Ufer.

Diuris Fryana, *Ridl.* (sp. nov.). 3508; „gelbe Blüten": bei 2. — Herba terrestris; tuberibus duobus ovatis; caule erecto gracili $^1/_2$—1-pedali; foliis anguste linearibus acuminatis longis; floribus paucis 1—2 pedicellatis; pedicello longiusculo; bractea lanceolata longe acuminata; sepalo postico ovato-obtuso, basi paullo angustato; lateralibus linearibus obtusis porrectis parallelis; petalis ovatis obtusis basi angustatis; labello elongato 3-lobo, lobis lateralibus obtusis crenulatis venosis erectis, medio longo obscure 3-lobo costis tribus, duabus lateralibus ad basin, una media ad apicem; marginibus labelli deflexis; columna brevi, alis majusculis, basi dilatata, non denticulata. Diese Beobachtung dehnt das Gebiet des Genus Diuris, welche bisher nur aus Australien bekannt war, in die malayische Region aus.

(Ich habe mir erlaubt, Herrn Ridley zu bitten, diese interessante Pflanze zu Ehren des Rt. Hon. Lord Justice Fry zu benennen, welcher während meiner Reisen im Osten großes Interesse an meinen Beobachtungen zeigte, und sich mit den Orchideen und der Frage nach ihrer Befruchtung viel beschäftigt hat. H. O. F.)

Habenaria (Peristylus) timorensis, *Ridl.* (sp. nov.). — Terrestris, tubere oblongo, foliis basalibus duobus ovatis oblongis; vaginis 4-lanceolatis longe acuminatis; scapo subgracili vix pedale; racemo laxiusculo; floribus circiter 11 parvis; bracteis lanceolatis acuminatis; sepalo postico cucullato ovato acuminato, lateralibus lanceolatis acutis; petalibus subsimilibus angustioribus; labello ob-

cuneato, breviter 3-lobo, basi petalis sepalisque adnatis, callo carnoso semicirculari, lobis lateralibus latis, medio brevi obtuso, calcare scrotiformi, apiculato columna brevissima: anthera lata, loculis parallelis, polliniis grosse granulosis, candiculis brevibus: stigmate breviter bilobo. Verwandt mit *H. spiralis*, Wight. 3520, **6**. Blüthen gelbgrün.

Habenaria Susannae, *Benth.* 3437, **1**. Sehr schöner Nektar an der Spitze des Nektariums; Nektarien durchschnittlich $5^1/_4$ Zoll lang. Wir befruchtet von einer Spezies von Ophiodes und Remigia virbia. (Nachtschmetterlinge.)

Habenaria grandis, *Benth.* 3442. **1**. Nektarien mit süßem Nektar; die Antheren springen von selbst auf und der Pollen fällt in feinen Körnchen herab.

Habenaria sp. aff. angustata, *Bl.*

Herminium angustifolium, *Benth.* An felsigen Stellen an Flußufern. 3561, **6**; 3521, **6**; 3515, **6**; 3823, **10 b**.

Scitamineae.

Globba strobilifera, *Zoll. Mor.* (R. Brown, Coupang.)

Hedychium coronarium, *Koen.* 3712, a, und 4113, **7**.

Curcuma (prob. sp. nov.). 3446, **1**.

Costus speciosus. *L.* 3734. **8**.

Canna indica, *L.* 3750 und 4009, **8**. (R. Brown, Coupang.)

Musa paradisiaca. *L.*

Hypoxideae.

Hypoxis aurea, *Lour.* (H. Franquevillei, *Miq.*).

hygrometrica, var. pratensis. *R. Br.* 3564, **6**. Bisher nur aus Australien bekannt.

Amaryllideae.

Crinum asiaticum, *Roxb.*

Dioscoreaceae.

Dioscorea globosa, *Roxb.* 3849, **10 a**.

pentaphylla, *Lam.* 6, 3689, **7**; 3900, **10 a**. ♀, 4080, **8**. (R. Brown, Coupang.)

Trichodesma zeylanica. *R. Br.* var.

Taccaceae.

Tacca palmata, *Bl.* 3765, **9**,

pinnatifida. *Forst.* 4017, **9**; 3735, **8**; nom ind. „Telo".

Liliaceae.

Smilax timorensis. *Bl.* 3741. **8**. Die zwei Paare zusammenstehender Blütendolden unterscheiden sie bestimmt von S. latifolia.

Smilax anceps. *Wlld.* Diese Pflanze der Mascarenen sollte nach Decaisne von Riedlé und Guichenot auf Timor gefunden worden sein. De C. sagt, die Exemplare, worauf Decaisne seine Species gründete, seien ohne Blüten und sehr zweifelhaft. Sie gehören wahrscheinlich zu S. timorensis; schwerlich wird eine nur von

den Mascarenen und Madagascar bekannte Pflanze auf Timor zu finden sein.

Enstrephus timorensis, *Ridl.* (sp. nov.). — Frutex scandens, caulibus tenuibus; foliis *glabris* alternis lucidis striolatis sexcostatis lanceolatis minute apiculatis brevi-petiolatis; petiolis tortis; bracteis deciduis parvis vaginantibus ovatis purpurascentibus; inflorescentia composita *terminali* cymosa, pedicellis florum tenuibus; bacca subglobosa *nigra* pericarpio tenui; pulpa parva; seminibus 1—3 nigris lævibus politis, oblongis subtriangulatis, embryone in *medio* albuminis cornei parum curvo. Sehr interessante Pflanze, von der wir leider keine Blüten haben. Die einzige weitere Spezies des Genus, E. Brownii, eine bekannte austr. Pflanze, hat hellrothe Blüten und orange Beeren. 3530, **6.**

Laxmannia sessiliflora, *Decne.* Blos austral. Genus.

Cordyline timorensis, *Bl.*

Dracaena timorensis, *Kth.* (D. reflexa, Decaisne.)

Asparagus racemosus *W.* (Asparagopsis Decaisnei, Kth.) „Samodok nehan", ursprünglicher Name. 3800, **9.**

Gloriosa superba, *L.* 3435, **1**; 3827. **10a.** 3430. **1.**

Pontederiaceae.

Monochoria vaginalis, *Decne.*

Commelinaceae.

Aneilema nudiflorum, *R. Br.* 3548, **6**; 3789. **9.**

Cyanotis cristata, *R. und S.* 3724. **8.**

Palmae.

Metroxylon Rumphii, *Mart.*

Areca catechu, *Roxb.*

Cocos nucifera, *L.*

Pandaneae.

Freycinetia angustifolia. *Bl.* (R. Brown. Coupang.)

scandens, *Gaud.* 3577. **6.**

Pandanus sp.

Aroideae.

Typhonium divaricatum, *Decne.*

sp. fruit. (R. Brown. Coupang.)

Arisaema sp., in fruit only. 3633, **7.**

Remusatia vivipara, *Schott.* 3788, **9**; an Kalkfelsen.

Rhaphidophora pertusa, *Schott.* (R. Brown. Coupang.)

Caladium esculentum, *Schott.* (R. Brown. Coupang.)

Amorphophallus campanulatus, *Decne.*

Cyperaceae.

Cyperus hyalinus, *Vahl.* (R. Brown. Coupang.) Eine sehr seltene Pflanze, sonst nur noch von Madras bekannt.

compressus, *L.* (R. Brown. Coupang.)

globosus, *All.*

Cyperus longifolius, *Poir.*
radiatus, *Vahl.*
scoparius, *Poir.*; Afrika und Mascarenen.
venustus, *R. Br.*
pennatus, *Lam.*
difformis, *L.*
auricomus, *Sieb.* (R. Brown, Coupang.)
rotundus, *L.* (R. Brown, Coupang.)
cuspidatus, *Vahl.* 3598. **7.**
ferax, *Rich.*
diffusus, *Vahl.* Kunstler.
umbellatus, *Benth.* 3540, **6.**
Kyllinga brevifolia, *Roth.* (Coupang, Home.) 3538. **6.**
monocephala, *Roth.*
Heleocharis capitata, *R. Br.*
Scirpus mucronatus, *L.*
supinus, *L.* (S. luzonensis, *Presl*; S. timorensis, *Kth.*)
Fimbristylis miliacea, *Vahl.*
ferruginea, *Vahl.*
complanata, *Link.*
communis, *Kth.* (R. Brown, Coupang.)
var. gracillima, n. var.
gracillima; foliis angustissimis glaucis; culmis subpedalibus tenuibus debilibus; spiculis parvis saepius congestis pallidis, vaginis glabriusculis. 3539, **6.**
glomerata, *Nees.*
barbata, *Nees.*
Fuirena glomerata, *Vahl.*
Scleria scrobiculata, *Nees.*
purpurascens, *Steudel.*

Gramineae.

Paspalum scrobiculatum, *L.* 3472, **1.** (R. Brown, Coupang.)
orbiculare, *Forst.* 3462, **1.**
Eriochloa polystachya, *H. B. K.* (R. Brown, Coupang.)
Isachne minutula, *Kth*
patens, *R. Br.* (R. Brown, Coupang.)
Panicum prostratum, *Lam.*, var. setigerum.
multinodum, *Lam.*
fluitans, *Retz.*
colonum, *L.* (R. Brown, Coupang.)
accrescens, *Trin.*
sanguinale, *L.* (R. Brown, Coupang.)
javanicum, *Poir.* (R. Brown, Coupang.)
carinatum, *Presl.* (R. Brown, Coupang.)
propinquum, *R. Br.*

Panicum helopus, *Trin.*
cimicinum, *Retz.* (R. Brown, Coupang.)
Setaria verticillata, *Beauv.* (R. Brown. Coupang.)
glauca, *Beauv.* (R. Brown, Coupang.) Auf rotem Thon; 3427. 3428, 1: 4081, 8. Ich kann dieſe Pflanze nicht von Steudels Panicum rubiginosum unterſcheiden.
Oplismenus hirtellus, *Beauv.* (R. Brown, Coupang.).
compositus, *Beauv.* (R. Brown, Coupang.)
Spinifex squarrosus, *L.*
longifolius, *R. Br.*
Coix lachryma-Jobi, *L.*
Sclerachne punctata, *R. Br.* (R. Brown, Coupang; nur einmal früher auf Java von Horsfield geſammelt.)
Zea mays, *L.* (Cult.; R. Brown)
Saccharum stenophyllum, *Buse.*
ægyptiacum, *R. Br.* (R. Brown. Coupang).
officinale, *L.* (R. Brown's list. Coupang.)
Erianthus aureus, *Nees.*
Pogonatherum crinitum, *Beauv.* Coupang.
Rottboellia exaltata, *L.* (R. Brown. Coupang.)
Manisuris granularis, *Sw.*
Thelepogon elegans, *Roth.* (R. Brown. Coupang.)
Pollinia laxa, *Nees.*
Ischæmum rugosum, *Miq.*
muticum, *L.*
Heteropogon contortus, *All.* (R. Brown. Coupang.)
insignis, *Thw.*
Chrysopogon aciculatus, *Trin.* (R. Brown. Coupang.)
Andropogon parviflorus, *Roxb.* (R. Brown. Coupang.)
serratus, *Retz.* (R. Brown. Coupang.)
Bladhii, *Retz.*
Leschenaultianum, *Dec.*
diversiflorus, *Steud.* (R. Brown. Coupang.)
Apluda aristata, *Roxb.* 4107. 1.
Anthistiria frondosa, *R. Br.* (R. Brown. Coupang.
ciliata. 3461. 1.
pilifera, *Steud.*
Sorghum timoriense, *Buse.* 1092. 1.
sp.? (R. Brown, Coupang.)
Aristida, sp. verwandt mit cumingiana. 3163. 1.
Sporobolus diandrus, *R. Br.* (R. Brown, Coupang.)
Trisetum antarcticum, var. densum. Genau dieſelbe Form, welche Kirk in Port Nicholſon, Nordinſel von Neuſeeland, geſammelt hat.
Cenchrus echinatus, *L.* (R. Brown, Coupang.)

Chloris truncata, *R. Br.*
radiata, *Sw.*
incompleta, *Roth.* (R. Brown, Coupang.)
barbata, *Sw.* (R. Brown, Coupang.)
sp. aff. barbata.
Eleusine indica, *Sw.* (R. Brown, Coupang.)
aegyptiaca, *Gaertn.* (R. Brown, Coupang.)
Cynodon dactylon, *L.*
Eragrostis Cumingii, *Steud.* (R. Brown, Coupang.)
rubens, *Lam.*
plumosa, *Retz.* (R. Brown, Coupang.)
hapalantha, *Trin.*
Kœnigii, *Nees.*
flexuosa, *Roxb.*
multiflora, *Roxb.*
amabilis, *L.* (R. Brown, Coupang.)
megastachya, *Nees.*
Centotheca lappacea, *Beauv.* (R. Brown, Coupang.)
Lepturus repens, *R. Br.* (R. Brown, Coupang.)

Filices, von W. Carruthers, F. R. S., F. L. S.

Gleichenia dichotoma, *Willd.* 3481, **1.**
Hymenophyllum dilatatum, *Sw.* 3866, **10 b.**
Trichomanes saxifragoides, *Pr.* 3946, **6.**
rigidum, *Sw.* 3475, **1.**
Lindsæa ensifolia, *Sw.* 3479, **1.**
Adiantum lunulatum, *Burm.* 3434, **1**; 3560, **6**; 3615, **7**; 3753, **8.**
rhizophorum, *Sw.* 3527, **6**; 3941, **6.**
hispidulum, *Sw.* 3476, **1**; 3593, **7.**
Cheilanthes farinosa, *Kaulf.* 3526, 4071, **6.**
tenuifolia, *Sw.* 3445, **1.**
Onychium lucidum, *Spreng.* 3562, **6.**
Pellæa geraniifolia, *Fee.* 3716, bei **8**; 4044, **7.**
paradoxa, *Hook.* 3918, **10 b.**
Pteris longifolia; *L* 3690, **7.**
venusta, *Kze.* 4049, **7.**
crenata, *Sw.* 3717, bei **8.**
pyrophylla, *Bl.* 4097, **1.**
nemoralis, *Willd.* 3469, **1.**
quadriaurita, *Retz.* 3583, **6**; 3694, **7**; 3948, **7**; 4005. **1.**
Doodia dives, *Kze.* 3701, **7**; 3927.
Asplenium lunulatum, *Sw.* 3867, **10 b.**
falcatum, *Lam.* 3692, **7.**
caudatum, *Forst.* 4063, **10 b.**
diaphanum, *Bl.* 3864, **10 b.**

Asplenium stereophyllum, *Kze.* 3596. **7.**
japonicum, *Thunb.* 3607. **7.**
Aspidium aculeatum, *Sw.* 3926, 3949. **7.**
aristatum, *Sw.* 3606. **7.**
Nephrodium unitum, *R. Br.* 3581, **6.**
pteroides, *J. Sm.* 4095, **1.**
Nephrolepis acuta, *Presl.* 3689. **7.**
Oleandra neriiformis, *Cav.* 3482, **1.** 3693; auf Felſen. **7.**
Polypodium subauriculatum, *Bl.* 3565, 3568, **6.**
Notholaena hirsuta, *Desv.* 3688; in Felſenſpalten, **7**; 3937. **8.**
Gymnogramme involuta, *Don.* 3594, **7.**
Vittaria elongata, *Sw.* (3642) 3632, **7**; 3920, 4094. **10 b.**
Acrostichum spicatum, *Linn.* 3594, **7**; 3902, 3944, **10 b.**
„Ophioglossum sp.“ H. O. F., ſiehe p 447.

Sach-Regiſter.

Aberglauben in Paſo, II. 11; am Dempo, I. 227; auf Buru, II. 112; auf Timor-laut (Haare), II. 32; Trennung vom Schädel eines Verwandten, II. 53; wilde Hunde in Java, I. 124; Kriſſe, ebenda, I. 125; Bäume, I. 145.

Abplattung des Kopfs in Timor-laut, II. 39.

Accipiter rubri collis, II. 101.

Ackerbau, den Kubus unbekannt, I. 252.

Adel, bei den Lampongern, I. 155, 158.

Agariſtiden, Mimicry durch andere Lepidopteren, I. 185.

Agaſſiz, Prof., Ueber Korallenriffe, I. 39, 44; Ueber die Riffe von Tortuga und Florida, I. 40.

Agrostemma montanum, I. 84.

Albino, Senhor, ſeine Freundlichkeit, II. 122.

Alfurus von Buru, II. 100, 111.

Alexander der Große, I. 190, 207; ſein Grab, I. 277.

Amadina insularis, II. 128.

Ambil-anak, eine Form der Ehe in den Lampongs, I. 161; im Paſſumah-Lande, I. 209.

Amblypodia Eumolpus, I. 146.

Amboina, Ankunft in, II. 9; erſte Eindrücke, II. 10; Beſuch im Innern, II. 10; Volk, II. 11; Kirchen, II. 11; Freundlichkeit des Kapitäns der Chineſen, II. 9, 18; der Reſident, II. 9.

Ameiſen, Bewohner von Myrmecodia und Hydnophytum, I. 84; auf einer Raffleſiaceæ, I. 221; ein geflügeltes Hemipteron melkend, I. 268.

Amesia juvenis, I. 148.

Amherstia nobilis, I. 9.

Amnosia decora, I. 184.

Amnosia endamia, neue Species, I. 295.

Amorphophallus titanum, I. 10, 187; große Knollen, I. 243.

Anacropora Forbesii, neue Koralle von den Keelinginſeln, I. 48.

Anaphalis javanica, I. 224; saxatilis, I. 224.

Anak Dalom, Erzählung von, I. 169.

Anker, drei, in Menado aufgefiſcht, II. 193; Liſte der daran gefundenen Organismen, II. 203.

Angriff auf unſer Haus in Fatunaba, II. 189.

Anjer, Beſuch in, I. 11; Anſicht auf die Sundaſtraße von da, I. 11; Aufenthalt in, I. 172; letzter Blick auf, II. 195.

Anous stolidus, I. 34.

Antilope, ſumatraniſche, I. 183.

Antennarii, I. 25.

Anthracocerus convexus, I. 269.

Antheren in zwei Formen bei Melastoma, I. 245.

Anthropomorphe Affen, Aehnlichkeit der Kubus mit ihnen, I 261.
Anthus medius, II. 166.
Appias nero, Färbung der Geschlechter, I. 138.
Apis dorsata, ihre Lebensweise, II. 184.
Aprosmictus buruensis, II 101.
Arabida-Hügel, I. 1.
Arachis hypogaea, II. 100.
Arborophila personata, I. 184.
Argusphasan, I. 139; Lebensweise, I. 139.
Artaxa simulans, ihre Mimicry, I. 185.
Artocarpus incisa, II. 60, 145.
Aru, Anlaufen von, II. 23.
Arundina speciosa, ihre Befruchtung, I. 97—99.
Asparagus racemosus, II. 177.
Astictopterus armatus, I. 230.

Badui, ein seltsamer Volksstamm auf Java, I. 108, 109.
Baguala, Bai von, II. 11.
Balai, der, eine Einrichtung in den Lampongs, I. 149; dessen Beschreibung, I. 150; sein Analogon auf Buru, II. 103.
Balik sumpa, Aberglauben in Bezug auf diesen Baum, I. 244.
Ballspiel in den Lampongs, I. 159.
Baluai in Amboina, II. 14.
Banda, Vögel auf, II. 7; Anlaufen, II. 6.
Bantam, Sultan von, I. 153; sein Einfluß in den Lampongs, I. 154; Straßen in, I 56; Sundanesen in, I. 56; Reisbau in, I. 56.
Banteng, auf Java, I. 123.
Bassia sp., ihre Korollen, I. 250.
Bastian, Prof., über die Burunesen am Wakolo, II. 111.
Batavia, Beschreibung, I. 5, 7; Chinesen daselbst, I. 7; Araber, I. 7.
Batrachier in Timorlaut, II. 62.
Batu-brah, Häuser in, I 178.
Batu-Pandjeh, Dorf, I. 232; Korallenblöcke daselbst — Häuser in, I. 232; Heiraten, I. 233; Spiele, I. 234.
Bauhinia, ihre Schönheit, I. 269.
Beccari, Dr., I. 222.
Befruchtung von Melastoma durch einen Bombus, I. 245; von Myrmecodia und Hydnophytum, I. 86; von Orchideen, I. 89—102; von Sambucus, I. 242.
Beddome, Oberst, über Waldverwüstung, I. 67.
Begräbnis Gebräuche in Kisam, I. 194; in Timor, II. 141, 114; -plätze in Timor-laut, II. 47; auf Buru, II. 114; in Passumah, I. 213.
Begräbnisplatzbäume in Sumatra, I. 180.
Belenois, Färbung der Geschlechter bei, I. 139.
Benkawang, Aufenthalt zu, I. 172.
Bêo, die javanische Atzel, I. 77.
Beobachtungsgabe der Sundanesen, I. 58.
Bibiçuçu, Aufenthalt in, II. 155; Häuser in, II. 160.
Bigin Telok, Aufenthalt im Dorfe, I. 271.
Bimsteintuff-Plateau bei Kenali, I. 179; in Timor-laut, II. 57.
Birgus latro, Lebensweise von, I. 28.
Blutgeld, Gesetze betreffend, I. 155.
Blutbrüderschaft, Zeremonie in Timor, II. 158.
Blüthen unter den Tropen, I. 269, 274; auf dem Flusse schwimmend, I. 271; — und Früchte selten auf den Bäumen in Java, I. 80.
Bock, Carl, Sammler in Sumatra, I. 287.
Boea Treubii, I. 268, 299.
Bombus senex, I. 222; befruchtete Melastoma, I. 245.
Bonnier, M., Beobachtung über Sambucus, I. 242.
Bos banteng in Java, I. 123.

Botia micranthus, I. 190.
Botys deductalis, I. 184.
Boulenger, Mr, über Reptilien und Batrachier von Timor-laut, II. 85.
Brachypteryx atratus, I. 223.
Brockengespenst, I. 228.
Brotfruchtbäume in Tengah-tengah, II. 14.
Britten, J., über Pflanzen aus Timor, II. 107.
Brown, Rob., Pflanzen von Timor, II. 106.
Brugmansia Lowii, I. 161; u. Spec., I. 220.
Bryophyllum calicinum, Blätter von, I. 88.
Bubulcus coromandus, I. 189.
Buceros Spp., I. 139; galeatus, I. 164; Anatomie seines Helms, I. 165.
Buchnera, neue Sp. von, II. 136.
Büffel-Vögel, I. 60.
Büffel in Timor-laut, II. 35, 60.
Buitenzorg, Schönheit von, I. 8; landschaftliche Umgebung, I. 9; botan. Garten, I. 9.
Bumi padang, I. 177.
Burck, Dr., Beobachtungen über den Pollen von Melastoma, I. 246; über Myrmecodia und Hydnophytum, I. 86.
Burlings, die, I. 1.
Buru, Alfuren in, II. 99; Zerstreuung der polynesischen Rassen von, II. 99; Vögel in, II. 100; Dörfer in, II. 102; Häuser in, II. 103; Hochzeitsgebräuche in, II. 113; Begräbnisgebräuche in, II. 113—114; Aberglaube in, II. 114.
Butler, A. G., Schmetterlinge von Timor-laut, II. 87; von Sumatra, I. 296.
Butorides javanica, I. 189.
Buxton, E. C., sammelte Vögel auf Sumatra, I. 286.
Cacatua sulfurea, II. 127.
Calanthe veratrifolia, ihre Befruchtung, I. 90; scheinbar kleistogamisch, I. 91.
Callidryas, Färbung der Geschlechter, I. 138.
Callidula javanica, I. 184.
Calliploca visenda, II. 49.
Calodraco Jaquinii, I 180.
Caloperdix oculea, I. 242.
Cambodia, I. 9.
Cambridge, Rev. O. P., über ein neues Spinnengenus, I. 68, 126—128.
Campanulaceen in Timor, II. 136.
Cantheconia cognata, I. 298.
Capricornis sumatrensis, I. 183.
Capitän der Chinesen in Amboina, II. 9.
Carpophaga concinna, II. 7.
Carruthers, W., über Farne aus Timor, II. 237.
Cattleyas, I. 10.
Cephalanthera grandiflora, ihre Befruchtung, I 91.
Cerbera lactarea und Odollam, Nahrungspflanzen von Ornithopteren, II. 12.
Cerillo Pik, I. 205; Aberglaube dabei, I. 205.
Cervus hippelephus, I. 33; equinus, I. 33.
Cethosia Carolinae, u. Sp., I. 295; Lamarkii, II. 176.
Ceyx Cajeli, II. 100.
Chaetodon in der Keeling-lagune, I. 26.
Chanapa sacerdos, II. 49.
Charaxes Euryalus, II. 17.
Chrysoglossum. Sp., Befruchtung, I. 101.
Chinapflanzungen auf Java, I. 115.
Cinchona Ledgeriana, I. 115; succirubra, I. 116.
Cinnyris Hasselti. Beschreibung, I. 235.
Cintra, I. 1.
Cissa thalassina auf Java, I. 122.

Cladonia vulcanica. I. 122.
Clair-Garbe in Schottland, I. 182.
Klaſſifikation, wiſſenſchaftliche, unter den Sundaneſen, I. 58.
Clinteria Forbesii, n. Sp., II. 202.
Clitoria ternatensis, II. 4.
Caelops Frithii, I. 77.
Coleoptera von Timor-laut, II. 86; von den Keelinginſeln, I. 32.
Cordia subcordata, I. 28, 30; die Samen durch Krabben eingeſcharrt, I. 28.
Commelyna nudiflora, II. 58.
Commersonia echinata, Gebrauch der Rinde, II. 104.
Cosmoscarta Juno, I. 298.
Crayracions, I. 25.
Criniger gutturalis, I. 181.
Cruſtaceen von Timor-laut, II. 91; ihre Einwirkung auf Korallenſchlamm, I. 27—29.
Culicicapa ceylonensis, I. 223.
Cunninghams, Allan, Pflanzen von Timor, II. 204.
Curcuma Zerumbet, Befruchtung, I. 265.
Cuscus, ſein Fang bei Paſo, II. 12; Beute der Pythons, II. 12.
Cycloп auf den Keelinginſeln, I 18, 32.
Cymbidium tricolor, Befruchtung, I. 89; stapelioides, Befruchtung, I. 89.
Cynthia juliana, Lebensweiſe, I. 117.
Cyphogastra splendens, II. 25.
Cyrestes Irmae, n. Sp., I. 295; Periandes, I. 146; andere Spezies bei Hudjung, I. 184.
Cyrtostachys renda, eine ſchöne Palme, I. 9.

Dammarhandel in Gunung Trang, I. 144, 145.
Dampier, über Traſſi, I. 66; ſeine Pflanzen von Timor, II. 203.
Dana, Prof., über Korallenriffe, I. 39.
Darwins, Ch., Beſuch der Keelinginſeln, I. 16, 30; Pflanzen von ebenda, I. 30, 46.
Datura, I. 114.
Demini, Oberſt, II. 114.
Demiegretta sacra, I. 35.
Dempo, Vulkan. Pflanzen, I. 220—221; Vögel, I. 223, 221; Kälte, I. 227.
Dendrobium secundum, I. 222; phalaenopsis, II. 59; antennatum, II. 59; chrysanthum, Befruchtung, I. 91, 101; crumentatum, I. 90.
Dendrocygna guttata, am Wakolo-See, II. 115
Detritus von Flüſſen, I. 198.
Dialekte von Oſt-Timor, II. 196.
Dichtkunſt in Kiſam, I. 194.
Diebskalender, I. 263.
Diener, eingeborne in Fatumaba, II. 129; in Paſo, II. 18.
Dilly, II. 6, 123; Fieber daſelbſt, II. 122; Aufſuchen eines Wohnplatzes, II. 123; verſchiedene Raſſen in, II. 124; Vögel daſelbſt, II. 127, 128; Ausſehen der Stadt, II. 121; Abreiſe von, II. 191; neues Vaccinium bei, II. 128.
Diphyllodes respublica, II. 6.
Dipteren von Timor-laut, II. 89.
Dipteris Horsfieldii, I. 84. 169; II. 105; in Kratern, I. 121.
Dipterocarpeae, I. 264. 269.
Diopaea (Keelings), I. 33; am Dempo, I. 226.
Diſtant, W. L., Beſchreibung ſumatraniſcher Rhynchoten, I. 297.
Ditmar, Prf., Zuſammenſetzung des Meerwaſſers, I 39.
Dinris fryana, II. 136.
Djambi, verweigerter Beſuch, I. 267.
Dolichos lablab als Nahrung, II. 144.
Drosera lunata, II. 128.
Drysdale in Timor (Enpang), II. 1.
Duperreys Pflanzen von Timor, II. 203.

Durianbäume, I. 257; die Früchte von Tigern und Elefanten gefressen, I. 257.
Dürre, Verlust durch, in Java 1878, I. 81.
D'Urvilles Pflanzen von Timor, II 204.

Eclectus intermedius, II. 100.
Egeron, Dampfer, Besuch in Timor-laut, II. 23.
Egeron Straße, II. 23.
Ehemänner-Clans in Timor, II. 163.
Ehrenpforte, Orden der, I 155.
Eichen am Rupit, I. 251; am Rawas, I. 269.
Eide, der Kisamleute, I. 194; in Passumah, I. 212; in Burn, II. 103; über einen Stein geschworen, I. 212; durch Wassertrinken, II 103.
Eingeborne von Amboina, Karakter, II. 13.
Einwirkung von Krabben auf Korallenschlamm, I. 27.
Eitelkeit der Männer in Timor-laut mit ihrem Haar, II. 29.
Elefanten in Sumatra, I 177; lieben Durian, I. 257.
Eleusine coracana, II. 99.
Engländer, ihr Ruf in Sumatra, I. 218.
Eos reticulata, II. 26.
Epacrideen, neue Spezies, II. 144.
Eria javensis, Befruchtung, I. 101; albidotomentosa, Befruchtung, I. 100.
Erlura, Lager in, II. 134.
Ernte, in Timor, II. 160; bei Hudjung, I. 182.
Estrelda flaviventris, II. 128.
Euchirus longimanus, II. 12.
Eudynamis Ransomi, II. 101.
Eumenes besucht Sambucus, I 243.
Euploea Ochsenheimeri, Lebensart, I. 147.
Eurhinia fulva, I. 184.
Euschemidae, Arten von, Mimicry von Ophthalmis sp., I. 185.
Eusemia Belangeri, ihr Geruch, I. 184.

Fah-hian, chinesischer Pilger, I. 103.
Färbung von Appias Nero, I. 139; Catopsilia, I. 138; Hebomoia glaucippe, I. 138; Ganoris, I. 139; Belenois, Hypolymnas, I. 143.
Färbung, anlockende, einer Spinne, I. 68.
Farben bei den Timoresen, II. 159.
Farne, II. 105.
Fatuboi, Besuch in, II. 175.
Fatumababerg, unsre Wohnung, II. 124, 126; Schönheit der Aussicht, II. 127.
Fawcett, W, über Pflanzen aus Timor, II. 215; Beschreibung eines neuen Vaccinium, I. 299.
Feilenfische in der Keeling-lagune, I. 26.
Ficus aspera, cordifolia, microcarpa, amplas, radicans, politoria, I. 83.
Fieber, gefährliches, in Timor-laut, II. 54; Mittel dagegen ebenda, II. 54.
Feigenbäume, ihre Schönheit, I. 83.
Finger, überzählige, bei Kubus, I. 258.
Feuer im Herbarium-Trockenhause in Timor-laut, II. 60.
Fische, die beliebtesten auf Java, I. 64.
Fischteiche auf Reisfeldern, I. 181.
Fledermäuse in Westjava, I. 77.
Fliegender Fuchs, seine weiten Reisen, I. 34.
Fliegen auf den Keelinginseln, I. 33; am Tengamus, I. 169; am Dempo, I. 224; an Rafflesien, I. 220.
Flora bei Fatuboi, II. 176; auf dem Kaba, I. 249; längs dem Rawas, I. 269; am Rupit, I. 254, 255; auf Vulcanen in Java, I. 83; am Tengamus, I. 168.
Florae timorensis prodromus, II. 203.
Floßfahrten auf dem Lintang, I. 230; auf dem Musi, I. 231; auf dem Rupit, I. 251.

Flüggea microcarpa, I. 220.
Forbes, Mrs., trifft mich in Batavia, II. 1, 12; unterstützt mich in Amboina, II. 12; sehr beliebt bei den Bewohnern von Timor-laut, II. 28; bleibt in Fatunaba, II. 132; schlechte Nachrichten von, II. 184; ihr Tagebuch, II. 188.
França, da, Major, II. 3; Herr Bento, II. 123; Madame, II. 190, 193.
Freemantle, Capt. von J. M. S. Juno, erklärt die Keelinginseln für englischen Besitz, I. 17.
Fregattvögel, Lebensweise der, I. 31.
Fremder Einfluß in Buru, II. 110.
Frösche auf Bäumen und Dächern zu Paso, II. 13.
Früchte selten auf Bäumen in Java, I. 80.
Fumktion, verschiedene, der Antheren bei Melastoma, I. 246.

Galium, II. 146.
Ganoris, Färbung der Geschlechter, I. 138.
Garson, Dr. J. G., über die Schädelcharaktere der Bewohner von Timor-laut, II. 66; der Kubus auf Sumatra, I. 260, 279.
Gaudichaud's Pflanzen von Timor, II. 203.
Gaultheria leucocarpa in Kratern, I. 121; punctata ebenda, I. 121; repens, I. 84.
Geocarcinus, Lebensweise, I. 28.
Geburten, uneheliche, in Passumah, I. 211; in Kisam, I. 194.
Gedong-tetahan, I. 134—140.
Gefangene zu Laelo, II. 186.
Geikie, Dr. A., über Korallenriffe, I. 44.
Gelpke, Dr. Solewijn, Sammlung von Steinwerkzeugen auf Java, I. 71.
Gelasimus, II. 16; Lebensweise, I. 27, 28.
Gelan, Wai, Dorf auf Buru, II. 103.
Genteng in Bantam, I. 57.
Geologischer Bau des Komaithales, II. 138; am Kaimaukfluß, II. 139; am Bebirahfluß, II. 185; der Schichten bei Muara Dua I. 191; des Samorothales, II. 177; der Rawasgegend, I. 266; des Karaungatagipfels, I. 268.
Georgs, des Königs, Uniform im Passumah-Lande, I. 218.
Geocichla Machiki, II. 61.
Geruch der Eusemia Belangeri, I. 184.
Gesetze in Timor, II. 162.
Gessir, Besuch in, II. 21.
Geyser auf dem Dempo, I. 225.
Gibbons auf Java, I. 75.
Giftiges Wasser auf Keeling, I. 20, 44; Fische, I. 26.
Gleichenia, I. 84.
Glockenvögel, ihr Gefieder, I. 63.
Gloriosa superba in Timor, II. 177.
Gluta benghas, ihr ätzender Saft, I. 120.
Goldminen in der Rawas-Gegend, I. 266.
Gold in Flüssen auf Timor, II. 173; Ceremonieen dabei, II. 174; im Rupitfluß, I. 256.
Goldmünzen zurückgewiesen in Timor-laut, II. 28.
Goodyera procera, Befruchtung von, I. 102.
Gordonia excelsa, I. 221.
Gossypium micranthum, II. 112.
Gouverneur von portugies. Timor, II. 3; II. 6.
Graenla javanica, I. 77.
Guichenots Pflanzen von Timor, II. 203.
Gunung Megang, Begräbnisplatz, I. 194.
Gunung Trang, Pfefferhandel, I. 144.
Gygis candida als Lotse, I. 12; ihr Nest, I. 37.

Habenaria Susannae, Befruchtung, II. 17, 128.
Hahnenkampf auf Sumatra, I. 202.
Haar-Tracht in Timor-laut, II. 29; Eitelkeit der Männer, II. 29; Abschneiden der Haare, II. 32; wir dürfen nichts davon nehmen, II. 32; Beschaffenheit desselben in Timor-laut, II. 32; am Wakolosee, II. 111.
Halicore australis, II. 60.
Halobates (Wasserwanzen), I. 12.
Handel mit den Kubus, I. 252.
Hanjuangbäume, I 180.
Hare, Alexander, auf den Keelinginseln, I. 15
Hargitt, Herr, über Miglyptes, I. 60.
Haus in Fatunaba angegriffen, II. 168; Schwierigkeiten, eines zu bekommen in Timor-laut, II. 27; -gruppe im Komalthale, II. 137; in Buru, II. 103.
Hebemoia. Färbung der Geschlechter, I. 138.
Heidelbeere, I. 223.
Heidentum im Hochland von Sumatra, I. 204; im Passumahlande, I. 212.
Heiratsgebräuche in Patu-pandjeh, I. 233; seltsame, auf Timor, II. 163; in den Lampongs, I. 160; in Timor-laut, II. 38; auf Buru, II. 113; Passumah, I. 210.
Heirat des Verfassers, II. 3.
Hemileia, Kaffeekrankheit, I. 76. 81.
Hemipter, von Ameisen gemolken, I. 268; auf den Keelinginseln, I. 33.
Henslow, Prof., Beschreiber von Darwins Pflanzen von Keeling, I. 30, 46.
Herbarium, am Wakolosee zurückgelassen, II. 116; verunglückt in Timor-laut, II. 58
Herodias nigriceps, I. 35.
Hesperiiden, Lebensweise, I. 68.
Heterodes ansonialis, I. 190.
Holz-Schnitzerei in Kenali, I. 179; in Kisam, I. 192; in Timor, II. 170; in Timor-laut, II. 40.
Homes, Sir Ed., Pflanzen von Timor, II. 201.
Homopsyche, das Genus, I. 181.
Honigfresser, II. 26; auf Buru, II. 64; Timor, II. 64.
Honig selten auf Java im Jahre 1878, I. 80.
Honigdrüsen bei Sambucus, I. 243.
Horuschnabel, der große, I. 161.
Hudjung, Dorf, I. 180.
Hunde bei den Karangs, I. 107; bei Kubus, I. 252.
Hungersnoth am Ulak Tandjong, I. 249.
Hut, in Bantam, I. 61; Tgan, I. 169; Solor, II. 5.
Hydnophytum formicarium, I. 85.
Hydrocisa albirostris, I. 164.
Hydrocichla ignicapillus, I. 165.
Hymenopteren von Keeling, I. 33; von Timor-laut, II. 89.
Hypericum sp. auf Java, 119.
Hypolimnas anomala, Färbung, I. 143; Forbesii, II. 49; wallaceana. I. 143.
Hypotaenidia striata, I. 189.
Hypoxis hygrometrica, II. 153.

Insektenfauna von Sumatra, I. 294; der Keelinginseln, I. 32.
Insekten vom Cyclone gebracht, I. 32.
Irdene Geschirre von Kosala, I. 105.
Irene turcosa, I. 72.
Ixias flavipennis, n. Sp., I. 230, 295.
Jagd in Buru, II. 104.
Jansen, Oliver, Beschreibung einer neuen Cetonide, II. 202.

Kaba, Krater des, I. 247; heiße Quellen, I. 241.
Kaffee-Pflanzungen in Kosala, Java, I. 73; Verlust an, durch Dürre in Java, I. 81.
Kaimauk-Fluß, II. 145.
Kajeli, II. 98; Stadt und Fort, II. 98; Handel, II. 99.

Kajeputöl, II. 99.
Kaleobar, Feindschaft der Bewohner, II. 26.
Kalkfelsen am Lignarisfluß, II. 187.
Kälte; ihre Wirkung auf Eingeborne, I. 168; am Dempo, I. 227.
Kallima spiridiva, n. Sp., I. 291.
Kamp, Kontroleur, I. 257.
Kampfhähne in Hudjung, I. 182.
Kanäle in Batavia, I. 5.
Kang kang, Frosch, Mimicry, I. 165.
Kannenpflanze, I. 81.
Karang-nata Pik, seine Flora, I. 268; Geologie des, I. 268.
Karangs oder Kalangs, ein Stamm bei Kosala, I. 105; ihre Religion, Sitten, I. 106.
Ké, Besuch in, II. 22.
Keane, Ethnologie von Timor-laut, II. 34.
Kelehoho, Berg, II. 136.
Kenali, Dorf, I. 178; Ackerbau bei, Boden, I. 179; Häuser in, I. 179.
Kepala Tjarnk, Lager bei, I. 211.
Kerivoula javana, I. 77.
Kero, Diebsgalgen, II. 178, 179.
Kinderspiele in Timor-laut, II. 38, 45.
Kirby, W. F., Hymenopteren und Dipteren von Timor-laut, II. 89.
Kirche in Wai, II. 12.
Kisam, Schrift und Versbau, I 193; Kleidung, Religion, Begräbnisse, Eide, I. 194; Häuser, I. 191; Wappen, I. 192.
Kleidung, königliche, in Timor, II. 153; der Soloresen, II. 5; der Timoresen, II. 168; der Einwohner von Timor-laut, II. 35; in Passumah, I. 209.
Kleistogamene, Befruchtung des Kaffees, I. 81; von Chrysoglossum, I. 101.
Kokos Keelinginseln, I. 11.
Komai, Thal des, II. 136.
Königliche Thronfolge in Timor, II. 164.
Kopfjagd in Timor, II. 156.
Korallenriffbildung auf Keeling, I. 22, 39, 43.
Korallen, auf Keeling gesammelt, I 18–51.
Korallen, durch Sonnenhitze getötet, I. 23.
Kosala in Bantam, I. 103; Ruinen bei, I. 104; im Deccan und in Sarayu, I. 103.
Kotta-djava, Dorf in Sumatra, I. 110.
Krater, Pflanzen im, I. 122.
Krakatoa, Ausbruch, I. 82; Erdbebenwoge, I. 131; Vulkan, II. 194.
Kreuzbefruchtung, Vorrichtungen zur, bei Curcuma, I. 265; bei Melastoma, I. 245.
Kriegszeremonieen auf Timor, II. 151, 156.
Krielenten auf den Keelings, I. 36.
Kropf in Hudjung, I. 183; auf Timor, II. 174.
Kubus, ein im Wald lebendes Volk, I. 251, 257 flg.
Kuing (geweihte) Gegend in Buru, II. 105.
Kunst, den Kubus unbekannt, I. 253; auf Timor-laut, II. 10; Geschmack der Soloresen, II. 5.

Laccadiven-Archipel, I. 1.
Lächerliche Prozession in Sumatra, I. 187.
Lacto, Rajah von, II. 186; Gefangene, ebenda.
Lagerstroemia I. 255.
Laibobar Pik, II. 56.
Laicor, Rajah von, II. 184.
Lampongs, die, in Südsumatra; Weiberschmuck, I. 135, 157; Feste, I. 157; Heiraten, I. 160; Sprache, I. 150; Alphabet und Schrift, I. 151.
Lamponger, Abkunft der, I. 150; Titelwesen I. 153; Tänze, I. 156.
Lamkitos, Art zu kämpfen, II. 157.
Laniellus leucogrammicus, I. 122.

Landschlipfe infolge von Regen, I. 122.
Lantana, Blüten ziehen Insekten an, I. 142.
Larat, aufgehängte Köpfe und Glieder, II. 24.
Larantuka, II. 4.
Lasch, H., seine Freundlichkeit und Hülfe, I. 73.
Lata, eine seltsame Krankheit, I. 74, 75.
Land, schwimmende Stücke, II. 192.
Lawang Koree, Orden von, I. 155.
Layard, E. L., über Webervögel, I. 62.
Leben, herrliches, auf den Flüssen Sumatras, I. 274.
Ledgers Bericht über Chinasamen, I. 116.
Leist, Herr, auf den Keelinginseln, I. 16.
Leobarbus. Spec., I. 189.
Lepar, sumatranisches Spiel, I. 234.
Lepidoptera von Timor-laut, II. 87; von Keeling, I. 33.
Leptocircus virescens, Mimicry, I. 148.
Leptoptilus auf Sumatra, I. 189.
Lepturus repens, gewinnt dem Meer Land ab, I. 28.
Leuchten des Waldes, I. 175.
Les nectaires (M. Bonnier), I. 242.
Libellen, Mimicry eines Schmetterlings, I. 148.
Lieder, Ernte-, Ernte in Timor, II. 160.
Liguani, Fluß, II. 186.
Limenitis Bockii, I. 230.
Liman, das Gold von, I. 266.
Linga und Joni, Anbetung, zu Kosala, I. 107.
Linsang gracilis, schwimmend gefangen, I. 272.
Lintangfluß; Floßfahrt, I. 230.
Liparidae, Mimicry bei den, I. 185.
Lohita grandis, I. 298.
Lomoptera timorensis, II. 124.
Luli oder tabu, II. 137; Uma luli, das Gotteshaus der Timoresen, II. 130.
Luli-Grund, reich an botanischen Seltenheiten, II. 160.
Luntar, Dorf, I. 196.
Lusciniola fuliginiventris, I. 227.

Macacus cynomolgus auf Timor, II. 177.
Machik, Dr., und Madame, ihre Freundlichkeit auf Sumatra, I. 133; auf Amboina II. 21, 65, 114.
Maclner Inlet auf Neuguinea, Betragen der Einwohner, II. 22.
Mafra, I. 1
Macrophthalmus, I. 27.
Mahoriraſſe, ihre Zerstreuung von Buru, II. 99.
Malayische Würde, I. 263.
Malayen, Zwischenheiraten mit Kubus, I. 258.
Malayischer Bär, I. 272.
Malawa, Berg auf Java, I. 114.
Maldiven, Archipel, I. 4.
Mangifera foetida, I. 256.
Marga, Kommunaleinteilung auf Sumatra, I. 151.
Markhams, Clements R., Cinchonamission, I. 116.
Markt in Bantam, I. 64.
Maru, Besuch meiner Leute zum Sammeln, II. 53.
Matriarchal-Zustand in den Lampongs, I. 162; in Passumah, I. 210; in Timor, II. 163.
Matakau, heiliges Gebäude in Buru, II. 103.
Maukuda-Fluß, II. 146.
Megacriodes Forbesii, I. 297.
Megalophrys nasuta, toten Blättern ähnlich, I. 166.
Megalurus amboinensis, II. 17.
Melanitis suradeva, I. 184.
Melastoma, Befruchtung, I. 245; am Kaba, I. 244.
Melettia, I. 254.
Menado, II. 192.
Merops philippinus, I. 4; sumatranus, I. 264.

Metroxylon filare. II. 100.
Meyer, Dr. A. B., Vögel von Timor-laut, II. 81.
Microhierax fringillarius, I. 60.
Miers, J., Kruſtaceen von Timor-laut, II. 91.
Miglyptes tristis, I. 60; grammithorax. I. 60.
Mimicry bei Schmetterlingen, I. 148, 184; bei Vögeln, II. 64; bei einer Spinne, I. 68.
Miſſionäre, katholiſche, II. 186.
Mitrosacme spec., II. 158.
Miſchung der Raſſen in Timor-laut, II. 34.
Moens, Dr., Experimente mit Cinchona, I. 115.
Monate, Namen der, in Timor, II 195.
Muara Dua, Handel in, I. 190; geologiſche Schichten bei, I. 191.
Muara Juim, wichtiges Dorf, I. 204.
Muara Mengkuleu, I. 267.
Muara Rupit, I. 257.
Müller, Fritz, Befruchtung von Melaſtoma, I. 245.
Müller, H., Beobachtungen über Sambucus, I. 242.
Munia pallida. II. 128.
Muntok, I. 278.
Murray, J., Theorie der Korallenriffe, I. 39, 44.
Muraenoiden, I. 25.
Mussaenda frondosa, II. 128.
Muſikaliſche Leiſtung auf Buru, II. 76.
Muskatnußernte, II. 6.
Mydaus melicepS, Verbreitung auf Java, I. 123.
Myiagra galeata, II. 16.
Myophoneus melanura. I. 184; dicrorhynchus, I. 184.
Myristicivora melanura, II. 100; bicolor, II. 17.
Myrmecodia tuberosa, I. 84; spec. II. 17.
Myzomela Annabellae. II. 62; vulnerata. II. 128; wakoloensis. II. 115.

Nächtliches Leben der Apis dorsata. II. 184.
Napal-Kitjin, I. 267
Narben, Brand, in Timor-laut, als Mittel gegen Blattern, II. 36.
Nektarien, I. 242; lange, bei Habenaria, II. 18.
Negritos in Timor, II. 173.
Nene Poyang, Stammvater, in Paſſumah, I. 212; in Tandjong Ning, I. 240; Eid auf ſeinem Grabſteine, I. 240.
Neu Guinea, Landung in Maetner Inlet, II. 22.
Neopsittacus Euteles. II. 127.
Neosalica Forbesii. I. 298.
Nepenthes phyllamphora. I. 84.
Nicholſon, F., Aufſatz im Ibis über ſumatraniſche Vögel, I. 60, 287.
Nyctiornis amicta, I. 138.
Nycticorax caledonicus. I. 36.
Nymphaliden, neue, aus Sumatra, I. 294.

Ocypoda, Lebensweiſe, I. 28.
Ogan-Thal; Kalkberge, I. 198; Schnitzereien, I. 199.
Ogan-Fluß, I. 196.
Ophrys apifera. Befruchtung, I. 88, 101.
Ophthalmis lincea. Mimicry, I. 185; decipiens, Mimicry, I. 185.
Orchideenbefruchtung, I. 87—103.
Ordensweſen bei den Lampongern, I. 155.
Oreodoxa oleracea. I. 10.
Orescius Gouldii, I. 183.
Oriolus decipiens II. 61; burmensis. II. 65; maculatus. I. 60.
Ornithoptera brookeana. I. 243; Priamus. II. 12; Remus. II. 12; Amphrysus. I. 118.

Ornithoptera in Paſo an Blüten von Cerbera, II. 12.
Ornithoscatoides decipiens, neue Spinnenart, I. 68, 126, 231.
Orthopteren auf den Keelinginſeln, I. 33.
Oſteologie der Kubus, I. 260, 279.
Ostraea, Foſſil auf Java, I. 67.

Padang Ulak-Tandjong, Dorf, I. 241.
Padjar-Bulan, Schnitzwerk und Wappen, I. 192.
Palaeornis longicauda, I. 264.
Palembang, I. 276; Handel, I. 277; Flüſſe, I. 191.
Pandanus ceramicus, II. 112; heliocopus, I. 272; am Kaba, I. 248.
Pangolin, Lebensweiſe, I. 122.
Panginnbäume, voll ſchwerer Früchte, I. 255.
Panaethia simulans, Mimicry der, I. 185.
Panglat, Titel in den Lampongs, I. 154.
Panthous cocalus und talus, I. 298.
Pantjalan, einheimiſche Boote, I. 272.
Papilioniden, neue, von Sumatra, I. 294.
Papilio Forbesii, I. 190, 296; albolineatus, n. sp., I. 296; itam-puti, n. sp., I. 190, 296; Saturnus, I. 296; Diaphantus, I. 230; aberrans, II. 25; Ulysses, II. 17.
Papuas auf Timor, II. 172.
Paraffinzündhölzer, Verbreitung der, I. 162.
Parus timorensis, II. 165.
Paſo, II. 10; der Rajah, II. 11; Aberglaube in, II. 11.
Paspalum-Gras, II. 134.
Paſſumah-Land, aus der Ferne geſehn, I. 205; Abkunft der Einwohner, I. 207; Theater, I. 207; Schöpfungsſage, I. 207.
Paſſumaher, die, Kleidung und Schmuck, I. 209; Heirat, I. 210; Religion, Eid, I. 212; Abkunft, I. 207; Körper und Geiſt, I. 209; Tod, I. 213.
Paſſumah Ulu Manna, I. 218
Pau, am Dempo, I. 206; Aufenthalt zu, I. 272
Pecten, Foſſil, in Java, I. 67.
Pemphis acidula, gewinnt dem Meer Land ab, I. 29, 31.
Pengandona, Dorf, I. 197.
Penanggungan, Aufenthalt zu, I. 148.
Pengelengan, Dorf, I. 115.
Pentacitrotus transversa, I. 184.
Pepadon, der Orden vom, I. 155.
Periophthalmus, II. 16.
Peristylis viridis, Befruchtung, I. 91.
Perlen (Glas), Timor, II. 5.
Petraea arborea, Vorkommen auf Java, I. 84; auf Timor, I. 84.
Petraeo vitex auf Buru, II. 225.
Petroleum, weitverbreitet, I. 162.
Pflanzennamen der Sundaneſen, I. 59.
Pflanzen von Timor-laut, Verzeichnis, II. 80; von den Keelinginſeln, Verzeichnis, I. 47.
Phajus Blumei, Befruchtung, I. 92—94, 100.
Phalaenopsis amabilis und grandiflora, I. 10.
Phallusverehrung zu Koſala, I. 107.
Phaeton candidus, I. 35.
Pheidole javana, Ameiſe, welche Myrmecodia und Hydnophytum bewohnt, I. 84, 86.
Philemon, II. 26; timorlaoensis, II. 127. 61; moluccensis, II. 100; timorensis, II. 127.
Phosphoreszenz in der Bai von Amboina, II. 18.
Phragmataecia arundinis, I. 191.
Pieriden, befruchten Sambucus, I. 243; verfolgen Papilioniden, I. 143.
Pisonia inermis auf den Keelinginſeln, I. 32; Samen von Vögeln weggetragen, I. 31.
Pitta venusta, I. 242.

Plantago major auf Java, I. 119.
Platylophus coronatus und galericulatus, I. 72.
Ploceus hypoxanthus, wandert nach Keeling, I. 37; sein Nest, I. 60.
Pnocopyga pusilla, I. 221.
Poliaëtus humilis, I. 269.
Pollen, verschiedener bei Melastoma, I. 215.
Polyandrie, zweifelhaft bei Pomatorhinus, I. 77.
Polynesische Rasse, Zerstreuung der, II. 99.
Polynesier auf Timor, II. 172.
Polyplectron chalcurus, I. 184.
Pomatorhinus montanus, I. 77.
Pomali-Zeichen auf Buru, II. 109.
Porphyrio melanopterus, II. 102
Portugiesische Worte im Malayischen, I. 6.
Portugiesische Sprache, ihre Dauer, II. 121.
Protoparce orientalis, II. 129.
Pteropus, macht weite Reisen, I. 34.
Ptilopus cinctus, schützende Aehnlichkeit, II. 165; diadematus, II. 7; porphyreus, I. 77; Wallacei, II. 49
Python, nährt sich von Cuscus, II. 13

Quelch, J. J., II. 202; Verzeichnis der Korallen von den Keelinginseln, I. 48—51.
Quellen, heiße, am Kaba, I. 241.
Quetta, Dampfer, Rückkehr nach Europa, II. 194.

Rassen, in Timor, II. 124; rothaarige, II. 170; malayische, II. 171.
Rassles, Sir Stamford, sein Andenken auf Sumatra, I. 218; Lady, Memoiren Sir Stamfords, I. 286.
Rafflesia spec., I. 10; R. Arnoldi, I. 161.
Rafflesiaceae, neue Spec., I. 220.
Rakit, sein Bau, I. 269: Reise auf dem Musi und Rawas, I. 270; Vergnügen und Gefahren der Reise, I. 272; Wert desselben, I. 276.
Rallus philippensis, I. 36.
Ranaudistrikt, der See, I. 189; Tabak, I. 181.
Ratten in Fatumaba, II. 190.
Rawasregion, Volk und Häuptlinge, I. 263; Tänze, I. 264; Goldminen, I. 266.
Rawas Fluß, Vögel am, I. 269; Flora, I. 268.
Regen, Wirkung des, I. 186.
Regenwürmer, ihre Größe und Erdhaufen, I. 243.
Reiher, auf den Keelinginseln, I. 35; durch Uebrige Samen getötet, I. 32.
Reinwardts Pflanzen von Timor, II. 203
Reisbau in Bantam, I. 57; in Kotadjawa, Sumatra, I. 140; bei Renati, I. 189.
Reis, Verlust an, durch Dürre, in Java, I. 81.
Reisfeld-Zauber, I. 182.
Ridley, S. C., Korallen von Keeling, I. 49; II. 202.
Ridley, H. N., Beschreibung neuer Pflanzen, II. 224.
Riedel, Resident in Amboina, sein Betragen gegen uns, II. 9; sein Betragen zwingt uns, die Molukken zu verlassen, II. 114; getadelt von der holländischen Regierung, II. 111; seine Pflanzen von Timor, II. 205.
Riedels Pflanzen von Timor, II. 205.
Ringelblumen, II. 116.
Ritabel, Wohnung in, II. 21.
Roß, Sir J. C., I. 16.
Roß, Herr G. C., I. 11.
Rothaarige Rasse in Timor, II. 170.
Rubus lineatus, I. 121. 222.
Rupit-Fluß, Vegetation, I. 255; Vögel, I. 255; Gold, I. 256.

Saat, Ceremonieen dabei in Timor, II. 161.
Säugetiere in Sumatra, Wallace über, I. 176; auf den Keelinginseln, I. 33.
Saluki, II. 170.
Salvadori, über Platylophus galericulatus, I. 72; über Vögel aus Buru, II. 115.
Sambucus javanica, I. 242; besucht von Eumenes, von Pieriden, I. 243; racemosa, I. 242.
Samenkörner, von Krabben eingescharrt, I. 28.
Saparua, II. 21.
Sattel und Zaum in Timor, II. 155.
Sawo, seltsame Felsen bei, II. 139.
Santiers Pflanzen von Timor, II. 204.
Sawah-Berge, I. 172.
Sawé berdundun, Heiratsformel in Passumah, I. 210.
Scarus, I. 22; giftige Art von, I. 26
Schädelcharaktere der Timor-Laute, II. 66.
Schafe auf den Keelinginseln, I. 33.
Scheffer, Dr., I. 55, 110.
Schizostachium durio, II. 177.
Schlafpulver, Rezept zu, I. 262.
Schlangen in Timor-laut, II. 61.
Schluchten, seltsame, in Passumah, I. 206.
Schmetterlinge aus Timor-laut, II. 87.
Schmiede, eingeborne, auf Java, I. 71.
Schnepfen auf den Keelings, I. 37.
Schöpfungssage in Passumah, I. 208.
Schützende Aehnlichkeit bei Ptilopus cinctus, II. 165.
Schwefelhölzer, weit verbreitet, I. 163.
Schweinebraten in Buru, II. 107.
Schwierigkeiten in Paso, II. 13.
Sciuropterus, I. 146.
Sclater, Dr., P. L., über Philemon, II. 64; über Vögel von Timor-laut, II. 81.
See, Tiefe an der Mündung des Palembangflusses, I. 278
Sekawang, Blüten von, I. 250.
Seleucides alba, II. 6.
Selbstbefruchtung der Orchideen, I. 90—97.
Siegel, Ideen der Eingebornen über, I. 219.
Semangka-Fluß, Reise am, I. 173; Fälle des, I. 178.
Semper, Prof., über Korallenriffe, I. 39, 41.
Seros, Fischzäune, II. 10.
Sesako, Orden des, I. 155.
Setaria, eine Graminee, II. 134.
Siamanga syndactyla, I. 75, 137; jung gezähmt, I. 166.
Sibia simillima, I. 242.
Sibissie, Pik von, I. 12.
Simotes forbesii, II. 61.
Siphia banjumas auf Java, I. 122.
Sklaven in Timor-laut, II. 35.
Slabung, Brücke über den Fluß, I. 191.
Smith, Christ., Pflanzen von Timor, II. 201.
Sobale, Berg auf Timor, II. 180; Flora, II. 181; sein Gipfel, II. 182.
Soloresen in Cupang (Timor), Kleidung, Kunstgeschmack, II. 5.
Spanoghes Pflanzen von Timor, II. 204.
Spathoglottis plicata, Befruchtung, I. 95—97.
Spinnenfresser, I. 249.
Spiele der Kinder in Batu Pandjeh, I. 234; in Timor-laut, II. 45; in den Lampongs, I. 159.
Stanleys, Kpt. Owen, Bericht über Timor-laut, II. 23.
Stein, Eid über einem, I. 213.
Straßen in Timor, II. 134, 139, 173.
Sturnopastor ialla, I. 59; melanopterus, I. 60.
Styrax subpaniculatum, I. 221.
Sukau, Dorf, I. 187.
Suku, Dorfeinteilung auf Sumatra, I. 152.

Sula piscatrix, I. 31.
Sumatra, seine Berge und Ebenen, I. 131.
Sundastraße, I. 4: Sonnenuntergang, I. 13.
Sundanesen, I. 56; Sprache, I. 57; Naturbeobachter, I. 58.
Surabaya, II. 191.
Suringar, Prof., I. 8.
Surulangun, I. 257: Kubus daselbst, I. 257.
Suya albigularis, I. 223.
Swangi, böse Geister in Timor, II. 135; in Buru, II. 114.
Synanthemum auf Reisfeldern, I. 181.

Tabat, Süßwasserteiche am Berg Dempo, I. 228.
Tab'edu, Tanz in Timor, II. 157.
Tachypetes minor, I. 34.
Tagebuch, von Mrs. Forbes, II. 188
Tagetes patula, II. 146.
Tandjong-Ring, Dorf mit viel Wald, I. 236; ein Mann durch einen Tiger getötet, I. 237.
Takgalunga in Timor-laut, II. 35.
Tauben, rothköpfige, I. 77.
Tatuiren in Timor-laut, II. 36.
Thee von Anaphalis I. 224.
Tebbing-Tinggi, Stadt, I 236.
Tehula, Berg, II. 136.
Telok-Betong, Stadt auf Sumatra, I. 133, 172.
Tenaris buruensis, II. 104.
Tengamus, Besteigung des, I. 167; Flora, I. 169.
Tengah-Tengah, II. 13.
Teninberinseln s. Timor laut.
Terias laratensis, II. 49.
Terrassierte Hügel bei Kosala, I. 103.
Terratas, I. 167.
Ternstroemiaceae, I. 241
Tetranthera citrata, I. 84, 211.
Teysmannia altifrons, I. 10.
Teysmann, Herr, I. 9; seine Pflanzen von Timor II. 207.
Theatervorstellung im Kaim, I. 207.
Theorie der Koralleurisse, I. 39.
Thomas, O., eine neue Fledermaus von Java, I. 77, 125.
Thomisus decipiens I. 68.
Tiger frißt Durianfrüchte, I. 257; angefallen von einem, I. 136; verliere einen Mann durch einen, I. 237; abergläubischer Haß gegen, I. 239.
Tilu, Berg auf Java, I. 114.
Timoresen, die, ihre Farben, II. 169: große Trunkenbolde, II. 143, 170; Vendetta, 170; Charakter der, II. 125, 130, 135; Nahrung, II. 141; Begräbnisgebräuche II. 143: Waffen- II. 169; Kleidung, II. 168; Schmuck, II. 168; Schnitzereien, II. 170; Luli-institution, II. 118.
Timor, Ost, Landeintheilung, II. 131; Dialekte, II. 131, 207: Beschreibung des Landes, II. 138; Gesetz und seine Ausführung, II. 179.
Timor-laut, erste Eindrücke, II. 25; Mangel an Bergen und Flüssen, II 56; Ableitung des Namens, II. 55: Gefahren und Entbehrungen, II. 26, 51, 66; Fauna, II. 66; Reptilien, II. 61; Flora, II. 25, 58; Naturprodukte, II. 28; Unfreundlichkeit der Eingebornen, II. 27.
Timor-laut-insulaner, Kunstgeschick, II. 40: lieben lebhafte Farben, II. 40: Wohnungen, II. 42: Begräbnisplätze, II. 16; physische Eigenschaften, II, 33; Gesichts- und Schädelcharakter, II. 33, 34, 66: moralische Eigenschaften, II. 36, 37, 43, 44; Religion, II. 37; Heiratsgebräuche, II. 38; Abreise, II. 65.
Tiohunomon, Dorf, I. 162.
Titel in den Lampongs, I. 153.
Tjipanas, heiße Quellen, I. 72.
Tod, Gebräuche in Timor-laut, II. 46:

in Passumah, I. 213; in Buru, II. 113; Todtengesänge, I. 238.
Trachycomus ochrocephalus, I. 39.
Trassi, javanisches Gewürz, I. 65.
Trepsichrois muloiber, Mimicry mit Amesia, I. 148; Van Deventeri, n. sp., I. 294.
Treubs, Dr., Beobachtungen über Myrmecodia und Hydnophytum, I. 87.
Trientalis europaea, I. 81.
Tringoiden, I. 189.
Trogons, Farbe der Federn, I. 183.
Tropik Vogel, I. 35.
Tropische Vegetation, I. 137.
Turskain, Flora, II. 146; der Rajah, II. 153.
Tweeddale, Lord, über Vögel von Sumatra, I. 286.

Ueberschwemmungen, Folge der, im Rupitthale, I 255; am Oganfluß, I. 198.
Uma-luli in Timor, II. 148—49.
Undang-Undang, Gesetze der Marga, I. 151.
Upas-Baum, I. 119.
Urostigma microcarpum, I. 83; consociatum, I. 83.
Urostigma-Baum, riesiger, in den Lampongs, I. 164.
Urtica ovalifolia, gegen Ermüdung, II. 105.

Vaccinaceae bei Dilly, II. 128.
Vaccinium floribundum in Kratern, I. 121; Forbesii, n. sp., I. 224, 298.
Vanda insignis, II. 177.
Van der Weide, Major, II. 114.
Van Deventer, Richter und Frau, II. 114.
Verbrechen, Bestrafung auf Timor, II. 179.
Verfolgung von Papilioniden durch Pieriden, I. 143.
Verkieselte Bäume auf Java, I. 67.
Vinca rosea, II. 4.
Viola alata auf Java, I. 119; Palmii, II. 136.
Vocabularium von Timor, II. 197; von Ké und Timor-laut, II 92.
Vogel-Leben am Rupit, I. 255; bei Dilly, II. 127; bei Sano in Timor, II. 140; auf Buru, Verzeichnis, II. 115; auf den Keelings, I. 48; Verzeichnis von Sumatra, I. 287; von Timor-laut, II 81; am Wakolo-See, II. 115.
Vulkanische Flora auf Java, I. 83, 121.

Waffen der Timoresen, II. 169.
Wagen im Dorf Pengandonan, I. 197.
Waipufluß, II. 101.
Wai, Bai von, mit unterseeischen Gärten, II. 15.
Waitidal, II. 51.
Wakolo-See, Aberglaube am, II. 114; Stürme auf dem, II. 115; keine Fische, II. 115; Vögel vom, II. 115; Herbarium verloren, II. 116; Einwohner, II. 111, 12.
Waldverwüstung auf Java, I. 67; auf Sumatra, I. 141.
Wallace-Kanal auf Timor-laut, II. 55.
Wallace, A. R., sammelte Vögel auf Sumatra, I. 287; Pflanzen von Timor, II. 206; über Vögel von Buru, II. 115; über große Säugetiere auf Sumatra, I. 177.
Wanderung der Schnepfen, I. 37; der Krickenten, I. 37; der Webervögel, I. 37.
Wappen in Padjar-butan, I. 192.
Wassilaté, II. 107; Wohnungen in, II. 108.
Wasserlilien in Reisfeldern, I. 181.
Wasserdichtes Zeug in Buru, II. 112.
Wasserstraßen in sumatranischen Wäldern, I. 271.
Waterhouse, Ch. O., über Käfer von

Timor-laut, II. 86; Beschreibung von Insekten, I. 296.
Wau-Wau (Gibbon), I. 75.
Wayang-Berg auf Java, I. 115
Wegspülung, Wirkung der, I. 186.
Weiße Ameisen, I. 79.
Weißaugen (Zosterops), I. 224; II. 102; auf Banda, II. 7.
Weib, Stellung des, in Passumah, I. 210; in Timor-laut, II. 38; auf Buru, II. 109; auf Timor, II. 169.
Weiberklaus in Timor, II. 163.
Wilde Hunde auf Java, I. 123; Aberglauben, I. 123.
Wiles, J., Pflanzen von Timor, II. 205.
Wohnungen im Innern von Timor-laut, II. 42.
Wollastonia asperrima, II. 153.
Worte, Burnesische, II. 117.
Xeropteryx simplicior, I. 190.
Xylocopa, I. 77.
Zeug, selbstgewebtes, in Buru, II. 113; wasserdichtes, ebenda.
Zethus cyanopterus, Mimicry, I. 78.
Zierraten der Passumaher, I. 209; der Lamponger, I. 157; der Timor-lauter, II. 36; der Timoresen, II. 168
Zippel, Pflanzen von Timor, II. 204
Zizyphus jujuba, II. 186.
Zosterops chloris, II. 102; chlorata, I. 224; befruchtet Vaccinium, I. 221.
Zucker, Verlust an, von der Dürre in Java, I. 81.
Zukünftiges Leben, Ideen in Passumah, I. 213.

Expedition nach den Seen von Centralafrika in den Jahren 1878 bis 1880 im Auftrage der königl. brit. geogr. Gesellschaft. Von Jos. Thomson. Autorisirte Ausgabe. Aus dem Englischen. Mit 2 Karten in Farbendruck. 2 Theile in 1 Bande gr.-8. broch. 11 Mark.

Das hochinteressante Werk Thomsons ist reich an werthvollen Enthüllungen über die im Gange befindlichen Expeditionen in Ostafrika und liefert durch die sehr treuen Schilderungen von Gegenden, neu entdeckten Völkerstämmen, der vorgefundenen Produkte, der Sitten und Gebräuche der Einwohner ein sehr reichliches Material für die Geographie Afrikas. Für **Geologen** ist das Werk in **Folge** der **Abhandlungen** über die **geologische Bildung** der **Region der großen Seen** von **besonderem Interesse.**

Reise zur Auffindung eines Ueberlandweges von China nach Indien. Von **T. T. Cooper.** Autor. Ausgabe für Deutschland. Aus dem Englischen. Mit einem Anhang, die beiden engl. Expeditionen von 1868 und 1875 unter Sladen und Browne und Margary's Reise betr., von Dr. H. L. von Klenze. 2. Aufl. Wohlf. Ausgabe. Mit 1 Karte und 13 Illustrationen. Gr.-8°. broch. M. 8., geb. M. 10.

Reisen in der Mongolei, im Gebiet der Tanguten und den Wüsten Nordtibets in den Jahren 1870—1873. Von N. v. Prschewalski, Oberst im russischen Generalstabe. Autoris. Ausgabe. Aus dem Russischen. 2. Aufl. Mit 22 Illustrationen und 1 großen Karte. Gr.-8. Broch. 8 Mk., geb. 10 M.

Unter den Kannibalen auf Borneo. Eine Reise auf dieser Insel und auf Sumatra. Von **C. Bock.** Aus dem Englischen. Mit einleitendem Vorwort von A. Kirchhoff. Lex.-8. Mit 30 Tafeln in Farbendruck, 7 Holzschnitten und einer Karte. Broch. M. 21.—, in originellem mit Deckenzeichnung versehenem Einbande M. 23.50.

Das Werk wird nicht verfehlen, durch seine glänzende Ausstattung mit 30 Farbendruckbildern, durch seine reiche Fülle werthvollen geographischen und ethnologischen Materials, in Schilderung noch **gänzlich unbekannter Gegenden** und noch selten gesehener Menschenracen, verdientes Aufsehen zu erregen.

Durch Sibirien von **Henry Lansdell.** Autor. deutsche Ausgabe. Aus dem Englischen. 2 starke Bände von ca. 46 Bogen gr.-8. Mit 43 großen und kleineren Holzschnitten und 1 großen Karte in Farbendruck. In illustr. Umschlag br. 16 M., in originellem Einband mit Deckenzeichnung 4 M. mehr.

Eine **selten interessante Reise** von **8000 Meilen** vom Ural bis zum Stillen Ocean von **geographischer, ethnographischer** wie **hochpolitischer** Bedeutung. **Die 1. Auflage des Originals wurde in England noch vor Ankündigung gänzlich ausverkauft.** Die vielfach irrigen Ansichten über das Land und die Leute berichtigend, schildert der Verfasser seine gefahrvollen Erlebnisse in **anziehender** und **höchst unterhaltender Weise.**

Gerstäcker, Fr., Gesammelte Schriften. Volks- und Familien Ausgabe. I. Serie. 22 Bände. II. Serie. 21 Bände. Geh. à Band M. 4.40.

Abonnenten können jederzeit eintreten und das Erschienene in beliebigen Zwischenräumen beziehen. Jede Serie ist für sich beziehbar.

Humoristische Reise durch Texas von Galveston bis zum Rio Grande von Alexander E. Sweet und J. Armoy Knox. Deutsch von Dr. med. Reinhold Tenscher. Mit 167 Illustr. und 10 Holzschnitt Tafeln. Ein starker Band von 30 Bogen gr.-8. 10 Mk., eleg. geb. 12 Mk.

In ergötzlichster humoristischer Form, gewürzt von zahllosen charakteristischen Anekdoten, werden die **Verhältnisse** des Landes, seine **Geschichte**, seine **Institutionen**, seine **Bewohner** dem Leser derart vorgeführt, daß er bei höchst spannender, angenehmer Unterhaltung, eine getreue Kenntniß von Texas erhält.

Das Kaiserreich Ostindien und die angrenzenden Gebirgsländer. Nach den Reisen der Brüder Schlagintweit und anderer neuerer Forscher dargestellt. Von W. Werner. Mit 12 Landschaften in Tondruck und zahlreichen in den Text gedruckten Holzschn. Ein starker Band von 40 Bogen gr. 8. Preis 11 Mk., geb. 13 Mk.

In **anregender, volksthümlicher** Weise und von sachkundiger Hand geschrieben, soll dieses Werk, welches sich als **billige Volksausgabe** an alle Wissensdurstige wendet und dem als Grundlage das Hauptreisewerk der Brüder Schlagintweit und anderer neuerer Forscher diente, **weitgehende Kenntnisse** über das Zauberland verbreiten helfen. Es soll zugleich auch **der Jugend** einen reichen Schatz gediegener Lektüre liefern und ist bestimmt, in **allen Volks- und Jugend-Bibliotheken** Eingang zu finden.

Reisen in Tibet und am Gelben Flusse in den Jahren 1879 bis 1880. Von N. v. Prschewalski. In deutscher Bearbeitung von Baron E. von Stein-Nordheim. Mit zahlreichen Illustrationen u. einer Karte in Farbendruck. Ein Band von 18 Bogen gr.-8. 8 M., eleg. geb. 10 M.

In der hier angekündigten Reise, welche einen höchst werthvollen Beitrag zur geographischen Literatur Ostasiens bildet, hat Prschewalski sein Hauptaugenmerk auf die Erforschung des **Hochplateaus von Tibet** und des oberen Laufes des **Gelben Flusses** gerichtet.

Der Autor besuchte größtentheils völlig **neue**, noch **unerforschte Gebiete** und bringt sein Werk die **ersten**, auf **eigener Beobachtung** beruhenden speciellen Nachrichten über das **Tanla**-Gebirge, dessen hohe Bedeutung als eine der Hauptwasserscheiden **Innerasiens** gerade in geographischer Beziehung die besondere Aufmerksamkeit verdient.

Unbetretene Reisepfade in Japan. Eine Reise in das Innere des Landes und nach den heiligen Stätten von Nikko und Yezo. Von **Isabella L. Bird.** Aus dem Englischen. Mit Illustrationen und einer Landkarte. 2 Bde. Gr. 8. Eleg. broch. 10 M., gebunden in 1 Bd. 12 M.

Druck von Oskar Bonde in Altenburg.

Übersichtskarte zu: H. O. Forbes Wanderungen eines Naturforschers im Ostindischen Archipel von 1878 bis 1883.

Aus Stieler's Hand-Atlas.

Jena: Hermann Costenoble.